

HEYNE

K. W. JETER

DAS SKLAVENSCHIFF

STAR WARS

TM

DER KOPFGELDJÄGERKRIEG-BAND 2



Das Buch

Obwohl die Kopfgeldjägergilde dank Boba Fetts Wirken in eine Vielzahl sich untereinander bekämpfender Fraktionen zerschlagen ist, zeigt sich der Imperator unzufrieden über das Ergebnis von Xizors niederträchtiger Aktion. Er greift selbst in die Ereignisse ein und setzt eine hohe Belohnung auf einen Überläufer aus, was die Kopfgeldjäger in wilde Raserei versetzt. Auch Boba Fett verlässt sein Raumschiff, die *Sklave I*, und macht sich auf, um Anspruch auf das Kopfgeld zu erheben. Er weiß nicht, dass ihn jeder Schritt näher an die Falle heranführt, die ihm Prinz Xizor gestellt hat, zumal Fett lieber sterben würde, als Xizors Schachfigur im Krieg des Imperators gegen die Rebellion zu sein. Um seine Freiheit wieder zu erlangen, muss Boba Fett eine intelligente Waffe überlisten, die sich von menschlicher Intelligenz ernährt, und einer Galaxis von Feinden entkommen, die die Gerüchte um seinen Tod wahr machen wollen.

Der Autor

K.W. Jeter lebt in Portland, Oregon. Er gehört mit über zwanzig veröffentlichten Romanen zu den angesehensten Science-Fiction-Autoren der Gegenwart und gilt als geistiger Erbe von Philip K. Dick, dem er 1972 erstmals begegnete und mit dem ihn eine langjährige Freundschaft verband. Neben der Star Wars-Trilogie *Der Kopfgeldjägerkrieg* ist von ihm im Heyne Verlag der Star Trek-Roman *Das Böse* (06/5433) lieferbar.

Die Star Wars-Trilogie *Der Kopfgeldjägerkrieg*:

1. *Die Mandalorianische Rüstung* (01/10223)
2. *Das Sklavenschiff* (01/10224)
3. *Die große Verschwörung* (01/10225)

K.W. JETER



DAS
SKLAVENSCHIFF

Der Kopfgeldjägerkrieg

Band 2

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Ralf Schmitz und Thomas Ziegler

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE ALLGEMEINE REIHE
Band-Nr. 01/10224

Die Originalausgabe
STAR WARS - SLAVE SHIP
erschien 1998 bei Bantam Books,
a division of Bantam Doubleday Dell Publishing Group, Inc.

Redaktion: Rainer-Michael Rahn

Deutsche Erstausgabe 04/2002

Copyright © 1998 by Lucasfilm Ltd. & TM

All rights reserved. Used under authorization

www.starwars.com

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2002 by Wilhelm
Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Printed in Denmark 2002

Umschlagillustration: Steve Youll © 1998 Lucasfilm Ltd.

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: Norhaven Paperback A/S, Viborg

ISBN: 3-453-19912-X

<http://www.heyne.de>

*HEUTE ...
ZUR ZEIT VON
»STAR WARS: DIE RÜCKKEHR DER JEDI-RITTER«*

Furcht ist eine nützliche Empfindung.

So lautete eine der besten Lektionen, die ein Kopfgeldjäger lernen konnte. Und Bossk lernte sie in diesem Augenblick.

Durch das Kanzelfenster der *Hound's Tooth* beobachtete er die Explosion, die das andere Schiff, Boba Fetts *Sklave I*, in Flammen und Splitter geschrägten Durastahls aufgehen ließ. Im selben Moment betäubte ihn, wie ein elektromagnetischer Todesschrei, ein Ausbruch statischer Geräusche auf allen Frequenzen des Komlinks. Das quälende, zahlreiche Oktaven umspannende Geräusch drang mehrere Minuten lang aus den Lautsprechern im Cockpit der *Hound's*, ehe der letzte Schaltkreis an Bord von Fetts Schiff von dem Feuersturm verschlungen und zum Verstummen gebracht war.

Als Bossk sich endlich wieder denken hören konnte, blickte er in den leeren Weltraum hinaus. Dort, wo sich eben noch die *Sklave I* befunden hatte, verglühten vor dem kalten Hintergrund der Sterne nur noch ein paar erhitzte Metallfetzen. *Er ist tot*, dachte Bossk mit überwältigender Befriedigung. *Endlich*. Aus welchen Atomen der verstorbene Boba Fett auch bestanden haben mochte, in diesem Moment trieben sie unverbunden und gefahrlos im All. Bossk hatte vor der Rückkehr auf sein eigenes Schiff genug Thermosprengstoff an Bord der *Sklave I* untergebracht, um jedes Lebewesen dort in Asche und unangenehme Erinnerungen zu verwandeln.

Daher wusste er, dass es sich nur mehr um eine gänzlich irrationale Reaktion handeln konnte, wenn er noch immer Furcht empfand, sich seine Eingeweide noch immer verknoteten, sobald die Vorstellung von Boba Fetts dunklem Visier vor

seinem geistigen Auge auftauchte. *Er ist tot. Aus der Welt ...*

Das Schweigen im Cockpit der *Hound's* wurde von einem kaum hörbaren Klingeln unterbrochen, das von der Kontrollkonsole kam. Bossk sah nach unten und erkannte, dass der Telesponder der *Hound's* in unmittelbarer Nähe die Anwesenheit eines weiteren Raumschiffs registriert hatte. Den Koordinaten zufolge, die auf dem Monitor erschienen, befand sich das Schiff fast genau über der *Hound's Tooth*.

Und ... das Schiff war die *Sklave I*. Das ID-Profil ließ daran keinen Zweifel.

Das ist unmöglich, dachte Bossk verwirrt. Sein Herz erschauerte, setzte einen Moment lang aus und schlug dann stolpernd weiter. Er hatte dieses ID-Profil vor der Explosion aus dem Raumbereich hinter seinem Schiff aufgefangen und die *Hound's Tooth* gerade noch rechtzeitig gewendet, um zu sehen, wie der riesige wirbelnde Feuerball seinen Bildschirm ausfüllte.

Doch die *Sklave I* selbst, so wurde ihm jetzt klar, hatte er *nicht* gesehen. Und das bedeutete ...

Bossk vernahm jetzt ein neues, noch leiseres Geräusch, das irgendwo aus seinem Schiff kam. Es musste außer ihm noch jemand an Bord sein. Seine scharfen trandoshanischen Sinne registrierten in der wieder aufbereiteten Luft des Raumschiffs die Ausdünstungen eines weiteren Lebewesens. Und Bossk wusste, um wen es sich dabei handelte. *Er ist hier*. Das kalte Blut in Bossks Adern gefror zu Eis. *Boba Fett ...*

Bossk erkannte, dass er irgendwie ausgetrickst worden war. Die Explosion hatte die *Sklave I* und ihre Passagiere keineswegs verschlungen. Er wusste nicht, wie Boba Fett das geschafft hatte, gleichwohl war ihm der Trick gelungen. Und das betäubende elektronische Getöse, das das Cockpit der *Hound's Tooth* überschwemmt hatte, diente offenbar nur dazu, Boba Fetts unbefugtes Betreten des Raumers zu decken; das lärmende Kreischen hatte gerade so lange gedauert, dass Fett

eine Zugangsschleuse benutzen und sie gleich darauf wieder hinter sich verriegeln konnte.

Plötzlich drang eine Stimme aus dem Lautsprecher an der Decke, eine Stimme, die indes weder ihm selbst noch Boba Fett gehörte.

»Zwanzig Sekunden bis zur Detonation.« Es war die ruhige, unaufgeregte Stimme einer automatischen Bombe. Und nur Bomben mit der größten Sprengkraft verfügten über derartige Warnschleifen.

Die Angst ließ das Eis in Bossks Blutgefäßen schmelzen. Er sprang aus dem Pilotensitz und stürzte auf die Luke hinter ihm zu ...

In dem Raum an Bord der *Hound's Tooth*, der die Notfallausrüstung des Schiffs barg, durchwühlten seine Krallenfinger den Inhalt eines der Spinde dort. Die *Hound's* würde nicht mehr lange als Raumschiff existieren; schon in wenigen Sekunden würde sie nur noch aus glühenden Splittern und Trümmern bestehen, umgeben von einem Schleier aus sich rasch verflüchtigenden atmosphärischen Gasen. Genau wie das unbekannte Objekt, das er irrtümlich für Boba Fetts *Sklave I* gehalten hatte. Dass die *Hound's* ihre Lebenserhaltungssysteme dann nicht länger würde aufrechterhalten können, war gegenwärtig, während der reptilienartige Trandoshaner einige weitere lebenswichtige Gegenstände durch die sich selbst versiegelnde Manschette eines ramponierten, häufig benutzten, unter Druck stehenden Matchsacks schob, jedoch nicht Bossks größte Sorge. Es würde schon sehr bald kein Leben mehr geben, zu dessen Erhaltung die Systeme des Schiffs beitragen konnten: Ein kleiner Teil der im kalten Vakuum schwebenden Überreste würde aus Blut und Knochen, verkohlten Fetzen von Körpergewebe und aus den rasant erkaltenden Hinterlassenschaften des Captains dieses Raumschiffs bestehen. *Ich verschwinde lieber von hier*, dachte Bossk. Er warf sich den Riemen des Druckbeutels über die ausladende Schulter und stürmte zur

Luke des Ausrüstungsraums.

»Fünfzehn Sekunden bis zur Detonation.« Die gelassene, freundliche Stimme erklang, während Bossk auf die Rettungskapsel zurannnte, auch auf dem Hauptgang der *Hound's*. Ihm war klar, dass Boba Fett die autonomen Vokalschaltkreise der Bombe absichtlich so eingestellt hatte, um ihn irre zu machen. »Vierzehn ...« Es konnte nichts Wirkungsvollereres geben als die geisterhafte Ankündigung bevorstehenden Unheils, um einem intelligenten Lebewesen auf die Sprünge zu helfen. »Dreizehn. Haben Sie eine mögliche Evakuierung in Betracht gezogen?«

»Halt die Klappe!«, knurrte Bossk. Es hatte wenig Sinn, mit einem Haufen Thermosprengstoff und einem automatischen Zünder zu sprechen, aber er konnte sich einfach nicht zurückhalten. Unter der Todesangst, die seine Pulse beschleunigte, lauerten Mordlust und blander Zorn. Das offenbar unvermeidliche Resultat seiner sämtlichen Begegnungen mit Boba Fett. *Dieser stinkende, hinterhältige Kotzbrocken ...*

Die Trümmer und Splitter im Gefolge der Explosion kurz zuvor prasselten noch immer wie ein Schwarm winziger Meteoriten gegen die abgeschirmte Außenhülle der *Hound's*. Wenn es im Universum irgendeine Gerechtigkeit gab, dann müsste Boba Fett jetzt eigentlich tot sein. Nicht allein tot, sondern in seine sämtlichen Atome zerlegt. Bossk rannte zur Luke. Der Aufruhr und die Panik in seinem wild klopfenden Herzen verwandelten sich abermals in heillose Verwirrung, während der Druckbeutel gegen seinen von Schuppen übersäten Rücken stieß. Warum kam Boba Fett immer wieder zurück? Gab es denn keinen Weg, ihn so umzubringen, dass er ein für alle Mal tot blieb?

»Zwölf ...«

Das war einfach nicht fair. Bossk hatte nicht einmal die Chance gehabt, sich in seinem Pilotensitz zurückzulehnen und zu spüren, wie sich eine behagliche Wärme in seinem Körper ausbreitete, die süße Ruhe, die einen immer dann überkam,

wenn man einen Feind vernichtet hatte. Und Boba Fett war zeitlebens sein größter Widersacher gewesen. Bossk hatte längst den Überblick über die zahllosen Erniedrigungen verloren, die ihm durch den anderen Kopfgeldjäger zuteil geworden waren. Es hatte sogar Zeiten gegeben, in denen er sich mit Boba Fett zusammengetan und trotzdem am Ende als Verlierer dagestanden hatte, der in Fetts schmales Helmvisier starrte und einen höhnischen Anflug von Triumph in der dahinter verborgenen Miene spürte. Sein Scheitern hatte ihm einmal mehr bewiesen, welch grausamer und gleichgültiger Ort das Universum war. Es war genauso, wie es ihn der alte Cradossk, sein Vater, in jenen Tagen, bevor er von Bossk ermordet worden war, gelehrt hatte: *Niemand tut dir den Gefallen, dir bei seiner Ermordung zu helfen, nicht mal dann, wenn es angebracht wäre ...*

»Elf«, sagte die Stimme der Bombe.

Keine Zeit für Selbstmitleid. Bossk verbannte alle Gedanken, außer dem an seine Selbsterhaltung, aus seinem Kopf. Sein Puls raste bei dem höchst willkommenen Anblick der Luke direkt vor ihm, die die Rettungskapsel verschloss. Bossk wuchtete mit einer Hand den Druckbeutel höher auf den Rücken, während sich die andere verzweifelt nach den Zugangskontrollen an einer Seite der Luke streckte, die indes immer noch ein paar Meter von ihm entfernt war. Es gab in diesem Teil der *Hound's Tooth* keine kreuzenden Gänge, keinen verborgenen Winkel, aus dem sich Boba Fett auf ihn stürzen oder mit dem Blaster auf ihn schießen konnte. Er hatte also durchaus noch eine Chance, lebend davonzukommen.

»Zehn ...«

Die Spitze von Bossks Kralle traf den großen roten Knopf, auf den er es abgesehen hatte. Die Luke der Rettungskapsel öffnete sich mit einem schrillen Zischen und gab den engen, kugelförmigen Raum dahinter frei. Er würde sich während der ganzen Zeit da drin zusammenfalten und die Knie gegen das

Gesicht drücken müssen. *Immer noch besser als sterben*, rief Bossk sich ins Gedächtnis. Er warf den Druckbeutel in den engen Raum und quetschte sich anschließend selbst in die Kapsel.

»Neun ...« Die Luke schloss sich fauchend und fiel der un-nachgiebig gelassenen Bombe ins Wort.

Bossk griff um den Matchsack herum und hieb auf die Taste, mit der er die Kapsel abkoppeln und vom Schiff lösen konnte. Seine Schultern stießen hart gegen die Wände der hermetisch abgeschlossenen Kabine. Der unzureichende Raum war eine entwürdigende Erinnerung an ein anderes Mal, da er in einer Rettungskapsel vor Boba Fett geflohen war. Eine Erinnerung, die ihn immer noch w提醒te.

Außerhalb der Kapsel konnte er gedämpfte metallische Geräusche hören, als die Maschinerie der *Hound's* die Kapsel in ihre Abwurfsposition drehte. »Nun mach schon ...« Bossks Stimme kratzte im Hals. Mit einem Übelkeit erregenden Mangel an Eile durchlief die Mechanik klickend ihr Programm. Die Geräusche wechselten zu einem Knirschen und Kratzen und die Kapsel erschauerte, als wollte sie verharren, ohne die *Hound's Tooth* verlassen zu haben. Er hatte diese Rettungskapsel noch nie zuvor benutzt und sogar schon daran gedacht, sie als nutzlosen Ballast einfach aus dem Schiff zu werfen. Seine trandoshanische Natur hatte ihm stets instinktiv diktiert, sich zu stellen und zu kämpfen, anstatt sich zur Flucht zu wenden. Sobald Boba Fett in diese Überlegung Eingang fand, sah das Ergebnis jedoch ganz anders aus.

Wenigstens besaß die Rettungskapsel ein Sichtfenster. Plötzlich sah Bossk durch die winzige Öffnung, die kaum größer war als seine Hand, die Sterne funkeln. Die Abwurfschleuse in der Außenhülle der *Hound's* hatte sich schließlich doch noch geöffnet. Seine Vermutung wurde bestätigt, als sein Rückgrat im selben Moment, da der mächtige Rückstoß des Antriebs die Kapsel in den Weltraum und weg von dem großen Schiff

katapultierte, mit Wucht gegen die Luke hinter ihm geschmettert wurde.

Als die Kapsel sich auf die Seite wälzte, wirbelten die Sterne in dem Sichtfenster umeinander und raubten ihm die Orientierung. Bossk schlang die bloßen Arme um seinen Druckbeutel und presste die Zähne aufeinander, um das Schwindelgefühl abzuwehren, das eine Folge der unkontrollierten Rotation sowie des aus Angst geknüpfsten Knotens auf dem Grunde seiner Eingeweide war. Er drückte die Augen zu und fragte sich, wie weit der Countdown der Bombe wohl gediehen sein mochte. Je nachdem, welche Art und wie viel Sprengstoff Boba Fett an Bord der *Hound's Tooth* gebracht hatte und wie schnell die Rettungskapsel durch den Weltraum trudelte, war er vielleicht noch nicht in Sicherheit. Die Explosion der Bombe konnte immer noch die Kapsel erfassen. Bossk ballte bei der Vorstellung, im Innern der Rettungskapsel gekocht zu werden wie ein gepelltes pochiertes Ei, die Krallenhände zu Fäusten.

Augenblick mal. Jetzt kam ihm ein anderer Gedanke. Boba Fett würde sich sicher nicht selbst vernichten wollen. Der andere Kopfgeldjäger hatte sich, nachdem er den Zeitzünder seiner Bombe eingestellt hatte, zweifellos sofort von der *Hound's Tooth* abgesetzt. Sein Schiff, die *Sklave I*, die echte *Sklave I* und nicht der Köder, der dasselbe ID-Profil ausgestrahlt hatte, musste sich also immer noch in unmittelbarer Nähe befinden. Und damit auch in Reichweite der folgenden Explosion. Bossk entspannte sich; diese einfache Überlegung ließ ein wenig von der Angst weichen, die sich um seine Wirbelsäule wand. *Er würde nichts in die Luft jagen*, dachte er, *mit dem er sich selbst umbringen konnte*.

Da ließ sich im Innern der Rettungskapsel eine neue Stimme vernehmen. »Fünf ...«

Bossk riss die Augen auf. Der Griff um den Matchsack spannte sich, während sein Blick von einer Seite der Kapsel zur anderen flog.

»Vier«, sagte die ruhige, vertraute Stimme der Bombe.

Das Entsetzen ließ die Stimme in Bossks Kopf beinahe ebenso ausdruckslos werden. *Sie ist hier drin.* Boba Fett hatte die Bombe in der Rettungskapsel verstaut.

»Drei ...«

Eine Woge Adrenalin überschwemmte den Körper des Trandoshaners. Er stieß den Druckbeutel von sich. Seine Krallenhände fuhren auf der Suche nach der Sprengladung im Innern der Kapsel herum. Etwas von geringerer Größe als seine Faust würde völlig ausreichen, ihn selbst und das Metall, das ihn umgab, in aufgespaltene Atome zu verwandeln. *Das Ding muss hier irgendwo sein*, dachte er wütend. *Irgendwo ...*

Heiße Funken trafen sein Gesicht, als er Schaltkreise aus den minimalen Kontrollkonsolen der Rettungskapsel riss. Ein Luftstrom, der aus einer der Einfassungen aufstieg, zischte und drehte sich vor Bossks wie eine sterbende Schlange. Die stumpfen Spulen und gebogenen Module der Hilfsmechanik der Kapsel schlugen gegen seine Unterarme und seinen Brustkorb, während er fluchend an allem *zerrte*, das er zwischen die Krallen bekam.

»Zwei ...«

Die unerschütterliche Stimme kam aus einem kleinen blauen Würfel, den Bossk jetzt in den Händen hielt. Er wusste, das war die Bombe, die mit einem noch nicht eingetrockneten Tropfen Alleskleber am Gitter eines Luftgebläses befestigt worden war. Verzweifelt sah er sich nach einer Möglichkeit um, die Box aus der Rettungskapsel zu befördern.

Doch es gab keine.

»Eins.«

Im Innern der Kapsel war es so eng, dass Bossk nicht einmal die Arme ganz ausstrecken konnte. Er schob sich rückwärts gegen die Überreste der zerfetzten Konsole, wandte, zu welchem Nutzen auch immer, das Gesicht ab und presste die Bombe neben dem winzigen Ausguck an die gegenüberliegen-

de Wand der Kapsel.

Nichts geschah.

Er war noch am Leben. Bossk kehrte den Blick langsam wieder dem blauen Würfel zu, den er immer noch mit beiden Händen gegen die Wölbung der Rettungskapsel drückte. Die Vorrichtung war stumm, als hätte sie sich mit ihrem letzten Wort völlig verausgabt. Er umschloss sie mit einer Hand, holte sie näher zu sich heran und unterzog sie einer genauen Prüfung.

Eine Seite des Würfels war aufgesprungen. Bossk schob vorsichtig die Spitze einer Kralle unter die Kante und bog sie neugierig auf.

Das Innere war leer – zumindest gab es dort nichts, das wie eine Sprengladung aussah. Er spähte in den Hohlraum, dessen einziger Inhalt ein Miniaturlautsprecher sowie ein paar vorprogrammierte Vokalschaltkreise waren.

Bossk schleuderte den Würfel angewidert von sich. Das Ding war gar keine Bombe. Und er hatte auch keine Detonation außerhalb der Rettungskapsel gespürt, also war auch an Bord der *Hound's Tooth* vermutlich keine Bombe gelegt worden, von welcher Größe oder Zerstörungskraft auch immer. Wenn er also nicht in Panik geraten und die *Hound's* verlassen hätte, wenn er dort geblieben und sich Boba Fett Auge in Auge gestellt hätte, hätte er die Rechnung mit seinem Erzfeind ein für alle Mal beglichen und sich jetzt noch im Besitz seines Raumschiffs befinden können. Doch wo war er stattdessen? Bossk stieß sich die Ellbogen in der Enge der Rettungskapsel, die durch die herausgerissenen Teile, die sich um ihn häuften, noch zugenommen hatte. Wenigsten hatte er, so weit er dies feststellen konnte, nichts wirklich Wichtiges kaputt gemacht. Er hatte noch Atemluft und die Navigationsschaltkreise der Kapsel schienen ebenfalls noch intakt zu sein. Er war bereits auf dem Weg nach Tatooine und der vertraute Anblick des Planeten füllte das kleine Sichtfenster aus. Nicht mehr lange

und die Kapsel würde durch die dortige Atmosphäre sinken und irgendwo auf der Oberfläche landen. *Wahrscheinlich*, dachte Bossk düster, *in irgendeiner Einöde*. So erging es ihm am Ende anscheinend immer. Aber andererseits gab es auf Tatooine auch kaum etwas anderes als Einöden, so dass die Chancen für ein anderes Ziel eher schlecht standen.

Als er seine Position in der Kapsel veränderte, stach ihn der Inhalt seines Druckbeutels in die Rippen. Immerhin war es ihm gelungen, ein paar Sachen von der *Hound's Tooth* mitzunehmen. Wertvolle Sachen. Es war ein Trost zu wissen, dass die Furcht nicht alle übrigen Instinkte in ihm ausgelöscht hatte. Seine natürliche trandoshanische Gier hatte ihn offenbar nicht verlassen. Ob er indes irgendeinen Nutzen aus den Dingen ziehen konnte, die er gerettet hatte, blieb abzuwarten.

Er streckte die Hand aus und hob den blauen Würfel auf, die falsche Bombe, die sich nun gnädigerweise still verhielt. Während er den in seiner Krallenhand liegenden Gegenstand betrachtete, stiegen in Bossk neue Gefühle auf. Der anhaltende Zorn, den er immer dann empfand, wenn er an Boba Fett dachte, erneuerte sich in den tiefschwarzen Abgründen seines Herzens einmal mehr.

Es war eine Sache, Bossk Angst einzujagen und von seinem eigenen Schiff zu vertreiben, ein strategischer Schachzug, der des Meisters, als den der Rest des Universums Boba Fett nun einmal ansah, durchaus würdig war. Doch diesen Scherzartikel, diesen quasselnden Blindgänger, in seiner Rettungskapsel zu verstauen, bloß um seinen Gegner irre zu machen ...

... das war einfach nur sadistisch.

Bossk zermalmte den blauen Würfel in der Faust und warf ihn abermals von sich. Er schlängelte die schuppigen Arme um die Beine und legte das Kinn auf die Knie. Die Details der Oberfläche von Tatooine wurden durch das Sichtfenster deutlicher, Bossks Gedanken dagegen immer düsterer und mörderischer. *Beim nächsten Mal*, schwor er sich. *Und es wird bestimmt ein*

nächstes Mal geben ...

Die lange Liste der Klagen, die er im Herzen trug und deren jede eng mit Boba Fetts Namen verknüpft war, war soeben um einen weiteren Eintrag ergänzt worden.

2

»Sie haben ihn davonkommen lassen.«

Neelah wandte sich vom Cockpitfenster der *Sklave I* ab. In der Ferne dahinter war die Rettungskapsel mit dem Kopfgeldjäger Bossk an Bord zunächst noch ein zwischen den Sternen schrumpfender Lichtpunkt gewesen, der schließlich ganz hinter der Wölbung des Planeten verschwunden war, auf den er zuhielt.

»Was Sie nicht sagen«, erwiderte Boba Fett, dessen in Handschuhen steckende Hände über die Kontrollen vor dem Pilotensitz huschten.

»Tja, also, ich verstehe das auch nicht.« Dieser Kommentar kam von Dengar, der im Eingang zum Cockpit stand. Sein Gesicht glänzte nach den jüngsten Anstrengungen immer noch vor Schweiß. Sie hatten in aller Eile eine Menge Zeug aus diesem Raumschiff in das Frachtmmodul schleppen müssen, das anschließend ins All katapultiert worden war. »Der Schuft hat uns umzubringen versucht.«

»Nicht *uns*«, verbesserte Fett ihn. »*Mich*. Bossk hatte höchstwahrscheinlich gar keine Ahnung, dass Sie beide hier an Bord sind.«

Neelah fühlte sich dadurch kein bisschen besser. Alles war sehr schnell geschehen, für ihren Geschmack viel zu schnell, und das sogar schon, bevor Boba Fetts Raumschiff von dem Dünenmeer auf Tatooine gestartet war. Die wendige und funktionale leuchtende Masse der *Sklave I* war wie ein riesen-

haftes Todesomen genau zur rechten Zeit aus dem Nachthimmel gestürzt, um einen der beiden Männer, die sie selbst, Dengar und Boba Fett mit dem Feuer aus ihren Blastergewehren festgenagelt hatten, unter ihren Antriebsdüsen zu zermalmen. Zu ihrem Ärger hatte Boba Fett während der ganzen Schießerei die Ruhe bewahrt. *Ein Leichtes für ihn*, dachte Neelah mürrisch. Schließlich hatte *er* das Signal an die *Sklave I* übermittelt, die über ihren Köpfen in einer Umlaufbahn trieb, und er hatte gewusst, dass sein Schiff rechtzeitig erscheinen würde. Er hatte bloß keine Lust verspürt, seine Partner davon zu unterrichten.

Falls wir überhaupt noch seine Partner sind, dachte Neelah. Sie verschränkte die Arme und betrachtete abwechselnd die beiden Kopfgeldjäger. Von Dengar konnte sie sich ziemlich leicht ein Bild machen. Mit ihm würde sie sich wahrscheinlich einigen können. Und er würde sich wohl auch an ihre Abmachung halten. Vor allem dann, wenn die Möglichkeit bestand, ihre Einigung irgendwie zu Geld zu machen. Sie wusste sogar, wofür er das Geld brauchte. Dengar hatte ihr von seiner Verlobten erzählt, einer Frau namens Manaroo, und von seinem Wunsch, einen so großen Gewinn zu erzielen, dass er ein für alle Mal aus der Kopfgeldjägerbranche aussteigen konnte. *Ein kluger Bursche*, fand Neelah. Zumindest klug genug, um zu kapieren, dass es immer ein gefährliches Unterfangen war, sich mit jemandem wie Boba Fett einzulassen. Nach allem, was sie bisher aufgeschnappt hatte, war Neelah klar, dass Fetts Geschäftspartner die gleiche Neigung zur Kurzlebigkeit besaßen wie seine Feinde.

Wohingegen Fett selbst, soweit sie dies zu überblicken vermochte, eher unsterblich zu sein schien. Er hatte bereits einen Sturz in den Verdauungsapparat des Sarlacc-Ungeheuers auf dem klaffenden Grund der Großen Grube von Carkoon überlebt. Die Verfassung, in der Neelah ihn kurz darauf gefunden hatte – die Haut hatte sich unter der Einwirkung der

Verdauungssäfte des Sarlacc bereits praktisch vom Fleisch abgelöst –, hätte für jedes andere Lebewesen unweigerlich das Todesurteil bedeutet. Das Ungeheuer hatte jedoch Boba Fett nicht vernichten können; es hatte ihn im Gegenteil nur noch zäher und Furcht erregender gemacht. *Mal wieder Pech gehabt.* Neelah setzte eine ausdruckslose Miene auf, während sie zusah, wie Fett das Schiff steuerte. Ihr weiteres Schicksal war mit einer der hart gesottensten Kreaturen des Universums verknüpft, die sich kaum von Drohungen oder offener Gewalt würde beeindrucken lassen ... oder von irgendwelchen Reizen. In gewisser Weise wäre sie besser dran, wenn sie immer noch als eine der Tänzerinnen des verstorbenen Hutts in Jabbas Palast festsitzen würde. Dann hätte sie wenigstens gewusst, dass ihre Jugend und Schönheit sowie Jabbas Schwäche für derartige verlockende und kostbare Gaben sie vorläufig am Leben erhalten hätten. Zumindest bis Jabba der Anziehung ihrer dunklen Augen entweder überdrüssig geworden wäre oder sich von dem Gedanken hätte stimulieren lassen, sie seinem Rancor zum Fraß vorzuwerfen, wie er dies mit der armen kleinen Twi’lek Oola gemacht hatte. Neelah schloss die Augen. Sie war kaum fähig, das Erschauern zu unterdrücken, das sie beim Gedanken an die Schreie des Mädchens überlief, bei der Erinnerung an das dumpfe Knurren des Rancor und Jabbas sabbernde Freude angesichts dessen, was sich in der von Knochen übersäten Grube vor seinem Thron abspielte. Wer auch immer diejenigen sein mochten, die Jabba den Hutt schließlich überwunden hatten – Dengar hatte ihr die Namen genannt, Luke Skywalker und eine gewisse Prinzessin Leia Organa, die ihr jedoch nichts sagten –, sie hatten gut daran getan, das Universum von dieser gewaltigen abscheulichen Schnecke zu befreien. Aber es war vermutlich zu viel verlangt, so dachte Neelah, von diesen Leuten oder wem auch immer zu erwarten, dass sie ihr auch noch ihre Vergangenheit wiedergaben, die umschatteten Erinnerungen daran, wer sie einmal war

und was ihr zugestoßen war, bevor sie sich in Jabbas Palast wiedergefunden hatte.

Und sie würde wohl auch Boba Fett mit dieser Erwartung überfordern. Den Kopfgeldjägern kam es in ihrem Gewerbe nur auf eine Sache an, nämlich darauf, ihre wertvolle Ware an den Meistbietenden zu überstellen. Und ob diese Ware mit Gedanken und Ängsten und Hoffnungen ausgestattet war oder ob es am Ende darauf hinauslief, dass der Geist dieser Ware von einer tief greifenden Tilgung ihrer Erinnerungen ausgebrannt wurde, war ihnen völlig gleichgültig. Wenn Boba Fett sie jetzt am Leben ließ – schließlich hatte er Neelah, Sekunden bevor sein Schiff gestartet war, aus der Schusslinie ihrer Feinde und an Bord der *Sklave I* gezogen –, dann musste sie davon ausgehen, dass dies mit den Plänen des Kopfgeldjägers übereinstimmte und nicht aus irgendeiner Sorge um ihr Wohlergehen geschehen war. *Das ist es, was ich herausfinden muss*, dachte Neelah. *Was für ihn dabei drin ist*. Das kam vor allem anderen. Nicht nur ihr eigenes Überleben hing von der Antwort auf diese Frage ab. Ihr war bewusst, dass darin ohne Zweifel der Schlüssel zur Lösung aller übrigen Rätsel lag, bis hin zu ihrem wirklichen Namen.

Eine andere Stimme unterbrach ihre düsteren Grübeleien.

»Sie haben uns immer noch nicht verraten«, sagte Dengar, »weshalb Sie diesen Bossk davonkommen ließen.«

Boba Fett warf einen Blick über die Schulter und sah den Kopfgeldjäger an, der in der Luke zum Cockpit stand. »Sie kennen seinen Namen?«

»Natürlich.« Dengar deutete auf einen der Datenschirme unter dem vorderen Sichtfenster der *Sklave I*. »Ich habe das ID-Profil erkannt, das bei der Annäherung an sein Schiff auf dem Schirm erschien. So viel ich weiß, ist die *Hound's Tooth* immer noch Bossks Schiff.«

»Ich muss Sie korrigieren«, gab Fett zurück. »War sein Schiff.«

»Sie wollen den Raumer hochgehen lassen?« Dengar verzog das Gesicht und schüttelte langsam den Kopf. »Ich weiß nicht, ob das eine so gute Idee ist. Ich bin Bossk früher schon ein paarmal begegnet und er kann ein ziemlich übler Kunde sein.«

»Das können Sie laut sagen.« Neelah war an Bord der *Sklave I* zurückgeblieben und hatte zugesehen, wie Dengar die Kontrollen der Verbindungsschleuse zwischen den beiden Raumschiffen bediente. Sie hatte in einer kurzen Einstellung der ferngesteuerten Schleusenkamera einen kurzen Blick auf Bossk erhascht, wie er vor dem Gespenst seines angeblich toten Feindes davonlief, der plötzlich an Bord der *Hound's* aufgetaucht war. Der Anblick des in Panik geratenen Trandoshaners hatte ihr in einem gewissen Ausmaß sogar ein grimmiges Vergnügen bereitet. Gleichwohl hatte sie die schuppige, mit Fangzähnen ausgestattete Gestalt aus ihrer Zeit in Jabbas Palast wiedererkannt. Bossk war eine der vielen zwielichtigen Gestalten und Händler Gewinn bringender Gewalt dort gewesen, die sich, wann immer sich die Gelegenheit bot, in den Dienst des verstorbenen Hutt's stellten. Jedes Mal, wenn Neelah ihn sah, hatte sich eine eisige Beklemmung ihrer Eingeweide bemächtigt. Der Reptilienblick, den er auf sie und die übrigen Tänzerinnen richtete, sprach schweigend von Gelüsten, die als Zeichen ihrer Befriedigung gewiss Ströme von Blut und gesplitterte Knochen zurücklassen würden.

»Ich hatte wesentlich häufiger mit Bossk zu tun als Sie.« Boba Fetts Stimme blieb gleichmäßig und gelassen. »Wir kennen uns schon seit langem und, glauben Sie mir, ich mache mir keine Sorgen um irgendeine Vergeltung von seiner Seite.«

»Schön für Sie«, brummte Dengar. »Vielleicht können Sie ja mit ihm fertig werden; ich frage mich nur, was passiert, wenn er es auf mich abgesehen hat. Dieser Typ ist nicht gerade bekannt dafür, so leicht vergeben und vergessen zu können. Der ist schon nach dem Aufwachen bereit, einem anderen Lebewesen den Kopf abzubeißen.«

»Ich kann mit ihm fertig werden, so wie ich es schon in der Vergangenheit konnte.« Boba Fetts Stimme offenbarte einen Hauch von Belustigung. »Solange Sie sich also an mich halten, solange wir die Partnerschaft aufrecht erhalten, die wir eingegangen sind, müssen Sie sich über gar nichts den Kopf zerbrechen, nicht wahr?«

Dengars Gesichtsausdruck zeigte Neelah, dass das Ende aller Sorgen für den Kopfgeldjäger noch immer in weiter Ferne lag.

Sie musste allerdings zugeben, dass Boba Fetts Behauptungen den Tatsachen zu entsprechen schienen und nicht bloß Angeberei waren. Er war Bossk die ganze Zeit weit voraus gewesen, auch dann noch, als sie alle an Bord der *Sklave I* geklettert waren und die Einstiegsluke verriegelt hatten. »Dieses Schiff wird gleich in die Luft fliegen«, hatte Fett verkündet. »Irgendwer hat eine Sprengladung an Bord verstaut.«

»Was?« Dengar hatte den anderen Kopfgeldjäger aus dem Frachtbereich des Raumers angestarrt. »Woher wissen Sie das?«

Boba Fett klopfte an die Seite seines Helms. »Ich habe ein Alarmrelais, das mich direkt mit dem Perimeternetzwerk des Schiffs verbindet. Keiner betritt oder verlässt die *Sklave I*, nicht mal bei automatischem Bereitschaftsmodus, ohne dass ich umfassend darüber informiert bin. Der Schiffscomputer hat längst eine Spektralanalyse sämtlicher Moleküle in der Luft durchgeführt. Es gibt hier irgendwo eine zwar schlampig vorbereitete, aber wirkungsvolle Thermoladung, die mit einem Fernzünder verbunden ist.«

Es dauerte nicht lange, bis der Sprengsatz gefunden war: Die Detektorschaltkreise der *Sklave I* hatten das gesamte Schiff bereits vorläufig durchsucht und den wahrscheinlichen Fundort einer nicht autorisierten Masse auf eine Stelle irgendwo hinter dem Hauptfrachtraum eingegrenzt. Boba Fett hatte die Sprengladung rasch ausfindig gemacht, sie entfernt und in ein Frachtmobil geschoben. Neelah half mit einer Arbeitslampe, die sie

über dem Kopf hielt, und richtete den Lichtstrahl auf die Zwischenräume der Durastahlstreben an der Bordwand, während Boba Fett und Dengar das verkeilte sperrige Objekt befreiten und mitten auf den Boden des Frachtbereichs zerrten.

Bevor sie das Modul über Bord warfen, installierte Boba Fett eine kleine Vorrichtung in der Energieversorgung, die er zuvor aus der Kanzel mitgebracht hatte.

»Was ist das?« Neelah deutete auf das Gerät.

»Ein ID-Überlagerungsstrmitter«, erklärte Fett, während er die Luke des Frachtmودuls verschloss und sich erhob, »der auf die ID-Kodes der *Sklave I* eingestellt ist. Der Transmitter funktioniert allerdings nur auf sehr kurze Entferungen und verfügt auch nicht über das hohe Verschlüsselungsniveau, das ihn eine ernsthafte Identitätsprüfung überstehen lassen würde. Aber er müsste ausreichen, um den ungebetenen Gast, der dieses kleine Paket hier hinterlassen hat, lange genug an der Nase herumzuführen.«

Der Rest war einfach. Sobald das Frachtmودul aus der *Sklave I* entfernt war, hatten seine Navigations-Schaltkreise es auf das wartend im Raum treibende zweite Schiff zugesteuert. Boba Fett hatte darauf die Triebwerke seines eigenen Raumers gedrosselt, das Schiff direkt hinter dem Frachtmودul gehalten und sich dabei langsam weiter fortbewegt. Die von Bossk mit einem Knopfdruck ausgelöste Explosion gewährte Fett dann genug Deckung, um die Triebwerke unbemerkt auf volle Leistung hochzufahren und sich unversehens längsseits neben die *Hound's Tooth* zu setzen. Anschließend war er auf das Schiff des anderen Kopfgeldjägers umgestiegen, ehe Bossk überhaupt mitbekam, wie ihm geschah.

»Ich verstehe immer noch nicht«, sagte Neelah, »weshalb Sie diesen Bossk, oder wie er auch immer heißen mag, nicht einfach umgebracht haben, anstatt ihm nur eine Riesenangst einzujagen.«

»Ganz einfach.« Boba Fett blickte sich nicht mal nach ihr um,

sondern beschäftigte sich weiter mit den Navigationskoordinaten der *Sklave I*. »Jetzt glaubt das ganze Universum an meinen Tod. Oder zumindest die Teile des Universums, die etwas auf das Schicksal eines Kopfgeldjägers geben.«

»Das ist wahr«, warf Dengar ein. »Als ich nach Mos Eisley kam, sprach der gesamte Raumhafen nur darüber, dass Sie angeblich in den Schlund des Sarlacc gestürzt waren.«

»Ich habe vorausgesehen, dass dies der Fall sein würde.« Fett gab einige weitere Ziffern ein. »Es ist bisweilen ganz hilfreich, tot zu sein. Oder wenn gewisse Leute *glauben*, man sei tot.«

»Und da lassen Sie Bossk entkommen? Nachdem er gesehen hat, dass Sie noch am Leben sind?« Neelah konnte nicht begreifen, was sie da hörte. »Macht das denn nicht den Zweck dieser kleinen Scharade völlig zunichte? Wenn er erst in Mos Eisley ist, wird er die Neuigkeit doch gegenüber jedem ausplaudern, der ihm zuhört.«

»Nein, wird er nicht.« Boba Fett schüttelte einmal kurz den behelmten Kopf. »Sie haben offenbar keine Erfahrung mit den Grundregeln der trandoshanischen Psyche. Die Trandoshaner sind eine geltungssüchtige Spezies. Die einzigen Kreaturen, die in dieser Hinsicht an sie heranreichen, sind die Hutts. Aber die Hutts haben dazu auch mehr Grund, denn sie sind um einiges schlauer als die Trandoshaner. Doch Bossk ist immerhin intelligent genug, um den Vorteil zu erkennen, der in dem über das gesamte Universum verbreiteten Glauben an meinen Tod liegt. Wenn ich von der Bühne abgetreten bin, werden eine Menge Leute *ihn* für den größten Kopfgeldjäger in der Branche halten. Dann wird ihm die Ware, die es aufzufinden und zu sichern gilt, in den Schoß fallen. Und da gibt es ja auch noch den Nutzen für sein Ego, was schon immer die größere Motivation für ihn war. Während ich nur dann in Aktion trete, wenn mir genug Credits in die Taschen fließen.«

Offensichtlich, dachte Neelah, doch sie entschloss sich, wenigstens diesmal den Mund zu halten.

»Für Bossk ist alles nur eine Frage des Stolzes«, fuhr Fett fort. »Er genießt es, wenn man vor ihm katzbuckelt und ihm schmeichelt. Ein großer Teil der Feindseligkeit, die er für mich hegt, ist auf seine Überzeugung zurückzuführen, dass ich ihn irgendwie darum betrogen hätte, das Erbe der alten Kopfgeldjägergilde anzutreten und sich zu deren Führer zu machen. Das kann er mir nur sehr schwer vergeben. Er hasst mich bis auf die Knochen, aber er wird bestimmt keine Geschichten über mein Überleben verbreiten, die ihn wie einen Idioten aussehen lassen. Wenn er nach Mos Eisley kommt, wird er schon genug Mühe haben, den Stammgästen der Mos-Eisley-Bar zu erklären, warum er die *Hound's Tooth* nicht mehr hat, die seit langem sein Schiff war. Er hat sicher nicht vor, irgendjemandem zu erzählen, dass er sich von Bord hat verjagen lassen wie ein biituanischer Fennhase.«

»Also gut ...« Dengar nickte langsam, während er darüber nachdachte und sich mit der Schulter gegen den Rahmen der Luke lehnte. »Sie verlieren also nichts, wenn Sie Bossk ziehen lassen. Aber was *gewinnen* Sie dabei, das es wert ist, weiter von einem solchen Feind aufs Korn genommen zu werden?«

»Ich gewinne einfach ein wirkungsvolles Sprachrohr für die Geschichte meines Todes. Vielleicht gibt es ja isolierte Sektoren im Universum, die noch nichts von dieser bedauerlichen Tatsache gehört haben, und manche Leute haben möglicherweise ein großes Interesse daran, davon zu erfahren. Zur gleichen Zeit wird ein Teil dessen, was ich in der nächsten Zeit vorhave, den Spekulationen darüber, dass ich tatsächlich noch am Leben sein könnte, unabsichtlich Nahrung geben. Da ist es schon besser, wenn wir Bossk in einer Gerüchteküche wie Mos Eisley wissen, wo die Schurken sämtlicher bewohnten Welten zuhören, wie er sein Bestes gibt, um jedermann davon zu überzeugen, dass ich mausetot bin.«

Neelah war gegen ihren Willen beeindruckt. *Er denkt wirklich*

an alles, gab sie widerstrebend zu. Kein Wunder, dass er sich bis an die Spitze der Kopfgeldjägerbranche durchgebissen hatte. Doch der Berg blutiger Leichen, den er hinter sich gelassen hatte, musste gleichermaßen beeindruckend sein.

»Eines haben Sie allerdings vergessen.« Dengars Gesicht zeigte einen selbstgefälligen Ausdruck. »Wir hocken in diesem Augenblick an Bord eines Raumschiffs, das die ganze Sache auffliegen lässt. Die *Sklave I* ist in der ganzen Galaxis als Boba Fetts Schiff bekannt. Sobald irgendjemand das Schiff in sein System einfliegen sieht, wird man Verdacht schöpfen oder sogar genau wissen, dass Sie noch leben und wieder in Ihrem alten Gewerbe arbeiten.«

»Ich freue mich, dass mein Partner kein Schwachkopf ist.« Fetts Stimme war frei von jedem Sarkasmus.

»Und was werden Sie dagegen unternehmen?« Neelah war sich ganz sicher, dass der Kopfgeldjäger längst eine Antwort darauf wusste.

»Auch das ist ganz einfach.« Boba Fett hob eine seiner behandschuhten Hände von den Kanzelkontrollen und deutete auf die Spundwände, die sie umgaben. »Dengar hat mit seiner Einschätzung ganz Recht: Dieses Schiff verrät, dass ich noch am Leben bin – aber nur, wenn ich auch tatsächlich an Bord bin. Eine verlassene *Sklave I* transportiert hingegen eine ganz andere Botschaft. Wenn das Schiff verwaist und im Weltraum treibend aufgefunden wird, werden die meisten intelligenten Lebewesen von der logischen Annahme ausgehen, dass ich wirklich tot bin. Das Schiff wird die Geschichten bestätigen, die sie zuvor gehört haben. Etwas, das für mich von so großem Wert ist wie die *Sklave I*, würde ich doch nur dann aus der Hand geben, wenn ich nicht mehr unter den Lebenden weile. Zumindest werden die meisten genau das glauben.«

Neelah nickte. Das ergab durchaus einen Sinn für sie. »Trotzdem brauchen Sie immer noch ein Raumschiff«, stellte sie klar. »Sie können schlecht von hier bis dorthin, wo Sie hinwollen,

zu Fuß gehen.«

»Da ist es doch ein Glück, dass uns noch ein zweites Schiff zur Verfügung steht.« Boba Fett deutete mit einer schlichten Geste aus dem vorderen Sichtfenster des Cockpits. Draußen im All trieb in einiger Entfernung, eingerahmt von Sternen und der Schwärze des Weltraums, die *Hound's Tooth*. »Zugegeben, das Schiff taugt nicht so viel wie dieses hier, das tut kein Raumschiff, aber es wird genügen. Bossk war kein so großer Versager in der Kopfgeldjägerbranche, dass er nicht über die Mittel verfügt hätte, ein einigermaßen anständiges System zusammenzustellen.« Fett zuckte andeutungsweise die Achseln. »Nach ein paar kleineren Umbauten wird das Schiff unseren Zwecken schon ausreichend dienen. Wenn wir erst mal das ID-Profil geknackt und überschrieben und ein neues ID-Programm installiert haben, wird der Raumer nicht mal mehr als Bossks Schiff zu erkennen sein. So wird niemandem der Widerspruch auffallen, dass sich der eigentliche Besitzer der *Hound's Tooth* irgendwo auf Tatooine aufhält, während sein Raumschiff Lichtjahre entfernt herumfliegt. Damit sollten wir das erwünschte Maß an Anonymität erreichen.«

»Ich vermute, das ist die Erklärung dafür, weshalb Sie Bossks Schiff mit ihm selbst an Bord nicht einfach hochgejagt haben.« Etwas irritierte Neelah jedoch noch immer, zusätzlich zu all den übrigen Rätseln, die nach wie vor existierten. »Aber warum ist diese Geheimniskrämerei so dringend erforderlich?«

»Ja«, pflichtete Dengar ihr bei. »Nichts spricht mehr für Sie als Ihr Ruf. Es gibt eine Menge Leute, die sich sofort auf den Rücken wälzen und aufgeben, sobald sie hören, dass Sie in etwas verwickelt sind, das sie betrifft. Wenn Sie all das aufgeben, Ihre Identität, Ihren Namen, fangen Sie praktisch wieder bei null an. Dann werden Sie zukünftig alles nur noch auf die harte Tour schaffen.«

Boba Fett drehte sich mit dem Pilotensitz von den Kontrollen weg; der starre Blick, der hinter dem dunklen, schmalen Visier

verborgen war, fixierte zuerst Dengar, dann Neelah. »Sie sollten sich für ungewöhnlich privilegiert halten«, sagte er langsam, »dass ich Ihnen schon so viel auseinander gesetzt habe. Es ist nicht meine Art, meine Vorgehensweise vor irgendjemandem zu rechtfertigen. Doch neuerdings habe ich ja einen Partner, was mich zu einer gewissen Nachsicht nötigt. Und was Sie angeht ...« Er deutete auf Neelah, dann nickte er, wie in tiefe Gedanken versunken. »... ich habe nichts dagegen, dass Sie mitbekommen, was Dengar und ich uns zu sagen haben. Aber machen Sie sich nichts vor: Ich habe Sie nur aus einem bestimmten Grund gerettet und mitgenommen.«

Neelah starrte ihn ihrerseits an und fühlte, wie die Wut in ihr einen neuen Gipfel erreichte. »Und der wäre?«

»Das finden Sie noch früh genug heraus. Aber im Augenblick sind Sie für mich von Wert. Trösten Sie sich damit.«

Aber sicher, dachte sie sich. Bis ich für dich nicht mehr von Wert bin. Und was dann?

Dieser Zeitpunkt konnte sie jeden Augenblick ereilen. Doch Neelah hatte sich bereits fest vorgenommen, darauf vorbereitet zu sein, wenn der Moment kam. Boba Fett war vielleicht der gefährlichste Kopfgeldjäger der Galaxis – ob die Leute nun glaubten, dass er tot oder noch am Leben war –, aber wenn er meinte, dass sie untätig abwarten würde, bis er sich ihrer auf irgendeine Weise, die ihm gerade in den Kram passte, entledigte ...

... machte er einen fatalen Fehler. Neelah sorgte dafür, dass ihre Miene eine ebenso undurchdringliche Maske blieb wie die, in die sie gerade blickte. Sie wusste noch nicht, auf welche Weise sie Boba Fett ihre kleine Überraschung präsentieren wollte, doch ihr Verstand hatte längst im Verborgenen zu arbeiten begonnen.

»Und was die Notwendigkeit der Geheimhaltung angeht...« Sie dachte einen Moment lang, er hätte sich irgendwie in ihre Gedanken eingeschlichen und sie gelesen. Doch dann ging

Neelah auf, dass er immer noch auf die Frage antwortete, die Dengar gestellt hatte.

»Manche Dinge erledigt man am besten im Schutz der Dunkelheit.« Boba Fetts Stimme hatte einen gedämpften und irgendwie brütenden Tonfall angenommen, als er sich wieder den Kontrollen zuwandte. Im vorderen Sichtfenster kamen die stummen Umrisse der *Hound's Tooth* immer näher. »Es gibt viele, die mich gerne tot sehen würden und die alles daran gesetzt haben, sich ihren Wunsch zu erfüllen.«

Das war allerdings wahr. Neelah konnte sich noch sehr gut daran erinnern, wie das Dünenmeer von Tatooine von einem Bombenangriff aufgewühlt worden war, von dem Wüten unbekannter Mächte – unbekannt für sie –, die es um jeden Preis auf Boba Fetts Vernichtung abgesehen hatten. Und diese Mächte waren immer noch irgendwo da draußen, irgendwo zwischen den Sternen.

»Mal sehen, wie es ihnen gefällt ...« Boba Fetts Stimme war nur mehr ein düsteres Flüstern. »... wenn die Toten wiederkehren ...«

3

Die Nachrichten hatten einen langen Weg zurückgelegt, von einer Seite der Galaxis zur anderen, vom kalten Vakuum des Weltraums über einen der abgelegensten und rückständigsten unter den allen intelligenten Lebewesen bekannten Planeten zu einem der strahlendsten Zentren der Macht und des Reichtums des Imperiums. Und überall dort, wo Macht und Reichtum wohnten, fanden sich stets auch die unausrottbaren, unvermeidlichen intriganten, verschwörerischen und betrügerischen Elemente.

»Wir leben in einem Universum der Lügen«, sagte Kuat von

Kuat. Mit einer Hand streichelte er das seidige Fell des Felinx, der sich an seine Brust schmiegte. Das Tier schloss die Augen und gab sich seiner Unwissenheit hin. Die Worte seines Herrn sagten ihm nichts. *Glückliches Ding*, dachte Kuat. »Wir atmen Lügen ein und Verrat wieder aus, als wären sie ein wesentlicher Bestandteil der Atmosphäre.«

»Sir?« Fenald, Kuats Sicherheitschef, stand neben ihm vor dem großen, unterteilten Panoramafenster seines Empfangsreichs. Von hier aus konnten sie die Fertigungsdocks und Maschinenhallen der Kuat-Triebwerkswerften überblicken, die sich den Ausläufern der Sternspiralen in der grenzenlosen Ferne entgegenstreckten. Frühere Generationen aus dem Geschlecht der Kuat hatten das Unternehmen zunächst gegründet und dann in diese Apotheose industrieller Produktion verwandelt. An den Rändern der Kuat-Triebwerkswerften spuckten riesige Frachtraumer die in anderen Sternsystemen abgebauten Rohstoffe aus, aus denen die Schiffe und Waffen der Imperialen Raumflotte geschmiedet wurden. Während die vielstöckige Scheibe, die die Niederlassung des Unternehmens bildete, sich langsam um ihre Achse drehte, wurden die verstärkten Rumpfplatten der Schlachtkreuzer und Zerstörer, die vor bisher noch nicht abgefeuerten Geschützen nur so strotzten, mit beweglichen Laserbrennern, deren Schein heller war als jener der erschöpften Sonne im Zentrum der Umlaufbahn des früheren Planeten, an die Gerippe der Schiffe geschweißt.

Kuat war sich der Verwirrung seines Sicherheitschefs bewusst. Seine Feststellung war erst nach einem langen lastenden Schweigen erfolgt. Die hochrangigen Angestellten der Kuat-Triebwerkswerften, der innerste Zirkel der besonders vertrauenswürdigen und gut bezahlten Mitarbeiter, waren klug genug, ihn nach Möglichkeit nicht in seinen tief schürfenden Meditationen zu unterbrechen. Manchmal half es, wenn er seine Gedanken in Gegenwart eines vertrauten Zuhörers laut aus-

sprach. Und die intuitive Loyalität seines Sicherheitschefs wurde überdies durch ein überaus großzügiges Gehalt gefördert. Kein gesprochenes Wort würde jemals über die Grenzen dieses Allerheiligsten dringen, dessen Wände abgeschirmt und sorgfältig auf verborgene Lauschvorrichtungen untersucht worden waren.

»Das bisschen Begabung, das ich besitze«, sagte Kuat von Kuat endlich, »habe ich von meinem Vater und all denen geerbt, die vor ihm da waren.«

Fenald ließ ein dünnes Lächeln sehen. Er hatte ähnliche Worte schon oft gehört. »Der Techniker ist zu bescheiden.«

»Besser das als zu prahlerisch.« Er wusste, dass ein Übermaß an Stolz am Ende stets den Untergang nach sich zog. So hatte es einmal einen gewissen Falleen-Prinzen gegeben, der fast so ehrgeizig und großenwahnsinnig gewesen war wie der Imperator und dessen glänzender Höhenflug vor den Sternen schließlich mit einem tödlichen Absturz endete. »Aber wie ich schon sagte, diese ererbte Begabung bedeutet mehr als nur die Konstruktion und den Bau von Kriegsschiffen. Wenn das alles wäre, womit ich es zu tun habe«, sann Kuat von Kuat, »dann wäre mein Leben ein nie endendes Vergnügen. Aber das Leben ist für mich ebenso wenig einfach wie für meine Vorgänger.«

»Sir?«

»Schon zurzeit der alten Republik musste man sich mit politischen Intrigen herumschlagen.« Kuat kraulte den Felinx hinter den spitzen Ohren, während er den Blick auf die gewölbte Fläche des Panoramafensters richtete. »Und mit rivalisierenden Maschinenbauunternehmen, die sich anstelle der Kuat-Triebwerkswerften zum bedeutendsten Zulieferer des Militärs in der ganzen Galaxis aufschwingen wollten. Das war schon immer so.« Er nickte langsam. »Doch heute, unter der Herrschaft des Imperators Palpatine, haben die Einsätze in diesem verwickelten, endlosen Spiel den Zenith mörderischer Ernsthaftigkeit erreicht. Jede unserer Bewegungen auf diesem

Spielbrett, das sämtliche bewohnten Welten umfasst, könnte tödliche Folgen haben. Nicht nur für einen einzigen Spieler, sondern auch für die mächtigsten Unternehmen. Ich gebe wenig auf mein eigenes Schicksal, aber der Gedanke, dass sich der Imperator die Kuat-Triebwerkswerften unter den Nagel reißen könnte, wie er es schon mit so vielen anderen Welten und Konzernen in der Galaxis getan hat ...« Er verstummte einen Moment lang, als der Gedanke daran die Erneuerung eines kalten Schwurs in seinem Innern nach sich zog.

Das wird niemals geschehen, dachte Kuat von Kuat. »Lieber würde ich die Kuat-Triebwerkswerften, mein Erbe und die Arbeit von Generationen vor mir, bis auf den Grund zerstört und ruiniert sehen, als das alles unter die Herrschaft des Imperiums fallen zu lassen.« Er sah sich nach seinem Sicherheitschef um. »Und das ist nicht bloß ein leeres Versprechen.«

»Dessen bin ich mir bewusst, Techniker.« Fenald nickte knapp zur Bekräftigung des Gehörten. »Ich habe die erforderlichen Vorkehrungen persönlich überwacht. Falls dieser Tag jemals kommen sollte, wird es keine Kuat-Triebwerkswerften mehr geben, auf die der Imperator seine Hand legen könnte.«

In Fenalds Worten lag ein gewisser düsterer Trost. *Was man aufbauen kann, dachte Kuat, kann man auch dem Erdboden gleichmachen.* Dieselben Fähigkeiten der Ingenieure und Konstrukteure, die in die Produktion der imperialen Kriegsschiffe flössen, würden zur Vernichtung der Docks eingesetzt werden, in denen diese Schiffe gebaut wurden. Vor Kuats geistigem Auge entstand eine Vision. Sie zeigte ihm indes nicht die programmierte Abfolge thermischer Explosionen, die die Kuat-Triebwerkswerften in schwelende Trümmer verwandeln würden, sondern die Zeit danach, wenn der verbogene Durastahl, die Überreste der Baukräne und ihrer riesigen Greifer, bereits so kalt sein würden wie die im Vakuum ringsum umherschwirrenden Atome. Dann würden auch die Lebenserhaltungssysteme der Kuat-Werften, die das Vakuum

sowie die harte Strahlung der Energiereaktoren in Schach hielten, zerstört sein, sodass kein lebendes Wesen in den Trümmern zurückbleiben würde. Mit rasender Wut würde die Apokalypse über sie kommen, über die Arbeiter und Bediensteten der Kuat-Triebwerkswerften ebenso wie über deren Erbherrn. Sie würden alle an ihren Arbeitsplätzen sterben. Der einfachste Maschinist an den Armaturen seiner Drehbank ebenso wie Kuat selbst, der hinter dem zerfetzten Gitternetz seines Panoramafensters, das sein Herrschaftsgebiet überblickte, in einen verkohlten Leichnam verwandelt werden würde. Damit würde er sich ein Denkmal setzen, zum Gedenken an seine Vorgänger, die wie er den Titel des Kuat von Kuat getragen hatten. Die lebenden Zeugen auf den Welten in der Nähe würden ihre Augen zum nächtlichen Himmel erheben und den Schatten des riesigen Wracks vor den Sternen vorüberziehen und ein schwarzes Zeichen über den Horizont schreiben sehen, ein Symbol vergangenen Ruhms, das in keine fremde Sprache übersetzt werden musste.

»Ich danke Ihnen für Ihre treuen Dienste«, sagte Kuat von Kuat. »Ihre Arbeit bedeutet mir sehr viel.«

»Wenn ich zur Beruhigung des Technikers beitragen konnte, hat sie sich gelohnt.« Der Sicherheitschef der Kuat-Triebwerkswerften stand mit hinter dem Rücken verschränkten Händen da. Das Leuchten des wahren Glaubens in seinen Augen, das genauso ererbt war wie der Titel seines Vorgesetzten, war nicht zu übersehen. »Doch ich bin überzeugt, dass der Tag, an dem meine Vorkehrungen von Nutzen sein werden, niemals kommen wird. Unsere Feinde verschwören sich vergeblich, die Kuat-Triebwerkswerften werden auch zukünftig Bestand haben.«

»Auch ihre Zuversicht weiß ich zu schätzen.« Kuat wünschte sich, ebenso sicher sein zu können. Denn es gab mehr als nur die endlosen Machenschaften des Imperators, um die er sich sorgen musste. Die Rebellion hatte alles nur noch komplizierter

gemacht, so als hätte sich das Spielfeld plötzlich von zwei Dimensionen auf drei erweitert. Die Kuat-Triebwerkswerften schuldeten niemandem außer sich selbst Loyalität und verfolgten keine mächtigeren Ideale als das eigene Überleben und die eigene Unabhängigkeit, gleichsam als ein Staat in jedem möglichen größeren Staat, der jenseits des Unternehmens das Sagen hatte. Ob es sich bei diesem anderen Staat um die alte Republik, das Imperium, das diese verdrängt hatte, oder um die Vision universeller Freiheit handelte, die die Rebellen-Allianz zu verwirklichen gedachte – wie auch immer diese beschaffen sein mochte –, war Kuat von Kuat vollkommen gleichgültig. Am Ende würde die eine oder andere Seite unweigerlich den Sieg davontragen. Ob dies der Imperator Palpatine sein würde oder Leia Organa, Luke Skywalker und die Kräfte, zu deren Symbol und Führer diese beiden geworden waren, Kuat von Kuat wollte allein dafür Sorge tragen, dass sein Unternehmen mit dem Sieger auf freundschaftlichem oder doch wenigstens neutralem Fuß verkehrte. Wer auch immer gewinnen würde, einen Bedarf an Kreuzern und Zerstörern sowie all den übrigen Furcht erregenden Mitteln interplanetarer Kriegsführung würde es so oder so immer geben.

»Die Rebellion ...«, setzte Kuat von Kuat seine Überlegungen laut fort und verlieh den tiefen Strömen seiner Gedanken eine Stimme. »Selbst wenn es der Rebellen-Allianz gelingen sollte, eine neue Republik aus der Taufe zu heben, in der die intelligenten Lebewesen der Galaxis vielleicht sogar in größerer Einigkeit und Gerechtigkeit als zuvor miteinander leben, werden sich gewisse Seiten der menschlichen und nichtmenschlichen Natur niemals ändern.«

»Das ist weise gesprochen, Techniker.«

Er hatte diese Fragen mit seinem Sicherheitschef in der Vergangenheit schon oft erörtert. Allein die Gier sowie die unüberschaubare Zahl an Differenzen würden ausreichen, um die Gegenwart irgendeiner Ordnungsmacht zu erzwingen. Und

das bedeutete Waffen sowie die Fähigkeit, deren Treffsicherheit über große Entfernungen zu gewährleisten. Der viel gepriesene Todesstern war kein Projekt der Kuat-Triebwerkswerften gewesen. Kuat von Kuat hatte persönlich veranlasst, dass nicht einmal der geringste Teil irgendeines seiner Subsysteme in seinem Unternehmen hergestellt worden war. Aber der Gedanke, der hinter dieser Waffe steckte, war durchaus nachvollziehbar.

»Nicht bloß weise«, widersprach Kuat. »Sondern scharfsinnig.« Er wiederholte eine der Lektionen, die ihm sein Vater, der Kuat von Kuat vor ihm, erteilt hatte: *Mit Angst und Schrecken erreicht man, was einem mit Beredsamkeit und Verständnis verwehrt bleibt.*

Die Kuat-Familie war schon sehr lange im Geschäft und hatte schon ebenso lange die Instrumente der Macht und des Terrors geliefert. Kuats Widerwillen, mit irgendeinem Aspekt der Konstruktion des Todessterns in Verbindung gebracht zu werden, hatte nicht auf einem moralischem Einwand beruht, sondern auf rein praktischen Erwägungen. Der Reichtum und die Macht der Kuat-Triebwerkswerften resultierten aus dem Bau von Kriegsschiffen, doch der Todesstern, wenn er denn den Zwecken der imperialen Admiralität zuverlässig gedient hätte, hätte einen beträchtlichen Teil des Bedarfs an derart kostspieligen und profitablen Kampfraumern zunichte gemacht. Nur eine sehr dumme Kreatur beschmutzt ihr eigenes Nest und nur ein selbstmörderisches Wesen hilft bei dessen Zerstörung. Kuat von Kuat hatte daher mit Erleichterung und einem gewissen Maß an Genugtuung von der Zerstörung des Todessterns in der Schlacht von Yavin gehört. Dass das Imperium indes mit dem Bau eines noch größeren Todessterns begonnen hatte, hieß nichts anderes, als dass die Admirale ihre Hausaufgaben offenbar nicht gemacht hatten. *Geschwindigkeit* war nicht so bedeutsam wie *Beweglichkeit* und die Hyperraumtauglichkeit des Todessterns hatte nicht genügt, um andere

Elemente militärischer Schlagkraft wie zum Beispiel die *zahlenmäßige Überlegenheit* aufzuwiegen. Kein Todestern war so mächtig und unverwundbar gegen einen Angriff, dass er das Fehlen dieser wichtigen Faktoren wettmachen konnte.

Der Sicherheitschef zeigte ein dünnes, wissendes Lächeln.
»Scharfsinn siegt, Techniker, wo Weisheit machtlos ist.«

»So ist es.« Dieses uralte Prinzip hielt ihn davon ab, die Kuat-Triebwerkswerften in den Dienst der Rebellen-Allianz zu stellen. Wahrer Scharfsinn erforderte kaltes Blut, kälter noch als das Blut sämtlicher Reptilienwesen in der Galaxis. Und Kuat hatte ein beträchtliches Maß dieser Skrupellosigkeit auf Seiten des Imperators gesehen. Aber was war mit den Rebellen? Er hatte sich die Berichte des internen Geheimdienstes der Kuat-Werften genau angesehen, die Zusammenstellung der Einzelheiten, Fakten, Gerüchte und Mythen, alles, was sich nur aufstreben ließ über die Führer der Allianz, besonders über diesen Luke Skywalker, von dem sowohl der Imperator als auch dessen Statthalter Lord Vader so besessen zu sein schienen. Doch Kuat musste sich erst ein genaues Bild von ihrem innersten Wesen machen. Dieser ganze Idealismus erfüllte ihn mit Bestürzung. Das war der gleiche Idealismus, der die alte Republik erledigt hatte und durch den Palpatine erst an die Macht gekommen war. Und jetzt wurde auch noch überall darüber gesprochen, dass Luke Skywalker möglicherweise ein Jedi war. Was könnte dümmer sein? Kuats Vorgänger hatten die endlose strahlende Parade der Ehre, der Hingabe und des Glaubens mit eigenen Augen immer spärlicher werden sehen, während die Macht des Imperators ständig zunahm und die Sonnen verdunkelte, auf die sein Schatten fiel. Die geheimnisvolle Macht, die den Überzeugungen der Jedi Gestalt gegeben hatte, schien sich gegen Figuren wie Vader nicht behaupten zu können, die offenbar einen dunkleren Nutzen aus ihr zu ziehen vermochten, einen Nutzen, der ihren Geist verschlang, während der Griff, mit dem sie das Schicksal der

Galaxis bestimmten, immer fester wurde. *Da ist es schon besser, sich auf Maschinen zu verlassen, überlegte Kuat, und auf die Mächte, die man sehen, fühlen und messen kann.* Diese einfache Einsicht hatte das Überleben der Kuat-Triebwerkswerften garantiert. Bisher jedenfalls ...

»Und doch«, murmelte Kuat von Kuat. »Und doch würde ich daran glauben, wenn ich nur könnte.«

»Techniker?«

Er war sich darüber im Klaren, dass der andere Mann ihn aufmerksam betrachtete und versuchte, die Bedeutung seiner kaum hörbaren Worte zu entschlüsseln. »Schenken Sie mir keine Beachtung.« Der Felinx rührte sich in der sicheren Wiege von Kuats Armen. Die glänzenden grünen Augen waren geschlossen, die sprachlosen Träume von gesättigtem Appetit und endloser Wärme waren für den Augenblick durch nichts bedroht. Das war, zumindest für dieses kleine Geschöpf, alles, was zählte. *Er hat keine echten Probleme*, dachte Kuat reumüttig. Wenn es ihm nur um seine eigenen Wünsche, Hoffnungen und Befürchtungen zu tun wäre, würde es ihm gewiss um einiges leichter fallen, die notwendigen Entscheidungen zu treffen. Doch da die Verantwortung für das gesamte Unternehmen und für das Schicksal der Kuat-Triebwerkswerften auf seinen Schultern lastete und das Leben so vieler von den Zügen abhing, die er in diesem Spiel machen, von den Bündnissen, die er mit unsicheren Alliierten eingehen würde, und schließlich von dem vernichtenden Hass seiner Feinde, deren Macht, offen oder verdeckt, die ganze Galaxis umspannte ... Der schlafende Felinx in Kuats Armen bewegte sich erneut, als würde das Tier die Probleme seines Herrn irgendwie auf eine wortlose Weise erahnen. Kuat streichelte ihm den Kopf und sprach besänftigend auf das Geschöpf ein, bis es wieder in die sorglosen Bezirke seines Schlummers zurückfand. *Ich werde schon auf dich aufpassen, versprach Kuat ihm. Auf die eine oder andere Weise. Als Gewinner oder Verlierer.*

Neben ihm wandte sich Fenald einen Augenblick lang ab. Der Sicherheitschef hatte die Fingerspitzen einer Hand gegen das Ohr gepresst und lauschte aufmerksam auf das verborgene Flüstern des Implantats in seinem Innenohr.

»Der Bericht wurde entschlüsselt und analysiert, Techniker.« Fenald ließ die Hand an der Schläfe wieder sinken. »Die Überwachungseinrichtungen an den Grenzen haben die Bestätigung ihrer Quellen erhalten. Die Zuverlässigkeit liegt bei weit über neunzig Prozent.«

»Sehr gut.« Kuat von Kuat hatte nichts anderes erwartet. Er hatte den Befehl erteilt, ihn nicht mit Gerüchten und haltlosen Spekulationen zu behelligen. In dieser Situation würden ihm nur kalte, harte Fakten, die exakte Berichterstattung über sämtliche Bewegungen der übrigen Mitspieler, bei der Entwicklung seiner eigenen Strategien und Winkelzüge helfen.

»Und die Details?«

»Das als *Sklave I* bekannte und auf den Kopfgeldjäger Boba Fett zugelassene Raumschiff wurde in einer Umlaufbahn über dem Planeten Tatooine treibend aufgefunden ...«

»Aufgefunden von wem?« Das war der entscheidende Punkt. Kuat wusste, dass sich erst kürzlich eine große imperiale Streitmacht über Tatooine aufgehalten hatte; die Schiffe hatten dort allem Anschein nach einen vermeintlich bevorstehenden Rettungseinsatz der Rebellen-Allianz abgewartet. Die Imperialen waren inzwischen aus dem Sektor abgezogen worden. Wenn nicht, hätte Kuat seinen eigenen Bombenangriff auf das Dünensee von Tatooine abblasen müssen. Doch es bestand nach wie vor die Möglichkeit, dass die Imperiale Flotte ein paar Aufklärungsschiffe dort zurückgelassen hatte.

»Die *Sklave I* wurde von einer routinemäßigen Sicherheitspatrouille der Rebellen-Allianz aufgebracht.« Die Gedächtniskapazität des Sicherheitschefs der Kuat-Triebwerkswerften war durch ein spezielles Modul erweitert, das den endlos wiederholbaren Aufruf aller dort gespeicherten Daten gewährleistete

und das mittels kaum wahrnehmbarer Anspannungen seiner Gesichtsmuskeln gesteuert wurde. »Der Imperator hat die Kontrolle dieses Sektors, der offensichtlich von nur geringer strategischer Bedeutung ist, bereits seit geraumer Zeit der Allianz überlassen. Das kann sich natürlich ändern, sobald wir der Imperialen Flotte die neuen Ergänzungen liefern.«

Das entsprach Kuats eigener Einschätzung der Lage. Tatooine lag am Rand der Galaxis, weit weg von den wichtigen und hoch entwickelten Sektoren, die den Kern des Imperiums bildeten. Selbst wenn Palpatine den ganzen Bereich einfach abschrieb, würde das Resultat zumindest auf absehbare Zeit weder in wirtschaftlicher noch militärischer Hinsicht einen großen Verlust bedeuten. Andererseits würde Palpatine, wenn er den Sektor der Allianz überließ, seinen Feinden damit natürlich ein Aufmarschgebiet geben, von dem aus diese den gesamten noch ausstehenden Feldzug gegen das Imperium führen könnten. Daher würden die imperialen Raumschiffe und Truppen den Sektor früher oder später durchkämmen und die Kontrolle wiederherstellen müssen. Das Imperium konnte diese zehrende und rasant größer werdende Wunde in seiner Flanke unmöglich hinnehmen.

Doch Kuat wusste, dass auch noch andere Motive die letztlich erfolgende Offensive leiten und die Mordwerkzeuge führen würden, die in diesem Augenblick in den Docks der Kuat-Triebwerkswerften hergestellt wurden. Da war die Persönlichkeit des Imperators, falls dieser Begriff überhaupt auf etwas angewendet werden konnte, das so vollständig von dem maßlosen Größenwahn und den dunklen Mächten aufgezehrt wurde. Man konnte in mancherlei Hinsicht behaupten – und Kuat hatte das in Gesprächen mit seinem Sicherheitschef zu vorgerückter Stunde gewiss getan –, dass der Imperator Palpatine als solcher längst zu existieren aufgehört hatte. Kuat kannte die Geschichten über Palpatines Hingabe an etwas, das er die dunkle Seite der Macht nannte. Ob ein solches geheim-

nisvolles Energiefeld, das die Welt im Innersten zusammenhielt, tatsächlich existierte oder nicht, konnte einem Ingenieur und Wissenschaftler wie ihm aufrichtig gleichgültig sein. Doch für den Psychologen von eigenen Gnaden, der er war, und für den politischen Intriganten, der zu werden er gezwungen worden war, spielte diese Frage eine durchaus bedeutende Rolle. Die Macht mochte nur in der Vorstellung des Imperators und in der von einigen weiteren unverbesserlichen Gläubigen dieser alten Religion wie Darth Vader existieren, aber dadurch gewann sie genug Wirklichkeit, um Kuats Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er war dem Imperator und dem Dunklen Lord der Sith schon ein paarmal persönlich begegnet und hatte sein ererbtes Unternehmen in geschäftlichen Verhandlungen repräsentiert, von denen die Kuat-Werften abhängig waren. Bei dem letzten dieser Treffen hatte Kuat von Kuat den beunruhigenden Eindruck gewonnen, dass der Körper des Imperators, jene verhüllte, runzlige Gestalt, nicht mehr war als eine leere Hülle, die von innen her von eben jener Macht ausgehöhlt wurde, in die Palpatine so viel psychische Energie investiert hatte. Die kleinen, tief in den an Krepppapier erinnernden Höhlen liegenden Augen waren Kuat wie Löcher vorgekommen, die jemand in die Maske eines nicht mehr menschlichen Wesens gestanzt hatte, eines Wesens, dem das Leben bis zur Neige entzogen worden war und an dessen Stelle nur eine wölfische Gier sowie der Wunsch getreten waren, die Herrschaft über all jene Lebewesen zu erlangen, die sich noch aus eigenem Antrieb bewegten und atmeten. Dieses Wesen nannte sich zwar noch Imperator Palpatine und sprach auch noch mit der gleichen gespaltenen Zunge, die Worte jedoch waren die eines Wesens, das nicht nur tot war, sondern den Tod selbst verkörperte, eine Macht, die von der Energie des Lebens zehrte wie von einer Nahrung.

Kuat erinnerte sich noch an etwas anderes, das er während der jüngsten Begegnung mit dem Imperator empfunden hatte: an

den Eindruck einer tief greifenden Bedrohung, die ihn indes weniger als lebendes Wesen, sondern als Geschäftsmann traf, als den führenden Kopf eines der größten und einflussreichsten Unternehmen der Galaxis. Wo *mögen unsere Kunden zukünftig herkommen?* Das Problem mit Palpatines Vision der Zukunft, eines Imperiums, in dem es allein auf sein Wort und seinen Willen ankam, bestand darin, dass es sich dabei um kein im kommerziellen Sinne lebensfähiges Umfeld handeln würde. Welchen Sinn konnte es für die Kuat-Triebwerkswerften oder für irgendeine der übrigen großen produzierenden Firmen der Galaxis noch haben, auch weiter Produkte zu entwickeln und herzustellen und auf vielen Planeten feilzubieten, wenn es auf diesen Welten niemanden mehr gab, der sie kaufen konnte? Kuat von Kuat war sich der Zerstörungskraft der Kriegsschiffe, die seine Firma für die Imperiale Flotte produzierte, mehr als jeder andere bewusst. Denn wenn der Ehrgeiz des Imperators, seine Besessenheit von der Idee universeller Herrschaft sowie seine Absicht, die Bedrohung durch die Rebellen-Allianz abzuwenden, von Erfolg gekrönt sein sollten, würde dies zwangsläufig die Zerstörung einer unbekannten Zahl wehrloser, aber ansonsten florierender Welten bedeuten. *Potenzieller Kunden also*, dachte Kuat. Und wenn nicht unmittelbar für die Produkte seines Unternehmens, dann doch für andere Firmen, mit denen er bereits Geschäfte gemacht hatte. Der Imperator hatte seine Gleichgültigkeit in dieser Hinsicht längst unter Beweis gestellt, indem er die Vernichtung des Planeten Alderaan durch den mittlerweile verstorbenen Gouverneur Tarkin und die gewaltige Feuerkraft des ersten Todessterns zugelassen hatte. Diese Tat hatte Kuat persönlich getroffen, da er mit der lokalen Regierung auf Alderaan bereits einen Vertrag über eine ganze Vielzweckflotte von Scoutschiffen und Zollstationen zum Schutz des Planeten abgeschlossen hatte, der den Kuat-Werften nach der Lieferung einen beträchtlichen Profit eingetragen hätte. Die Einheiten hatten kurz davor

gestanden, die Fertigungsdocs zu verlassen und mit einem Konvoi nach Alderaan zu starten, als Kuat von Kuat die Nachricht erreichte, dass ihr Ziel in ein Häuflein verkohlter Trümmer verwandelt worden war. Ein nahezu vollständiger Verlust für das Unternehmen, der nur dadurch teilweise aufgefangen werden konnte, dass die nicht ausgelieferten Raumer ausgeschlachtet und einige ihrer Komponenten bei der nächsten Anfrage nach imperialen Schlachtkreuzern wieder verwendet wurden. Kuat hatte eine Zeit lang daran gedacht, dem Imperator die Rechnung für die nachhaltigen Verluste der Kuat-Triebwerkswerften zu präsentieren, war jedoch schließlich zu dem Schluss gelangt, lieber nicht darauf zu bestehen. *Es ist besser, rote Zahlen zu schreiben*, hatte Kuat gedacht, *als sich einen der besten noch verbliebenen Kunden zum Feind zu machen*. Die Lage an Palpatines Hof war auch jetzt noch, nachdem Prinz Xizor nicht mehr unter den Lebenden weilte, angespannt genug und auch die zahlreichen Intrigen gingen auf allen Ebenen weiter, auch ohne dass er den Feinden des Unternehmens eine neue Waffe in die Hand gab.

»Dann hat also die Rebellen-Allianz Boba Fetts Schiff.« Kuat besann sich jetzt wieder auf die gegenwärtige Lage. Die tief greifenderen Sorgen, über die er eben nachgedacht hatte, würden noch ein wenig länger auf ihre endgültige Lösung warten müssen. »Und Sie haben die Bestätigung, dass es sich wirklich um die *Sklave I* handelt?«

Das war eine gute Frage. In Boba Fetts Lebensgeschichte hatte es genug Situationen gegeben, in denen der Kopfgeldjäger einen Raumer, der seinem aufs Haar glich, als sein eigentlich unverwechselbares Schiff ausgegeben hatte. Für jemanden, dessen Gaben in erster Linie darin bestanden, anderen Lebewesen den Tod zu bringen, besaß er ein bemerkenswert seltenes Talent, seinen eigenen Abgang vorzutäuschen. Vielleicht war dieses Talent aber auch zu erwarten ... Kuat war sich da keineswegs sicher. Leben und Tod waren für einen Kopfgeld-

jäger das Gleiche, nämlich eine Handelsware, der lediglich ein unterschiedlicher Wert je nach Marktlage zukam. Boba Fett oder irgendeiner seiner Kollegen waren stets zufrieden, ob sie nun eine Leiche oder eine lebendige Geisel ablieferten, solange die Bezahlung in beiden Fällen die gleiche war. Bei dieser Einstellung war es nicht verwunderlich, wenn auch der eigene Tod zu einer Sache der jeweiligen Strategie oder Übereinkunft wurde. Der Sicherheitschef nickte knapp. »Unsere Quellen in der Allianz sind zu dem Schluss gelangt, dass in diesem Fall keine Täuschung vorliegt – zumindest soweit es sich um die Identität des aufgebrachten Raumschiffs handelt. Die Subkodes der Schildregulatoren des Antriebs konnten ermittelt werden ...« Er tippte sich wieder an die Schläfe, hinter der das Innenohrimplantat verborgen war. »Sie sind mit der Nachricht hereingekommen, die ich soeben empfangen habe. Ich habe sie sofort an unser Archiv weitergeleitet. Die Zahlen stimmen mit dem ursprünglichen Produktionsmanifest der *Sklave I* überein.«

»Damit wäre das Thema also erledigt.« Kuat von Kuat hatte die Konstruktion und Endfertigung von Boba Fetts Schiff persönlich überwacht. Es hatte einige Extras gegeben, die die *Sklave I* immer noch als hochmoderne Sonderanfertigung auswiesen. Das ID-Profil, das Signal also, das von einem Schiff an ein anderes gesendet wurde und den fraglichen Namen sowie die Daten der Registrierung enthielt, konnte zwar nicht ganz leicht, aber mit der nötigen Entschlossenheit und technischen Kenntnis durchaus gefälscht werden. Doch jedes Schiff, das die Fertigungsdocks verließ, wurde ohne Wissen des Imperiums oder irgendeines anderen Kunden der Kuat-Werften mit einer Zugangsroutine ausgestattet, einer Art Hintertür, die unwiderruflich in den Bordcomputer installiert war. Wenn Boba Fett die Regulatorsubkodes der *Sklave I* hätte ausschalten wollen, hätte er damit eine verheerende Kernschmelze riskiert. In diesem Fall hätte es kein im All treibendes Schiff mehr gegeben. Also war dieser Raumer Fets Schiff und

kein anderes. »Haben unsere Quellen noch weitere Informationen über dieses Schiff? Zum Beispiel über den Inhalt?«

Ein Kopfschütteln. »Keine. Außer dass niemand an Bord war. Die Kräfte der Rebellen-Allianz, die das Schiff gefunden haben, sind immer noch mit der Durchsuchung beschäftigt.«

»Die werden nichts finden«, sagte Kuat von Kuat.

»Was macht Sie da so sicher, Techniker? Boba Fett war in eine Vielzahl von Aktivitäten verwickelt, die auf strenger Geheimhaltung basierten.« Der Sicherheitschef faltete die Hände im Kreuz. »Ich bin mit guten Gründen davon ausgegangen, dass es an Bord seines Raumschiffs einige ... faszinierende Hinweise auf seine Vergangenheit geben würde.«

»Oh, die gibt es mit ziemlicher Sicherheit.« Kuat zuckte die Achseln, während er das in seinem Arm ruhende Tier streichelte. »Wenn man weiß, wo man nachsehen muss, und zumindest den Hauch einer Ahnung hat, wonach man sucht, und überdies ausreichend Grund, mit der Suche überhaupt zu beginnen, dann findet man diese Hinweise vielleicht sogar. Doch es gibt niemanden in der Rebellen-Allianz, der zu einer solchen Suchaktion fähig wäre. Die Rebellen stehen gegenwärtig an einem Wendepunkt ihres Feldzugs gegen das Imperium und die Krise wird vermutlich vorläufig nicht zu beenden sein. Da werden sie ihre kostbare Zeit nicht damit vergeuden, sich das Schiff eines toten Kopfgeldjägers, wofür sie Boba Fett höchstwahrscheinlich halten, mit einem feinen Kamm vorzunehmen. Das ist für sie eine Frage der Moral.« Kuat schüttelte mitleidig den Kopf. »Die Rebellen betrachten Kopfgeldjäger und andere Halbkriminelle sogar mit noch mehr Verachtung als die Imperiale Flotte. Wenn man der Auffassung ist, man sei besser und wahrheitsliebender und tugendhafter als der Gegner, ist es nur zu leicht, in eine blendende Selbstgerechtigkeit zu verfallen.« Das war für Kuat selbst nie ein Problem gewesen, er fühlte sich auf jedem moralischen Niveau wohl, von den Sternen bis zur Gosse, solange es ihm dabei half, das Überle-

ben der Kuat-Triebwerkswerften zu gewährleisten. Er kam mit jedem klar, davon zeugten die Geschäfte, die er mit dem Imperator Palpatine und seiner Admiralität abschloss. »Die Rebellen-Allianz wird Fetts Raumschiff nur oberflächlich durchsuchen«, fuhr Kuat fort, »um es danach nach Möglichkeit, so schnell es geht, loszuwerden.«

»Selbstverständlich.« Der Sicherheitschef nickte bedächtig, während er die überlegene Weisheit des anderen Mannes verdaute. »Ich kann mir vorstellen, dass sie mit der *Sklave I* einen ziemlich guten Preis erzielen werden. Wenn man bedenkt, was für ein wertvolles Gut das Schiff war, wird vermutlich auch der Übernahmewert noch sehr hoch sein. Jeder andere Kopfgeldjäger würde das Schiff sicher gerne zu seinem eigenen Raumer machen.«

»Schon möglich«, stimmte Kuat ihm zu. Sein Sicherheitschef wusste, wovon er sprach. Boba Fett hatte bei den Vereinbarungen über die Konstruktion und Ausstattung des Schiffs einige zusätzliche kostspielige persönliche Extras bestellt. Die Buchhalter der Kuat-Triebwerkswerften hatten daher auf der Bezahlung des gesamten Preises bestanden, noch ehe der Basisrumpf des Raumers zusammengeschweißt worden war. Die von Fett ausbedungenen Konstruktionsparameter hatten die Wissenschaft und Kunst der Entwicklung kleiner Raumschiffe auf ein neues Niveau gehoben, eines, das sich selbst Kuat nur in seinen gewagtesten Träumen vorgestellt hatte, während er in seiner kargen Freizeit, lange bevor der eigentliche Auftrag Wirklichkeit geworden war, ein paar Planskizzen anfertigte. Die Vorauszahlung war aus zwei Gründen erforderlich gewesen, die Kuats Wunsch, ein solches Raumschiff zu bauen, aufgewogen hatten: In Anbetracht des Aufwands an Zeit und Mitteln, der notwendig war, um die Prototypen einiger Antriebs- und Steuerungskomponenten der Einheit vom ersten Federstrich bis zum Endprodukt zu bauen, zu testen und zu vollenden, und angesichts der gefährlichen Natur des Broter-

werbs dieses Kunden konnte der besagte Kunde in dem Augenblick, da die *Sklave I* die Fertigungsdocs verließ, ohne weiteres längst tot sein. Das war Grund genug, die Bezahlung bereits am Beginn des langwierigen Prozesses zu fordern. Der zweite Grund lag in der Natur des fertig gestellten Schiffs selbst. Jedes Schiff, dessen Konstruktion derart extrem war, konnte seinen Piloten, falls dieser die Gewalt über die hochgezüchteten Triebwerke verlor und der Durastahlrahmen wie ein Bündel trockener Äste auseinander brach, beim ersten Probe- flug leicht vom Leben zum Tode befördern. Da war es durchaus angebracht, das Geld zu kassieren, bevor der Kunde sich erfolgreich selbst vernichtete.

Aber das war nicht geschehen. Die Kombination aus Boba Fetts Fähigkeiten als Pilot sowie Kuats Genie als Schiffbauer hatte dazu geführt, dass die *Sklave I* mittlerweile in der gesamten Galaxis bekannt und gefürchtet war. Ein Raumschiff musste keineswegs so groß und überwältigend sein wie ein imperialer Schlachtkreuzer oder der Todesstern, um die nötige psychologische Wirkung zu erzielen.

Der Sicherheitschef neben Kuat wölbte eine Braue. »Ich hätte geglaubt«, sagte er, »dass die Bewerber für ein derart begehrtes Objekt sich gegenseitig auf die Füße treten würden.«

»Das wäre wohl auch so, vorausgesetzt, die potenziellen Käufer könnten davon ausgehen, dass mit dem Schiff alles in Ordnung ist.« Kuat setzte ein dünnes Lächeln auf. »Denn naturgemäß setzen sich intelligente Lebewesen häufig sehr interessante Ideen in den Kopf. Vor allem, wenn es um Kreaturen wie Boba Fett geht. Das gilt jetzt, da er für jedenmann der *verstorbene* Boba Fett ist, vielleicht sogar noch mehr. Die Kopfgeldjäger und ihre Artgenossen verfügen über ihre eigenen kleinen abergläubischen Vorstellungen, Ängste und Befürchtungen, die indes nicht alle gegenstandslos sind. Es ist allgemein bekannt, dass Boba Fett eine beträchtliche Anzahl an Sicherheitssystemen an Bord der *Sklave I* installiert hat. Nur

ein Narr würde sich darauf verlassen, dass die alle mit dem Tod des Eigners schlagartig deaktiviert würden. Es ist eine Sache, ein gebrauchtes Raumschiff zu kaufen, eine Todesfalle zu erwerben ist jedoch etwas ganz anderes.«

»Ah.« Der Sicherheitschef nickte. »Und wenn in den entsprechenden Kreisen Gerüchte und kleine Hinweise auf eine unerfreuliche Überraschung die Runde machen, auf die der neue Besitzer der *Sklave I* möglicherweise stoßen könnte ...«

»... könnte der Preis beträchtlich sinken.« Der Felinx in Kuats Arm schnurrte, als würde ihm die letzte Bemerkung ebenfalls Freude bereiten. »Und wenn der Preis sinkt, lässt schließlich auch die Aufmerksamkeit der möglichen Kunden nach ... so funktioniert die Psyche aller intelligenten Lebewesen. Wenn sie sich für eine bestimmte Sache nicht mehr interessieren, ist es ihnen auch ziemlich gleichgültig, wer sich sonst noch dafür interessiert.«

»Was bedeuten würde«, sagte Fenald, »dass das Schiff, sobald die Rebellen-Allianz ihre oberflächliche Untersuchung beendet hat und die *Sklave I* zum Verkauf anbietet, nicht nur zu einem günstigen Preis, sondern auch mit einem beachtlichen Maß an Diskretion erworben werden kann.«

»Genau.« Kuat von Kuat beobachtete weiter die Startvorbereitungen am Hauptfertigungsdock. »Darum soll sich eine unserer Tochtergesellschaften kümmern – vielleicht eine Zulieferfirma, aber sorgen Sie dafür, dass es keine direkte Verbindung zu den Kuat-Triebwerkswerften gibt. Und überweisen Sie genug Mittel von einem meiner persönlichen Betriebskonten, damit diese Firma, wenn es so weit ist, auch zum Kauf fähig ist. Weisen Sie den Verhandlungsführer an, sobald wie möglich den Kontakt mit der Rebellen-Allianz herzustellen und herauszufinden, ob sie ein Vorkaufsrecht akzeptieren. Auf diese Weise würde das Schiff gar nicht erst auf dem freien Markt auftauchen und wir müssten uns nicht mit anderen interessierten Parteien herumschlagen.«

»Und die Gerüchteküche? Über die Gefahren, die der Kauf von Boba Fetts Schiff birgt?«

»Diese Gerüchte werden sich vermutlich von Tatooine aus, wo die *Sklave I* zuletzt gesichtet wurde, in Windeseile über die gesamte Galaxis verbreiten. Sorgen Sie dafür, dass die Gerüchte alle von den Rebellen kontrollierten Sektoren erreichen. Je eher sie davon überzeugt sind, dass der Wert der *Sklave I* beträchtlich gesunken ist, desto eher werden sie sich darauf einlassen, uns das Vorkaufsrecht zu gewähren. Haben wir nicht schon jetzt ein paar Lauschposten in Mos Eisley sitzen?«

Der Sicherheitschef ließ ein kurzes bestätigendes Nicken sehen. »Wir haben dort erst vor kurzem eine unverbrauchte Crew eingesetzt.«

»Gut«, sagte Kuat. »Die Leute können sofort mit der Verbreitung der Gerüchte beginnen. Lassen Sie die Abteilung Verdeckte Operationen noch ein paar zusätzliche ungünstige Einzelheiten über die Sicherheitssysteme an Bord der *Sklave I* hinzufügen. Vielleicht irgendwas über einen Suchtrupp der Rebellen, der in die Luft geflogen ist, nachdem die Leute die Hauptluke des Schiffs geöffnet hatten. Auf diese Weise wird sich, falls und sobald die Rebellen andeuten, dass sie den Raumer zum Verkauf anbieten wollen, das Misstrauen der meisten intelligenten Wesen noch verstärken, ob sie nun Recht haben oder nicht.«

»Wenn die Gerüchteküche nicht mehr brodelt, Techniker, wird die Allianz bereit sein, das Schiff dem ersten Interessenten *kostenlos* überlassen.«

»Über das Geschäft selbst mache ich mir keine Sorgen.« Jenseits des hoch geschwungenen Bogens des unterteilten Panoramafensters waren die letzten Startvorbereitungen so gut wie abgeschlossen. Kuat konnte sehen, wie das Team, das die abschließenden Tests durchgeführt hatte, den großen Schlachtkreuzer verließ, der immer noch unter einem Netz von Kabeln und unter Druck stehenden Fertigungshauben verborgen war.

»Das Einzige, was in dieser Sache zählt, ist, dass wir die *Sklave I* und ihren Inhalt so unauffällig wie möglich in die Hände bekommen. Sobald unsere Tochtergesellschaft ihren Anspruch geltend gemacht hat, muss das Schiff mit einem abgeschirmten Frachtreporter hierher in die Kuat-Werften gebracht werden. Und niemand außerhalb des Betriebsschutzes der Werft darf darüber Bescheid wissen.«

»Das ist unter Umständen nicht ganz leicht zu bewerkstelligen, Techniker.« Fenald sog durch zusammengebissene Zähnen die Luft ein. »Die Imperiale Flotte hat in den meisten schiffbaren Sektoren zwischen hier und Tatooine Patrouillen eingesetzt, um Schmuggler abzufangen. Die haben sogar unsere regelmäßigen Versorgungsschiffe mit dem Haarsieb durchsucht. Es wird also nicht ganz einfach sein, einen Frachter mit einer geheimen Ladung an Bord durchzubringen.«

Die Bemerkung seines Sicherheitschefs traf Kuat von Kuat nicht unerwartet. Er war sich längst darüber im Klaren, dass es in den Fertigungsdocks schon bald zu Kurzarbeit kommen würde, da die Imperiale Flotte die rechtzeitige Lieferung notwendigen Materials störte und verzögerte. Die Kuat-Triebwerkswerften hatten sogar die Auslieferungstermine einiger imperialer Aufträge verschieben müssen. Da dies jedoch in der Verantwortung der übereifrigen Admirale Palpatines lag, hatte Kuat die Zahlung von Konventionalstrafen zumindest bisher vermeiden können. Doch es hatte keine Veränderung der gegenwärtigen Lage gegeben, was darauf hindeutete, dass die Zeit verschwendenden Untersuchungen in gewisser Hinsicht mit Billigung des Imperators durchgeführt wurden. Ein weiterer psychologischer Kniff bestand darin, dass der Imperator, obwohl er ganz genau wusste, dass die Kuat-Triebwerkswerften keine Geschäfte mit der Rebellen-Allianz tätigten, anordnete, die Durchsuchungen fortzusetzen, um seinen Untergebenen sowie jedermann jenseits des Hofes auf Coruscant so deutlich zu machen, dass das Unternehmen unter

Verdacht stand.

Es war indes schwer zu sagen, was der Imperator Palpatine mit diesem Trick zu erreichen versuchte, vor allem, wenn man bedachte, dass es ihn selbst einiges kostete, wenn er die dringend benötigten Ergänzungen für seine Raumflotte weiter verzögerte. Die Rebellen-Allianz gewann mit jedem Tag an Zahl und Schlagkraft. Konnte dieser Schaden dadurch ausgeglichen werden, dass der Ruf der Kuat-Triebwerkswerften beschädigt und die Loyalität des Unternehmens dem Imperium gegenüber infrage gestellt wurde? Kuat blieb sich die Antwort auf diese Frage nicht schuldig: *Ja, wenn der Imperator das Unternehmen vernichtet oder übernehmen will.* Das stand im völligen Einklang mit der Gier des Imperators nach Macht und Herrschaft. Es reichte eben nicht, ein treuer Verbündeter eines Verrückten dieser Sorte zu sein. Vielleicht war jetzt der Punkt in den sorgfältig berechneten Plänen des Imperators gekommen, an dem es ihm Befriedigung bereitete, jene zu verschlingen, die ihm im Grunde am nächsten standen. Der Imperator wollte keine Verbündeten, er wollte nur Sklaven.

Vielleicht sollte ich doch auf die Seite der Rebellen wechseln. Und die Kuat-Triebwerkswerften gleich mitnehmen. Der Gedanke – und die Versuchung – war Kuat schon vorher gekommen. Gab es überhaupt eine andere Option? Selbst wenn Kuat auch weiterhin der größte militärische Zulieferer des Imperiums blieb und wenn er Palpatine damit bei der Verwirklichung seiner Ziele half, welchen Lohn würden ihm diese treuen Dienste eintragen? Höchstwahrscheinlich den gleichen Lohn, den auch die Sturmtruppen und Admirale des Imperators erhielten: Vernichtung, Vertilgung und die Reduktion auf ein willenloses Werkzeug für Palpatines Ego. Einen Tod ohne den Trost des Nichtseins, ein Leben also, in dem jedes Atom der eigenen Existenz ein Teil des Gefängnisses sein würde, in das sich das Universum verwandelte.

Es gab nur eines, das Kuat davon abhielt, der Überlegung, die

Kuat-Triebwerkswerften den geschworenen Feinden des Imperators in die Hände zu spielen, weiter nachzugehen. Was ihn aufhielt, war der Verdacht, dass Palpatine genau das von ihm erwartete. Sämtliche Handlungen des Imperators hinsichtlich des Unternehmens konnten durchaus dazu dienen, Kuat in die Arme der Rebellen-Allianz zu treiben. Es gab immer noch Kräfte an Palpatines Hof, die es darauf anlegten, die Kuat-Triebwerkswerften als unabhängige Gesellschaft zu vernichten. Prinz Xizor hatte, als er noch am Leben war, seine Lügen ins Ohr des Imperators geträufelt, möglicherweise hatte sich Palpatine am Ende von diesen Lügen überzeugen lassen. Wenn Kuat auch nur den kleinsten Schritt auf die Rebellen-Allianz zuging, konnte dies dem Imperator als ausreichende Rechtfertigung dienen, einen Großangriff gegen die Kuat-Werften zu starten und die gewaltigen technischen Ressourcen und Produktionsanlagen des Unternehmens seiner direkten militärischen Kontrolle zu unterwerfen. Es würde dann keine Kuat-Triebwerkswerften mehr geben.

»Da könnten Sie Recht haben ...«

»Techniker?«

»Was die Überführung der *Sklave I* hierher angeht, nachdem unser Tochterunternehmen das Schiff von der Allianz erworben hat.« Kuats tief greifende Grübeleien über die Risiken, die seine Geschäfte mit dem Imperium bargen, hatten sich am Ende mit seinen vordringlicheren Sorgen verbunden. So heikel und gefährvoll die Lage zurzeit war, konnte es ein tödlicher Fehler sein, sich mit einem derart fassbaren Beweis für die Tuchfühlung mit den Rebellen erwischen zu lassen. Die Feinde der Kuat-Triebwerkswerften würden es sich nicht nehmen lassen, dies auf die denkbar ungünstigste Weise auszulegen. »Vielleicht wäre es besser, irgendeinen abgelegenen Ort zu finden, an den wir die *Sklave I* bringen können. Ein Inspektionsteam könnte dann dorthin fliegen und das Schiff durchsuchen. Wir müssten allerdings dafür sorgen, dass diese Leute

nicht als Angestellte der Kuat-Werften erkannt werden könnten.«

Der Sicherheitschef nickte. »Das kann ohne weiteres arrangiert werden, Techniker.«

»Kümmern Sie sich darum.« Kuat streichelte den Felinx unterm Kinn und spürte das zufriedene Schnurren des Tiers in den Fingerspitzen. »Das wäre für den Augenblick alles.« In den Arbeitsräumen der Geschäftsführung der Kuat-Triebwerkswerften war kein Platz für Palpatines ausgefeiltes und unterwürfiges Hofzeremoniell. Fenald drehte sich einfach um und marschierte davon, die Stiefelritte hallten auf dem mit Teppichen ausgelegten Metallboden.

Kuat blieb zurück und starre weiter auf das unterteilte Panoramafenster. Seine Gedanken zu formulieren hatte ihm geholfen, sie zu sortieren, als hätte er eine Serie von Bauplänen über einen hoch auflösenden CAD-Monitor rollen sehen. Der Sicherheitschef der Kuat-Triebwerkswerften besaß eine fantasielose, aber gründlich zu Werk gehende Natur. Kuat hatte ihn aus eben diesen Gründen ausgewählt und befördert – und aufgrund seiner unverbrüchlichen Treue zu dem Unternehmen, das ihn ernährte. Es war nicht nötig gewesen, Fenald erst daran zu erinnern, wie wichtig es war, dass sie sich Boba Fetts Raumschiff aneigneten – wieder aneigneten, genau genommen, denn das Schiff war ja hier in der Werft gebaut worden. Und das nicht, weil es irgendeinen inneren Wert für sie besaß, sondern aufgrund dessen, was sich möglicherweise noch an Bord befand. Es spielte keine Rolle, ob Boba Fett noch am Leben war oder nicht, und Kuat hatte immer noch das gleiche komische Gefühl in der Magengrube, das ihn auch nach dem Bombenangriff auf das Dünenmeer von Tatooine beschlichen hatte, nämlich dass Fett jeder Macht entging, die ein geringeres Lebewesen als ihn zuverlässig vernichten würde. Und selbst wenn der unwahrscheinlichste Fall eingetreten und Boba Fett tatsächlich tot war, gab es an Bord der *Sklave I* höchstwahr-

scheinlich wichtige Anhaltspunkte, Beweise für einige der verwickelteren und gefährlicheren Verschwörungen, in die der Kopfgeldjäger hineingezogen worden war. Beweise, die auch zu den Kuat-Triebwerkswerften führten. Das war die eigentliche Gefahr, die es um jeden Preis abzuwenden galt.

Wenn Fett den Lastenheber zerstört hat, überlegte Kuat finster, oder ihn irgendwie losgeworden ist, sind wir vielleicht auf der sicheren Seite. Boba Fett hatte in Anbetracht seiner Gerissenheit so gut wie sicher gewusst, wie wertvoll das Material war, das ihm in die Hände gefallen war. Daher hatte er den Droiden, bevor er die *Sklave I* im Orbit über Tatooine zurückließ, möglicherweise abgestoßen. Doch wenn er den großen, sperrigen Droiden immer noch besaß, dessen kastenförmiges Innenleben mit Spionagevorrichtungen und belastenden Informationen voll gestopft war, die nur darauf warteten, entschlüsselt und analysiert zu werden, dann würden die Kuat-Triebwerkswerften bald in eine Zeit ganz neuartiger Schwierigkeiten eintreten. Und das alles nur wegen eines Holovideos, das den Angriff imperialer Sturmtruppen auf eine abgelegene Feuchtfarm auf Tatooine zeigte, und wegen der Duftmarke eines der mächtigsten Kriminellen der Galaxis, des Führers der Schwarzen Sonne ...

Das Bild von Prinz Xizors Gesicht, mit seinen violetten Augen und dem kalten, höhnischen Grinsen, drängte sich in Kuats Überlegungen. Xizor war, mehr noch als der Imperator Palpatine, der Feind gewesen, den die Kuat-Triebwerkswerften zu fürchten hatten. Und sein Tod hatte die Gefahren, die das Unternehmen gewärtigen musste, keineswegs gebannt.

Ein Signalfeuer, ein kurz über dem Fertigungsdock aufsteigender Strahl weißen Lichts, unterbrach Kuats schwere Gedanken.

Er löste eine Hand von dem Felinx und berührte eine winzige Tastatur an seinem anderen Handgelenk. Der Schaltkreis, der den temporären Filter des Panoramafensters kontrollierte,

wurde aktiviert und mit dem Nahbereichssignal der in seine Hornhaut eingesetzten Mikroblenden synchronisiert. Das Panoramafenster flackerte für den Bruchteil einer Sekunde auf und wurde dann schwarz. Als die beiden optischen Systeme sich aufeinander eingestellt hatten, kehrte die freie Sicht auf das Geschehen draußen sofort wieder.

Kein Laut drang durch das Vakuum zwischen den Docks und dem gewölbten Aussichtsfenster in Kuats Arbeitsbereich. Doch der helle Glanz des Lichts hätte ungefiltert ausgereicht, um den schlafenden Felinx aus dem Schlaf zu schrecken. Das kleine Geschöpf war leicht zu verängstigen und Kuat wollte nicht, dass es sich in Panik mit seinen scharfen Krallen aus seinem Arm befreite. Beim letzten Mal, als dies geschehen war, hatte er eine dünne, gewundene Narbe unter dem Kinn davongetragen.

Das letzte Signalfeuer, rot diesmal, schoss vor den Sternen über den Kuat-Werften vorbei. Es zeigte an, dass sich das Personal der Werft vollständig von dem Dock zurückgezogen hatte, in dem der fertig gestellte, aber immer noch von Wartungskabeln und Fertigungshauben umgebene imperiale Schlachtkreuzer lag.

Es bedurfte keines weiteren Zeichens von ihm selbst, von jetzt an würde alles automatisch weitergehen. Ein einfacher integrierter Zünder löste die pyrogenen Verbindungen in dem umgebenden Material aus; der unter den Hauben enthaltene Sauerstoff reichte für die Feuertaufe und die Reinigung von allem, das nicht aus gehärtetem Durastahl bestand, völlig aus.

Sekunden später war der Schlachtkreuzer in Flammen gehüllt, die aufloderten und voneinander zehrten, ohne von einer Atmosphäre ringsum weiter angefacht zu werden. Die Hauben waren bereits schwarz geworden und hatten sich in große ausgefranste Aschefetzen aufgelöst, die zerfielen, während die letzte brennende Glut erlosch. Der Schlachtkreuzer, eine perfekte, gereinigte und gehärtete Waffe, erhob sich darauf ein

Stück weit über das Fertigungsdock.

Ein paar Ascheflocken, die von der Macht der inzwischen erloschenen Flammen ins All getrieben worden waren, flogen gegen das dicke Glas des unterteilten Panoramafensters. Kuat von Kuat stand mit dem immer noch schlafenden Felix im Arm da, während das Nachbild des Feuers hinter den Blenden seiner Augen allmählich sein Spektrum veränderte.

4

»Sie wissen, wie man dieses Ding fliegt?«

Boba Fett warf über die Schulter einen Blick auf den anderen Kopfgeldjäger, der in der Cockpitluke der *Hound's Tooth* stand. »Es gibt gewisse Probleme«, antwortete er gleichmütig und ohne eine sichtbare Gemütsregung. »Aber die können überwunden werden.« Er hob die in Handschuhen steckenden Hände aus den charakteristischen Unterarmmulden der Kontrollkonsole. »Die Bedienungselemente der Trandoshaner sind ein wenig plump und unhandlich, aber davon abgesehen entsprechen die Konfigurationen des Schiffs den Standards. Ich versichere Ihnen, dass ich alles genauso im Griff haben werde wie die mit ihren Riesenklauen.« *Jede Wette*, dachte Dengar. Er lehnte sich gegen eine Seite der Luke und sah zu, wie Boba Fett die abschließenden navigatorischen Feinabstimmungen vornahm. Er war selbst schon Trandoshanern begegnet, darunter auch dem ehemaligen Besitzer dieses Schiffs, und sie waren alle ziemlich unangenehm gewesen. Bossk hatte schon in den Tagen der alten Kopfgeldjägergilde – als er vermutlich noch weit weniger Grund zur Aufregung hatte –, in dem Ruf gestanden, ein aufbrausendes Temperament zu besitzen. Wenn man ihm über den Weg lief, schraubte er einem höchstwahrscheinlich den Kopf von den Schultern, als wäre er der Ver-

schluss eines Behälters mit Notrationen. Dafür waren seine Krallen bestens geeignet, nicht jedoch für zielgenaue Hochgeschwindigkeitsreisen von Stern zu Stern. Wohingegen Boba Fett ebenso gründlich einen Feind durch die Mangel drehen, wie er gleichzeitig beängstigend komplizierte Maschinerien bedienen konnte, ob es sich dabei um ein beliebiges interplanetarisches Raumschiff oder die mandorianische Kampfrüstung handeln mochte, die er am eigenen Leib trug.

Dengar deutete auf die Kom-Anlage. »Was passiert eigentlich, wenn irgendwer dieses Schiff erkennt und mit Bossk sprechen will? Vielleicht begegnen wir ja einem seiner alten Freunde, der weiß, dass das hier die *Hound's* ist.«

»Schon möglich«, nickte Fett. »Aber wo wir hinfliegen, werden wir kaum irgendwelche Freunde von Bossk treffen. Er hat sich immer auf eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Sektoren beschränkt, auf Welten und Systeme, in denen er bekannt genug war, um ein gewisses Maß an Respekt erwarten zu können. Ihm gefiel das so. Bossk hat nie viel Initiative gezeigt, seine Arbeit auf neue Gebiete auszudehnen.«

»Wenn Sie das sagen.« Dengar zuckte die Achseln. »Ich schätze, das war sein Schaden, wie?«

»Kann sein.« Boba Fett gab eine weitere Serie von Koordinaten in den Navcomputer ein. »Vielleicht ist das aber auch der Grund dafür, dass er noch am Leben ist. Manchmal ist es für Kreaturen wie ihn besser, auf Nummer Sicher zu gehen.«

Ach ja? Und was ist mit Kreaturen wie uns? Dengar ertappte sich dabei, wie er die Rückseite von Boba Fetts Helm anstarrte und sich fragte, was wohl dahinter vorgehen mochte, welche Pläne und heimlichen Absichten im Schädel des anderen Kopfgeldjägers steckten. Es half ihm auch nicht weiter, dass er Fett ohne seinen typischen mandorianischen Helm gesehen hatte. Im Übrigen nahm er an, dass er zusammen mit der ehemaligen Tänzerin Neelah zu den ganz wenigen gehörte, die das von sich behaupten konnten. Nach der ganzen Zeit unten

auf Tatooine, während sie beide Boba Fett ins Leben zurückgeholt und verhindert hatten, dass er starb, nachdem es ihm gelungen war, sich aus dem Bauch des Sarlacc zu sprengen, konnte sich Dengar von dem Wesen, dessen Leben er gerettet hatte, immer noch kein genaues Bild machen. Und das war in Anbetracht der Tatsache, dass er fortan angeblich der Partner des gefährlichsten und gefürchtetsten Kopfgeldjägers der Galaxis sein würde, keine gute Nachricht. Diese Partnerschaft gründete auf Boba Fetts Vorschlag, dem Dengar, wenn er es jetzt recht bedachte, möglicherweise ein wenig zu schnell zugestimmt hatte. *Weshalb war ich nur damit einverstanden?* Der vorgebliche Grund war, dass dieses Arrangement ihm als der schnellste Weg zum großen Geld erschien war, als die Möglichkeit, den gewaltigen Schuldenberg abzutragen, den er schon seit Jahren mit sich herumschleppte, und seine geliebte Manaroo zu heiraten, falls diese überhaupt noch auf ihn wartete und falls er nicht als eine im Blasterfeuer gebratene Leiche zu ihr zurückkehrte.

Sie nicht sehen zu können, war für Dengar die reinste Folter. Wie sehr er sie wirklich liebte, war ihm erst so recht bewusst geworden, nachdem er Tatooine an Bord von Boba Fetts *Sklave I* verlassen hatte. Dengar hatte zuvor Kontakt mit Manaroo aufgenommen und sie angewiesen, sich mit seinem Raumschiff, der *Punishing One*, in Sicherheit zu bringen. Sie hatte den Auftrag prompt ausgeführt, sodass er in diesem Moment nicht die geringste Ahnung hatte, wo in der Galaxis sich Manaroo zurzeit aufhielt, und auch nicht mit ihr kommunizieren konnte. Sie hatten darin übereingestimmt, dass es, solange Dengar mit dem berüchtigten Kopfgeldjäger Boba Fett zusammen war, zu gefährlich für sie wäre, in Kontakt zu bleiben. Es gab einfach zu viele Kreaturen, die einen tiefen Groll gegen Boba Fett hegten oder eine Chance sahen, von seinem Tod zu profitieren. Und wenn diese Kreaturen herausfanden, dass Fetts Partner eine Geliebte hatte, die gegenwärtig allein

unterwegs war, würde diese Frau sofort als die Schwachstelle in Fetts Rüstung betrachtet werden, als der Weg, der über seinen Partner zu ihm selbst führen würde. Manaroo würde das Ziel für jeden unwürdigen Abschaum in der ganzen Galaxis werden. Sie war klug und zäh genug, sich dem zu entziehen oder dagegen anzukämpfen, doch nicht für immer. Und Dengar würde nicht da sein, um sie zu beschützen. Dieser Umstand quälte ihn und hatte seine Entscheidung mehr als alles andere beeinflusst.

Doch selbst dieses verhältnismäßig geringe Ausmaß an Sicherheit für seine Geliebte hatte einen hohen Preis gefordert. Sie würden eines Tages wieder zusammen sein, aber nur, wenn sie beide mit heiler Haut davonkamen und wenn sie einander wieder fanden.

Das waren große Wenns, die in Dengars Kopf immer größer wurden, je mehr Zeit er in der Gesellschaft von Boba Fett verbrachte. Das Leben als Kopfgeldjäger war auch vorher schon gefährlich genug gewesen, was einer der Hauptgründe dafür war, dass er sich schon lange aus diesem Job verabschieden wollte. *Und jetzt, dachte er düster, bin ich vom Rand all dieser Gefahren mitten ins Zentrum gerückt.* Wenn er sich schon vorher nicht sehr viel auf sein Glück und sein Geschick hatte einbilden können, so war es ihm doch bisher wenigstens gelungen, am Leben zu bleiben. Aber da hatte es auch noch keine geheimnisvollen, unbekannten Mächte gegeben, die einen wahren Bombenregen auf seinen Kopf niedergehen ließen, so wie dies auf Tatooine geschehen war. Er selbst hatte bei diesem Angriff offenbar nicht getötet werden sollen; sein Tod wäre denen, die Boba Fett unter Beschuss genommen hatten, wahrscheinlich nicht einmal aufgefallen. Das war ja das große Problem, wenn man sich mit jemandem wie diesem Mann zusammentat. Fett verfügte über alles, was sein Überleben auch unter den mörderischsten Umständen erforderte; nicht mal das Sarlacc-Ungeheuer hatte ihn töten können. *Zu dumm,*

dachte Dengar, *wie alle anderen Beteiligten*. Wenn man nicht ebenso viel drauf hatte, war man totes Fleisch.

Und wofür?

»Also ...« Er versuchte abermals, ein paar nützliche Informationen zu erhalten. »... wenn wir nirgendwo hinfliegen, wo Bossk sich gerne aufgehalten hat ... wohin genau fliegen wir dann?«

Boba Fett sah sich diesmal nicht nach ihm um. »Ich zieh es vor, Ihnen das nur im äußersten Notfall zu verraten. Und im Augenblick müssen Sie das nicht unbedingt wissen.«

In Dengar loderte ein Funken Ärger auf. »Waren wir nicht angeblich Partner?«

»Sind wir auch.« Fetts behandschuhte Hände bewegten sich über die Kanzelkontrollen. »Ich fühle mich an unsere gegenseitige Abmachung gebunden.«

»Das scheint mir aber keine besonders enge Partnerschaft zu sein, solange Sie alle Entscheidungen treffen.« Dengar blieb die Stimme fast im Hals stecken. »Ich hatte eigentlich gedacht, dass wir gleichberechtigt sein würden. Da habe ich mich wohl geirrt, wie?«

Dieses Mal drehte Boba Fett den Pilotensitz zu ihm herum. Der kalte, leere Blick des Visiers heftete sich an Dengar. Der Kloß, der sich in Dengars Kehle gebildet hatte, verwandelte sich in ein Bleigewicht, das an seinem Herzen vorbei in seine Magengrube plumpste.

»Sie sind in diesem Punkt möglicherweise einem Missverständnis aufgesessen.« Die Ausdruckslosigkeit von Fetts Worten war Furcht einflößender als jede mögliche Gefühlsbekundung. »Aber wenn Sie weiterhin glauben wollen, dass wir gleichberechtigt sein könnten, sehe ich mich leider gezwungen, meinem Partner zu widersprechen. Solange es darum geht, dass wir beide Kopfgeldjäger sind, ist es völlig unmöglich, sich uns als gleichberechtigte Partner vorzustellen.«

»Ja also ...« Das Gewicht in seinen Eingeweiden war erkaltet,

Dengars Blut war alle Wärme entzogen. Boba Fetts verborgener starrer Blick schien ihn zu Boden zu zwingen, als wäre er nur eine Wanze unter dem Stiefel des anderen. »So habe ich es ja nicht gemeint ...«

»Gut. Es würde mir nämlich gar nicht gefallen, wenn ich den Wert meines Partners für mich falsch eingeschätzt hätte.« Boba Fetts Stimme klang ebenso sanft und bedrohlich wie zuvor. »Denn wir haben füreinander durchaus einen Wert, Dengar. Sogar über die Tatsache hinaus, dass sie mir, nachdem Sie mich im Dünenmeer gefunden hatten, das Leben gerettet haben. Aber denken Sie nicht, dass Sie mein Partner sind, bloß weil ich Ihnen Dank schulde. Ich versichere Ihnen, dass ich einer solchen Regung nicht fähig bin.«

Und auch keiner anderen, dachte Dengar. Er spürte, wie er unter seiner Montur schwitzte. Er wünschte sich in diesem Augenblick, dieses Thema gegenüber dem anderen Kopfgeldjäger nicht angeschnitten zu haben.

»Wir können einander«, fuhr Boba Fett fort, »sehr nützlich sein. Das ist die einzige Basis, auf der für mich eine Partnerschaft infrage kommt. Wenn Sie jedoch etwas anderes in Betracht ziehen ...«

Dengar erwiderte den Blick des Visiers, als hätten ihn die dahinter verborgenen Augen hypnotisiert. Sämtliche Gedanken und Begriffe waren ihm abhanden gekommen.

»... sollten wir darüber nachdenken, ob wir unsere Partnerschaft nicht besser auflösen. Ist es das, was Sie wollen?« Es dauerte eine Weile, bis Dengar eine Antwort darauf über die Lippen brachte. »Nein ...« Er schüttelte den Kopf. »Das habe ich doch überhaupt nicht sagen wollen ...«

»Dann rate ich Ihnen dringend, einmal darüber nachzudenken, *was* Sie wollen«. Boba Fett beugte sich im Pilotensitz ein kleines Stück vor und schob den starren Blick des Visiers näher an Dengar heran. »Denn wenn wir keine Partner mehr sind, wird unsere Geschäftsbeziehung ungleich schwieriger sein.«

Er spielt mit mir, dachte Dengar. Die Entdeckung, dass Boba Fett doch zu gewissen Gefühlen oder wenigstens zur Grausamkeit fähig war, bedeutete ihm indes keine Erleichterung. Er hob die Hände und kehrte die Innenflächen nach außen, als wollte er seine Kapitulation andeuten.

»Nein«, sagte Dengar hastig. »Das ist schon okay. Ich bin vollkommen ... zufrieden mit dem jetzigen Zustand. Sie führen die Operation, wie Sie wollen, und mir soll's Recht sein.«

Boba Fett blieb einen Moment stumm, dann senkte sich sein Helm zu einem denkbar knappen zustimmenden Nicken. »Sehr schön«, sagte er leise. »Damit gibt es keine offene Frage mehr.«

»Nicht die geringste«, bekräftigte Dengar, der feststellte, dass er endlich wieder atmen konnte.

Boba Fett drehte den Pilotensitz wieder zu den Kontrollen um. »Ich treffe die Entscheidungen und *Sie* führen Sie aus.«

Die letzte Bemerkung stürzte Dengar in neuerliche Verwirrung. »Was genau ist es denn ... was ich für Sie tun soll?«

»Sie werden, wenn es so weit ist, eine Menge für mich tun können. Machen Sie sich keine Sorgen darum, dass Sie in dieser Partnerschaft zu kurz kommen könnten. Warum nehmen Sie es nicht vorläufig einfach von der leichten Seite? Entspannen Sie sich einfach.«

Sicher, dachte sich Dengar. *Als wäre das in nächster Zeit möglich.*

»Genießen Sie die Ruhe und den Frieden«, sagte Boba Fett, während er an der Navigation arbeitete. »Solange Sie es noch können. Da, wo wir hinwollen, gibt es möglicherweise nicht sehr viel davon.«

»Also gut.« Dengar trat aus der Luke des Cockpits zurück. »Sie sind der Boss.«

»So ungefähr«, antwortete Boba Fett. »Gehen Sie nach unten und sagen Sie Neelah, sie soll sich anschnallen. Sie übrigens auch. Wir werden in ein paar Minuten in den Hyperraum

springen.«

Dengar war schlau genug, sich nicht nach dem Ziel zu erkundigen. Welche Koordinaten Boba Fett auch in den Navcomputer eingegeben haben mochte, sie schienen jedenfalls nicht zur Diskussion freigegeben zu sein. *Das nenne ich eine echte Partnerschaft ...* Dengar wandte sich ab und packte die Leiter, die nach unten zu dem winzigen Passagierraum der *Hound's Tooth* führte. Es würde noch einige Zeit dauern, ehe das Schiff in einen Sektor der Galaxis gelangte, der so wenig einladend sein konnte, dass ein Trandoshaner wie Bossk ihn gemieden hatte. Doch dieser Umstand ließ ihn sich ebenso unbehaglich fühlen wie die Entwicklung, die seine Partnerschaft mit Boba Fett genommen hatte.

Er wandte den Kopf, als er über die Metallsprossen der Leiter nach unten kletterte, und sah sich noch einmal um. Der andere Kopfgeldjäger gab sich weiter seinen selbst auferlegten Pflichten hin, als hätte er Dengars Anwesenheit bereits vergessen.

Schön, dachte Dengar. Falls er hinsichtlich der Natur seiner partnerschaftlichen Verbindung mit Boba Fett noch irgendwelche Zweifel gehabt hatte, so waren diese jetzt beseitigt. *So oder so ...*

Seine Tritte auf den Metallsprossen hallten durch das Schiff, bis er unten angekommen war.

Sie konnte kaum glauben, was sie gerade gehört hatte, was sie genau genommen belauscht hatte. Neelah hatte sich über eine Zugangskonsole im Mannschaftsquartier des Schiffs in das interne Kom-System der *Hound's Tooth* eingeklinkt. Der enge Raum war nach dem Geschmack der Trandoshaner (dunkle Teppiche vor sämtlichen Luken und ein Durcheinander dünn gepolsterter Liegen) eingerichtet. Die Kanten der Teppiche waren befestigt, damit sie, falls die künstliche Schwerkraft des

Raumschiffs versagte, nicht lose durch den Raum flatterten. Sie zeigten große, ausschließlich gewalttätige Momente aus der Geschichte und den Legenden der Trandoshaner. Während Neelah in der erklärten Absicht, Dengar und Boba Fett zu bespitzeln, mit der Kom-Anlage beschäftigt gewesen war, hatte sie ihrem Schicksal gedankt, dass der eigentliche Lenker der *Hound's* nicht mehr an Bord war.

Doch ihre Dankbarkeit ließ ein wenig nach, als es ihr endlich gelang, sich in das Gespräch oben im Cockpit einzuschalten. Die Art und Weise, in der Boba Fett Dengar so einfach in die Tasche steckte, bloß weil der sich danach erkundigte, wohin sie eigentlich unterwegs waren, erfüllte sie mit Abscheu. *Dieser Mann*, dachte Neelah angewidert, *wird mir nicht von sehr großem Nutzen sein*. Wenn es zum Bruch zwischen ihr und Boba Fett kam – und sie konnte schon jetzt erkennen, dass die Wahrscheinlichkeit dafür mit jeder Minute größer wurde –, würde es ihr nicht viel bringen, den anderen Kopfgeldjäger Dengar auf ihrer Seite zu wissen. Fett konnte sie beide ohne die geringsten Umstände vernichten. Wenn ihr das bisher noch nicht ganz klar gewesen war, so verstand sie jetzt vollkommen, weshalb Dengar der Kopfgeldjägerbranche den Rücken kehren wollte. *Er hat einfach nicht genug Mumm dafür*, dacht sie mit einem reumütigen Kopfschütteln. Die Art Mumm sowie den bemerkenswerten Mangel an Nerven, über die Boba Fett reichlich verfügte. Es wäre sicher besser, wenn Dengar seine Waffen an den Nagel hängte, den schwindende Rest seines Ehrgeizes über Bord warf und sich mit seiner zukünftigen Braut Manaroo auf irgendeinem sicheren Hinterwäldlerplaneten niederließ, bevor er ums Leben kam oder vor Panik gänzlich implodierte.

Neelah besaß ihre eigene Meinung darüber, wie sich die Dinge von nun an entwickeln würden, und sah sich jetzt, nachdem sie Dengar und Boba Fett belauscht hatte, nur noch mehr darin bestärkt. *Ich muss allein zurechtkommen*. Ganz

egal, wohin die *Hound's Tooth* fliegen würde und was sie dort erwartete. Sie würde für alles selbst sorgen müssen, auch dafür, ihr eigenes und Dengars Leben zu retten, da der eisige Mangel an Emotionen in Boba Fetts Stimme sie davon überzeugte, dass er auf ihrer beider Schicksal keine besondere Rücksicht nehmen würde. Dengar war vielleicht auf diesen Schwindel um die angebliche Partnerschaft hereingefallen, sie jedoch nicht. Sie hatte sich nicht mal damit einverstanden erklärt. So weit es sie ainging, würde sie völlig unabhängig operieren und dabei auf keine andere Haut als ihre eigene Acht geben.

Das einzige Problem in diesem Zusammenhang war, dass sie immer noch nicht wusste, wessen Haut das überhaupt war. *Ich kenne ja nicht einmal meinen richtigen Namen*, überlegte Neelah verbittert. Ihren Namen und alles, was dazu gehörte: Ihre Geschichte, ihre Freunde und Feinde, wen sie um Hilfe bitten konnte und wer sie ihr gewähren würde, oder wer ihr im selben Moment, da er erfuhr, dass sie noch am Leben war und die Oberfläche von Tatooine verlassen hatte, die Kehle durchschneiden würde. Sie hatte so ihre Vermutungen, die sie allerdings mehr auf der Grundlage logischen Denkens als echter Informationen zusammengetragen hatte. *Wer auch immer mich in Jabbas Palast abgeladen hat ...* Wer auch immer das getan hatte, war derjenige, nachdem sie Ausschau halten musste. Oder diejenigen. Vielleicht gab es sogar eine verwickelte Verschwörung und eine unbekannte Zahl finsterer Mächte in der Galaxis hatte sich gegen sie verbündet. Ihre Feinde mussten ihre Gründe dafür gehabt haben, ihr Gedächtnis zu löschen und ihre gesamte Vergangenheit aus ihrem Schädel zu tilgen, sie in die Verkleidung einer einfachen Tänzerin zu stecken und in der Festung eines der einflussreichsten Verbrecherlords sämtlicher Welten verschwinden zu lassen. Möglicherweise hatte Jabba der Hutt ja genau gewusst, aus welchem Grund sie sich in seinem Palast aufhielt – aber das half ihr jetzt auch nicht mehr weiter. Jabba war tot und mit

ihm waren auch alle Geheimnisse der scheußlichen Schnecke aus der Welt geschafft.

Nahezu das einzige Detail, das ihr aus ihrer Vergangenheit geblieben war und das den Prozess der Löschung unbeschadet überstanden hatte, war ein Bild. Keine Stimme, keine Worte, keine noch so fragmentarischen anderen Sinneseindrücke. Wer auch immer ihr das angetan hatte, war dabei mit peinlicher Gründlichkeit vorgegangen. Vielleicht wäre es ja besser für sie gewesen, wenn ihre Peiniger auch diesen letzten Erinnerungsfetzen gelöscht hätten. Das Bild in Neelahs zerstörtem Gedächtnis zeigte ihr ein Gesicht. Oder besser ein Nichtgesicht, eine Maske. Es war das Bild von Boba Fetts Helm mit dem schmalen Visier, der das lebendige Gesicht jenseits des unbarmherzigen, unmenschlichen starren Blicks verbarg ...

Sie hatte dieses maskierte Gesicht in Jabbas Palast gesehen und es hatte sie damals mit Furcht und Zorn erfüllt. Neelah hatte schnell bemerkt, dass der Kopfgeldjäger nicht nur, wie es sein Auftrag war, den Hutt bewachte – Jabba war eines der wenigen Lebewesen in der Galaxis, die reich genug waren, Boba Fetts Dienste zu diesem Zweck in Anspruch zu nehmen –, sondern sie war sich ganz sicher gewesen, dass Fett darüber hinaus auch noch seine eigenen Pläne verfolgte. Er kam und verschwand wieder, um rätselhaften Beschäftigungen nachzugehen, und legte dabei einen sicheren Instinkt an den Tag, in einem Augenblick der Krise zuverlässig wieder zur Stelle zu sein. Zum Beispiel, als Prinzessin Leia Organa in der Verkleidung eines ubesischen Kopfgeldjägers die Belohnung für einen gefangenen Wookiee verlangte und unmittelbar vor Jabba mit einem aktivierten Thermaldetonator herumfuchtelte. Boba Fett hatte daraufhin sein Blastergewehr angelegt, während die meisten anderen Leibwächter Jabbas in Deckung gingen.

Damals war niemand ums Leben gekommen, aber das hatte keineswegs daran gelegen, dass Boba Fett nicht zu allem bereit gewesen wäre. Jabba hatte das Kopfgeld bezahlt und die

verkleidete Prinzessin hatte den Sprengsatz deaktiviert, sonst wären von Jabbas Palast gewiss nicht einmal Ruinen übrig geblieben. Doch Neelah war sich ganz sicher, dass Boba Fett auch das irgendwie überstanden hätte. Er überlebte irgendwie immer, ganz gleich, wie viele Lebewesen um ihn herum draufgingen.

Und seltsamerweise wusste sie genau, dass auch sie überlebt hätte. *Lasst den Feuerregen ruhig kommen*, dachte Neelah. Sie wäre unversehrt davongekommen und ... von Boba Fett in Sicherheit gebracht worden. Von wem auch sonst?

Das war, da hegte sie kaum einen Zweifel, die tiefere Bedeutung des Interesses, das Fett damals in Jabbas Palast an ihrem Wohlergehen gehabt hatte. Sie hatte nicht lange gebraucht, bis sie begriff, dass der Kopfgeldjäger jedes Mal, wenn er von einem seiner geheimnisvollen Ausflüge zurückkehrte, den Blick hinter seinem Helm stets sofort in ihre Richtung gelenkt und sich davon überzeugt hatte, dass sie noch da und unverletzt war.

Denn schließlich bemaß ein Hutt wie Jabba seinen Reichtum nicht allein nach der Menge der Credits, die er in seinen Schatzkammern anhäufte, sondern auch danach, wie viel Schmerz und Tod er anderen zufügen konnte ... und nach den Leckerbissen wie den kleinen wimmelnden Delikatessen, die er sich mit seinen winzigen Fingern in den lippenlosen Abgrund seines Mauls stopfte. Eine beträchtliche Zahl seiner Mietlinge hatte sich, Jabbas liebster Lohnvereinbarung gemäß, billig verkauft, da sie genau wussten, dass sie dadurch auch ihrer grausamen Gier, andere Lebewesen zu quälen, frönen konnten.

Die arme Oola war eine der hübschesten Palasttänzerinnen und daher für Jabbas besonderes Vergnügen reserviert gewesen, dafür hatte die feingliedrige Kette gestanden, an die er sie geschmiedet hatte. *Nicht mit mir*, dachte Neelah. Sie berührte mit einer Hand ihr Gesicht; ihre Finger zeichneten die verheilte Narbe nach, die ihr bei ihrer Flucht von dem Spieß eines

gamorreanischen Palastwächters zugefügt worden war. Sie war auch schon, bevor der spitz zulaufende Eisenstab ihre Schläfe und Wange streifte, keine ganz so zerbrechliche Schönheit wie Oola gewesen. Doch in Anbetracht von Jabbas sadistischen Vorlieben und dem Vergnügen, das es ihm bereitet hatte, wenn er sah, wie Schönheit brutal in blutige Fetzen zerrissen wurde, war es während ihrer Zeit im Palast natürlich ein Segen gewesen, nicht allzu schön zu sein. Neelah hatte gesehen, wie Jabba hübschere Frauen als sie dem Rancor zum Fraß vorwarf; sie hatte die Schreie aus dem Abgrund der Grube gehört, während sich Jabbas kichernde Kumpane um deren Rand versammelten und den Anblick beinahe so sehr genossen wie ihr Herr und Meister.

Aber es hatte noch einen weiteren Grund für Neelahs höhere Lebenserwartung innerhalb der dicken Steinmauern von Jabbas Palast gegeben. Der erste Anschein ihres Verdachts hatte sich bald in absolute Gewissheit verwandelt. *Er war es*, dachte Neelah. *Es war Boba Fett*. Sie warf abermals einen Blick in Richtung Cockpit der *Hound's Tooth*. Es gab eine unsichtbare Verbindung zwischen ihr selbst und dem behelmten Kopfgeldjäger, der das Raumschiff steuerte. Dieselbe rätselhafte Verbindung hatte auch schon in Jabbas Palast zwischen ihnen bestanden. Ohne dass jemals ein Wort zwischen der einfachen Tänzerin und dem gefürchtetsten Kopfgeldjäger der Galaxis gewechselt worden wäre – zumindest kein Wort, das ihrer verwüsteten Erinnerung gegenwärtig wäre –, hatte sie bereits damals gewusst, dass Boba Fett sie genau im Auge behielt, damit ihr dort nichts geschah, zumindest nichts von der tödlichen Sorte. Das Leben im Palast war in mancherlei Hinsicht und auf äußerst einfallsreiche Weise unerfreulich gewesen, sodass sich Neelah und die übrigen Tänzerinnen fragen mussten, ob ein schneller Abgang durch die Rancorgrube diesem Leben nicht sogar vorzuziehen war. Doch Neelah hatte an einem gewissen Punkt erkannt, dass ihr diese Mög-

lichkeit nicht offen stand. Sie hatte so etwas wie einen Aufpasser. Boba Fetts sorgfältige und stumme Aufmerksamkeit hatte nicht nur seinem Hutt-Arbeitgeber gegolten. Was wäre wohl passiert, fragte sich Neelah müßig, wenn Jabba auf die Idee gekommen wäre, mich dem Rancor vorzuwerfen? Eine gute Frage, auch wenn sie sich durch Jabbas Ableben längst erledigt hatte. Die Antwort, so nahm sie an, hing davon ab, wie wichtig sie für den Kopfgeldjäger wirklich war. War sie von so großer Bedeutung für ihn, dass Boba Fett sich in Jabbas Unterhaltungsprogramm eingemischt hätte? So bedeutsam, dass Fett, wenn sich die Notwendigkeit ergeben hätte, sein Blastergewehr gehoben und auf Jabbas breites, schwabbeliges Gesicht gerichtet hätte? Hätte die tiefe Grabsstimme hinter dem Helm dem Hutt befohlen, sie gehen zu lassen?

Da war sie sich nicht mal jetzt sicher. Boba Fett spielte ein verwickeltes Spiel, bei dem sich der Wert der Figuren auf dem Brett ebenso rasch änderte wie seine Strategien. Wie sehr er sich in Jabbas Palast auch um ihr Wohlergehen gesorgt haben mochte, der Grund dafür war gewiss keine besondere Zuneigung zu ihr. Fett hatte ihr längst klar gemacht – *und ich glaube ihm*, dachte sie grimmig –, dass ihm die Sorge um das Leben anderer eine ganz und gar fremde Vorstellung war. Selbst wenn er eine *Ware* überführte, wie die Geiseln, auf deren Kopf eine Belohnung ausgesetzt war, in der Kopfgeldjägerbranche genannt wurden, bestand die einzige Überlegung, die für die stetige Atemluft in ihren Lungen sorgte, darin, dass eine lebende Beute für die, die anschließend die Credits für den Fang lockermachten, gewöhnlich mehr wert war als eine tote.

Und was bin ich wert? Diese Frage spukte beständig in ihren Gedanken herum. *Als Ware welcher Art auch immer?* Ihr Wert, ihre Bedeutung für Boba Fett, der Grund, aus dem er so erpicht darauf gewesen war, dass sie die Zeit in Jabbas Palast lebend überstand ... das waren Dinge, von denen sie sich noch kein klares Bild hatte machen können. Wenn er wirklich daran

interessiert war, sie am Leben zu erhalten, hatte er ganz ohne Zweifel seine Gründe dafür. Und diese Gründe mochten ihr keineswegs zum Vorteil gereichen.

Es gab indes eine weitere Frage, die sie sogar noch beunruhigender fand. *Was geschieht*, überlegte Neelah, *wenn diese Gründe keinen Bestand mehr haben?* Wenn ihr Leben keinen Wert mehr für Boba Fett besaß? Sie konnte von jemandem wie ihm kaum erwarten, dass er sie aus bloßer Sentimentalität bei sich behielt. Für Jabba war sie nicht mehr als irgendeine Tänzerin gewesen. Dessen war sie sich ganz sicher, seit sie gesehen hatte, wie sich die geschlitzten Pupillen des Hutt bei ihrem Anblick mit der gleichen bösartigen Wollust zusammenzogen, die alle schönen Dinge in seinem schwabbelig-schwammigen Herzen erregten. Boba Fett indes würde sich ihrer sicher nicht allein um der krankhaften Freuden willen entledigen, die das Leid eines anderen Lebewesens bereiten mochten, sondern nur für kalte, harte Credits. Neelah hielt dieses Arrangement indes für kein bisschen besser. *Ich bin am Ende so oder so tot*, dachte sie bitter.

Doch es gab auch noch eine mögliche andere Lösung. Zwar nur auf lange Sicht, aber dennoch besser als überhaupt keine Chance. Und eine Lösung zudem, die ihr weit besser gefiel. *Irgendwer ist am Ende bestimmt tot.* Sie nickte langsam. *Aber das werde nicht ich sein ...*

Sie musste, sobald und falls diese letzte Konfrontation kam, nichts weiter unternehmen, als sich mit der Nummer eins unter den Kopfgeldjägern der Galaxis anzulegen, mit einer Mordmaschine, der zu begegnen alle anderen Auftragsmörder sich fürchteten. *Leg dich mit ihm an*, dachte Neelah, *und mach ihn fertig.*

Leicht würde es nicht sein.

Aber komischerweise freute sie sich fast auf dieses entscheidende Treffen, so minimal ihre Chancen auch sein mochten.

Der Geräusch von Stiefeln auf den Sprossen der Leiter, die

vom Frachtbereich zum Cockpit der gekaperten *Hound's Tooth* führte, unterbrach Neelahs Gedankengang. Neelah machte sich eilig daran, die Zugangskonsole zu den Kom-Schaltkreisen abzudecken, und entspannte sich, als sie erkannte, dass es nur Dengar war, der da die Leiter herunterkam.

»Gute Arbeit«, sagte Neelah. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und betrachtete ihn. »Sie haben sich ganz schön von ihm einwickeln lassen, wie?«

Dengar trat von der untersten Sprosse der Leiter. »Wovon reden Sie?«

»Kommen Sie.« Es war ihr gleich, ob Dengar wusste, dass sie das Gespräch im Cockpit mitgehört hatte. Sie deutete mit dem Daumen auf die bloß liegenden Kabel sowie die kleine Lauschvorrichtung, die sie in den Ersatzteilspinden des Schiff gefunden und angeschlossen hatte.

»Ich habe jedes Wort von Ihnen gehört. Und alles, was Boba Fett zu Ihnen gesagt hat.« Neelah schüttelte langsam den Kopf. »Ich kann nicht behaupten, dass ich besonders beeindruckt war. Zum mindest nicht von Ihnen.«

Dengar ließ sich mit einem Seufzer auf der kahlen Metallbank am Rande des Frachtbereichs nieder. »Das ist ein zäher Kunde.« Die Schultern des Kopfgeldjägers sackten in einer Bewegung vollständiger Kapitulation nach vorne. »Dieser Jäger könnte ebenso gut bis ans Herz aus Durastahl bestehen. Falls er überhaupt eines besitzt.«

»Was haben Sie denn erwartet?«

Dengar zuckte die Achseln. »Ziemlich genau das, was ich von ihm bekommen habe.« »Sie Idiot«, sagte Neelah. »Ich meine, was haben Sie zu erreichen versucht? Was hatten Sie im Sinn, als Sie mit Boba Fett geredet haben?«

»Im Sinn?« Ein nichts sagender Ausdruck huschte über Dengars Gesicht. »Das könnte ich Ihnen in diesem Moment nicht mal sagen.«

»Na toll.« Neelahs Stimme wurde bitter vor Abscheu. »Wir

fliegen beide in diesem Augenblick möglicherweise unserem Tod entgegen und mein einziger Verbündeter ist vollkommen hirntot.«

»He ...« Der Kopfgeldjäger richtete sich aus seiner zusammengesunkenen Haltung auf. »Das ist nicht fair. Wenn Sie glauben, es ist so leicht, etwas aus Boba Fett herauszubekommen, dann versuchen Sie es doch selbst mal. Ich warte so lange hier, bis Sie wieder über die Leiter zurückgekrochen kommen.«

»Beruhigen Sie sich. Es tut mir Leid, okay?« Als hätte sie nicht schon genug Probleme, musste sie sich jetzt auch noch um das Zartgefühl dieser stressgeplagten Kreatur sorgen. Sie hatte gerade erst daran gedacht, dass Boba Fett keine derartigen Empfindlichkeiten besaß. Warum konnte Dengar nicht genauso sein? »Schauen Sie«, sagte Neelah, »wir beide müssen zusammenhalten ...«

»Weshalb?« Dengar musterte sie misstrauisch. »Was ist für mich dabei drin? Wenn ich mich an Sie halte, meine ich. Ich habe mit Boba Fett bereits einen Partner. Das ist einiges mehr wert, als sich mit jemandem wie Ihnen zusammenzutun.«

»Ach ja?« Sie konnte nicht verhindern, dass ein Ausdruck ironischer Belustigung auf ihr Gesicht trat. »Ist das der Grund, aus dem Sie eben da oben in der Kanzel waren und sich mal so richtig mit Fett ausgesprochen haben, wie mit einem echten Partner?« Neelah schüttelte erneut den Kopf. »Ich schätze, es liegt doch auf der Hand, dass es solche und solche Partner gibt. Und Sie gehören definitiv zur zweiten Sorte.«

»Ja? Und welche Sorte ist das?«

»Die entbehrliche Sorte«, antwortete Neelah. »Sie sind genauso entbehrlich wie ich, bloß dass ich mir darüber keine Illusionen mache.« Sie deutete mit einer Hand auf die zahlreichen Ausrüstungsgegenstände, die die Wände des Frachtbereichs schmückten. »Sehen Sie das ganze Zeug dort? Das alles gehörte früher mal einem anderen. Diesem anderen Kopfgeldjäger ...«

»Bossk. So heißt er.« Dengar nickte. »Ja, Sie haben Recht, das war sein Schiff.«

Die Kontrollen und Griffe der Ausrüstungsgegenstände waren sämtlich für ein Wesen mit Krallen anstelle humanoider Finger eingerichtet. Neelah hätte manche der Stücke mit beiden Händen umfassen müssen, die Bossk vermutlich in einer seiner Fäuste hätte verschwinden lassen können.

»Und sehen Sie sich an, was ihm passiert ist.« Neelah wies mit einer Bewegung des Kopfes in Richtung Cockpit. »Was Boba Fett ihm angetan hat. Es war nicht mal besonders schwierig, wenigstens nicht für Fett. Und nach allem, was ich über ihn gehört habe, war dieser Bossk auch ein zäher Brocken.« Der trandoshanische Kopfgeldjäger war während ihrer Zeit als Tänzerin ein paarmal in Jabbas Palast aufgetaucht und sie hatte einige der Geschichten gehört, die über ihn im Umlauf waren. Diese Geschichten ließen vielleicht erahnen, dass Bossk nicht gerade ein Genie war, aber seine schiere Brutalität und Hartleibigkeit wogen seine Defizite in intellektueller Hinsicht bei weitem auf. »Trotzdem ist es Fett gelungen, ihn hereinzulegen, völlig umzukrempeln und ohne dieses Schiff in die Flucht zu schlagen.«

»Das war eine reife Leistung, ja.« Dengar stützte sich mit den Handflächen gegen den kalten Durastahl der Spundwand hinter ihm. »Die *Hound's Tooth* war Bossks ganzer Stolz. Mehr noch, der Raumer war seine Waffe und sein Lebensunterhalt. Man hätte ihm sein Schiff für kein Geld der Welt abkaufen können.«

»Offenbar ist Boba Fetts Geschäftsgebaren ein wenig anders geartet.« Neelahs Lippen hoben sich an einer Seite zu einem humorlosen Lächeln. »Dumm gelaufen für die Kreatur auf der anderen Seite der Abmachung. Und dumm gelaufen für Sie.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Kommen Sie«, sagte Neelah. »Stellen Sie sich doch nicht dämlicher, als Sie unbedingt müssen. Ist das denn nicht

offensichtlich? Ihre kleine Unterredung vorhin in der Kanzel hätte Ihnen doch deutlich machen müssen, in welcher Beziehung Sie zu Boba Fett stehen. Wenn Sie auf diesen Partnerquatsch hereingefallen sind, sind Sie ein noch größerer Idiot, als es den Anschein hat.«

Dengars Gesicht verdüsterte sich. »Das sind harte Worte von einer Frau, die in der ganzen Galaxis keinen einzigen Freund hat.«

Das *muss sich erst noch herausstellen*, dachte Neelah. So weit sie das in Anbetracht ihres geplünderten Erinnerungsvermögens sagen konnte, mochte sie durchaus Freunde haben, mächtige Freunde, die alles für sie tun würden und deren Zahl vielleicht Legion war. Sie konnten in diesem Moment nach ihr suchen. *Falls sie glauben, dass ich noch am Leben bin.* Das alles hing nur davon ab, unter welchen Umständen sie in einem Loch gelandet war, das so weitab vom Schuss lag wie Tatooine.

Dieser Gedanke schwangte immer wieder an die Oberfläche ihres Bewusstseins. Andererseits konnte sie sich gegenwärtig nicht unablässig damit befassen. Es gab andere, dringendere Angelegenheiten, um die sie sich kümmern musste. »Ich entschuldige mich, Sie sind kein Idiot.« Schon diese einfachen Worte widersprachen einem tief verwurzelten Zug ihres Wesens, einer Charaktereigenschaft, die die Auslöschung ihrer Erinnerungen, der sie unterzogen worden war, offenbar unbeschadet überstanden hatte. Eigentlich sollten sich andere bei ihr entschuldigen, ob sie nun im Recht waren oder nicht. Sie war sich ganz sicher, dass *das* der angemessene Stand der Dinge war. Doch im Augenblick musste sie anders auftreten. »Aber etwas müssen Sie verstehen.« Neelah setzte sich neben Dengar auf die schmale Kante der Bank im Frachtbereich des Schiffs. Sie hatten beide kaum Platz genug auf der brettartigen Fläche. Schulter und Oberschenkel musste sie dicht an ihn schmiegen, durch ihre derbe zweckmäßige Kleidung tauschten

sie Körperwärme aus. »Es ist ganz wichtig«, fuhr Neelah fort, nachdem sie den Blick gesenkt hatte, um ihm in die Augen zu schauen. »Wenn wir das hier überleben wollen, *müssen wir* beide, Sie und ich, unbedingt zusammenhalten. «

Dengar rückte von ihr ab und betrachtete sie voller Misstrauen. »Ich werde schon überleben«, sagte er nach einem Augenblick des Schweigens. »Ich kann gut auf mich selbst aufpassen. Zumaldest konnte ich das bisher.«

»Aber dieses Mal ist es anders«, widersprach Neelah mit leiser, nachdrücklicher Stimme. »Anders als alles, womit Sie es früher zu tun gehabt haben.«

»Kann sein.« Der Kopfgeldjäger zuckte die Achseln. »Doch wenn Sie sich fragen, wie es mit Ihnen weitergehen soll, ist das allein Ihr Problem. Ich habe genug mit mir selbst zu tun.«

In Neelahs Brust wuchs der Drang, dem dickköpfigen Grobian einen Schlag zu versetzen, ihm die Faust oder irgendein hartes Stück Metall gegen die Schläfe zu donnern. Doch sie kämpfte den Impuls mit angespannten Muskeln nieder.

»Hören Sie«, sagte sie stattdessen. Sie beugte sich näher heran und legte Dengar eine Hand aufs Knie. »Es geht hier nicht nur um Ihr Überleben. Stimmt's? Wenn Sie sich nur um Ihre eigene Haut scheren würden, würden Sie schon einen Weg finden, um sich aus der Affäre zu ziehen und so weit wie möglich von Boba Fett und mir zu entfernen. Das wäre jedenfalls der klügste Weg.«

Das Misstrauen in Dengars Miene hatte keinen Deut nachgelassen. Doch immerhin hatte er sich ihrer Berührung nicht entzogen, sie machte also gewisse Fortschritte. Wenigstens hoffte Neelah das.

»Klug genug«, räumte Dengar ein.

»Aber Sie wollen vorher noch ein paar Dinge erreichen. So viel, wie Sie für sich und Manaroo herausholen können.« Auf Tatooine, als Sie und Dengar gemeinsam über den bewusstlosen Boba Fett wachten, der sich nur langsam von den beinahe

tödlichen Verletzungen erholte, die er sich im Bauch des Sarlacc-Ungeheuers zugezogen hatte, hatte Neelah von Dengars Hoffnungen und Träumen für die Zukunft erfahren. Eine Zukunft, die auch die Heirat mit seiner geliebten Manaroo sowie die Aufgabe seines riskanten Daseins als Kopfgeldjäger einschloss, die indes nur dann Wirklichkeit werden würde, wenn er vorher den großen Hauptgewinn erzielte, der ihn von seiner Schuldenlast befreien und ihm und Manaroo ein neues Leben ermöglichen würde. Und das konnte er nur erreichen, wenn er sich der größten denkbaren Gefahr in den Weg warf und vorerst nicht nur ein Kopfgeldjäger blieb, sondern sich außerdem auch noch mit dem furchterregendsten und tückischsten Kopfgeldjäger der Galaxis zusammentat. Neelah hatte das Dilemma, in dem Dengar gefangen war, auf der Stelle durchschaut. Boba Fett konnte sehr wohl sein Fluchtweg aus dem Kopfgeldjägergewerbe und sein Eintritt in jene hell leuchtende Zukunft sein, die er für sich und Manaroo aufbauen wollte. Doch er konnte ebenso gut eine ausweglose Falle sein, ein Netz aus Plänen und Intrigen, das man nur durch den Tod zerreißen konnte. Durch Dengars Tod. Daher würde er möglicherweise nur als Leiche zu seiner Geliebten zurückkehren. »Sie können Boba Fett unmöglich vertrauen«, sagte Neelah und schob ihr Gesicht noch näher an Dengar heran. »Er kümmert sich nicht um Ihr und Manaroos Glück.«

»Das erwarte ich ja auch gar nicht von ihm.« Dengar sprach steif und wachsam. »Er ist ein Geschäftsmann.«

»Wenn er nichts sonst wäre, wären wir in Sicherheit. Aber er ist in Wirklichkeit ein wenig mehr als das.« Neelah tippte mit dem Zeigefinger auf Dengars Knie. »Wirkliche Geschäftsleute gehen auf allen möglichen Planeten immer wieder Partnerschaften ein. So laufen die Geschäfte eben ...«

»Oh?« Ihre Worte schienen Dengar zu amüsieren. »Sie scheinen eine Menge über diese Dinge zu wissen. Für ein Mädchen, das sich nur noch daran erinnern kann, mal eine

Tänzerin im Palast von Jabba dem Hutt gewesen zu sein.«

»Man braucht keine Erinnerungen,« erwiderte Neelah, »um sich vorstellen zu können, wie die Dinge laufen.« In Dengars Fall schienen seine uneingeschränkten Erinnerungen lediglich überschüssiges Gepäck zu sein. »Man muss nur schlau genug sein, um genau zu beobachten und zuzuhören. Kommen Sie, sehen Sie den Tatsachen ins Auge. Wenn Boba Fett wirklich an einem Partner interessiert wäre, hätte er sich mit einem anderen Kopfgeldjäger, aber bestimmt nicht mit Ihnen zusammengetan.«

»Zum Beispiel?« »Mit praktisch jedem.« Neelah hob die Schultern. »Er hätte zum Beispiel Bossk ein Angebot machen und ihre Differenzen leicht beilegen können. Und Bossk ist nach Boba Fett vermutlich der zähste und hart gesottenste Kopfgeldjäger der Galaxis. Die zwei wären als Partner nicht mehr zu bremsen gewesen.« Neelahs Augen verengten sich zu Schlitzen, als sie Dengars Reaktion auf ihre Worte sah. »Was gibt es da zu lachen?«

»Tut mir Leid ...« Auf Dengars Gesicht blieb ein spöttisches Grinsen zurück. »Aber ich finde Ihre Unkenntnis komisch. Vielleicht halten Sie die Abwesenheit Ihrer Erinnerung ja für keine Behinderung, andere jedoch schon. Es gibt einen Haufen intelligenter Lebewesen, vor allem in der Kopfgeldjägerbranche, die ein wenig mehr über Boba Fetts Lebensgeschichte wissen, als dies bei Ihnen der Fall zu sein scheint.«

In Neelahs Herz entbrannte eine Wut, die ihr nur zu vertraut geworden war. So klug sie auch sein mochte, klüger auf jeden Fall als dieser Dengar und vielleicht sogar klüger als Boba Fett, so fand sie sich doch immer wieder im Nachteil. *Ich muss unbedingt herausfinden, was sie schon wissen.* Sie waren in der winzigen Blase dieses gestohlenen Raumschiffs von einer riesigen Galaxis umgeben. Und Neelah musste noch eine Menge Leerstellen füllen, bevor sie selbst mit dem unwissendsten Hinterwäldler gleichziehen konnte.

Man hat mir nicht nur die Erinnerung genommen, dachte Neelah bitter, man hat mir auch die Fähigkeit, die Chance zu überleben gestohlen.

Das war nur ein Grund mehr, Dengar zumindest für den Moment auf ihre Seite zu ziehen. Sie konnte ihn gleichermaßen als Verbündeten und als Informationsquelle gebrauchen, bis es ihr gelungen sein würde, genug fehlende Teile zu finden, um das Puzzle zusammenzusetzen. Ihr war klar, dass sie damit weit weniger Mühe haben würde – man musste kein Genie sein, um darauf zu kommen –, wenn Dengar seine zukünftige Braut Manaroo noch nicht gekannt hätte. Das machte alles viel komplizierter, vor allem die Strategie, um Dengar auf ihre Seite zu ziehen. *Das scheint die große Liebe zu sein*, hatte Neelah entschieden. Je mehr sie von Dengars Zukunftsplänen gehört hatte, desto mehr war sie davon überzeugt gewesen. Dengars offensichtliche Hingabe an diese Frau – immerhin hatte er sie weggeschickt, damit sie nicht in Gefahr geriet – schlug in Neelahs Herz sowohl Funken des Neids als auch der Frustration.

Doch sie hatte in Jabbas Palast zwangsläufig Methoden entwickelt, um das Leben für sie erträglicher zu machen, Methoden, die auf ihrer körperlichen Anziehungskraft beruhten. Nicht alle männlichen Wesen in jener Mördergrube der Verderbtheit hatten auf weibliche Schönheit mit dem Drang reagiert, diese so blutig wie irgend möglich zu zerstören. Manche von Jabbas Untergebenen waren in ihrer Gier, mit einem Lächeln von ihr oder einer der übrigen Tänzerinnen belohnt zu werden, das sie sich durch irgendeinen aus den unterirdischen Küchen des Palastes stibitzten genießbaren Bissen verdienen wollten, geradezu Mitleid erregend gewesen. Eine noch begehrtere Zuwendung war indes der Schutz vor der Aufmerksamkeit des Abschaums der räuberischen Sorte gewesen, der im Dienst des verstorbenen Jabba stand. So sehr Neelah immer mehr aufgegangen war, dass sie während ihrer

Zeit im Palast unter den wachsamen Blicken von Boba Fett lebte, war sie doch für jede darüber hinausgehende Sicherheit dankbar gewesen, die sie oder die anderen Tänzerinnen sich von dem zahlreichen Spezies angehörenden Personal in Jabbas Haushalt erschmeicheln konnten. Doch nichts der Art war jetzt, da sie dessen mehr bedurfte als je zuvor, noch möglich. Das war der frustrierende Teil. Neelah hatte längst begriffen, dass sie Manaroos Stelle in Dengars Herzen niemals würde einnehmen können. Wenn das überhaupt möglich war, so liebte er seine Verlobte jetzt sogar noch mehr als zu dem Zeitpunkt, da Boba Fetts *Sklave I* von dem Dünenmeer auf Tatooine gestartet war. Und er war noch entschlossener, in einem friedlichen Winkel der Galaxis, weit Weg von allen Lasterhöhlen, die er früher frequentiert hatte, eine Zukunft für sie beide aufzubauen. Manaroo hatte sein Leben auf die eine oder andere Weise bereits geändert. Neelah konnte sehen, dass Manaroo, auch ohne an Bord der *Hound's Tooth* zu sein, die große Unbekannte in all ihren Berechnungen war. Und das Schlimmste war, dass Dengar, obwohl er der Branche den Rücken kehren wollte, immer noch genug von der Zähigkeit eines Kopfgeldjägers besaß, um die Angelegenheit weiter zu komplizieren. *Er wird sich meiner in Sekundenschnelle entledigen*, dachte Neelah, *wenn er glaubt, dass es so für ihn und Manaroo am besten wäre.*

Der Trick würde darin bestehen, Dengar davon zu überzeugen, dass der Weg zu jener Zukunft, die er sich an der Seite seiner Braut ausmalte, allein über ihre, Neelahs, Pläne führte. Und sie wusste auch schon in etwa, wie sie ihm diese Überzeugung eintrichten wollte. Die Wut, die wie ein Funke aus trockenem Holz in ihr aufgestiegen war, hielt sie fürs Erste mit Bedacht in Schach.

»Da haben Sie mich an einem schwachen Punkt erwischt«, sagte Neelah mit sorgfältig modulierter Stimme. »Sie wissen natürlich Dinge, von denen ich keine Ahnung habe. Sogar aus

der Zeit, bevor ... bevor man mir *das* angetan hatte ...« Sie legte die Fingerspitzen an die Schläfe. »Sie wissen vermutlich eine Menge Dinge über Boba Fett, von denen ich nie im Leben gehört habe. Schließlich haben Sie in diesem Universum gelebt. In *seinem* Universum.«

»Das stimmt.« Dengar nickte zustimmend. »Dieses Universum ist mehr nach seiner Art als nach der irgendeines anderen. Boba Fett hat es dazu gemacht. Wenn er gewollt, wenn es auf seiner Tagesordnung gestanden hätte, dann hätte er die gesamte Kopfgeldjägergilde an sich reißen können, und nicht nur die gewinnträchtigsten Teile, die Aufträge, die seine Taschen mit den meisten Credits füllen. Es gibt da draußen immer noch ein paar verstreute Reste der Gilde, aber die sind nicht mit dem vergleichbar, was sie einmal war. Ehe Boba Fett die Gilde fast zerstört und wie einen billigen Astrogator auseinander genommen hatte, hätte er sich, wenn er sich damit hätte abgeben wollen, ohne weiteres an ihre Spitze setzen können.«

»Sie haben früher schon mal von der Kopfgeldjägergilde gesprochen. Vor einer Weile, kurz nachdem Fett Bossk losgeworden war.« Neelah durchstöberte ihr Kurzzeitgedächtnis. Er hatte die Gilde nur beiläufig erwähnt, auf eine Weise, die es kaum lohnte, sich daran zu erinnern. Zumindest bis jetzt. »Sie sagten etwas ... über Bossk. Und über die Gilde. Und darüber, dass die Differenzen zwischen ihm und Fett auf eine alte Geschichte zurückgehen.«

»Genau«, nickte Dengar und lehnte sich gegen die Spundwand. Ihre Bemühungen, die Vergangenheit zu rekonstruieren, schienen ihn zu belustigen. »Aber das ist kein großes Geheimnis. Jeder weiß darüber Bescheid, wenigstens jeder, der einen Grund hat, sich für das Wohlergehen der Kopfgeldjäger zu interessieren.« Dengars Grinsen wurde noch breiter. »Das trifft, wie Sie wissen, nicht auf jedermann zu. Die Kopfgeldjäger sind nicht gerade die beliebtesten Kreaturen in der Galaxis. Das ist ein weiterer guter Grund, sich aus dem Geschäft zu

verabschieden. Es ist schwer, sich allzu viel Wohlwollen zu erwerben, wenn die meisten anderen den brennenden Wunsch verspüren, einen ins Jenseits zu befördern.«

Das musst du mir nicht sagen, dachte Neelah. Sie war erst seit kurzer Zeit mit Kopfgeldjägern zusammen, doch schon jetzt hegte sie einen ernsthaften Groll gegen sie.

»Also gibt es so etwas wie eine gemeinsame Geschichte von Boba Fett und Bossk.« Neelah betrachtete Dengar, der neben ihr saß, mit größter Spannung, als könnte sie in seinen Zügen zusätzliche Anhaltspunkte finden. »Etwas Persönliches.«

Dengar lachte. »Das kann man wohl sagen. Man könnte eine Menge über die beiden erzählen und jedes Wort wäre wahr. Zumindest die brutaleren Abschnitte. Bossks Abneigung gegen Boba Fett ist etwa so groß wie die Galaxis. Und diese letzte Peinlichkeit, aus seinem eigenen Schiff geworfen worden zu sein, macht es auch nicht besser. Wenn Bossk Fett vorher schon gehasst hat, so wird er ihn jetzt *erst recht* umlegen wollen.« Dengar schüttelte den Kopf. »Das zeigt bloß, was für ein zäher Jäger Fett ist. Man wagt ein riskantes Spiel, wenn man einen Gegner, der so hart und entschlossen ist wie Bossk, einfach davonkommen lässt. Du musst schon echtes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten haben, um nicht ein bisschen nervös zu werden, wenn sich ein Mörder wie der Trandoshaner frei in der Galaxis herumtreibt und deinen Namen ganz oben auf seiner Besorgungsliste hat.«

»Na ja, das ist sein Problem, nicht unseres.« Neelah zog die Stirn kraus, während sie versuchte, eine viel versprechende Information mit der nächsten zu verknüpfen. Es war ganz unmöglich, weil ihr immer noch zu viele Teile fehlten, Teile, von denen ihre weiteren Pläne sowie ihr Leben abhängen konnten. »Hören Sie, Sie müssen mir erzählen ...«

Dengar wölbte eine Augenbraue, während er sie wieder ansah. »Ihnen was erzählen?«

»Alles.« Neelah konnte nicht vermeiden, dass sich ein flehentlicher Unterton in ihre Stimme stahl. »Alles, was ich

hentlicher Unterton in ihre Stimme stahl. »Alles, was ich nicht weiß.«

»Das könnte eine Weile dauern.«

»Ja, schon gut, dann eben alles über Bossk und Boba Fett.« Sie klammerte sich voller Verzweiflung an jeden Strohhalm, an jeden möglichen Schlüssel zu ihrer Vergangenheit. Wenn ihr Leben, alles, was sie vor Jabbas Palast durchgemacht hatte, ein Rätsel war, konnte sie wenigstens die wahren Geschichten derer ausgraben, die sie derzeit umgaben. Ein Schlüssel, der ihr all die finsternen Geheimnisse aufschließen würde – oder wenigstens ein paar von denen, die Boba Fett hinter dem kalten, unbarmherzigen Starren seines Helms verbarg –, könnte ihr von größtem Nutzen sein. *Vielleicht in jeder Hinsicht*, dachte Neelah.

»Manches wissen Sie ja bereits.« Dengar hob eine Hand über den Kopf, eine Geste, die vage genug war, um einen Punkt in der Zeit statt im Raum anzudeuten. »Aus der Zeit, als wir noch auf Tatooine waren.«

Das stimmte. Es hatte dort, während sie auf Boba Fetts Genesung warteten, genug unausgefüllte Stunden gegeben, um einige ihrer Lücken zu füllen, wenigstens sofern diese die Geschichte von Boba Fett und der Kopfgeldjägergilde betrafen. Fett war immer noch derselbe, als wäre er ein irgendwie unsterbliches und unwandelbares Gebilde, die Kopfgeldjägergilde jedoch hatte große Veränderungen erlebt. Was heute noch von ihr existierte, war nur mehr das, was nach einer Unzahl Verschwörungen und Intrigen von ihr übrig geblieben war. Verschwörungen, in deren Zentrum jeweils Boba Fett gestanden hatte. Unter den Kopfgeldjägern war ein regelrechter Krieg ausgebrochen, den längst nicht jeder von ihnen überlebt hatte. Und wenn man jemanden zum Gewinner dieses Kriegs erklären konnte, dann war das Boba Fett selbst.

Es hatte Dengar Spaß gemacht, diese alten Kriegsgeschichten zu erzählen, und Neelah hatte die Bewunderung in seiner

Stimme gehört. Bewunderung für Boba Fett, für die pure Effizienz und Skrupellosigkeit seiner Pläne und Handlungen. Eine Effizienz und Skrupellosigkeit, von der Dengar mit absoluter Sicherheit wusste, dass er sie niemals erreichen würde und stets nur mittelbar daran teilhaben konnte. *Kein Wunder, dachte Neelah, dass er auf diesen Schachzug mit der angeblichen Partnerschaft hereingefallen ist.* Sogar im Angesicht des Todes, während er halb verdaut von den Magensaften des Sarlacc auf den öden Felsen des Dünenmeers von Tatooine lag, war Boba Fett fähig gewesen, die psychische Grundstruktur seiner Zielperson zu ermessen. Zu ermessen und anschließend zu seinem eigenen Vorteil zu nutzen.

Da hatte sie es schon ein bisschen schwerer. Zumindest bisher. Doch Neelah wusste, dass die Einzelheiten – was auch immer Dengar ihr über Fett und die Manöver in jenem Krieg zwischen den Kopfgeldjägern berichten würde – ihr gewiss ebenso viel über Dengar wie über irgendwen sonst verraten würden. Was ihr sehr gut in den Kram passte. *Auf diese Weise, dachte sie, finde ich etwas über beide heraus.* Und irgendwo in diesem Bericht würde sie etwas finden, das ihr nützlich sein konnte ...

»Sie haben Recht«, sagte Neelah laut. »Ein wenig weiß ich darüber. Dank Ihnen. Aber was ist mit dem Rest?« Dengar betrachtete sie einen Augenblick lang schweigend, dann nickte er langsam. »Also gut.« Er lehnte sich gegen die Spundwand. »Ich schätze, wir haben genug Zeit. Obwohl das davon abhängt, wohin wir fliegen, nicht wahr?«

»Das hat Boba Fett noch keinem von uns verraten.« Neelah machte es sich bequem und verschränkte die Arme vor der Brust. »Sie können also genauso gut anfangen, wir sehen dann schon, wie weit wir kommen.«

Auf Dengars Gesicht erschien ein schiefes Lächeln. »Vielleicht kommen wir wenigstens bis zum spannenden Teil.«

Die ganze Geschichte ist spannend, dachte Neelah. Solange

ich bekomme, was ich will.

Sie spitzte die Ohren, als die Gestalt neben ihr zu erzählen begann ...

*DAMALS ...
UNMITTELBAR NACH
»STAR WARS: KRIEG DER STERNE«*

»Hier bin ich noch nie gewesen«, sagte der Gesandte der Kopfgeldjägergilde. »Auch wenn man mir den Ort natürlich schon oft beschrieben hat.«

»Wie schmeichelhaft für mich.« Kud’ar Mub’at faltete ein weiteres Paar seiner chitinartigen, mit Borsten besetzten Beine um den Leib. »Es ist mir stets ein Vergnügen zu hören, dass man in den verwinkelten Korridoren der galaktischen Mächte von mir spricht!«

Die Fassettenaugen des arachnoiden Sammlers sahen vergnügt zu, wie der Gesandte der Gilde sich bemühte, das fasrige lebende Gewebe seines Netzes nach Möglichkeit an keiner Stelle zu berühren. *Dumme Kreatur*, dachte Kud’ar Mub’at. Es fiel ihm leicht, die Belustigung, die er empfand, unter der Oberfläche seines schmalen, dreieckigen Gesichts zu verbergen. Das war einer der Vorteile, die der Sammler den Angehörigen nahezu aller intelligenten Spezies der Galaxis voraus hatte. Er konnte sie so leicht lesen, als wären sie ein primitives, schwarz auf weiß beschriebenes Stück Papier, während seine eigenen Emotionen und Machenschaften ihnen ein wohl verborgenes Rätsel blieben.

Kud’ar Mub’at vermutete, dass der Grund dafür sein steter und genussreicher Umgang mit dem Kopfgeldjäger Boba Fett war. Fett war mit seiner Maske, dem Helm und Visier der mandalorianischen Rüstung, die er trug, eine ständige Herausforderung, die es zu entschlüsseln und insgeheim zu lenken galt. *Ein würdiger Gegner*, überlegte der Sammler, auch wenn das Schicksal längst seine Niederlage vorsah und er sich in einem größeren unsichtbaren und unentrinnbaren Netz verfan-

gen hatte ...

»Sie müssen entschuldigen, wenn ich mich ein wenig ... unbehaglich fühle.« Der Name des Gesandten war Gleed Otondon. Sein Gastgeber hatte keine Ahnung, von welcher beklagenswert rauen abgelegenen Welt er stammte, aber seine Heimat brachte an der Spitze der Nahrungskette offensichtlich beeindruckend kompakte und gut ausgestattete Bewohner hervor. Der Gesandte bestand nur aus in Leder gehüllten Muskeln sowie einem mit Hörnern gespickten Schädel, der oben in einer Art Rüssel auslief. Die krallenbewehrten Hände zuckten gegen seine Knie, als er sich im Gästesessel vor Kud’ar Mub’ats thronartigem Nest bewegte. Er warf erneut einen Blick auf die dicht gewobenen Fasern, die sich über seinem Kopf wölbten. »Sind Sie auch sicher, dass dieser Ort luftdicht ist?«

»Mein lieber, hoch geschätzter Gleed, legen Sie Ihre Furcht ab.« Wenn offenes Gelächter zum Repertoire der möglichen emotionalen Reaktionen des Sammlers gehört hätte, so wäre Kud’ar Mub’at jetzt kaum mehr in der Lage gewesen, sich zu beherrschen. »So vernünftig Ihre Besorgnis auch sein mag, versichere ich Ihnen, dass sie vollkommen unnötig ist.« Allerdings vielleicht ein wenig beleidigend, wenngleich der Sammler diese Reaktion für sich behielt. Er verständigte einen seiner physisch präsenten Wartungsknoten, eine verkleinerte Version seiner eigenen Spinnengestalt. Dabei war ein Wink mit einem ausgestreckten Bein eigentlich gar nicht erforderlich, da der kleine Knoten – so wie alle lebenden Bestandteile des Netzes, die Kud’ar Mub’at ausgesponnen hatte – direkt mit dem Zentralnerven-System des Sammlers verbunden war. »Aber ich werde das überprüfen, um mich dessen für meinen geachteten Besucher zu versichern.«

Gleed Otondon sank in sich zusammen, als wollte er sich nach Möglichkeit in seinem Körperpanzer verstecken, während der herbeigerufene Knoten an seiner Schulter vorbeihuschte

und einen weiß schimmernden Faden, eine neurale Verbindungsfaser, hinter sich herzog. Dann ließ sich der Knoten flink auf dem Gelenk von Kud’ar Mub’ats ausgestrecktem Bein nieder.

»Ja-ja?« Der Knoten bestand nur aus Eifer. Er war eines der Lieblingsgeschöpfe des Sammlers, obwohl das quirlige Gehabe diesem allmählich auf die Nerven ging. »Was kann ich für Sie tun-tun-tun?« Und das nachhallende Stammeln seiner Vokalschaltkreise, die *ganze* Worte wiederholten, war ganz klar ein Ärgernis. Kud’ar Mub’at machte sich in dem nur ihm selbst vorbehaltenen Segment seiner Hirnrinde eine Notiz, den Defekt zu eliminieren, sobald er sich diesen Knoten wieder einverleibt haben würde. »Was immer Sie wollen-wollen.«

Die gewölbten Wände der Hauptkammer des Netzes schienen sich zu bewegen und zu verschieben, als die versammelten Unterknoten die unterschiedlichen Schichten ihres gemeinsamen Bewusstseins der Diskussion zuwandten, die in ihrer Mitte entstand. Die Nachricht, wie wichtig die gegenwärtigen Treffen waren, hatte sich wie ein Lauffeuer über die Fasern des neuronalen Netzes verbreitet. Gleed Otondon krümmte sich beim Anblick der hektischen Betriebsamkeit, die ihn plötzlich umgab, ängstlich unter mehreren von der Decke baumelnden Knoten.

»Einen Statusbericht, bitte.« Kud’ar Mub’at erteilte dem an seinem ausgestreckten Bein klebenden Unterknoten mit großer Geste Befehle. Das Ganze diente nicht zuletzt der Beruhigung ihres Besuchers, da es nicht wirklich notwendig war, sich Elementen gegenüber höflich zu geben, die ebenso ein integraler Bestandteil des Sammlers waren wie dessen Leib und Brustkorb. »Sprich, ist hinsichtlich des atmosphärischen Drucks unserer geliebten kleinen Heimstatt alles so, wie es sein sollte?«

Der Unterknoten blieb ein paar Sekunden lang stumm, während er sein minimales Nervensystem auf die Kommunikation

mit den restlichen, für die Wartung der biotechnischen und homöostatischen Einrichtungen des Netzes zuständigen Knoten einstellte. Das wortlose Hin und Her der Beratung rief in den taktilen Prozessoren von Kud’ar Mub’ats Zentralnervensystem ein leichtes Kribbeln hervor. Einen Moment lang spürte er das dichte Gewebe am äußeren Mantel des Netzes, als hätte sich sein weicher Unterleib bis an die Grenzen seiner Sinneswahrnehmung ausgedehnt.

Die zwischen den kalten Lichtpunkten der Sterne treibenden tauartigen Stränge des Netzes waren mit funktionstüchtigen Resten unterschiedlicher Maschinen und Raumfahrzeuge gespickt. Diese Teile des Netzes waren die Einzigsten, die der Sammler nicht selbst ausgesponnen, sondern – zumeist als letzte fällige Rate nach einem erpresserischen Komplott – seinem ausgedehnten Wesen gleichsam einverleibt hatte. Die der Zwangsvollstreckung anheim fallenden Schuldner wurden gewöhnlich durch einen der ringförmigen Ausgänge des Netzes unsanft nach draußen befördert, wo sie sich, so gut sie konnten, mit dem Vakuum herumschlagen mussten. Kud’ar Mub’ats Interesse an ihnen erlosch im selben Augenblick. Der Sammler hielt das Einbehalten von Leichen als Trophäen, wie dies bei den reptilischen Trandoshanern Sitte war, für eine äußerst morbide und ungehobelte Angewohnheit. »Druckverlust normal ...« Einer der krabbelnden Stimmboxknoten übernahm von seinem der Außenwartung angehörenden Netzvetter, der immer noch auf dem Spinnenbein seines Erzeugers hockte, und wandte sich seinerseits an Kud’ar Mub’at. Die von jeglichem Stottern freie Stimmbox schaukelte Zentimeter vor Gleed Ontondons Kopf. Der Gesandte betrachtete den Knoten mit unverhohlenem Abscheu. »Während des Empfangs unserer Besucher und während des Transfers der anlegenden Raumfahrzeuge wurde die Erzeugung der Atmosphäre gemäß des ständig geltenden Befehls hinsichtlich der üblichen Prozedur bei der Öffnung des Netzmantels um zwei Stufen über den

folgenden Zeitabschnitt hinaus gesteigert.« Die Stimmbox verstummte einige Sekunden, während sie neue Informationen von den externen Sensoren empfing. Die Stimmboxknoten waren wenig mehr als sprechende Münder mit integrierten Stimmbändern. Sie besaßen kein ausreichend großes separates Gedächtnis, um mehr als ein paar Sätze auf einmal zu behalten. »Der interne Druck des Netzes liegt gegenwärtig bei fünfundneunzig Prozent des optimalen Volumens. Hundert Prozent werden innerhalb der nächsten Stunde erreicht.«

»Na also. Da hören Sie es.« Kud’ar Mub’at machte eine Geste mit seinem ausgestreckten Bein. Der Sammler sprach schnell, damit der Besucher gar nicht erst über das Wort *Raumfahrzeuge* (im Plural), das dem Stimmboxknoten entschlüpft war, nachdenken und dieses kommentieren konnte. *Das kommt dabei heraus, dachte Kud’ar Mub’at, wenn man seinen Untergebenen nicht genug Gehirn gibt, damit sie selbst denken können.* »Es gibt absolut nichts, worüber Sie sich den Kopf zerbrechen müssten.«

»Wenn Sie das sagen.« Der Gesandte der Kopfgeldjägergilde sah indes nur wenig beruhigt aus. Die eigentlichen Sorgen waren wie immer auf Kud’ar Mub’ats Seite. *Das Leben selbst, grübelte der Sammler, ist eine Last.* Es war eine permanente Versuchung, die Unterknoten des Netzes so zu entwickeln und zu erschaffen, dass sie über ausreichend Hirnmasse verfügten, um zu selbstständigem Denken und Handeln fähig zu sein. Auf diese Weise hätte der Sammler einen beträchtlichen Teil der Last von seinen Schultern nehmen können. *Aber dann könnte ich mir genauso gut, rief sich Kud’ar Mub’at ins Gedächtnis, den Kopf von den Schultern abtrennen.* Kud’ar Mub’at hatte das Netz nach dem Tod des arachnoiden Sammlers, der es ursprünglich hervorgebracht hatte, geerbt, genau genommen nach dem Mord an diesem Sammler. Das mochte gut und richtig gewesen sein, Kud’ar Mub’at hatte sich deswegen jedenfalls niemals schuldig gefühlt, doch gleichzeitig hatte er

nicht die Absicht, den Fehler seines Schöpfers zu wiederholen.

»Ja, das sind meine Worte.« Kud’ar Mub’at vollführte die Andeutung einer großartigen menschlichen Verbeugung, spreizte zwei seiner vielgliedrigen Beine und beugte sich, den von Augen übersäten Kopf tief gesenkt, weit vor. Die Verlagerung seines Gewichts hob seinen bleichen, schwabbeligen Unterleib kurz aus dem lebenden Nest unter ihm. Der konkave Unterknoten seufzte und verwendete seine geringe Intelligenz auf die Aufgabe, die an Kissen erinnernden Blasensegmente wieder mit Luft zu füllen. »Für die Bequemlichkeit meiner hoch geschätzten Gäste unternehme ich jede nur denkbare Anstrengung. Gäste wie Sie wohlgemerkt. Selbst wenn der Gang der Geschäfte dadurch nicht eben erleichtert wird, fühle ich mich doch verpflichtet, gleichwohl so zu verfahren, da mir Ihre bloße Gegenwart eine große Ehre ist.«

»Nur keine Umstände.« Das Unbehagen des Gesandten verwandelte sich in Verärgerung. Doch mit einer sichtbaren Willensanstrengung gewann Gleed Otondon seine Selbstbeherrschung zurück. »Man hat mich über Ihre einschmeichelnde Redeweise informiert.« Seine Augen verengten sich zu einem Brennpunkt des Misstrauens. »Das funktioniert bei mir nicht.«

So, dachte Kud’ar Mub’at und verbarg seine Befriedigung; *aber das hat es doch längst. So oder so ...*

»Ich bin ganz sicher«, erwiderte Kud’ar Mub’at besänftigend, »Sie sagen das nicht in feindlicher Absicht. Aber wenn doch, so hätte ich selbstverständlich auch nichts dagegen einzuwenden. Wie Sie hoffentlich erkannt haben, versuche ich nur, entgegenkommend zu sein.« Der Sammler ließ sich jetzt wieder in der weichen Umarmung des Unterknotens nieder, der sein Nest formte. »Kann ich Sie vielleicht zu einer überaus geringen, ganz belanglosen Freundlichkeit bewegen? Wenn Sie mich für einen Augenblick entschuldigen, ich muss mich kurz mit einigen meiner winzigen Untergebenen beraten. Eine Lappalie. Nur ein paar Details. Es ist wirklich eine Plage.«

Keines von Kud’ar Mub’ats zahlreichen Augen besaß Lider; stattdessen legte sich, als der Sammler seine Konzentration aufgab, eine Art halb undurchsichtiger Nickhaut wie ein Film über ihre helle, an Perlen erinnernde Oberfläche. Als ein weiteres Zeichen dafür, dass er seine Aufmerksamkeit abgezogen hatte, faltete er die Beine um den Körper. Eine seiner kleinsten Schöpfungen, ein optischer Unterknoten, der kaum größer war als ein Menschendaumen, spähte darauf neugierig hinter den verflochtenen Strukturfasern des Netzes hervor. Ein neuraler Strang ohne schützende Hülle, weiß wie der Faden einer Spinne, übertrug ein scharfes Bild des Gesandten der Gilde an die Hirnrinde des väterlichen Sammlers. Gleed Otondon sah mürrisch aus und fühlte sich offensichtlich unwohl. Die geringste Verzögerung der geschäftlichen Verhandlungen schien ihn zu verärgern.

Soll er ein Weile schmoren, beschloss Kud’ar Mub’at. Das Bewusstsein des Sammlers hatte sich bereits über die verbindenden Fasern vollständig einem anderen Teil des neuronalen Netzes zugewandt.

»Sie haben sich seit meinem letzten Besuch im Netz verändert«, sagte der trandoshanische Kopfgeldjäger.

»Ah, mein lieber, hoch geschätzter Bossk.« Der Besitzer des Netzes, der arachnoide Sammler Kud’ar Mub’at, vollführte mit einem erhobenen Bein eine Geste, mit der er eine Galaxis hart erworberner Weisheit und tiefer Trauer umschrieb. »Sie stehen immer noch in der Blüte einer kraftvollen Jugend. So ist es doch, oder? Wohingegen ich selbst ...« Die Spitzen der winzigen Krallen am Ende des Spinnenbeins tippten direkt unterhalb des dreieckigen Gesichts gegen ein chitinartiges Segment seines Außenskeletts, wo, wenn sein Körperbau mehr dem eines Humanoiden oder eines Reptils ähnlich gewesen wäre, das Herz gesessen hätte. »... allmählich alt und müde

werde. Genau wie Ihr geliebter Vater Cradossk ... möge die Erinnerung an ihn unter den Sternen bewahrt werden.«

»Tja, älter wird die hässliche Kröte jetzt ja nicht mehr. So viel ist sicher.« In Bossks von Schuppen bedeckter Brust wurde in diesem Moment die Glut tiefer Befriedigung neu entfacht. Die sauber abgenagten Knochen seines Vaters ruhten in seiner Trophäenkammer, wo er sich, wann immer ihm danach war, an ihnen weiden und über ihnen meditieren konnte. *Geschieht ihm recht*, dachte Bossk und knirschte mit den Fangzähnen, als würde er dort wieder die Erinnerung an seinen Vorgänger schmecken. Für die Trandoshaner war der Tod nicht nur die angemessene Strafe, wenn jemand alt und müde wurde, sondern auch dann, wenn er sich der folgenden Generation (und vor allem Bossk selbst) in den Weg stellte. Wenn sein Vater Cradossk sich nicht so sehr an die Führung der Kopfgeldjägergilde geklammert hätte, hätten die Dinge möglicherweise keinen so grauenvollen Verlauf für ihn genommen. Oder vielleicht doch, denn die Wiederverwendung der Proteine und anderer Bestandteile der Eltern war bei den Trandoshanern eine althergebrachte Tradition und es wäre auch dann eine Schande gewesen, diese Sitte nicht fortzuführen, wenn Cradossk die Führung der Gilde großzügig an seinen Erben Bossk übergeben hätte. »Er war eine zähe alte Echse«, grübelte Bossk vernehmlich. Dabei spürte er mit der Zunge der Bruchstelle an einem seiner Fangzähne nach. »In so mancher Hinsicht ...«

»Auch ich komme ins Sinnieren«, gab der Sammler zurück, »wenn ich mich an Ihren Vater Cradossk erinnere. Ich habe häufig mit ihm verhandelt und Geschäfte mit ihm abgeschlossen. Die meisten waren für beide Seiten äußerst Gewinn bringend, das versichere ich Ihnen.«

»Glauben Sie mir ... ich weiß alles darüber.« Bossk verschränkte die Arme vor der Brust, sein Ellbogen stieß gegen eine seiner Blasterpistolen. »Ich war an vielen dieser Abschlüsse beteiligt. An den lohnenden *und* an den weniger lohnenden.«

»Ah, was soll ich sagen?« Zwei von Kud’ar Mub’ats Beinen haben sich zu einer Art Achselzucken. »Wir leben in einer gefährlichen Galaxis, armselige, um ihr Überleben kämpfende Geschöpfe, die wir sind. Nicht alles verläuft nach Plan, nicht wahr?«

Wohl wahr, dachte Bossk düster. Er hatte sich schon seit langem der Vorstellung hingegeben, mehr noch den Traum gehegt, dass ihm an dem Tag, an dem er die Kopfgeldjägergilde aus den zögerlichen Krallen seines Vaters übernahm, eine Organisation in die Hände fallen würde, die er in eine sämtliche bewohnten Welten beherrschende, halb legale Macht umformen konnte. Eine Macht, die sogar größer sein konnte als das große Verbrechersyndikat der Schwarzen Sonne, insofern die Gilde die Fähigkeit besaß, auf beiden Seiten der imperialen Gesetze zu agieren. Kriminelle Overlords wie Jabba der Hutt heuerten ebenso Kopfgeldjäger an wie – über seine zahllosen Untergebenen – der Imperator Palpatine. In diesem Sinn hatten die Kopfgeldjäger seit jeher – solange sich ihre Klienten nicht darum scherten, welche Methoden sie einsetzten, um die Ware zu liefern, oder einfach ein Auge zudrückten – als machtgeschützte Gesetzesbrecher operiert. *Solange der Job zuverlässig erledigt wird*, dachte Bossk. Das war ein nettes Arrangement ... oder war es wenigstens früher mal gewesen.

Die Überlegungen des Trandoshaners hatten jedoch einen bitteren Beigeschmack. *Wirklich nett* ... Bossk nickte bedächtig. *Bis Boba Fett alles vermasselt hat*. Nicht für Fett selbst, aber für die Kopfgeldjägergilde. Und vor allem für Bossk.

»Sie wirken nachdenklich«, bemerkte Kud’ar Mub’at und ließ sich vor Bossk nieder. »Und bedauerlicherweise auch so trübsinnig. Wie mich das bekümmert! Vielleicht ist es besser, wir lassen die Vergangenheit ruhen und die dornigen Erinnerungen los, die sich in das weiche Fleisch unseres Busens bohren.«

»Sie haben gut reden«, knurrte Bossk. So weit er wusste, gab

es absolut nichts, das sich tief genug in diesen kugelförmigen Leib bohren konnte, um das Blut darin zum Vorschein zu bringen. Es lag in Kud’ar Mub’ats Natur, von dem Debakel profitiert zu haben, das über die Kopfgeldjägergilde hereingebrochen war. Bossk war sich nicht ganz sicher, was der Sammler dabei gewonnen haben mochte, aber er war fest davon überzeugt, dass er gewonnen hatte. Kein Wunder also, dass sich das Spinnenwesen so großzügig geben konnte. Ihm ging es wie immer bestens. Was jedoch die Gilde und ihn selbst anging ...

Genau genommen ging es gar nicht um *die* Kopfgeldjägergilde, zumindest nicht mehr. Auch das hatte Boba Fett zu verantworten; zumindest war alles die tragische Folge seiner Aufnahme in die Gilde. Dass Cradossk auf diesen Schachzug hereinfallen konnte, war ein treffendes Beispiel dafür, wie senil er am Ende geworden war. Bossk hingegen hatte Boba Fetts Absichten von Anfang an mit tiefem Misstrauen beobachtet. Und sein Verdacht hatte sich als richtig erwiesen. Boba Fetts Eintritt in die Kopfgeldjägergilde hatte schließlich dazu geführt, dass die Gilde in zwei separate Organisationen zerfiel, von denen keine so mächtig war wie das Original und die miteinander in wütender Fehde lagen. Eine Partei, die Wahre Gilde, wie sie sich nannte, wurde von den Ältesten angeführt, aus denen sich ursprünglich der Rat hinter seinem Vater Cradossk zusammengesetzt hatte. Die andere Partei bestand in erster Linie aus den jüngeren Mitgliedern der Gilde, die so lange unter der zunehmend lahmen und unfähigen Führung der unerschrockenen Kopfgeldjäger gelitten und den von Boba Fett vom Zaun gebrochenen mörderischen Tumult als ihre Chance genutzt hatten, sich endlich loszusagen und eine neue Organisation zu gründen.

Bossk hatte sich auf die Seite der letzten Gruppierung geschlagen, des Komitees zur Reformierung der Gilde. Diese Partei war indes nur dem Namen nach ein Komitee. Die

gemeinsame Führung war in dem Moment erloschen, als der Trandoshaner seinen Anspruch auf den Vorsitz geltend gemacht hatte. Das Komitee war mittlerweile mehr einer effizienten und brutalen Alleinherrschaft gewichen und glich damit exakt dem Bild, das sich Bossk seit jeher vom Zustand der Kopfgeldjägergilde nach dem Ableben seines Vaters gemacht hatte. *So soll es sein*, hatte er sich geschworen. Es gab in der Galaxis nicht genug Platz für zwei rivalisierende Kopfgeldjägerorganisationen und eine von beiden würde ausgemerzt werden müssen. Und sobald das geschafft war – Bossk hatte bereits die entsprechenden Schritte in die Wege geleitet, um dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen –, würde das Komitee wieder den Namen der einzigen *Kopfgeldjägergilde* annehmen ...

Er hatte längst ein paar leibhaftige Widerstände gegen seine Herrschaft ausgeräumt. Und wenn gelegentlich Leichen einiger jüngerer Kopfgeldjäger an gewissen mit Vorbedacht gewählten Orten auftauchten, so diente dies lediglich dazu zu verdeutlichen, welche Folgen es haben konnte, wenn man sich gegen Bossks Stil einsamer, von der Spitze der Nahrungskette aus getroffener Entscheidungen stellte. Und wenn darauf manche, eine beträchtliche Zahl, um genau zu sein, an der Basis des Komitees zur Reformierung der Gilde glaubten, es sei sicherer, sich auf die Seite der betagten, schwerfälligen Wahren Gilde zu schlagen, dann sah Bossk darin keinen großen Verlust für seine eigene Organisation. Und keine Gefahr für seine Zukunftspläne. *Wer braucht diese Leute schon?* Bossk war schon vor langer Zeit zu dem Schluss gelangt, dass es besser sein würde, nur eine Hand voll Kopfgeldjäger um sich zu scharen, solange es sich dabei um die zäheren, blutrünstigeren und geldgierigen Exemplare handelte.

Das war ja der Fehler der alten Kopfgeldjägergilde gewesen, den er gewiss nicht wiederholen würde, sobald er den Feldzug zur Übernahme und Installation seiner selbst als Führer einer

Organisation, die schon lange sein rechtmäßiges Erbe hätte sein müssen, abgeschlossen hatte. Es hatte in der ursprünglichen Gilde einfach zu viele Kopfgeldjäger gegeben; ihre bloße Zahl hatte die Gewinne des Einzelnen niedrig gehalten und die ganze Vereinigung träge und wirkungslos gemacht. Da war es kaum ein Wunder, dass jemand wie Boba Fett, der auf eigene Faust und ohne Mitglied der Gilde zu sein operierte, dazu fähig gewesen war, ihnen in die Parade zu fahren. Und es war noch weniger ein Wunder, dass Fett, nachdem er um Aufnahme in die Gilde gebeten hatte und von dem alten Narren Cradossk und seinen Beratern gnädig aufgenommen worden war, die Organisation in denkbar kürzester Zeit zu zerschlagen vermocht hatte. *Die anderen Gildemitglieder*, dachte Bossk finster, *waren einfach nicht schnell genug für Boba Fett*. Sie waren stattdessen auf den Honig hereingefallen, den Fett ihnen ums Maul schmierte, und auf den ganzen Unfug darüber, wie die Zukunft aussehen würde und dass sie alle würden zusammenarbeiten müssen, und dann hatten sie die Konsequenzen am eigenen Leib gespürt. Die alte Kopfgeldjägergilde war der einzige Ort gewesen, an dem einige dieser Typen, oder sogar die meisten von ihnen, ein warmes Plätzchen fanden, doch ohne die Gilde waren sie nur mehr totes Fleisch.

Es gab in den Reihen derer, die sich der Partei der Wahren Gilde angeschlossen hatten, nicht viele, die Bossk in die neu gegründete Kopfgeldjägergilde aufzunehmen bereit war. Mit diesen wenigen jedoch hatte er andere Pläne. Ihre Namen standen auf einer sicher in seinem Kopf verwahrten Liste. Bevor alles erledigt war, würde es eine beträchtliche Anzahl Leichen geben, die an jeweils den Orten auftauchten, an denen die richtigen Leute auf sie stoßen würden. Ein paar würden möglicherweise im unbeleuchteten Eingang der Mos-Eisley-Bar auf diesem Dreckloch von einem Planeten namens Tatooine deponiert werden. Die stummen Leichen von Kopfgeldjägern würden als wirkungsvolle Botschaft an jedermann dienen,

die besagte, dass Bossk die Geschäfte übernommen hatte und fortan die Verantwortung für diese Geschäfte trug. Alle Lebewesen der Galaxis, ob sie nun Untertanen des Imperators Palpatine waren oder Verbrecher der Schwarzen Sonne, unabhängige Hutts oder Anhänger der Rebellen-Allianz, würden, sofern sie mit der Kopfgeldjägergilde ins Geschäft kommen wollten, mit Bossk und zu seinen Bedingungen verhandeln müssen. Und diese Bedingungen würden für sie alle unerfreulich sein, aber süß und Gewinn bringend für Bossk. Das hatte er längst entschieden.

Doch in diesem Augenblick musste er sich um andere Dinge kümmern. Bossk beendete mit einer inneren Willensanstrengung seine ebenso müßigen wie angenehmen Überlegungen. *Dafür habe ich später noch genug Zeit*, dachte er. *Für all diese Fragen*. Sobald sich seine Pläne und Vorhaben auf ruhmreiche Weise erfüllt haben würden. Er würde seiner Trophäenkammer einen ganzen Haufen Knochen hinzufügen können. Darunter auch die seines Erzfeinds Boba Fett, dessen abgetrennter Schädel unter dem Helm mit dem schwarzen Visier der mandalorianischen Rüstung eine ganz besonders schöne Trophäe abgeben würde. Doch gegenwärtig musste sich Bossk, wenn seine sämtlichen Pläne Früchte tragen sollten, seinen aktuellen Angelegenheiten zuwenden, wie abstoßend die Kreatur, mit der er hier zu reden hatte, und wie unerfreulich die Umstände auch sein mochten.

Kud'ar Mub'ats schrille Stimme unterbrach die letzten Reste der Träumereien des Trandoshaners. »Bitte«, sprach der Sammler, »betrachten Sie sich nicht dem *Zwang* zu unziemlicher Hast unterworfen. Wenigstens nicht um meinetwillen. Als Ihr untertänigster Diener warte ich natürlich, bis es Ihnen genehm ist.«

»Äh, ja, gut.« Bossk richtete den Blick seiner geschlitzten Pupillen auf den Arachnoiden, der vor ihm kauerte und der seine Spinnenbeine um die bleiche Kugel seines Leibes gefaltet

hatte. Er fragte sich bereits, ob es einen Weg geben mochte, auch Kud'ar Mub'at in seine Pläne mit einzubeziehen, sodass auch das gewölbte Exoskelett des Sammlers schließlich zu seinen Trophäen zählen würde.

Kud'ar Mub'at beobachtete ... und war zufrieden.

Der mit dem Namen *Abrechner* ausgestattete Buchhalterknoten, machte seine Sache gut und führte den trandoshanischen Kopfgeldjäger Bossk gekonnt an der Nase herum. Der Abrechner übernahm inzwischen so viele Pflichten. Seine Verantwortung war weit über das hinausgewachsen, das Kud'ar Mub'at ihm bei seiner Erschaffung zugesetzt hatte, nämlich die schlichte Berechnung und Überwachung des Abgangs und Zuflusses der Credits in den Schatztruhen des Netzes. Kud'ar Mub'at hätte sich von Anfang an, schon als er die erforderliche Hirnmasse des Abrechners aus seinem eigenen Neurokortex hervorbrachte, denken können, dass der Unterknoten diesen Weg schließlich verlassen würde. *Er ist wie ich*, dachte Kud'ar Mub'at mit einem unvermeidlichen Anflug väterlichen Stolzes. *Kalt und berechnend und so schön verschlagen*.

Und Verschlagenheit war gefragt, wenn es doppelt so viele Besucher im Netz gab und doppelt so viele Geschäfte abzuwickeln waren, wie ein einzelnes Wesen bewältigen konnte. Selbst eine so vielseitige und mehrspurig agierende Kreatur wie der arachnoide Sammler stieß irgendwann an ihre Grenzen. Und dieses spezielle Besucherpaar verursachte darüber hinaus zusätzliche Probleme. Wenn einer von beiden herausfand, dass Kud'ar Mub'at sich auch auf Gespräche mit dem jeweiligen Widerpart einließ, würden ihm daraus zahlreiche Schwierigkeiten erwachsen. Gleed Otondon war gekommen, um die Interessen der Wahren Gilde, der loyalistisch eingestellten Fraktion der zersplitterten Kopfgeldjägergilde, zu vertreten, während Bossk ...

Bossk vertritt nur sich selbst, dachte Kud’ar Mub’at mit einem verhohlenen anerkennenden Lächeln. Jede andere Behauptung war nur eine nützliche Fiktion, sowohl für den Trandoshaner selbst als auch für jede Kreatur, die mit ihm ins Geschäft kam. Die Mitglieder des Reformkomitees hatten sich davon vielleicht um den Finger wickeln lassen, Kud’ar Mub’at jedoch nicht. Bossk war ein ebenso ehrgeiziges wie rücksichtsloses Individuum. Er glich seinem Vater, ehe der ältere Trandoshaner mit zunehmenden Alter immer lahmer und leichtgläubiger geworden und schließlich durch die Krallen seines eigenen Nachwuchses ums Leben gekommen war.

Kud’ar Mub’at griff auf die neuralen Daten zurück, die ihm von dem optischen Unterknoten in einer der kleinsten Kammer des Netzes übermittelt wurden, und beobachtete Bossk – und sich selbst. Auch das war eine nützliche Fiktion, auch wenn sich Bossk dessen ganz sicher nicht bewusst war. Der Sammler hatte sein Gehäuse schon vor einiger Zeit, vor Jahren oder gar Jahrzehnten nach standardisierter Zeitrechnung, abgelegt, ohne den hohlen Doppelgänger seiner selbst aufzugeben. Kud’ar Mub’at war damals zu dem Schluss gelangt, dass es andere Verwendungsmöglichkeiten für ein leeres Exoskelett geben musste, und so viel Nervenfasern und einfaches Muskelgewebe ausgesponnen, dass er seine frühere Hülle in ein kontrollierbares Ebenbild seiner physischen Gestalt verwandeln konnte. Die Maskerade war in dem Moment komplett, als sein schlauer Buchhalterknoten, der Abrechner, sich als fähig erwies, ins Innere des Gehäuses zu klettern, die synaptischen Rezeptoren der Neurofasern miteinander zu verknüpfen und eine annehmbare Imitation seines Erzeugers, des eigentlichen Kud’ar Mub’at, zu präsentieren. *Bis hin zu meiner kunstvollen Sprache*, hatte Kud’ar Mub’at befunden. *Was für ein begabter Schüler*. Die berechnende Natur des Sammlers wurde eine Sekunde lang von einem herzerwärmenden Gefühl durchglüht, ein Phänomen, das ihm

sonst fremd war.

Der falsche Kud'ar Mub'at, das Gehäuse, in dem sich der Abrechner verbarg, entschuldigte sich jetzt bei dem murrenden Trandoshaner. Einen Moment später spürte der echte Kud'ar Mub'at das Prickeln des Bewusstseins seines Unterknotens, wie ein Ziehen an der Neurofaser, die sie verband.

Gut gemacht. Kud'ar Mub'at wandte die eigenen Gedanken dem Unterknoten zu. *Du hast diesen Kopfgeldjäger komplett eingewickelt.*

Der Abrechner reagierte darauf mit angemessener und schicklicher Bescheidenheit. *Ich habe Ihr Lob nicht verdient. Es war ganz einfach. Er will glauben, was er hört. Meine Worte sind nur die Ihren aus einem anderen Mund.*

Und dennoch ... du sprichst sie mit beachtenswertem Scharfsinn. Solche Worte oder Gedanken hatte Kud'ar Mub'at noch nie zuvor an einen seiner Unterknoten verschwendet. Das wäre so, als würde er eines seiner Fassettäugen in dem auf der Spitze stehenden Dreieck seines Gesichts, eines seiner viellgliedrigen Beine oder irgendeinen anderen Teil seiner selbst loben. Denn seine Unterknoten waren ja nichts weiter als von ihm selbst generierte Erweiterungen des Sammlers. Und wenn er nun solche Bemerkungen über den kleinen Buchhalterknoten machte, so zeigte das nur, wie sehr sich der Abrechner von den anderen Knoten des Netzes unterschied und wie sehr Kud'ar Mub'at mittlerweile auf ihn angewiesen war.

In Kud'ar Mub'ats von Chitin umhüllter Brust wuchs jetzt ein weiteres Gefühl, das Gefühl vorweggenommenen Bedauerns. *Ich werde ihn vermissen, wenn er nicht mehr da ist.* Er verbarg diesen Gedanken sorgfältig vor dem Unterknoten, denn Kud'ar Mub'at hatte nicht die Absicht, den Abrechner entdecken zu lassen, welches fernere Schicksal er für ihn vorgesehen hatte. Der Sammler hatte sich längst dazu durchgerungen, dass die Tage des Buchhalterknotens gezählt waren, ganz gleich, wie nützlich oder wichtig dieser für ihn geworden war. Die bloße

Tatsache, dass der Abrechner eine solche Bedeutung erlangt hatte und zu Kud'ar Mub'ats wertvollstem Geschöpf geworden war, besiegelte sein Schicksal. Der Abrechner hatte bereits mehr Intelligenz und unabhängigen Willen entwickelt als alle übrigen Unterknoten des Netzes zusammen. Das war der Grund, weshalb er eine Aufgabe wie die Nachahmung von Kud'ar Mub'at aus dem Innern der sonst leeren Hülle überhaupt bewältigen konnte.

Kud'ar Mub'at stieß in den hintersten Winkeln seiner Erinnerung auf die Zeit, lange bevor er sich in den führenden Schieber, Strippenzieher und Strohmann der Galaxis für die kriminellen und halb kriminellen Elemente diverser Welten verwandelt hatte und in der er selbst für die Angelegenheiten seines Vorgängers, des arachnoiden Sammlers, der ihn seinerseits als bloßen Unterknoten ausgesponnen hatte, ebenso wertvoll geworden war wie der Abrechner jetzt für ihn. Sein Vorgänger hatte vor seinem Ende eben den Fehler gemacht, den niemals zu wiederholen sich Kud'ar Mub'at fest vorgenommen hatte. Er hatte eine seiner Eigenschöpfungen zu intelligent und unabhängig werden lassen. Wie wertvoll und angenehm die Dienste eines solchen Knotens auch sein mochten, Rebellion, Meuterei und Mord waren gewiss ein zu hoher Preis dafür. Vatermord mochte für manche Spezies ein Teil der natürlichen Ordnung und ein unvermeidlicher Bestandteil des Übergangs von einer Generation zur nächsten sein – zumindest galt dies, nach allem, was man hörte, für Trandoshaner wie Bossk. Kud'ar Mub'at hatte jedoch keine Ahnung, ob das Gleiche auch auf Sammler wie ihn zutraf, denn der einzige Angehörige seiner Spezies, den er jemals gekannt hatte, war jener Sammler gewesen, der ihn erschaffen und den er im Gegenzug ermordet und verschlungen hatte.

Diese Handlungsweise war Kud'ar Mub'at damals, als er sie vollzogen hatte, natürlich oder wenigstens ganz leicht und befriedigend vorgekommen. Doch manchmal, in der Dunkel-

heit des stumm zwischen den Sternen treibenden Netzes, in den kurzen Pausen, wenn es kein Geschäft zu tätigen galt, gestattete sich der Sammler die Frage, ob es sich dabei nicht vielleicht doch um eine Ausnahme, eine Verirrung der natürlichen Ordnung gehandelt hatte. Möglicherweise war sein jahrtausen-dealter Vorgänger alt und müde geworden und hatte seinen ausgewählten Nachfolger bereits mit einer angeborenen Fähigkeit zur Rebellion und zum Töten, zur Vertilgung und Machtergreifung erschaffen und ausgestattet. Vielleicht war sein Handeln weniger eine Rebellion als eine Erfüllung des Schicksals gewesen. Diese Vorstellung bereitete Kud'ar Mub'at kein Unbehagen, sondern ließ ihn im Gegenteil tief in seinem Innern einen Hoffnungsschimmer ausmachen. Vielleicht konnte er seinem kleinen Buchhalterknoten ja tatsächlich vertrauen, ganz egal, wie klug und unabhängig dieser mittlerweile geworden war. Dann würde Kud'ar Mub'at die kostbarste und wertvollste seiner Schöpfungen nicht vernichten, sich sein Fleisch nicht einverleiben müssen, um anschließend einen neuen Unterknoten für die Buchhaltung auszuspinnen, der ihm seinen lieben kleinen Abrechner jedoch niemals würde ersetzen können ...

Doch wie schon so oft zuvor verdrängte Kud'ar Mub'at diese Gedanken auch jetzt. *Ich kann mir das nicht erlauben.* Gedanken *wie* diese waren weit entfernt von den kalten, präzisen Berechnungen, denen er seine gegenwärtige Stellung echter, wenn auch verborgener Macht und Einflussnahme verdankte. Kud'ar Mub'at war sich bewusst, dass Emotionen, auch solche, die seinen treusten Unterknoten galten, ihn in die Falle führten. Eine Falle, die ihm, wenn sie zuschnappte, den Tod bringen würde.

Besser er als ich, hatte Kud'ar Mub'at in Wahrheit längst entschieden. Obwohl der Sammler über die Nervenstränge mit sämtlichen Unterknoten des Netzes verbunden war, sah er doch nicht in allen einen identischen Teil seines kostbaren Selbst.

Kud'ar Mub'at beobachtete sein eigenes abgeworfenes Exoskelett aus dem Blickwinkel des schaukelnden optischen Knotens. Die Gestalt des Abrechners, eine kleinere Version seines Erzeugers, war darin kaum sichtbar, sofern man überhaupt hinter die schimmernde Durchsichtigkeit der Fassettenaugen in dem leeren Gehäuse zu blicken vermochte. *Wie traurig*, dachte Kud'ar Mub'at. Mit der Intelligenz kam auch der Verrat. So war es immer, nahm Kud'ar Mub'at an – innerhalb des Netzes und auch draußen, überall in der weit größeren Galaxis.

Trotzdem musste der Beschluss, den Buchhalterknoten zu eliminieren, zumindest fürs Erste aufgeschoben werden. Das war eine Notwendigkeit und nicht nur eine Folge bloßer Sentimentalität. In dieser Phase seiner verwickelten Pläne, die Boba Fett und die Überreste der früheren Kopfgeldjägergilde betrafen, war die Hilfe des kleinen Abrechners noch dringend erforderlich. Kud'ar Mub'at war sich der Gefährlichkeit seines Spiels voll bewusst. Wenn die Spielfiguren solche waren wie der Trandoshaner Bossk, führte die Entdeckung der eigenen Täuschungsmanöver, die auf äußerst unerfreuliche Weise durchaus im Bereich des Möglichen lag, unweigerlich zum Tod. Noch hatte Bossk keine Ahnung – und Kud'ar Mub'at war fest entschlossen, dass dies auch so bleiben sollte –, dass Boba Fett nicht der Einzige war, der in die Zerschlagung der alten Kopfgeldjägergilde verwickelt war. Der Plan war nicht einmal Kud'ar Mub'ats eigene Idee gewesen, sondern sie war dem Sammler von Prinz Xizor, jener wahren Berühmtheit unter den Verschwörern und Betrügern, zugetragen worden.

Der edle Falleen war ein ganz anderes Kaliber als der so leicht hinters Licht zu führende Bossk. Die Falleen und die Trandoshaner waren Reptilienspezies und gleichermaßen kaltblütig. Doch ein Einschlag von heiß aufwallendem Blut verwässerte die Reinheit des trandoshanischen Blutes. Wenn man ihm die Wahl ließ zwischen einem erfolgreichen Komplott

und mörderischer Brutalität, würde sich eine Kreatur wie Bossk stets für die letztere Möglichkeit entscheiden. Prinz Xizor jedoch war wie alle Falleen durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Die Emotionen, die andere Lebewesen heiß durchströmten, waren für Xizors präzisen und unbarmherzigen Verstand lediglich nützliche Werkzeuge. Das war es auch, was Kud'ar Mub'at an den Geschäften mit ihm am meisten schätzte. Als Xizor zuletzt hier im Netz gewesen war, um ihm das Komplott gegen die Köpfgeldjägergilde auseinander zu setzen, hatte Kud'ar Mub'at in dem Falleen mehr als nur einen Geschäftspartner gesehen. Xizor war wenigstens ein würdiger Gegner auf der anderen Seite des Spielfelds.

Dieser jedoch ...

Ein neuer Gedanke bahnte sich einen Weg in Kud'ar Mub'ats Zentralnervensystem und es verging eine Sekunde, bis der Sammler erkannte, dass dieser Gedanke nicht von ihm selbst kam.

Dieser jedoch, vernahm er die stummen Worte des Abrechners, macht es uns zu leicht.

Es dauerte eine weitere Sekunde, bis sich Kud'ar Mub'at von seiner Überraschung erholt hatte. Die Gedanken des Buchhalterknotens hatten sich ganz und gar ungebeten in seine eigenen gedrängt. Das war noch nie zuvor geschehen. Und es war als Entgegnung auf seine abgeschirmten Überlegungen über die Unterschiede zwischen den Trandoshanern und den Falleen geschehen. Diese Gedanken über den Gegensatz zwischen Bossk und Prinz Xizor waren nicht über die Nervenbahnen des Netzes gegangen und damit auch nicht an den in Kud'ar Mub'ats abgelegtem Exoskelett versteckten Unterknoten gerichtet gewesen.

Er hat mich belauscht, dachte Kud'ar Mub'at. Mich. Und dann konnte er nicht umhin, sich zu fragen, ob der Unterknoten auch diesen Gedanken mitbekommen hatte.

Kud'ar Mub'at stellte alle Gedanken ein und schuf in seinem

Innern ein vollständiges Schweigen. Ein paar Augenblicke lang verlegte er sich darauf, abzuwarten, zu beobachten und das momentane Vakuum in seinem Bewusstsein mit dem Bild zu füllen, das ihm von dem optischen Knoten übermittelt wurde.

Was soll ich als Nächstes tun?

Der Abrechner hatte wieder gesprochen. Die Worte bildeten sich in Kud'ar Mub'ats Hirnrinde und schienen ebenso real wie seine eigenen Gedanken zu sein. Der Kopfgeldjäger Bossk saß in der Netzkammer vor dem schützenden Gehäuse und hatte keine Ahnung von dem soeben stattfindenden stummen Zwiegespräch.

Seit der Buchhalterknoten, der vorgab, Kud'ar Mub'at zu sein, sich bei dem Kopfgeldjäger Bossk entschuldigt hatte, waren erst wenige Sekunden vergangen. In Anbetracht der ungeduldigen Wesensart des Trandoshaners war es vermutlich keine gute Idee, ihn noch länger warten zu lassen. Kud'ar Mub'at gewann so viel seiner inneren Fassung zurück, dass er sich an den wartenden Abrechner wenden konnte.

Setze die Verhandlungen fort, teilte Kud'ar Mub'at über die Nervenfasern mit, die ihn mit dem Unterknoten verbanden. Wir haben dank deiner reifen schauspielerischen Leistung offenbar das Vertrauen des Trandoshaners gewonnen. Kud'ar Mub'at achtete sorgfältig darauf, dass seine Gedanken empfindungslos und beherrscht blieben, um den geringsten Anschein von Sorge oder Misstrauen auf seiner Seite zu vermeiden. *Wenn dir das leicht fällt, umso besser.*

In der Erwiderung des Unterknotens lag derselbe Mangel an Emotionen. *Wie Sie wünschen, dachte der Abrechner, und wie Sie es mir in Ihrer Weisheit aufgetragen haben.*

Kud'ar Mub'at sah noch einige Sekunden lang über den optischen Knoten in der kleinen Kammer zu, wie der Abrechner seine schwatzhaften Schmeicheleien vor dem Trandoshaner Bossk fortsetzte. Der Sammler verbarg die eigenen Gedanken und trennte sich von den Strängen, die Erstere dem Buchhal-

terknoten oder irgendeinem anderen von Kud'ar Mub'at erschaffenen Unterknoten hätten übermitteln können. Sein Entschluss, den er hinsichtlich des Schicksals seines Abrechners bereits getroffen hatte, stand jetzt jedenfalls noch fester als zuvor.

Sobald die Affäre um die Kopfgeldjägergilde erledigt ist, versicherte sich Kud'ar Mub'at. Definitiv. Der Sammler ließ sein Bewusstsein von den ausgedehnten Nervenfasern des Netzes in seinen eigenen Körper zurückströmen. Im nächsten Augenblick war sich Kud'ar Mub'at wieder der Hauptkammer bewusst, die ihn umgab und wo er Gleed Otondon, den Gesandten der Wahren Gilde zurückgelassen hatte. *Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser ...*

»Das wird aber auch Zeit«, grummelte Gleed Otondon, als der Sammler den Kopf hob und mit den Fassettenaugen zwinkerte. »Ich kann nicht endlose Standardzeiteinheiten mit dieser Sache vergeuden.«

»Akzeptieren Sie meine grenzenlose Entschuldigung und mein tiefstes Bedauern.« Kud'ar Mub'at legte sich in seinem Nest zurecht, das sich ihm leise seufzend entgegenwölbte. Dann vollführte der Sammler eine neuerliche Imitation einer menschlichen Verbeugung und senkte vor dem Besucher das schmale Dreieck seines Gesichts. »Nichts liegt mir ferner, als Ihnen anders als von Ihrer Gegenwart ganz und gar geehrt zu erscheinen, glauben Sie mir.«

»Lassen Sie uns einfach zusehen, das hier unter Dach und Fach zu bringen.« Die blumige Sprache des Sammlers brachte auf Otondons spitz zulaufender Kieferpartie nur eine säuerliche Miene hervor. »Wir müssen uns im Grunde nur über eine grundlegende Frage einig werden. Über eine ganz einfache Frage. Sind Sie für uns oder gegen uns?«

»Verzeihung?« Kud'ar Mub'at spreizte zwei seiner Vorderbeine. »Was genau bedeutet das, *für oder gegen*? Ich will damit nicht andeuten, dass es Ihrer Ausdrucksweise an makel-

loser Klarheit mangelt, aber ...« »Das können Sie sich sparen.« Gleed Otondons Ärger war nicht mehr zu übersehen. »Sie wissen, worum es geht. Es gibt zwei aus der Kopfgeldjägergilde hervorgegangene Parteien, aber am Ende wird davon nur noch eine übrig sein. Und die Wahre Gilde will dafür sorgen, dass *sie* diejenige ist, die überlebt.«

»Aber selbstverständlich«, antwortete Kud’ar Mub’at und gab seinem dreieckigen Gesicht den Anschein eines Lächelns.

»Überleben ist eine so schöne Tugend, die ich schon mein ganzes Leben lang praktiziere.«

»Dann wette ich, dass Sie sie sicher auch weiterhin praktizieren wollen.« Gleed Otondon beugte sich vor, sein strenger Blick spiegelte sich in den Fassettenaugen des Sammlers. »Und das gelingt Ihnen am besten, wenn Sie dafür sorgen, dass Sie auf unserer Seite sind. Die Wahre Gilde wird gegenüber jedem, der ihr nicht dabei hilft, die alte Kopfgeldsjägergilde wieder aufzubauen, nicht besonders freundlich eingestellt sein. Die Renegaten in diesem so genannten Komitee zur Reformierung der Gilde sind schon jetzt totes Fleisch. Und das Gleiche wird mit allen passieren, die sich zu sehr an sie heranschmeißen.« Otondon drehte den Kopf zur Seite und fasste den Sammler vor ihm genauer ins Auge. »Wie sehr haben Sie sich an Bossk und seine Bande herangeschmissen?«

»Mein lieber Gleed.« Kud’ar Mub’at wedelte mit den ausgestreckten Vorderbeinen. »Ich habe Verständnis für die Unerlässlichkeit Ihrer Frage, aber ich bin gleichwohl ein wenig schockiert. Misstrauen ist gut und schön, in Ihrem Gewerbe ist es gewiss eine Notwendigkeit, aber man hat mich noch niemals zuvor für einen Schwachkopf gehalten. Ich weiß sehr wohl, wie die Dinge in dieser Galaxis laufen.«

»Das dachte ich mir.« Otondons Lächeln wurde bei der Unterstellung einer einträchtigen Verschwörung noch hässlicher. »Sie sind also kein Schwachkopf, nicht wahr?«

Aber du bist mit ziemlicher Sicherheit einer. Kud’ar Mub’at

sprach seine Entgegnung nicht laut aus. »Ich habe dieses fortgeschrittenes Alter und meine einflussreiche Stellung nicht erreicht, weil ich hinsichtlich meiner Freundschaften und Allianzen schlecht gewählt hätte.« Der Sammler schlug leicht die Krallen am Ende seiner Vorderbeine zusammen. »Sie und die übrigen Mitglieder der Wahren Gilde – und selbstverständlich bedaure ich außerordentlich, nicht die Gelegenheit zu haben, mich an jeden Einzelnen von Ihnen zu wenden – können sich also absolut sicher sein, dass ich in dieser Angelegenheit, wie Sie sich ausdrücken, *für* sie bin. Und wenngleich die Freundschaftsbande sowie die große Bewunderung, die ich für so hervorragende und geachtete Kopfgeldjäger wie die Mitglieder der Wahren Gilde hege, mir eine so geartete Antwort meinerseits geradezu naturgemäß aufzwingen würden, möchte ich Sie darüber hinaus besänftigen und beruhigen: Ich mache dabei außerdem gute Geschäfte, mein lieber Gleed.« Der Sammler faltete die Beine wieder um den in die Kissen geschmiegten Leib. »Geschäfte, die ich, so Gewinn bringend sie in der Vergangenheit für beide Seiten waren, auch in Zukunft noch fortzusetzen wünsche.«

»Ich weiß nichts von *beiden Seiten*«, knurrte der Gesandte der Wahren Gilde. »Irgendwie schienen immer mehr Credits in Ihren Truhen zu landen als in unseren.«

»Wie sehr es mich verletzt, solche Worte von Ihnen zu vernehmen.« Kud’ar Mub’at ließ sich in die sanfte Umarmung seines Nestes sinken, um seine Kränkung noch besser unterstreichen zu können. »Aber vielleicht, wenn erst einmal die glückliche Zeit nach dem gerechtfertigten und unausweichlichen Sieg über die Emporkömmlinge und nach der Wiederherstellung der alten Kopfgeldjägergilde in ihrer ganzen Herrlichkeit gekommen sein wird, können wir einmal gemeinsam unsere Kontoauszüge durchsehen und uns in finanzieller Hinsicht versöhnen.« Die Stimme des Sammlers wurde noch einschmeichelnder. »Und wenn Sie der Auffassung sind, einen

persönlichen Verlust erlitten zu haben, können Sie und ich uns sicher auch privat darüber unterhalten, oder?«

Otondon kratzte sich das verlängerte Kinn. »Reden Sie etwa von Bestechung?«

»Oh, das ist ein so *unschönes* Wort, meinen Sie nicht auch?« Kud’ar Mub’at schüttelte den Kopf. »Ich ziehe es vor, diese Praxis lediglich als einen Weg zu betrachten, unsere Freundschaft, die Freundschaft zwischen Ihnen und mir, noch befriedigender zu gestalten, als dies in der Vergangenheit bereits der Fall war. Und wenn Sie, natürlich auch auf dem Wege der Freundschaft, zu den übrigen Mitgliedern der Wahren Gilde, deren Interessen Sie so wacker vertreten, zurückkehren und sie des Verlangens versichern würden, mit dem ich die geschäftlichen Beziehungen mit ihnen aufrechterhalten will ...«

»Ja, ja, ich begreife schon, worauf Sie hinauswollen.« Otondon nickte behäbig. »Aber ich werde nichts dergleichen tun, wenn es nicht der Wahrheit entspricht. Ich meine, was Ihren Wunsch angeht, mit der Wahren Gilde in Verbindung zu bleiben und andererseits nichts mit Bossk und der Bande vom Komitee zur Reformierung der Gilde zu tun haben zu wollen.«

»Aber, mein lieber Gleed, das *ist* die Wahrheit.« Der Sammler streckte mit einem dramatischen Schnörkel eines seiner Vorderbeine in die Luft. »Ich schwöre. Uneingeschränkt und bedingungslos.« Kud’ar Mub’at schob das Bein wieder zu den anderen unter den Körper. »In einer Sache wie dieser bin ich nicht einmal *fähig*, irgendwelche Ausflüchte zu machen.«

»Es sollte auch besser wahr sein«, sagte Otondon grimmig. »Denn ich würde mein Leben riskieren, wenn ich den anderen Mitgliedern der Wahren Gilde berichte, dass Sie auf unserer Seite sind, und sie dann erfahren müssen, dass Sie uns eine Lüge aufgetischt haben. Die Kopfgeldjäger unserer Art belohnen keine derartige Dummheit.«

Zu dumm für dich, dachte Kud’ar Mub’at säuerlich. »Seien sie versichert, mein hochverehrter Gleed, dass die Beziehungen

zwischen mir selbst und der Wahren Gilde, der Kopfgeldjägergilde, wenn sie erst wieder existiert, gleichermaßen von Exklusivität und gegenseitigem Profit geprägt sein werden. Darauf gebe ich Ihnen mein Wort.«

»Gut.« Otondon ließ ein zufriedenes Nicken sehen. »Wissen Sie ... ich hatte immer schon das Gefühl, dass wir miteinander ins Geschäft kommen könnten.«

Idiot. Es war stets die leichteste Art zu verhandeln, wenn man dem anderen einfach erzählte, was dieser hören wollte. Ein Teil von Kud’ar Mub’at wünschte sich, dass alle Verhandlungen so einfach sein könnten, und die meisten waren es ja sogar. Das Spiel wurde immer nur dann gefährlich, aber auch wirklich interessant, wenn der arachnoide Sammler sich mit Gegnern wie Prinz Xizor oder Boba Fett maß. Und das wiederum war etwas, das der andere Teil von Kud’ar Mub’at zu schätzen wusste und seinem Dasein erst einen Sinn verlieh. Der Sammler lebte nun schon sehr lange in dem treibenden Netz, das er von seinem ermordeten Vorgänger übernommen hatte. Und Kud’ar Mub’at hatte, schon lange bevor irgendeine der Kreaturen, denen er nun begegnete, geboren worden war, zahlreiche komplizierte Geschäfte abgewickelt und verwickelte Intrigen zu seinem Nutzen eingefädelt. Wenn so viel Zeit vergeht, wird die Suche nach einem würdigen Gegner immer mehr zu einer Obsession.

Es war daher vorherzusehen gewesen, dass sich Kud’ar Mub’at in das Komplott zur Zerschlagung der Kopfgeldjägergilde hineinziehen lassen würde. Nicht so sehr wegen der Gewinne, die dabei in die Schatztruhen des Sammlers fließen würden, sondern vor allem wegen des Nervenkitzels, den dieses Spiel versprach. Und wegen des Formats der Gegner. Kud’ar Mub’at hatte gleichsam an Prinz Xizor, der hierher ins Netz gekommen war und den Plan vor den Fassettäugen des Sammlers ausgebreitet hatte, vorbei bis zu Palpatine auf dem fernen Planeten Coruscant blicken können. Hier wurden Fäden

gezogen, die ebenso fein gesponnen und unüberschaubar verwickelt waren wie die des Netzes und die durchaus nicht alle in Prinz Xizors Hand endeten. Auch der edle Falleen liebte gefährliche Spiele. Xizor wäre ohne die Lust am Risiko und ohne die Gabe, gewagte Spielzüge auszuführen, sicher nicht an die Spitze des, die ganze Galaxis umspannenden, Verbrechersyndikats Schwarze Sonne aufgestiegen. Kud’ar Mub’at wusste sehr gut, wie sehr Darth Vader, die schwarz gekleidete Faust des Imperators, Xizor verabscheute und wie sehr er ihm misstraute. Der Falleen musste nur eine falsche Bewegung machen und sämtliche Verdächtigungen, die Vader dem Imperator eingeflüstert hatte, würden ihre Bestätigung finden und Xizors Schicksal wäre besiegelt. *Wenn man diese Art Spiel spielt, überlegte Kud’ar Mub’at, und mit solchen Einsätzen ... darf man sich auch nicht beklagen, wenn man verliert.*

Kud’ar Mub’at spürte in dem winzigen Herzen hinter seiner harten Schale Bedauern für den kleinen Buchhalterknoten, der nie auf diesem Niveau mitgespielt und auch niemals diese Art zugespitzter, hart gesottener Fertigkeiten im Spiel entwickelt hatte. Falls der Abrechner sich wirklich mit der Idee der Meuterei gegen seinen Erzeuger trug, so wie Kud’ar Mub’at gegen seinen Vorgänger aufgelehrt hatte, dann hatte er kaum eine Ahnung, was er damit riskierte. Er würde es möglicherweise auch nie erfahren. Das Spiel und sein Leben würden vorbei sein, bevor er sich dessen bewusst wurde.

Das waren erfreuliche Gedanken, aber es galt hier ein Geschäft abzuschließen. Kud’ar Mub’at wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Gesandten der Wahren Gilde zu, der vor ihm saß.

»Ich bin sicher, Ihre Zeit ist kostbar, mein lieber Gleed.« Der Sammler streckte zwei seiner Beine vor dem Körper aus. »Mehr noch als die meine, die nur dann sinnvoll genutzt ist, wenn ich mich Gästen wie Ihnen widmen kann. Haben wir eingedenk dessen zu perfekter Übereinstimmung und Harmo-

nie gefunden? Ihre Interessen sowie die der übrigen Mitglieder der Wahren Gilde stimmen, so weit es mich betrifft, vollkommen mit meinen überein.«

»Sie sind vielleicht nicht ganz identisch«, erwiderte Gleed Otondon, »aber ich denke, sie liegen fürs Erste dicht genug beieinander.«

»Ah, wie überaus klug formuliert. Ich nehme an, Sie haben jetzt kein Problem mehr damit, zu Ihren Kopfgeldjägern in der Wahren Gilde zurückzukehren und ihnen zu versichern, dass ihr Freund und Geschäftspartner Kud’ar Mub’at wahrhaftig, wie Sie sagen, *für sie* ist?«

»Kann sein.« Otondon zuckte die Achseln. »Es wäre sogar noch unproblematischer, wenn wir uns auch in der anderen Sache einig wären. Sie wissen schon, die Sache mit dem Bestechungsgeld.« »Schon wieder dieses unerfreuliche Wort.« Kud’ar Mub’at brachte aus den Tiefen der fedrigen Mandibeln seiner Atemöffnungen ein Seufzen hervor. »Aber ich weiß, worauf Sie anspielen. Schließlich habe ich das Thema angeschnitten. Wenn auch ein wenig taktvoller.«

Gleed Otondons Grinsen verriet Habsucht. »Wenn wir uns also gleich jetzt darüber verständigen könnten, damit es in dieser Frage einen handfesten Beweis gibt, dann, glaube ich, kommen wir wirklich zusammen. Sie verstehen?«

»Oh, ja. Aber natürlich.« Kud’ar Mub’at kratzte sich mit der Spitze einer Kralle an der tiefsten Stelle seines dreieckigen Gesichts. Die Bitte des Gesandten um die Überweisung von Credits stellte den Sammler in Wahrheit vor einige Schwierigkeiten. Für gewöhnlich kümmerte sich sein Buchhalterknoten um diese Art finanzieller Details, doch der Abrechner war gegenwärtig damit befasst, Kud’ar Mub’at zu vertreten. Der trandoshanische Kopfgeldjäger Bossk hatte keine Ahnung, dass der echte Kud’ar Mub’at die ganze Zeit in Verhandlungen mit einem seiner Feinde von der Wahren Gilde verstrickt war. Und Kud’ar Mub’at hatte nicht vor, die Maskerade zu beenden,

denn wenn er das täte, würde er sowohl Bossk als auch Gleed Otondon in mörderische Wut versetzen, die sich indes nicht unmittelbar gegeneinander, sondern vor allem gegen Kud’ar Mub’at richten würde. »Sie sehen mich in großer Verlegenheit«, sagte der Sammler nach einem Moment des Schweigens, »da ich Ihrem überaus vernünftigen Wunsch gegenwärtig leider nicht nachkommen kann.«

»Was?« Gleed Otondon stieß ein raues ungläubiges Lachen aus. »Sie machen wohl Witze. Alle Welt weiß doch, dass Sie hier draußen alles mit Credits ausgepolstert haben. Nach all den Geschäften, die Sie abgeschlossen haben, müssen Sie hier auf Geldstapeln hocken.« »Das ist bedauerlicherweise nicht der Fall.« Kud’ar Mub’at schüttelte den Kopf. Die verschiedenen Unterknoten ringsum kamen näher, wie Mitleid erregende Waisenkinder, die Schutz vor einem Unwetter suchten. Ihre zahllosen Augen richteten sich auf Otondons Gesicht. »Nicht alle meine geschäftlichen Unternehmen erweisen sich als so befriedigend wie jene, bei denen ich meine geringen Gaben mit denen Ihres Berufsstands vereinigen konnte. Das ist der Grund, warum ich so sehr darauf brenne, die Bande wechselseitiger Gewinn bringender Loyalität zwischen mir selbst und den rechtmäßigen Erben der Kopfgeldjägergilde zu erneuern. Es gibt so viele unzuverlässige Kreaturen in der Galaxis und ich bin nur ein bescheidener Vermittler, nur jemand, der Geschäfte zwischen verschiedenen Parteien arrangiert ... es ist so leicht, mich um meinen gerechten Anteil zu betrügen.« Da ihm feuchte Gefühlsäußerungen aufgrund seiner Physiologie nicht möglich waren, betupfte sich der Sammler mit der Spitze einer Kralle ein paar seiner Perlenaugen. »Und ich habe so viele Ausgaben.« Die Spitze der Kralle deutete auf die Anhäufung seiner Unterknoten. »Wirklich ... der Unterhalt eines solchen Ortes ... erfordert praktisch ... mehr medizinischen als geschäftlichen Aufwand ...«

»Ersparen Sie mir das.« Der Gesandte der Wahren Gilde

starrte das arachnoide Wesen voller Abscheu an. »Wenn Sie sich als arm darstellen wollen, verschwenden Sie nur meine Zeit.« Otondon machte sich daran, die Messinghaken seines Umhangs zu schließen. »Ich will davon nichts hören. Aber vergessen Sie nicht ...« Er stand von seinem Platz auf und beugte sich bedrohlich über den Sammler. »... Sie schulden mir was.«

»Eine Ehrenschuld«, kreischte Kud’ar Mub’at und wich vor Otondons zustoßendem Zeigefinger zurück. »Jede kommende Standardzeiteinheit wird für mich mit der Erinnerung daran beginnen.«

»Ja, darauf wette ich.« Otondon sah sich um, die breiten Schultern schabten beinahe über die gewölbten, fasrigen Wände der Kammer. »Wie komme ich hier raus? Ich muss zurück zur Gilde. Man wird mich dort schon erwarten.«

Kud’ar Mub’at setzte einen der flinken internen Einweiserknoten in Marsch, der Otondon zum Hauptlandebereich des Netzes brachte. Es gab auf der anderen Seite des Netzes einen weiteren, kleineren Landeplatz, wo, in sicherer Entfernung von Gleed Otondons Blicken, die *Hound’s Tooth*, das Schiff des trandoshanischen Kopfgeldjägers Bossk, festgemacht hatte. Als Bossk sich mit Kud’ar Mub’at in Verbindung gesetzt und seinen Besuch im Netz angekündigt hatte, um dort ihre Geschäfte zu besprechen, hatte ihn der Sammler von der Notwendigkeit strikter Geheimhaltung überzeugt.

Er hatte, ohne Namen zu nennen, auf einflussreiche Mächte hingewiesen, die das Netz angeblich ständig beobachteten und das Kommen und Gehen seiner Besucher aufmerksam verfolgten. Das hatte völlig genügt, um Bossk zur Einhaltung jener Annäherungs- und Landeprotokolle zu bewegen, die dafür sorgten, dass er die gleichzeitige Ankunft des Gesandten der Wahren Gilde im Netz gar nicht erst mitbekam. Gleed Otondon war derweil auf eine ähnliche Weise und ebenso leicht hinters Licht geführt worden.

Ohne das Nest in der Hauptkammer des Netzes zu verlassen, stellte Kud'ar Mub'at abermals die Verbindung mit den neuralen Informationen des optischen Knotens her, den er schon vor einer Weile genutzt hatte. Sofort hatte er das zutiefst misstrauische Gesicht des Trandoshaners Bossk so deutlich vor Augen, als würde sich der Sammler anstelle des verkleideten Abrechners in der anderen Kammer aufhalten.

»Was ist das?« Bossk wandte den Kopf und lauschte einem fernen Geräusch.

Kud'ar Mub'at wies den optischen Knoten über den verlängerten Strang der seidigen Nervenfaser, die sie beide miteinander verknüpfte, an, den Blickwinkel so zu verändern, dass auch das abgeworfene Exoskelett des Sammlers in Sicht kam.

»Verzeihung?« Aus dem Innern der leeren Hülle sprach eine Stimme, die mit der Kud'ar Mub'ats identisch war. Der Buchhalterknoten spreizte in einer Geste der Verblüffung zwei der Vorderbeine des Außenskeletts. »Was meinen Sie?«

»Was ich gehört habe ... gerade eben.« Die Nüstern an Bossks von Schuppen bedeckter Schnauze weiteten sich, als könnte er irgendwelche verräterischen Moleküle in der wieder aufbereiteten Atmosphäre des Netzes riechen. »Hat sich angehört wie ein startendes Raumschiff.«

Im Vakuum des Weltraums außerhalb des treibenden Netzes wäre das Geräusch der nicht sehr leistungsstarken Steuerdüsen von Gleed Otondons Schiff sicher nicht zu hören gewesen. Doch bei der Ablösung der Greiferknoten hatten sich die Vibrationen durch die Strukturfasern des Netzmantels offenbar so deutlich fortgesetzt, dass Bossks empfindliches Gehör sie aufgefangen hatte.

Darauf durchlief ein leichtes Beben der Besorgnis Kud'ar Mub'ats chitinartigen Körper. Wenn der Abrechner im Innern seines abgelegten Gehäuses jetzt die Antwort vermasselte, würde Bossk auf der Stelle den völlig richtigen Schluss ziehen, dass das Netz während seiner Anwesenheit auch noch andere

Besucher empfangen hatte. »Ja, genauso hat es sich angehört, nicht wahr?«

Kud’ar Mub’at klammerte sich, als er die Worte des fernen Unterknotens vernahm, mit sämtlichen Spinnenbeinen an sein Nest.

»Aber«, fuhr der Abrechner fort, »das war es natürlich nicht. Wie könnte es auch?«

Aus dem Blickwinkel des optischen Knotens, der von der Decke der kleineren Kammer hing, wandte sich der Blick von Bossks Schlitzaugen dem hohlen Gehäuse zu, in dem sich der Abrechner verbarg. »Verraten Sie mir«, sagte Bossk, »warum es kein von hier startendes Schiff war.«

»Das ist ganz einfach«, antwortete der Abrechner sanft. »Mein lieber Bossk, der einzige Grund, der intelligente Lebewesen in mein bescheidenes Netz führt, sind die Geschäfte, die ich mache. Und ich bin für diese Besuche sehr dankbar. Doch Sie sehen mich in diesem Augenblick vor sich, nicht wahr? Und Sie haben mich in der ganzen Zeit gesehen, die wir jetzt zusammen waren und die ich so sehr genossen habe – oder etwa nicht? Ich konnte nicht gut mit irgendwem sonst über Geschäfte reden, während Sie die ganze Zeit meine ungeteilte Aufmerksamkeit hatten.« Ein Teil der Schultern des Außenskeletts hob sich in der Parodie eines humanoiden Achselzuckens. »Aus welchem Grund also hätte irgendein anderer hier sein sollen? Wirklich, ich mache mir nicht vor, dass die Anziehungskraft meines Heims ausreichen könnte, um meine Gäste aus irgendeinem anderen Grund anzulocken.«

Bossks Augen verengten sich sogar noch weiter und offenbarten sein tiefes Misstrauen. Die Schuppen an seiner Stirn zogen sich zusammen, während das Gehirn dahinter das Problem von allen Seiten betrachtete. »Und was war es dann?«

»Das war nur die Abfallbeseitigung meines Netzes, die angesprungen ist.« Das von dem Abrechner bewegte Gehäuse schüttelte langsam den Kopf. »Wie peinlich, so etwas über-

haupt erwähnen zu müssen, primitive Ableitungsrohre und dergleichen! Aber ich habe hier die gleichen alltäglichen Probleme wie jedes andere Raumfahrzeug, das sich durch einen so leeren Raum wie den bewegt, der uns hier umgibt. Gewisse Abfallprodukte müssen eben ins All katapultiert werden. Und um der Hygiene willen ist es besser, sie mit der nötigen Wucht nach draußen zu schaffen, damit der Navigationsbereich des eigenen Fahrzeugs von, sagen wir, *unangenehmen* Hindernissen frei bleibt.« Das dreieckige Gesicht des hohlen Gehäuses, das Ebenbild von Kud’ar Mub’ats eigenem Gesicht, setzte ein dünnes Lächeln auf. »Wirklich, mein lieber Bossk, sogar die Schiffe in Palpatines Imperialer Flotte machen es beinahe genauso.«

»Oh. Ja ...« Bossk nickte bedächtig. »Ich schätze, Sie haben Recht.«

Nicht ganz, dachte Kud’ar Mub’at bei sich. Obwohl der Sammler das Lügengespinst bewunderte, das er den Abrechner soeben hatte vorbringen hören, war es in Wahrheit doch vielmehr so, dass das Netz das gesamte Material, aus dem es bestand, vollständig wieder verwertete. Kud’ar Mub’at hegte eine instinktive Abneigung dagegen, irgendein Teilchen, das irgendwann einmal Eingang in das lebende Gewebe des Netzes gefunden hatte, einfach aufzugeben, so klein oder unbedeutend es auch sein mochte. Das zu tun, wäre für den Sammler wie der Verlust eines eigenen Körperteils gewesen. *Doch so lange dieser Trandoshaner darauf hereinfällt*, räumte er jetzt ein, *kommt es auf die Wahrheit kaum an ...*

Nachdem Bossk endlich abgelegt hatte und die Greiferknoten die *Hound’s Tooth* einige Zeit nach dem Start des anderen Raumschiffs freigegeben hatten, sprach Kud’ar Mub’at seiner Schöpfung für die rasche und sichere Abfertigung des misstrauischen Kopfgeldjägers seine Anerkennung aus.

»Gut gemacht«, sagte Kud’ar Mub’at. Der Sammler, der sich in der sicheren Umarmung seines Druckluftnestes wusste, ließ den Buchhalterknoten auf dem krallenbewehrten Ende eines ausgestreckten Vorderbeins Platz nehmen. Das abgelegte Außenskelett in der fernen kleinen Kammer war jetzt wieder nur ein hohles Ebenbild der Gestalt des Sammlers. »Du bist auf eine Weise mit dem Trandoshaner fertig geworden, die in den inneren Organen deines Schöpfers Stolz hervorruft.«

»Das war nur eine geschäftliche Angelegenheit.« Der Abrechner schien durch das Lob keineswegs in Verlegenheit gebracht. »Wenn ich in dieser Hinsicht eine gewisse Fähigkeit an den Tag gelegt habe, so nur deshalb, weil sämtliche Handlungen zwischen intelligenten Lebewesen auf eine Frage von Soll und Haben zurückgeführt werden können.« Eines der Gliedmaßen des Buchhalterknotens zeichnete die Umrisse einer Null in die Luft. »Summiere und teile.«

»Und teile und herrsche.« Wenngleich *herrschen* natürlich rhetorisch ein wenig höher gegriffen war als unbedingt notwendig. Kud’ar Mub’at war mit einer über den Durchschnitt hinausgehenden Gewinnspanne vollkommen zufrieden. »Das ist wie immer der beste Rat.«

Kud’ar Mub’at entließ den Buchhalterknoten an seinen gewöhnlichen Ruheplatz in den Tiefen des Netzes. Wenn der Sammler nicht aufpasste, würde sich sein verkümmertes Herz wieder für die kleinere Version seiner selbst erwärmen. Er hatte dank der Unterstützung dieses Unterknotens viel erreicht. Der trandoshanische Kopfgeldjäger Bossk war mit derselben Überzeugung abgeflogen, die auch sein Gegner Gleed Otondon teilte, nämlich dass Kud’ar Mub’at mitsamt seinen verwickelten Intrigen zukünftig die Interessen seiner jeweiligen Splittergruppe der alten Kopfgeldjägergilde vertrat. *Sollen sie das nur weiter glauben*, dachte Kud’ar Mub’at. Wenn sie herausfanden, dass dem nicht so war, würde es für sie längst zu spät sein, um noch etwas daran zu ändern. Solange Kud’ar

Mub'at der Gewinner blieb, spielte es keine große Rolle, ob die Wahre Gilde oder das Reformkomitee in diesem Kampf obsiegte ...

Der Sammler faltete die Beine um den Leib und meditierte über die nächsten Schritte seiner geheimen Machenschaften.

6

»Hier ist der Bericht, Euer Exzellenz.«

Prinz Xizor, der nachlässig in dem Formsessel seines Privatquartiers ruhte, streckte eine Hand aus und nahm das einzelne Blatt Flimsiplast entgegen, das der sich tief verneigende Lakai ihm hinielt. Der Lakai klemmte sich das Silbertablett unter den Arm und zog sich, immer noch in gebeugter Haltung, zurück. Doch der Falleen-Prinz hatte die Existenz der Kreatur bereits vergessen, noch bevor sich die hohen, reich verzierten Türflügel wieder geschlossen hatten.

Xizor war in Momenten wie diesem lieber allein. Nicht so sehr, um die Geheimhaltung zu wahren (der Thronsaal war von Untergebenen umringt, die der Schwarzen Sonne, sei es aus Furcht oder Treue, ebenso ergeben waren wie er selbst), sondern um den Gang seiner Gedanken nicht von dem Geplapper anderer verwirren zu lassen. Die hiesigen Kreaturen von anderen Planeten oder anderer genetischer Bauart dienten lediglich seiner Unterhaltung und seinem Profit. Xizor hatte in der Vergangenheit Grund genug gehabt, sich für die Vereinigung dieser beiden Ziele auf die Schulter zu klopfen. Die Pheromone der Falleen übten auf die weiblichen Angehörigen der meisten intelligenten Spezies der Galaxis eine mächtige Wirkung aus. Und eine ausreichend große Zahl dieser weiblichen Wesen befriedigte Xizors Gelüste in hohem Maße. Wenn er durch den Sieg über eine hochrangige Diplomatin oder

Abgesandte der alten Republik oder dieser aufstrebenden Rebellen-Allianz gleichzeitig seine eigenen Unternehmen und die der Schwarzen Sonne fördern konnte, nun, umso besser. Doch wann immer er seine Wünsche befriedigt hatte, erschien auf seinem scharfkantigen Gesicht dasselbe kalte Lächeln, das tiefe Violett seiner Reptilienaugen verschwand wieder hinter spöttischen Schlitzen, als wollte er mit einer einfachen Abschiedsgeste klarstellen, dass die verzweifelte Leidenschaft der jeweiligen Frau seine Sache nicht länger war. Die Falleen bewahrten ihre sexuellen Eroberungen am liebsten in der Erinnerung, wie Trophäen in den labyrinthischen Windungen hinter den Festungsmauern ihrer grünen Schädel.

Doch so kaltblütig die reptilischen Falleen physiologisch auch sein mochten, in ihrer Psyche gab es einen gewissen Anteil Heißblütigkeit. In dieser Hinsicht glich die Spezies den Trandoshanern, wie grob und hässlich diese schuppige, mit langen Fangzähnen ausgestattete Spezies auch daherkam. Verglichen mit den Trandoshanern legte ein Falleen wie Xizor eine arrogante Anmut an den Tag, die ebenso sehr ein Bestandteil ihrer sexuellen Potenz war wie die machtvollen Pheromone, die ihre seidige, gemaserte Haut absonderte. Was die beiden Spezies indes gemeinsam hatten, war die Schnelligkeit, mit der ihr gerade erst gesättigter Appetit wiederkehrte und mit der sie wieder so gierig waren wie eh und je. Die Gier der Trandoshaner hatte ihr Zentrum in ihren Eingeweiden, ihr Hirn, oder was ihnen als Hirn galt, war nur mehr der Diener einer im Grunde primitiven Raubtiernatur. Einen Feind besiegen hieß ihn auffressen. *Wir Falleen, dachte Xizor, sind da schon ein wenig feinfühliger ...*

Die Vorfreude auf seine nächsten Lustbarkeiten musste warten, es gab dringendere Geschäfte zu erledigen. Auf der Oberfläche des Flimsiplasts erschienen bereits Worte und dunkelten bis zur Lesbarkeit.

Obwohl die abgesonderten Pheromone das Charaktermerkmal

der Spezies waren, unterschieden sie sich von einem Falleen zum anderen doch so sehr, dass sie als Kodeschlüssel für Sicherheitseinrichtungen benutzt werden konnten.

Die chemischen Reaktionen in der Struktur des Flimsi konnten daher ausschließlich durch den unmittelbaren Kontakt mit Prinz Xizors Fingerkuppen ausgelöst werden. Er hob das Blatt in seiner Hand und hielt es sich in einem bequemen Abstand vor die Augen.

Es handelte sich um einen Bericht von einem der Hauptlieutenants der Schwarzen Sonne, einem Kian'tharaner mit Namen Kreet'ah. Vom *Vigo* Kreet'ah, um den Ehrentitel zu benutzen, den er sich durch seine treuen Dienste erworben hatte. Stets loyal, gelegentlich gerissen und oft brutal.

Kreet'ah verfügte überall in der Galaxis über glänzende Informationsquellen. Die kian'tharanischen Familien- und Lehnsverhältnisse waren so verwickelt – ihr Fortpflanzungsprozess erforderte noch vor der Geburt die Weitergabe der befruchteten Eier über drei Generationen nicht blutsverwandter angeschlossener Clans –, dass Außenseiter kaum eine Chance hatten, das Geflecht zahlloser Vetter und Geschwister auf der Heimatwelt der Kian'tharaner jemals zu durchschauen. Dabei besaß die gesamte Spezies trügerisch ehrliche Gesichter, die es ihr leicht machten, sich das Vertrauen anderer zu erschleichen. Dies war mehr als einem Kian'tharaner aus Kreet'ahs Sub-Alpha-Verwandtschaft bei einer der zahlreichen weit gespannten Finanzinstitutionen im Dienst der zwielichtigeren Unternehmen der Galaxis gelungen. Zu diesem Geschäftszweig gehörten auch die Aktivitäten des arachnoiden Sammlers Kud'ar Mub'at als Mittler zwischen den Kopfgeldjägern und ihren Klienten. Kreet'ahs Agenten erstatteten ihm regelmäßig Bericht über sämtliche signifikanten Informationen, die sich ihren vieläugigen Blicken darboten.

Auf diese spezielle Information hatte Prinz Xizor bereits gewartet. Er hatte Kreet'ahs Quellen sogar eigens den Befehl

erteilen lassen, diese Information zu ermitteln. Es befriedigte ihn, wenn er wusste, was andere im Schilde führten.

BEIDE PARTEIEN DER KOPFGELDJÄGERGILDE VERHANDELN MIT KUD'AR MUB'AT ... Xizor bevorzugte bei derartigen Berichten Kürze und Prägnanz. OTONDON VON DER WAHREN GILDE UND BOSSK VOM REFORM-KOMITEE IM NETZ GESICHTET.

Sehr interessant, dachte Prinz Xizor. Was nicht heißen sollte, dass ihn diese Neuigkeit überraschte. Mehr als alles andere bestätigte sie die Meisterschaft seiner eigenen Pläne sowie seine Gabe, stets vorherzusehen, was die übrigen Mitspieler in diesem Spiel als Nächstes tun würden. Jetzt musste er sich nur noch über den eigenen nächsten Zug klar werden.

Von Prinz Xizors Prüfung des Berichts, den ihm sein Vigo Kreet'ah geliefert hatte, bis zum vollständigen Verständnis seiner Bedeutung waren nur wenige Sekunden vergangen. Die ätherischen Pheromone, die sein Körper ausschied, hatten auch noch eine andere Wirkung auf die in dem Flimsiplast enthaltenen Chemikalien. Als sich die Struktur des Flimsi selbst entzündete, verschwanden die Worte plötzlich unter einer auflodernden Flamme. Im nächsten Augenblick war der Bericht eine Rose aus schwarzer Asche, die sich auf Xizors flacher Hand kräuselte. Die momentan aufwallende Hitze war eine Kleinigkeit, ein nur geringer Test seiner unter allen Umständen gewahrten Selbstbeherrschung. Sein Kampftraining hatte ihn gegen weit größere Schmerzen abgehärtet. Er zerdrückte die Überreste des brennenden Flimsi zu einem verschmierten Staubfleck in der Faust, noch ehe die Flamme ganz niedergebrannt war. Die darin enthaltene Botschaft war nun sorgfältig aus dem Universum getilgt.

Oder so gut wie. Die Worte wohnten nur noch in Xizors Gedächtnis und in dem seines vertrauten Lieutenants Vigo Kreet'ah. Wissen bedeutete Macht, vor allem das Wissen um Geheimnisse. Um die Geheimnisse anderer. Und wenn die

entsprechende Information auch noch für den Imperator Palpatine von Interesse und Bedeutung war, dann bedeutete dieses Geheimnis natürlich sehr große Macht. *Es wäre eine Schande, überlegte Xizor, wenn ein solches Geheimnis durch einen Mitwisser an Wert verlöre.* Die Macht eines Geheimnisses war immer begrenzt und jedes intelligente Lebewesen, das dieses Wissen teilte, schwächte seine Macht. Das galt selbst für Vigos der Schwarzen Sonne wie Kreet'ah, denen die Interessen der Organisation angeblich ebenso am Herzen lagen wie deren Overlord selbst ... Xizor würde in dieser Sache eine strategische Entscheidung treffen müssen. Eine Personalentscheidung. Sicher, Kreet'ahs Loyalität innerhalb der Hierarchie der Schwarzen Sonne war geradezu sprichwörtlich, doch es gab jüngere, aufstrebende Fußsoldaten, die die Gelegenheit zur Beförderung willkommen heißen würden. Falls es an der Spitze eines Tages eine freie Stelle geben würde ...

Xizor bürstete die Asche des verschwundenen Berichts von seiner Hand. Die schwarzen Flocken trieben fast gewichtslos gegen die Falten seines Umhangs. Er wog Vigo Kreet'ahs Existenz noch einige Sekunden länger in den genau ausbalancierten Waagschalen seiner Gedanken und traf eine Entscheidung. Kreet'ah würde zumindest noch eine Weile weiterleben. Die unerschütterliche Treue eines Untergebenen verdiente schließlich Anerkennung, wenigstens so viel, dass sich jemand wie Kreet'ah ein wenig mehr Leben und Atemluft erkaufen konnte.

Außerdem musste er über andere Fragen nachdenken, die indes mit dem, was Kreet'ahs Bericht ihm gesagt hatte, in Verbindung standen. Die Lider über Xizors violetten Augen senkten sich und ließen lediglich schmale Schlitze frei, während er die Information in Gedanken noch einmal drehte und wendete, als würde er jede einzelne Fassette eines seltenen, aber giftigen Edelsteins betrachten. In seinen privaten Schatzkammern, weit weg von den prall gefüllten Truhen der

Schwarzen Sonne, bewahrte er inaktive Metallzylinder auf, in denen die seltensten grünen Diamanten sicher verschlossen waren. Es gab Edelsteine in der Galaxis, die sogar noch seltener waren, wertvoller und schöner, aber im Grunde bestand ein Diamant aus nichts anderem als Kohlenstoff. Wer jedoch einen von diesen besonderen Diamanten lediglich dreißig Sekunden in der Hand hielt, bekam eine tödliche Dosis radioaktiver Strahlung ab. Und das machte sie in Xizors Augen so überaus kostbar.

Einige Male bereits hatte er einer seiner Geliebten, wenn die Affäre für ihn beendet war, aber nicht für sie, einen solchen Edelstein als Geschenk überreicht. Natürlich aus sicherer Entfernung. Die kleine Schachtel wurde von einem entbehrlichen Boten überbracht, der auch den Dienst übernahm, der Frau den Stein an einer Kette aus Platin um den anmutig geschwungenen Hals zu legen. Später wurde der grüne Diamant dann zur gegebenen Zeit, wenn er seinen Zweck, die Herstellung einer schönen Leiche, erfüllt hatte, von einem wertvolleren Mitglied der Schwarzen Sonne, einem auf Risikomaterialien spezialisierten Einbrecher, zurückgeholt.

Xizor war der Gedanke gekommen, dass gewisse Kategorien wertvollen Wissens genauso beschaffen waren wie die giftigen Edelsteine in seiner Sammlung: überaus begehrte und unleugbar nützlich, manchmal jedoch tödlich für jene, die dieses Wissen besaßen. Es war eine überall in der Galaxis geltende Wahrheit: Leichen waren die besten Geheimnisträger.

Xizor nickte bedächtig, seine Hände lagen immer noch seelenruhig auf den Lehnen des Formsessels» Dieses wertvolle Wissen barg auch für ihn ein Risiko. Der Imperator schien noch immer keine Ahnung zu haben, dass einer seiner verlässlichsten Lieutenants auch der Overlord der größten Verbrecherorganisation der Galaxis war, obwohl Lord Vader sein Misstrauen in dieser Hinsicht dem Imperator gegenüber mehr als einmal geäußert hatte. *Palpatine muss Bescheid wissen,*

dachte Xizor düster. Er konnte unmöglich glauben, dass Palpatine, der nahezu über alles Bescheid wusste, was in der Galaxis geschah, ausgerechnet darüber *nichts* wusste. *Er muss also*, so dachte Xizor weiter, *gute Gründe dafür haben, den gegenteiligen Eindruck zu erwecken*. Der Imperator war ein Meister subtiler Strategien. Vielleicht diente es ja seinen Zwecken, wenn er der Schwarzen Sonne fürs Erste freie Hand ließ. Wenn Palpatine zum gegenwärtigen Zeitpunkt etwas gegen die Verbrecherorganisation unternahm, würde er sich damit der schlimmsten aller denkbaren militärischen und politischen Situationen aussetzen, nämlich einem Zweifrontenkrieg. Selbst das Imperium konnte sich, wenn es gleichzeitig gegen die Rebellen-Allianz und die Schwarze Sonne antreten wollte, ungeachtet all seiner Möglichkeiten leicht in einem schmerzlichen Spagat wieder finden. Und Palpatine konnte Prinz Xizor unmöglich von seinem Hof entfernen oder ihm offiziell sein Vertrauen entziehen, ohne sich damit die offene Feindschaft der Schwarzen Sonne zuzuziehen. Daher war es für den Imperator offensichtlich besser, Xizor vorläufig unangetastet zu lassen. Doch Xizor war nicht so dumm zu glauben, dass er deshalb gegen jede Gefahr immun sein würde. Die geringste Indiskretion seinerseits – wenn die Galaxis in ihrer Gesamtheit zum Beispiel erfuhr, dass er der Kopf der Schwarzen Sonne war – und der Imperator wäre, um welchen Preis auch immer, zum Handeln gezwungen. Palpatines Herrschaft über seine Untergebenen war längst noch nicht so gefestigt, dass er den Eindruck riskieren konnte, das Imperium nähre seine ärgsten Feinde an der eigenen Brust.

Er weiß es, dachte Xizor, *aber andere wissen es nicht*. Das war das eigentlich Wichtige. Es war also weniger deshalb entscheidend, dass zwischen Vigo Kreet’ahs Spionagenetzwerk und Prinz Xizor, dem Empfänger seiner Informationen, keine Verbindung hergestellt werden konnte, weil Palpatine hinters Licht geführt werden sollte, sondern weil die Unwissenheit der

Galaxis gewahrt werden musste.

Wenn die Spur der Informationen von Kreet'ahs Quellen bis zur Organisation der Schwarzen Sonne zurückverfolgt werden konnte, wäre es auch dann, wenn es keinen handfesten Beweis gab, sehr schwierig, die Herstellung einer Verbindung zwischen der Schwarzen Sonne und Prinz Xizor zu vermeiden. Der Imperator mochte dem keine Beachtung schenken, wie er schon andere Hinweise zuvor ignoriert hatte, andere jedoch, zum Beispiel die Rebellen-Allianz, würden das vielleicht nicht tun. Und das konnte dann der Punkt sein, an dem der Imperator schließlich doch mit raschen und tödlichen Folgen handelte.

Xizor wusste indes, dass es bei der Geheimhaltung dieser Angelegenheit noch weitere Probleme gab als sein eigenes Schweigen. *Ein* Glied in der zu ihm führenden Kette musste unbedingt zerstört und wie nach einem Blastertreffer in seine Bestandteile aufgelöst werden. Er hatte bereits beschlossen, dass Kreet'ah lebend mehr für ihn wert war als tot. Also würde er ein anderes Glied vernichten müssen. Kreet'ah konnte sich selbst darum kümmern. Es würde einem Vigo der Schwarzen Sonne leicht fallen, für das plötzliche Verschwinden einiger seiner Informationsquellen zu sorgen. Danach würde es an Kreet'ah liegen, sein Spionagenetzwerk innerhalb der Rebellen-Allianz neu aufzubauen und dabei ein paar Barrieren mehr zwischen den Spitzeln und der Schwarzen Sonne zu errichten. Ein schwieriges, aber keineswegs unmögliches Unterfangen.

Xizor hatte sich bereits in Gedanken eine Notiz gemacht, welche Befehle er Kreet'ah erteilen wollte. Er erwartete von dem Kian'tharaner keinen Widerspruch, da es sich mehr um die gewöhnliche Vorgehensweise handelte als um irgendetwas anderes. Gewöhnlich ... und vertraut. Ein Lächeln zupfte an einem seiner Mundwinkel. *Gewissermaßen sogar erfreulich,* dachte Xizor.

Er bedauerte bloß, dass er sich nun, da er Kreet'ahs Leben schonen wollte, um das Vergnügen brachte, es ihm zu nehmen.

Es kommt der Moment, nachdem man ein Ziel gesichtet und erfasst hat, in dem man nur noch den Feuerknopf unter seinem Daumen drücken muss. Boba Fett hatte im Verlauf seiner Karriere viele derartige Momente erlebt, so viele, dass es keine körperliche Reaktion mehr gab, keinen erhöhten Puls, kein Aussetzen der Atmung unter dem Helm mit dem schwarzen Visier, kein Adrenalin in den Gefäßen des Körpers, der in der mandalorianischen Rüstung steckte ...

Aber es gab noch immer ein Gefühl tiefer Befriedigung, ein fast spirituelles Glühen im Kern seiner Existenz. Dafür lebte er, mehr als für die Credits, die ihm seine harte Arbeit einbrachte.

Im Cockpit der *Sklave I* bewegten sich Boba Fetts behandschuhte Hände flink über die Navigationskontrollen. Die Beschleunigung des Raumers hatte bereits das Maximum erreicht, der Schub der speziell angefertigten teuren Triebwerke von Mandal Motors stieß an seine Belastungsgrenze. Ein vibrierendes Beben lief durch den Strukturrahmen der *Sklave I* und ließ die Instrumente und Anzeigen unter Boba Fetts Fingern verschwimmen. Im Aussichtsfenster war vor dem Hintergrund der unerschütterlichen Sterne der Flammenschweif des Schiffs zu sehen, das Fett verfolgte. *Er ist gut, dachte Fett widerwillig. Aber nicht gut genug.*

Das andere Schiff, ein Z-95-Kopfjäger der Incom Corporation, war für derartige Hochgeschwindigkeitsjagden und Ausweichmanöver bestens ausgerüstet. Dieser Jäger war um einen zusätzlichen Passagierbereich ergänzt worden, der sich von der erweiterten Kanzel aus über den ganzen Hauptteil des Rumpfs erstreckte. Diese unansehnliche Ergänzung des Schiffskörpers hätte sich in der Atmosphäre eines Planeten ungünstig auf die Flugtauglichkeit ausgewirkt, doch im Vakuum des Weltraums beeinflusste sie die Beschleunigung des Raumers kaum. Boba Fett wusste, wer der Pilot war, ein

freischaffender Jagdsaboteur namens N'dru Suhlak. Ein Bursche, der nicht wegen mangelnder fliegerischer Fähigkeiten, sondern aufgrund einer schwer wiegenden Insubordination von der Sternjägerbasis der Rebellen-Allianz auf Tierfon verwiesen worden war. Die Sachkenntnis und die Ausbildung, die er während seiner Zeit mit Fliegerassen wie Jek Porkins und Wes Janson erhalten hatte, sowie sein eigenes angeborenes Talent – es gab ganz einfach ein paar Dinge in dieser Galaxis, die man mit auf die Welt bringen musste – hatten ihn rasch an die Spitze seines selbst gewählten Metiers befördert. Ein Metier, für das er Höchstpreise verlangte. Die Tätigkeit eines Jagdsaboteurs bestand im Grunde ebenfalls in der sicheren Überführung und Auslieferung von Ware, wobei er immer nur *ein* Opfer transportierte. Suhlak behauptete, jede beliebige Kreatur, auf die ein Kopfgeld ausgesetzt war – denn das war die Bedeutung des Begriffs *Ware* in der Sprache der Kopfgeldjäger –, von A nach B schaffen zu können, ohne dabei, ganz gleich, wer es auf seine Fracht abgesehen hatte, aufgebracht und abgefangen zu werden.

Große Worte, dachte Boba Fett, während er eine neue Mikrokurskorrektur eingab, um dem Z-95 dicht auf den Fersen zu bleiben. Doch der Bursche hatte bewiesen, was er als Pilot drauf hatte, als er einigen Kopfgeldjägern entwischte, vor denen sogar Fett Respekt hatte. IG-88, der Droide, war so schnell aus dem Rennen geworfen worden, dass die optischen Prozessoren in seinem Durastahlkopf nicht mal mitbekommen hatten, wie Suhlak an dem Punkt vorbeisauste, an dem der Droide auf der Lauer lag. Die meisten anderen Kopfgeldjäger hatten es sich, schon bevor die Kopfgeldjägergilde in zwei große Parteien zerbrochen war, zur allgemeinen Regel gemacht, Suhlaks Raumer gar nicht erst zu verfolgen, da eine solche Verfolgung reine Verschwendung von Zeit, Treibstoff und möglicherweise des eigenen Lebens war. Nicht alle Fluchtmanöver Suhlaks basierten allein auf Geschwindigkeit.

Boba Fett tippte einen Überbrückungsbefehl ein und lenkte die überschüssigen Wartungskapazitäten für die Atemluft an Bord der *Sklave I* in das Kühlssystem des Haupttriebwerks um. Wenn gegenwärtig jemand in den Käfigen unter dem Kanzelbereich gesessen hätte, so wäre dieser Jemand innerhalb weniger Standardzeiteinheiten erstickt. Doch die *Sklave I* beförderte zurzeit keine freiwilligen oder unfreiwilligen Passagiere. Fetts Schiff hatte in dem Schatten gelauert, der von einem Ring abgewrackter und ausgeschlachteter Raumfrachter über der toxischen Atmosphäre des Planeten Uhltenden gebildet wurde. Er hatte dort mit auf Bereitschaft geschalteten Antriebssystemen auf das Auftauchen von Suhlaks Z-95 gewartet. Als es so weit war, hatte er die Jagd sofort eröffnet.

N'dru Suhlak hatte bisher genug Klugheit oder Glück besessen, Boba Fett nicht in die Quere zu kommen, da die Ware, die er überführte, für gewöhnlich weit unterhalb der Schwelle lag, die Boba Fetts Aufmerksamkeit erregte. Den Burschen – zumindest solange er Boba Fett geschäftlich nicht ins Gehege kam – davonkommen zu lassen, war bisher eine gute Methode gewesen, Suhlak zu übertriebener Selbstsicherheit zu verleiten. Doch jede Fehleinschätzung der eigenen Fähigkeiten oder des eigenen Glücks war, sobald Boba Fett ins Spiel kam, ein tödlicher Fehler. *Und du hast diesen Fehler gerade gemacht*, versicherte Fett dem Schiff, das vor ihm durch das Vakuum jagte.

Er ließ weiter eine behandschuhte Hand über den Hyperantriebskontrollen der *Sklave I* schweben. Der Navcomputer hatte noch keine Astrokoordinaten angezeigt und noch keinen Kurs gesetzt, aber die Tracker und der Zielcomputer waren allzeit bereit. Wenn Suhlak noch einen Fehler gemacht und den kleinen Z-95 in den Hyperraum katapultiert hätte, so hätte er die *Sklave I* beim Rücksturz in den Normalraum abermals direkt hinter sich entdeckt. Niemand entkam Boba Fett so leicht. *Er muss wissen, dass ich es bin*, dachte Fett, *der sich an*

ihn gehängt hat. Der Helm der mandalorianischen Rüstung nickte langsam, während sein Träger geradeaus aus dem Kanzelfenster starrte. Sein Nicken demonstrierte zu gleichen Teilen Zufriedenheit und Vorfreude. Die Verfolgung und die anschließende unausweichliche Gefangennahme würden nun umso besser vonstatten gehen.

Plötzlich verschwand der Z-95 aus seinem Blickfeld.

Fetts Hand schoss auf die Kontrollen des Hyperantriebs zu, hielt jedoch den Bruchteil eines Zentimeters vor der Berühring inne. Die Tracker-Anzeigen waren noch nicht rot aufgeflammt. *Er ist noch da.* Boba Fett beugte sich im Pilotensitz nach vorne und schob das Sichtfeld seines Visiers dichter an das vordere Kanzelfenster heran. Seine Wertschätzung für Suhlaks Fähigkeiten war soeben um ein Grad gestiegen. Das war ein reibungsloses Manöver gewesen, eines, das Boba Fett zudem noch nie zuvor gesehen hatte. Wenn er auch nur einen Moment lang darauf hereingefallen und in den Hyperraum gesprungen wäre, hätte Suhlak bis zu dem Moment, in dem Fett mit der *Sklave I* wieder in diesen Navigationssektor zurückgefallen wäre, längst einen unüberwindlichen Vorsprung herausholen können. Und wenn schon nicht unüberwindlich – Fett wollte diese Möglichkeit nicht einräumen, da so etwas noch nie geschehen war –, dann doch wenigstens einen Vorsprung, den aufzuholen ihn einiges mehr an Arbeit und Zeit gekostet hätte. Und das hätte wiederum seinen Profit beschnitten, die einzige Vorstellung, die ihn wirklich wütend machen konnte.

Er überprüfte rasch die Phalanx seiner Tracker-Anzeigen, während er gleichzeitig die Einstellung des linearen Sichtfelds von nah auf fern erweiterte. Die Thermal- und Strahlungssensoren zeigten keinen plötzlichen Anstieg des Emissionsprofils von Suhlaks Z-95. Falls er in einer scharfen Kehre von seinem vorherigen Kurs abgewichen wäre, hätten diese Sensoren den dafür erforderlichen Schub selbst dann aufgefangen, wenn es Suhlak gelungen wäre, das sichtbare Aufflammen seiner

Triebwerke irgendwie zu verbergen.

Das Rätsel um N'dru Suhlaks plötzliches Verschwinden mitsamt der Ware, die er an Bord seines Raumschiffs beförderte, faszinierte Fett auf der Basis kalter Rationalität. Er machte sich – noch – keine Sorgen darüber, ob er die Lösung schnell genug finden würde, um den fliehenden Jagdsaboteur noch zu erwischen. *Wenn er noch da draußen ist*, und das musste er sein, *dann finde ich ihn auch ...*

Es würde ihm nichts bringen, wenn er über das Versteck des Z-95 hinausschoss. Also streckte Boba Fett die Hand aus und fuhr den Hauptantrieb herunter. Als das Schiff an Geschwindigkeit verlor, ließ die leichte Erschütterung des Rahmens der *Sklave I* sofort nach.

Und das rettete ihm das Leben.

In der oberen Ecke des Sichtfensters sah Boba Fett, wie einer der sichtbaren Sterne kurz aufflackerte, erlosch und dann an derselben Stelle wieder aufleuchtete. Ohne einen bewussten Gedanken, aus einem reinen Reflex heraus, flog seine Hand von den Antriebskontrollen zur Schubumkehr. Er schlug mit der Handfläche auf die Kontrollen und gab so maximale Energie auf die Triebwerke.

Den Bruchteil einer Sekunde später traf die *Sklave I* auf das unsichtbare Objekt, das Boba Fett um ein Haar entgangen wäre.

Der Aufprall riss ihn aus dem Pilotensitz und schleuderte ihn quer über die Kontrollkonsole. Er stieß mit dem Rücken gegen den Transparistahl des Sichtfensters. Der Schlag war so hart, dass die schmerzhafte Schockwelle bis tief in seinen Schädel vordrang und ihm die Sicht nahm. Wenn er jetzt noch die Waffen auf dem Rücken getragen hätte, die er außerhalb des Schiffs anlegte, hätte er sich gewiss das Kreuz gebrochen und gelähmt und ohnmächtig der Dinge harren müssen, die da kommen mochten.

Der Schmerz ließ ein wenig nach und Boba Fetts blutunter-

laufener Blick klärte sich. Am Rande der Bewusstlosigkeit hörte er das schrille Kreischen der Alarme, die vor einem Hüllenbruch der *Sklave I* warnten. Da die Antriebsdüsen alle auf der Seite angebracht waren, die dem Cockpit gegenüberlag, hatte die vertikale Lage seines Schiffs, das gewöhnlich mit dem Schwanz nach unten flog, dazu geführt, dass das Sichtfenster die volle Wucht des Zusammenpralls mit dem unerkannten Objekt abbekam. Die Erinnerung an den kurzen Blick, den Boba Fett auf dieses Objekt erhascht hatte, an das verräterische Flackern und Wiedererscheinen eines Sterns am Rande des Sichtfensters, war immer noch in ihm lebendig.

Wenigstens war es ihm gelungen, rechtzeitig die Schubumkehr zu aktivieren. Die Härte von Transparistahl war naturgemäß begrenzt. Das musste so sein, damit das Material bei der Verwendung in Sichtfenstern über einen ausreichend großen glasartigen Brechungsindex verfügte. Wäre die *Sklave I* also nur ein wenig schneller gewesen, wäre die gewölbte äußere Hülle des Cockpits wie ein Kristallei zerbrochen. Boba Fett hätte sich inmitten von glitzernden Scherben wieder gefunden und das Vakuum des Weltraums geatmet.

Die künstliche Schwerkraft des Raumers funktionierte noch. Fett schaffte es, wieder nach unten und auf den Platz des Piloten zu klettern, aus dem er hinauskatapultiert worden war. Noch immer schrillten die Alarmsignale in seinen Ohren. Das bedeutete, dass die *Sklave I* immer noch internen Luftdruck verlor. Boba Fett unterzog das Sichtfenster, das sich vor der Kontrollkonsole wölbte, einer raschen Prüfung. Der Transparistahl hatte keinen Riss, doch der Aufprall war heftig genug gewesen, um einen Teil der Dichtung zwischen dem durchsichtigen Material und dem Durastahl des Rumpfs ringsum zu lockern.

»Aktiviere Notschweißsequenz.« Dieses Verfahren war eines der wenigen, die mittels Stimmerkennung in den Bordcomputer eingegeben werden konnten. Fett hatte vorhergesehen, dass er

in einer Situation, in der es vor allem auf Geschwindigkeit ankam, möglicherweise nicht in der Lage sein würde, an die Kontrollen zu kommen. Er gab rasch die Koordinaten des undichten Abschnitts der Fensterdichtung ein. Jeder Millimeter der *Sklave I* war so exakt und deutlich in Fetts Gedächtnis verzeichnet, als würde er sich die ursprünglichen Baupläne und Konstruktionsparameter anschauen. »Initiiere Hitzezufuhr ... jetzt.«

Er spürte die Hitze durch das dunkle T-förmige Visier seines Helms, als die in die Wände der Kanzel eingebetteten Schaltkreise aktiviert wurden. Einen Augenblick darauf färbte sich der Durastahl in der Nachbarschaft der undichten Stelle im Sichtfenster zuerst rot und dann glühend weiß. Die kristalline Struktur des Metalls wurde gerade so elastisch, dass sich die Schweißnaht um den Transparistahl schließen konnte. Die Hüllenbruchalarme verstummt, als sich der Verlust der Atemluft an Bord auf ein paar zischend ins All entweichende Moleküle verminderte und schließlich ganz aufhörte.

Das ganze Notreparaturverfahren hatte nur wenige Sekunden in Anspruch genommen. Die *Sklave I* war wie ein lebender Organismus, der im Wesentlichen so konstruiert war, dass er sich selbst zu heilen vermochte. Boba Fett konnte es in den eigenen Nervenenden fühlen, wenn dies geschah, so als würde er jede Wunde, die dem Material seines Schiffs zugefügt wurde, am eigenen Leib spüren. Das Einzige, was ihm noch näher war, aber mehr einer Erweiterung seines Geistes glich, waren die Waffen, die er trug. Diese Waffen waren ebenso sehr ein Teil seiner selbst wie seine Hände und damit Instrumente seines Willens.

Selbst die wenigen Sekunden, die er bei der Verfolgung von N'dru Suhlak eingebüßt hatte, stimmten ihn verdrießlich. Doch dass er diese Zeit durch eine Falle wie diese verloren hatte, ließ Boba Fets stählerne Entschlossenheit nur noch härter und kälter werden.

Die Falle war jetzt so nah, dass er sie leicht durchschauen konnte. Vor der *Sklave I* trieb eine Scheibe aus optisch durchlässigem, in seiner Zusammensetzung verändertem Transparistahl im Weltraum, deren gezackte Ränder weit über den Rumpf seines Raumers hinausreichten. Suhlak musste die Scheibe aus dem Ring aus abgewrackten Transportern im Orbit um Uhtenden geborgen haben. Boba Fett erinnerte sich, dass es sich bei einigen der Frachterwracks um Versorgungsschiffe handelte, die auf ihrer Reise zu den Fertigungsdocks der Kuat-Triebwerkswerften entführt worden waren. Es war gut möglich, dass diese Raumer Bestandteile fortschrittlicher Waffen-technologie an Bord gehabt hatten und dass Suhlak einen Teil davon für seinen Fluchtplan verwendet hatte.

Optisch durchlässiger Transparistahl war nicht für Beobachtungszwecke entwickelt worden, sondern für die Panzerung von schweren Zerstörern der Imperialen Raumflotte sowie für deren taktische Tarnung. Das auf diesen speziellen Transparistahl auftreffende Licht konnte mithilfe interner, hintereinander geschalteter Datenverknüpfungen von einer Seite eines Raumschiffs zur anderen weitergeleitet werden, um dieses den Blicken eines Beobachters von außen wirkungsvoll zu entziehen. Eine grobe Art simulierter Unsichtbarkeit, die jedoch einen bedeutenden strategischen Vorteil gewährte. Die nanotechnischen Datenverknüpfungen konnten auch so programmiert werden, dass sie jede spezifische visuelle Information wie die Anwesenheit weiterer Raumschiffe, aber auch den Rückstoß eines beschleunigenden Z-95-Kopfjägers filterten. Das Bild, das der optisch durchlässige Transparistahl vermittelte, würde dann nur noch die fernen Sterne auf der anderen Seite der Barriere zeigen und sonst nichts. Boba Fett erkannte, dass es N'dru Suhlak auf diese Weise gelungen war, aus seinem Blickfeld zu entschwinden, während das Hitze- und Strahlungsprofil seines kleinen Raumschiffs auch weiterhin von den Tracker-Systemen der *Sklave I* registriert wurde. Eine perfekte

Falle ... oder fast perfekt. Das Einzige, was Boba Fett vor dem tödlichen Zusammenstoß mit der im All treibenden Barriere bewahrt hatte, waren seine blitzschnellen Reflexe sowie die rasche Reaktion der Schubumkehr der *Sklave I*.

Blieb nur noch die Kleinigkeit, Suhlaks Z-95 zu erwischen, dessen Vorsprung jetzt noch größer war als zuvor. Oder etwa nicht? Boba Fets herausragende Stellung in der Kopfgeldjägerbranche gründete auf mehr als nur dem geschickten Umgang mit Waffen. Auch die Psychologie spielte dabei eine wichtige Rolle. Ohne dem Mann jemals persönlich begegnet zu sein, hatte Fett doch eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wie dessen Gehirn funktionierte. *Ein Großmaul*, dachte Fett, während er die Hand nach der Kontrollkonsole ausstreckte. *Und bestimmt nicht schlau genug, um auf Nummer Sicher zu gehen und das Weite zu suchen, solange er die Gelegenheit dazu hat.*

Fett fuhr mit ein paar schnellen Handgriffen die Andockklammern der *Sklave I* aus. Die zugespitzten Enden des pinzettenartigen Greifarms fanden Halt an der riesigen Scheibe aus optisch durchlässigem Transparistahl. Fett stieß den Hebel hart auf eine Seite und löste gleichzeitig den Griff der Klammern. Er sah durch das Sichtfenster, wie die Sterne flackerten und dann wieder hell wurden und strahlten, als die gezackte Scheibe, deren Material dick wie eine Panzerplatte und glasklar war, an einer Seite seines Schiffs vorbeiglitt.

Da ist er. Genau vor sich entdeckte Boba Fett Suhlaks Z-95. Das kleinere Raumschiff war ihm näher als während der Verfolgungsjagd, der leistungsfähige Antrieb war in den Bereitschaftsmodus heruntergefahren. Suhlak hatte sein Schiff gewendet. Es wies jetzt wieder in die Flugrichtung, die er zuvor eingeschlagen hatte, sodass er freie Sicht haben würde, wenn die *Sklave I* gegen die von ihm im Raum installierte Barriere raste. Und einen perfekten Blick auf Boba Fett, wie er bei dem Zusammenprall ums Leben kam. *Nur*, dachte Fett,

dass es nicht ganz so wie geplant funktioniert hat. Und jetzt gab es für Suhlak keinen Fluchtweg mehr. In dieser Entfernung würde er sein Schiff niemals wenden, die Triebwerke hochfahren und Höchstgeschwindigkeit erreichen können, bevor die *Sklave I* zu ihm aufschloss.

Boba Fett schlug mit der flachen Hand auf die Antriebskontrollen seines eigenen Schiffs. Der Z-95 in seinem Sichtfenster wurde bedrohlich größer, wie der schwarze Punkt einer Zielscheibe unter dem Vergrößerungsglas.

Der Anblick des ersten Zusammenpralls hatte ihn mit Zufriedenheit erfüllt. N'dru Suhlak hatte gelächelt und sich vorgestellt, wie der berühmte Kopfgeldjäger in die unsichtbare Falle ging, sich in der Kanzel seines Schiffs überschlug.

Der zweite Zusammenprall war herrlich.

»Sehen Sie?« Suhlak wandte sich vom Sichtfenster des Kopfjägers ab und zeigte seinem einzigen Passagier ein selbstzufriedenes Lächeln. »So viel zu Ihrem unaufhaltsamen, unnachgiebigen Verfolger, dem großen Boba Fett.«

Neben ihm beugte sich der Twi'lek Ob Fortuna, der ehemalige Majordomus in der Hauptniederlassung der Kopfgeldjägergilde, näher an die durchsichtige Wölbung des Sichtfensters heran. Die Augen des Twi'lek waren wie die Augen aller männlichen Angehörigen seiner Spezies für gewöhnlich halb hinter den Lidern verborgen. Im Moment waren diese Augen jedoch vor Erstaunen weit aufgerissen. »Ich ... ich hätte so etwas niemals für möglich gehalten.« Eine von Ob Fortunas bleichen, mit langen Fingern ausgestatteten Händen kam vor und blieb kaum einen Zentimeter vor der konkaven Oberfläche des Sichtfensters in der Luft hängen. »Er ist weg. Ganz weg ...« Suhlaks Grinsen brach auf und entließ ein raues Lachen. »Das können Sie laut sagen.«

Er richtete den Blick seinerseits wieder auf das Fenster. Das

wirbelnde Licht der Explosion begann in diesem Moment zu verblasen, war jedoch immer noch so hell, dass der Sichtschutz, der den gewölbten Transparistahl bedeckte, an Ort und Stelle verharrte. Ohne diesen Schutz wäre er selbst mitsamt seiner zahlenden Fracht geblendet worden. *Aber das wäre es wert gewesen*, dachte Suhlak. *Jedenfalls fast*. Der Flammenschein dessen, was einmal Boba Fetts *Sklave I* gewesen war, die in diesem Augenblick von der entfesselten Kernschmelze seiner beim Aufprall zerschmetterten Triebwerke verzehrt wurde, war fast greifbar, ein warmes Glühen im Vakuum und auf Suhlaks lächelndem Gesicht.

»Wie haben Sie das gemacht?« Jetzt stahl sich auch Verwunderung in Ob Fortunas Stimme. »Das ist unmöglich ...«

»Nichts ist unmöglich«, entgegnete N'dru Suhlak. Er ließ sein Lächeln zu einem höhnischen Grinsen gerinnen. »Es sei denn, man beginnt an den eigenen Mythos zu glauben. Dann wird alles ein bisschen schwierig ... zumindest wenn ich ins Spiel komme.« Er wies mit einem Nicken auf das Sichtfenster. »Ich war mir von Anfang an über den Charakter von diesem Boba Fett im Klaren. So einer meint nämlich immer, er wäre der Einzige, der genug Grips besitzt. Wenn er also in eine Falle geht und sich befreien kann, glaubt er, das wäre das einzige Ass, das man im Ärmel hat ...«

»Aber ...« Ob Fortunas Stirn legte sich in Falten, während er sich zu verstehen bemühte. Die schwere fleischige Masse der für einen männlichen Twi'lek charakteristischen doppelten Kopftentakel rollte, als er mit dem Kopf wackelte, über seine Schultern. »Er traf auf Ihren optisch durchlässigen Transparistahl. Dann ist es ihm gelungen, rechtzeitig den Umkehrschnub auszulösen und sein Schiff wurde nicht beschädigt ...«

»Genau.« Suhlak schüttelte seinerseits angewidert den Kopf. Diese Twi'leks besaßen eine Vorliebe für allzu einfältigen faulen Zauber und dafür, sich bei mächtigeren Lebewesen einzuschmeicheln, aber alles, was darüber hinausging, war zu

viel für sie. »Sie haben es echt nicht kapiert, wie? Das war nicht die einzige Panzerplatte aus Transparistahl, die ich da draußen als Barriere für ihn ausgesetzt hatte. Schauen Sie, Boba Fett ist tot, aber das heißt nicht, dass ich ihn unterschätzt hätte. Mir war klar, dass er die Sorte Grips und Reaktionsvermögen hatte, die ihn – beim ersten Mal – vor einem tödlichen Zusammenstoß bewahren würde. Also habe ich eine *zweite* Transparistahlscheibe abgeladen, ohne allerdings irgendwelche optischen Filter zu aktivieren. Auf diese Weise würde Fett uns sehen, wie wir hier darauf warten, dass er kommt und uns holt. Er würde gar nicht anders können, als seinen Antrieb hochzufahren und sich auf uns zu stürzen. Und genauso war es. Bei diesem Tempo reichte die Masse der zweiten Transparistahlscheibe aus, sein Schiff in einen Haufen Schrott zu verwandeln und seine Antriebskerne bis zur Kernschmelze zu überlasten. Es gibt von dem großen Boba Fett in dieser Sekunde vermutlich keine zwei verbundenen Atome mehr.«

»Das war ... das war wirklich sehr schlau.« Ob Fortuna glotzte ihn mit großen Augen an. »Mir wäre nie im Leben etwas so ... Endgültiges eingefallen.«

»Ja, stimmt.« Das Letzte, was Suhlak jetzt hören wollte, waren die an ihn gerichteten schmierigen Schmeicheleien eines Twi'lek. »Vergessen Sie das besser nicht. Dann werden Sie mich auch anstandslos bezahlen.«

»Ah, aber es wird mir ein Vergnügen sein, das zu tun. Auch wenn ich dafür eigentlich bloß heil an Boba Fett vorbeikommen wollte, ohne ihn gleich total zu vernichten.«

»Ich tue, was angebracht ist.« Suhlak zuckte die Achseln. »Manchmal reicht Geschwindigkeit, um den Job zu erledigen ... aber manchmal muss man eben auch ein bisschen mehr tun. Außerdem ist es in meiner Branche eine gute Werbung, wenn man jemanden wie Boba Fett ausschaltet. Es schadet nie, wenn alle Welt weiß, dass man der Beste ist.« Der Feuerschein des Zusammenpralls jenseits des Sichtfensters war fast verglüht.

Von dem Wrack, in das sich das Schiff des verstorbenen Boba Fett verwandelt haben musste, war nichts zu sehen, die Explosion hatte offenbar jedes kleinste Teil verdampft. »Aber genug davon«, sagte Suhlak und langte nach den Kontrollen des Z-95. »Verschwinden wie lieber von hier. Ich muss mich noch um ein paar andere Geschäfte kümmern.«

In Zeiten wie diesen wünschte er sich, dass sein Raumschiff so groß wäre wie das von Boba Fett, dass es genug Platz an Bord geben würde, um seine für die Überfahrt zahlende Ware irgendwo anders unterbringen zu können. Die meisten Kopfgeldjäger hatten in den Frachträumen ihrer Schiffe Käfige, in denen sie sich ihre Ware bis zur Auslieferung sicher vom Hals halten konnten. Doch wenn man dem Raumer eines Kopfgeldjägers entkommen wollte, brauchte man schon etwas Leichteres und Schnelleres. Die alten Z-95-Kopfjäger waren nicht ganz so beschränkt konstruiert wie die T-65-X-Flügel-Sternjäger, die an ihre Stelle getreten waren, was zusätzliche Modifikationen ermöglichte. So hatte er, um sich das Geschäft der Jagdsabotage zu erleichtern, alle schweren Rüstungs- und Waffensysteme ausgebaut und dafür den Platz für die Passagiere erweitert, denn nicht jede Ware war so kompakt wie humanoide Lebensformen. Doch auch bei dem zusätzlichen Platz, den er auf diese Weise gewonnen hatte, kam unter dem Strich nur heraus, dass seine Passagiere, oder seine Ware – Suhlak gewöhnte sich allmählich die Sprache der Kopfgeldjäger an –, nach wie vor in dem ohnehin beengten Raum des Cockpits des Z-95 landeten. Und dieser Twi'lek, dachte Suhlak jetzt, geht mir langsam wirklich auf die Nerven. Dieses ganze schmierige, salbungsvolle Gehabe und dazu noch Ob Fortunas rattenhaftes Grinsen sowie seine aalglatten Worte, all das war kaum mehr zu ertragen. Suhlak spürte den Drang, die schlitternden Kopftentakel des Twi'lek zu packen und sie an die gegenüberliegende Bordwand zu heften, bloß damit er sie, während er das Schiff zu steuern versuchte, nicht die ganze Zeit vor der Nase

hatte. Na ja, er wird nicht mehr sehr lange bei mir sein ...

Suhlak bereitete das Haupttriebwerk vor und streckte die Hand nach den Steuerkontrollen aus. Sobald er den Z-95 in einen sicheren Abstand von diesem Sektor und dem darin treibenden Frachterschrott gebracht hatte, würde er einen sauberen Sprung in den Hyperraum durchführen können.

Als er den Blick zum Sichtfenster hob, erstarrte seine Hand über den Kontrollen und die Atemluft blieb ihm im Halse stecken.

»Was ist das?« Die Stimme Ob Fortunas hinter ihm war nur mehr ein entsetztes Kreischen. Die bleiche Hand des Twi'lek erschien neben Suhlaks Gesicht und deutete auf das, was vor dem Z-95 im Raum hing und nicht mehr zu erkennen war.

»Das ist ... Boba Fetts Schiff.« Suhlak sprach diese Worte als die einfache Feststellung einer Tatsache aus. Einer Tatsache indes, die sein Herz bis auf die Sohlen seiner Stiefel sinken ließ, während sich sein Rückgrat gleichzeitig in größter Sorge zusammenzog. »Er ist nicht tot.« Dafür gab es noch mehr Beweise als den bloßen Anblick der *Sklave I*. Das Raumschiff, das ebenso sehr ein Symbol Boba Fetts war wie der mandalorianische Helm mit dem dunklen Visier, den er trug, drehte sich im Sichtfenster ein wenig. Es schien sich im Vakuum drohend aufzurichten, die weit geschwungene Wölbung des Cockpits saß in der Mitte des länglichen Rumpfovals, zwischen den beiden Laserkanonen, deren schwarze, drohende Läufe sich jetzt genau auf den Z-95 richteten und ihr Ziel anvisierten.

Dann trafen Blitze schillernder Energie den Kopfjäger. Das Sichtfenster füllte sich mit dem weißen Licht des Einschlags, dessen Wucht das kleinere Raumfahrzeug trudelnd aus der Bahn warf. Suhlak wurde geblendet und aus dem Pilotensitz geworfen.

»Machen Sie jetzt keine Dummheiten.« Eine andere Stimme drang aus der Kom-Einheit an der Kontrollkonsole. Boba Fetts Stimme, die auch trotz der gebündelten Funkpeilung von

seinem Schiff nicht mit irgendeiner anderen zu verwechseln war. »Sie haben etwas, das ich will. Ich komme jetzt zu Ihnen, um es zu holen.« Der Mangel an wahrnehmbaren Emotionen machte die Stimme nur noch einschüchternder. »Jetzt gleich.«

Suhlak drückte, während seine Sehkraft langsam wiederkehrte, benommen eine Hand gegen Ob Fortunas magere Brust und stemmte sich auf die Beine. Er bekam die Rückenlehne des Pilotensitzes zu fassen und zog sich näher an die Kontrollen des Z-95 heran.

»Was ... was wollen Sie jetzt machen?« Der Twi'lek hörte sich an, als wäre er kurz davor, in Panik zu geraten.

»Was der Mann gesagt hat.« Suhlak drosselte das Haupttriebwerk und bereitete sich auf einen Besucher vor. »Keine Dummheiten.«

Der Jagdsaboteur sah genauso aus, wie Boba Fett es erwartet hatte. Er war ein dunkler, schlanker Typ und trug die Uniform der Sternjägerbasis auf Tierfon, von der er sämtliche Rangzeichen abgerissen hatte. Suhlaks kantiges Gesicht war gleichermaßen habgierig und – zumindest im Augenblick – mürrisch.

»Ich habe es mir zur Regel gemacht«, sagte Boba Fett, »mich nicht in die Geschäfte anderer einzumischen. Es sei denn ...« Er stand in der Öffnung der Verbindungsschleuse, die sich von seinem Schiff, der *Sklave I*, bis hierher erstreckte, und schien den schon jetzt überfüllten Passagierbereich von Suhlaks Z-95 gar nicht erst betreten zu wollen. »... die anderen mischen sich in meine Geschäfte ein.«

»Tatsache?« N'dru Suhlak ließ ein betont erschöpftes Seufzen hören. »Ich habe es nicht nötig, dass Sie mir eine Lektion in angemessenem Geschäftsgebaren erteilen.«

»Sie haben es auch nicht nötig, dass ich Sie töte. Aber ich würde es mit Freude tun.« Boba Fett hatte vor dem Verlassen seines Schiffs seine üblichen Waffen angelegt. Er hielt sich

jedoch nicht damit auf, seinen Blaster zu ziehen oder über die Schulter zu greifen, um nach einem seiner schlagkräftigeren Kampfmittel zu greifen. Ihre stumme und beängstigende Präsenz reichte völlig. »Und glauben Sie mir, es wäre lediglich etwas Geschäftliches. Nichts Persönliches.«

Der Bursche blieb ihm eine Antwort schuldig. An einem vorstehenden Knick des Strukturrahmens des Z-95 hing ein Waffengurt, in dessen Holster eine handelsübliche Blasterpistole der Imperialen Flotte steckte. Suhlak hätte die Waffe leicht erreichen können, doch stattdessen blieb er einfach mit vor der Brust verschränkten Armen, herabhängendem Kinn und glotzenden Augen an Ort und Stelle stehen. *Gut, dachte Boba Fett. Das zeigt, dass er nicht ganz blöd ist.* da wir gerade über Geschäfte reden ...« Der Kopfgeldjäger wandte sich dem zweiten intelligenten Lebewesen in der Kanzel des Z-95 zu. Der Twi'lek Ob Fortuna drückte sich gegen die Bordwand, die Hände hatte er flehentlich vor das Gesicht gehoben. »Du und ich haben noch eine Rechnung offen.«

»Ich ... ich weiß nicht, wovon Ihr sprecht.« Ob Fortunas Hände rangen miteinander wie blinde, haarlose Tiere. »Ich bin doch nur Dreck unter Euren Stiefeln, Boba Fett. Nur ein armer und gegenwärtig arbeitsloser Diener der wahrhaft Mächtigen. Seit der hoch verehrte Cradossk gestorben ist ...«

»Ich muss dich korrigieren, Cradossk ist nicht *gestorben*, sein Sohn Bossk hat ihn *ermordet*. Anschließend hat er sich der sterblichen Überreste nach Art der Trandoshaner entledigt.«

Den Twi'lek durchlief ein deutlich sichtbares Frösteln. Selbst der finster blickende Suhlak schien bei der Erwähnung der dynastischen Gepflogenheiten der Trandoshaner ein wenig zu kränkeln. Die Knochen des verstorbenen Cradossk waren inzwischen samt den Bissspuren daran hoch geschätzte Objekte in Bossks privater Trophäenkammer.

»Nun, dann ...« Ob Fortunas Miene verzog sich zu etwas, das

eigentlich ein einschmeichelndes Lächeln werden sollte. Er hob die leeren Hände und kehrte die Flächen nach außen, sein Achselzucken ließ die pendelnden Gewichte der Kopftentakeln hüpfen. »Ihr könnt mich kaum dafür tadeln, dass ich mir eine andere Anstellung suchen will. Ich bin sehr lange Cradossks Majordomus gewesen, da wäre es doch unerträglich für mich, wenn ich diesen Dienst auch seinem Sohn Bossk erweisen würde.« »Das hört sich für mich ganz vernünftig an.« N'dru Suhlaks Achselzucken fiel unbeschwerter aus. »Gönnen Sie dem Typ doch einfach mal eine Pause, ja?«

Der Blick des T-förmigen Visiers war so kalt und unerbittlich, wie die halb vergessenen Legenden die mandalorianischen Krieger beschrieben, die bereits vor langer Zeit von den Jedi-Rittern ausgelöscht worden waren. Boba Fett war sich der Wirkung, die dieser finstre Blick auf andere hatte, wohl bewusst; dieser Blick gehörte ebenso zu seinem Arsenal wie jede der Waffen, die er sich auf den Rücken gebunden hatte.

»Ihnen habe ich doch schon eine Pause gegönnt«, wandte er sich mit leiser Stimme an den Jagdsaboteur. »Schließlich sind Sie noch am Leben.«

Suhlak lehnte sich gegen den Pilotensitz. Er warf einen Blick auf Ob Fortuna und schüttelte langsam den Kopf. »Mehr kann ich nicht tun.«

»Aber ...« Die Panik überdeckte jede andere Regung in den Augen des Twi'lek, als er sich wieder nach Boba Fett umsah. »Ihr müsst verstehen ...«

»Ich verstehe sehr viel«, antwortete Boba Fett. »Das ist nicht das Problem. Und es ist nicht dein Problem, dass du nicht für Bossk arbeiten willst. Es ist mir sogar völlig gleichgültig, wer mit einer solchen Kreatur zusammenarbeitet. Die Frage ist vielmehr, für wen du noch gearbeitet hast, als du bei Cradossk angestellt warst.«

Die Haut von Ob Fortunas Kopftentakeln wirkte plötzlich verschwitzt und durchscheinend, als auch noch das letzte

bisschen Farbe aus seinem Gesicht wisch. »Aber das ... das ist doch krank. Eine Lüge!« Sein verzweifelter Blick flog zu dem Jagdsaboteur, als könnte er in ihm einen Verbündeten finden. »Ich war Cradossk vollkommen treu, das schwöre ich!«

»Treu, ja, auf deine Weise. So treu, wie ein Twi'lek eben sein kann.« Boba Fett musste nicht erst aus der Verbindungs-schleuse treten, um Ob Fortuna weiter gegen die Bordwand des Z-95 zu nageln. »Und das bedeutet immer gerade so viel Loyalität, wie man für Credits kaufen kann. Ganz gleich, wessen Credits.« Er richtete den Blick des Visiers auf Suhlak. »Wie viel sollten Sie für die sichere Auslieferung dieser Ware bekommen?« Er benutzte die Terminologie der Kopfgeldjäger, wenngleich der Begriff hier in technischer Hinsicht unzutref-fend war, da auf Ob Fortuna gar kein Kopfgeld ausgesetzt war.

Suhlak gab den Blick kalt zurück. »Genug.«

Dieses Mal machte Boba Fett einen Schritt nach vorne. Er schob eine Hand in einen kleinen, an seinem Gürtel befestigten Beutel und holte eine Hand voll Credits heraus, die er mit einem Schlag in Suhlaks offene Hand beförderte. »Da«, sagte er, »betrachten Sie Ihren Auftrag als erledigt.«

Der Jagdsaboteur musterte die Credits. »Scheint ein bisschen wenig zu sein.« Er hob den Blick. »Falls Sie wissen, was ich meine.«

Ein paar Sekunden verstrichen, ehe Boba Fett ihm antwortete. »Sie haben anscheinend Nerven im Überfluss«, sagte er langsam. »Das ist an sich nichts Schlechtes, wenn man bedenkt, womit Sie Ihr Geld zu verdienen versuchen. Ich kann das sogar bewundern. Aber lassen Sie mich Ihnen einen guten Rat geben.« Fett war unterdessen wieder in die Verbindungs-schleuse zurückgekehrt, die zu seiner wartenden *Sklave I* führte. »Versuchen Sie so was nicht mit mir ...«

»Nein!« Ein schriller Schrei unterbrach Boba Fett. Die letzte Kontenance, die Ob Fortuna noch einigermaßen aufrecht gehalten hatte, war ihm offenbar verloren gegangen. Seine

Gesichtszüge entglitten ihm und verfärbten sich vor Angst und er stürzte sich quer durch den engen Kanzelbereich des Z-95. Er streckte die gekrümmten Finger aus, allerdings nicht nach Boba Fetts Kehle, sondern nach dem Blaster, der in der Nähe des Pilotensitzes hing. Ob Fortunas mächtiger Schwung katapultierte ihn gegen Suhlaks Brust und schickte sie beide auf das Metallgitter des Cockpitbodens. Der Kopfgeldjäger befreite sich mit Fußtritten von Ob Fortuna, kroch so weit von ihm weg wie möglich und hob einen Arm, um so sein Gesicht zu schützen.

Ob Fortuna kam auf die Knie und machte sich irgendwie an dem unvertrauten Blaster zu schaffen. Seine langfingrigen Hände umklammerten den Griff, der Lauf zitterte und zielte schwankend in alle Richtungen. Bevor er den Abzug der Waffe finden konnte, schlug etwas mit einem scharfen Zischen gegen die Bordwand, auf das ein gequältes Ächzen des Twi'lek folgte, als diesem die Waffe aus der Hand gerissen wurde.

Der Blaster hatte sich in einer dünnen Monolinkleine verfangen, die von Boba Fetts Handgelenk bis zu dem kleinen, nicht explosiven Projektil reichte, das er von seinem Handgelenk abgefeuert hatte. Fett riss den ausgestreckten Arm zurück und wickelte die dünne Leine augenblicklich wieder um ihre Spule. Der Blaster sauste ebenso schnell durch die Luft, wie Ob Fortuna in Panik geriet. Boba Fett fing die Waffe geschickt auf.

»Das war kein kluger Schachzug«, sagte er. Doch im Grunde hatte er genau damit gerechnet. Er befreite den Blaster aus dem Gewirr der Leine und warf die Waffe Suhlak zu. Der Jagdsaboteur hatte sich unterdessen in eine sitzende Position aufgerappelt und schnappte sich den Blaster mit beiden Händen. »Halten Sie das Ding gut fest«, instruierte ihn Boba Fett, der wusste, dass Suhlak zumindest so schlau sein würde, still sitzen zu bleiben und keine weiteren Demonstrationen seiner Fähigkeiten heraufzubeschwören.

Ob Fortuna hatte sich zu einem wimmernden Knäuel zu-

sammengerollt und kauerte an der hintersten Wand des Cockpits. Sein blasses Gesicht glänzte vor Schweiß und die Kopftentakeln zeichneten feuchte, an die Schleimspuren von Schnecken erinnernde Streifen auf die Vorderseite seine Robe. Er kreischte und versuchte vergeblich, sich noch kleiner zu machen, als Boba Fett vortrat und nach unten langte. Er packte den Kragen der Robe und zog den Twi'lek widerstandslos auf die Füße.

»Gehen wir«, sagte Fett. Er bewegte sich wieder auf die Verbindungsschleuse zu und schleifte Ob Fortuna hinter sich her.

»Wohin ...« Ob Fortunas Hände klammerten sich an den Unterarm seines Häschers. »Wohin gehen wir denn ...?«

»Das ist wirklich nicht länger dein Problem.« Er drehte sich um und stieß den Twi'lek in die Schleuse und auf das andere Raumschiff zu, das am anderen Ende des Verbindungsgangs wartete. Ob Fortuna stolperte und landete hart auf Händen und Knien.

»Halt.«

Boba Fett hörte den einfachen Befehl in seinem Rücken. Er wandte den Blick des dunklen Visiers und spähte über die Schulter. Er sah N'dru Suhlak in der Mitte der Kanzel des Z-95 stehen und den Blaster unbewegt auf die Verbindungsschleuse richten. Die Waffe zielte genau auf Fett.

»Und was jetzt?« Boba Fett rührte sich nicht von der Stelle.

»Ist das denn nicht offensichtlich?« Suhlak setzte wieder sein schiefes Grinsen auf. »Sie haben's vermasselt. Und deshalb werden Sie jetzt machen, was *ich* sage.«

»Oh? Und warum sollte ich?«

»Weil ...« Das Grinsen verriet, wie viel Gefallen Suhlak an der Erklärung fand. »Wenn Sie es nicht tun, werde ich Ihnen ein qualmendes Loch in den Wanst brennen.«

Boba Fett schüttelte den Kopf. »Aber nicht mit dem Ding da.« Er hob eine behandschuhte Hand und zeigte die Energie-

zelle, die er, bevor er den Blaster durch die Luft segeln ließ, geschickt in eine Hand hatte gleiten lassen. »Wenn ich mich beim ersten Mal nicht wie ein Narr aufführe, tue ich es beim zweiten Mal sicher auch nicht.«

»Sieht ganz so aus.« Suhlak warf einen Blick auf die nutzlose Waffe in seiner Hand, dann ließ er sie sinken und blickte wieder zu dem Kopfgeldjäger hoch. »Dann beantworten Sie mir eine Frage.«

»Machen Sie es kurz. Ich habe hier schon genug Zeit verschwendet.«

»Wie haben Sie das gemacht.« Suhlak schien ehrlich ratlos. »Ich meine ... wie kommt es, das Sie nicht tot sind?«

»Ganz einfach«, gab Boba Fett zurück. »Ich wusste, es würde noch eine zweite Panzerplatte aus Transparistahl da draußen geben. Die besten Fallen, also solche, wie Bluthunde Ihrer Sorte sie aufstellen, haben immer zwei Reihen Zähne. Daher habe ich mein Schiff kurz vor dem Aufprall auf die Transparistahlscheibe hart um hundertachtzig Grad herumgerissen, sodass mein Haupttriebwerk genau auf die Scheibe gerichtet war. Ich habe den Antrieb auf Maximalleistung hochgefahren, einen Thermosprengsatz abgeworfen und bin vor der Explosion in den Hyperraum gesprungen.« Boba Fetts emotionslose Stimme ließ alles ganz leicht klingen. »Und während Sie sich das Ergebnis anschauten, fiel mein Schiff auf Ihrer anderen Seite in den Normalraum zurück. Ich musste nur noch warten.«

»Ah.« Suhlak ließ in der Kanzel seines eigenen Schiffs ein bewunderndes Nicken sehen. »Das ist sicher der Grund, warum Sie mich ziehen lassen ... damit ich jedem, der mir über den Weg läuft, erzähle, was für ein zäher Kunde Sie sind.«

»Erzählen Sie, was Sie wollen. Ich brauche keine Werbung. Ich lasse Sie nur aus einem einzigen Grund davonkommen.«

»Und der wäre?«

Boba Fett warf die Energiezelle des Blasters in die Pilotenkanzel des Z-95. Der kleine Gegenstand schepperte über den

Boden. »Sie sind der beste Jagdsaboteur, dem ich zumindest in letzter Zeit begegnet bin. Und wenn Sie der Beste sind, den es zurzeit gibt ... muss ich mir mal ja wohl weiter keine Sorgen machen, dass Sie sich in meine Angelegenheiten einmischen.«

»Vielleicht«, sagte Suhlak leise, »bin ich beim nächsten Mal noch besser.«

»Darüber zerbreche ich mir den Kopf, wenn es so weit ist.«

Boba Fett bediente mit einem Finger das am Ärmel seiner Kampfrüstung angebrachte Kontrollfeld. Die Verbindungs-schleuse schloss sich und Boba Fett trat den kurzen Rückweg in den Rumpf der *Sklave I* an.

Der Twi'lek Ob Fortuna hatte ihm inzwischen einigen Ärger erspart. Boba Fett fand ihn mit einem dünnen Kabel, einem Stück der Leine, die ihm den Blaster entwunden hatte, um den Hals, das er mit den eigenen Händen fest gezurrt hatte. Der Ausdruck der Angst, mit dem die Augen des Toten erstarrt waren, bezeugte auf stumme Weise, dass er die Selbststrangulierung jedem Schicksal vorgezogen hatte, das sein Häscher für ihn bereitgehalten haben mochte.

Boba Fett war das vollkommen gleichgültig. Dies war einer der seltenen Fälle, in denen etwas, das er gejagt und aufgespürt hatte, tot mehr wert war als lebendig. *Er wusste zu viel*, dachte Fett. Vor allem über die Vorgänge, die sich während der Spaltung der alten Kopfgeldjägergilde hinter den Kulissen abgespielt hatten. Und wie alle Twi'leks hatte er zu viel geredet. *Damit ist jetzt Schluss.*

Aber um eine Sache musste er sich jetzt, soweit es den verstorbenen Ob Fortuna anging, noch kümmern. Andere intelligente Lebewesen, wichtiger und mächtiger, als ein greinender opportunistischer Twi'lek-Majordomus jemals werden konnte, waren daran interessiert, dass in gewissen Angelegenheiten Stillschweigen bewahrt wurde. Und sie würden Garantien für dieses Schweigen verlangen. Boba Fett entnahm den Taschen seiner Montur einige scharfkantige Instrumente und ging neben

dem noch warmen Leichnam in die Knie.

Später ließ er Ob Fortunas erstarrenden Körper in der Verbindungsschleuse zurück. Sobald er wieder an Bord der *Sklave I* war, warf er den versiegelten Beutel, den er bei sich trug, in einen Spind und kletterte die Leiter zum Cockpit hinauf. Nachdem er im Pilotensitz Platz genommen hatte, drückte er den Knopf, mit dem die Luft aus der Schleuse abgelassen werden konnte. Das kurze Aufbrausen der Druckluft reichte aus, um die Leiche ins Vakuum zu befördern und so nah an Suhlaks Raumer vorübertreiben zu lassen, dass der Jagdsaboteur einen guten letzten Blick auf den Toten haben konnte.

Dann hieb Fett auf die Kontrollen des Hauptantriebs und verließ den Sektor, während er gleichzeitig die Koordinaten für den nächsten Sprung eingab. *Es gab noch jede Menge zu tun, ehe er endgültig fertig war.*

Es gab *immer* etwas zu tun.

8

Eines Tages, dachte Prinz Xizor. Eines Tages werden er und ich uns gegenüberstehen. Entweder auf Coruscant, vielleicht sogar hier im imperialen Thronsaal, oder in irgendeinem öden, abgelegenen Winkel der Galaxis. Dieser Moment würde ganz bestimmt kommen. Ein für alle Mal. Dann würde der tödliche Privatkrieg zwischen ihm selbst und Darth Vader, dem Dunklen Lord der Sith, endlich entschieden sein.

So oder so.

Er marschierte mit Riesenschritten durch die gewölbten Gänge des Palastes. Das sich rötende Zwielicht der Sonne von Coruscant warf schräge Streifen blutroten Lichts über den mit reichen Einlegearbeiten verzierten Fußboden vor ihm. Die einzelne ungebändigte dicke Strähne seines nachtschwarzen

Haars, die sich wie eine glänzende Schlange über den kahlen Schädel kringelte, fegte bei jedem Schritt über die flatternde Schulterpartie seines Gewands.

Xizor nahm, als er sich den schweren Türflügeln vor dem Thronsaal des Imperators näherte, seine Gedanken zusammen. Die Angelegenheiten der Herrschaft, sowohl über Palpatines Imperium als auch über Xizors Verbrecherorganisation Schwarze Sonne, waren vielfältig und dringlich und wurden es immer mehr durch den Aufstieg der unverschämten Rebellen-Allianz. Und jetzt wurde er zu dieser Audienz bei der beherrschenden Macht der Galaxis gerufen, einer Macht in der Gestalt eines verschrumpelten alten Mannes.

Wenn die Augen in diesem ausgemergelten, runzligen Gesicht nicht gewesen wären, Augen, die so kalt und gebieterisch waren wie Xizors eigene, violett getönte Augen, hätte er den Imperator, wenn er ihm in einer dunklen Gasse der Hauptstadt des Imperiums auf Coruscant begegnet wäre, gewiss niemals für mehr als einen Bettler in einem Kapuzenmantel gehalten. Aber seitdem er diesen Blick zum ersten Mal gesehen hatte, der sämtlicher zart fühlender Empfindungen, die intelligente Lebewesen normalerweise besaßen, beraubt war, konnte Xizor gut verstehen, wie sich der ehemalige Senator Palpatine an die Spitze eines Imperiums setzen konnte, das er auf den Ruinen der alten Republik errichtet hatte. Wenn Xizors eigener skrupelloser Ehrgeiz noch irgendeine Grenze gekannt, wenn es irgendeine Schwäche oder Sentimentalität gegeben hätte, dann hätte ihn das Beispiel des Imperators bewogen, diese mit Stumpf und Stiel auszureißen. Ob die geheimnisvolle, das Universum umspannende Macht, von der sowohl Palpatine als auch Lord Vader sprachen, wirklich existierte oder nicht, wusste Xizor nicht zu sagen. Zumindest wusste er nicht genug darüber, um über seine eigene Kraft und Klugheit hinaus an sie zu glauben. Doch für die Existenz der dunklen Seite dieser Macht konnte er die Hand ins Feuer legen. Er hatte sie unter

der Kapuze des Imperators gesehen, wie zwei Schwerkrafttrichter, die eine schwächere Kreatur ohne weiteres aufsaugen und zerschmettern konnten.

Die hohe, mit komplizierten Mustern versehene Tür öffnete sich vor Xizor und einmal mehr fand er sich in der Gegenwart dieser dunklen Kraft wieder.

»Xizor ...« Der schlichte Thron des Imperators drehte sich und kehrte den halb verhüllten strengen Blick und das dünne humorlose Lächeln dem Zentrum des kalten, leeren Raums zu. Die uralt wirkende Gestalt lastete so schwer auf dem Thron, als würde das Gewicht ihrer Gedanken und Pläne sie in Richtung Planetenkern drücken. »Die ganze Freude, die man an seinen Untergebenen haben kann, finde ich in Ihnen.«

Der Thronsaal war leer, gleichwohl hielt sich dort noch jemand auf. Xizor sah, ohne den Kopf zu drehen, aus den Augenwinkeln eine dunkle Erscheinung. Auf einer Seite des Thronsaals stand das körperlose und dennoch bedrückende Holobild von Lord Vader.

Er wandte den Blick wieder dem Imperator zu. »Ihr Lob ehrt mich, Mylord.«

Palpatines blutleere Lippen verzogen sich auf einer Seite zu einem spöttischen Lächeln. »Ich lobe Sie nicht, Xizor. Wie alle meine Diener überraschen und enttäuschen Sie mich nicht. Ich erwarte Dummheit und Inkompetenz und ich finde, dass ich in dieser Hinsicht reich belohnt werde.«

Die spitze Zunge des Imperators gehörte zu seinem üblichen Repertoire. Xizor hatte sich daran gewöhnt, obwohl die Worte auch jetzt noch seinen Stolz verletzten. *Eines Tages, alter Mann.* Der Gedanke war ein stummes und sorgfältig gehütetes Versprechen in der Kammer seines kahlen Schädelns. *Deine kostbare Macht und all deine Diener werden dich dann nicht retten können.*

Aber bis dahin musste er den Anschein von Unterwürfigkeit aufrechterhalten.

»Wenn ich versagt habe, Mylord ...« Xizor senkte den Kopf.
»... so bedaure ich das aufrichtig.«

Das Holobild Lord Vaders ergriff das Wort. »Lassen Sie sich von diesem Ton nicht täuschen.« Streifen visueller Statik liefen flackernd durch die schwarze Gestalt, als diese einen holographisch generierten Arm hob und mit der ausgestreckten Hand auf Prinz Xizor deutete. »Seine Sprache ist wie immer geschmeidig, Mylord, aber sie ist so leer wie seine unerfüllten Versprechen.«

»Harte Worte, Lord Vader.« Xizor gestattete sich einen Anflug von Zorn. »Vor allem von jemandem, der unserem Imperator schon vor langer Zeit versichert hat, dass die Rebellen-Allianz vernichtet sein würde. Die Rebellen scheinen die Versicherungen, die Sie Ihrem Herrn gegeben haben, zum allgemeinen Gespött zu machen.«

Wenn Darth Vader in dem Thronsaal körperlich anwesend gewesen wäre, hätten diese Worte Xizor möglicherweise das Leben gekostet. Aber er wusste, wie gefährlich das Spiel war, auf das er sich eingelassen hatte. Er sah die sichtbare Reaktion von Vaders Abbild. Der schwarze Umhang bauschte sich wie Wolken einer aufziehenden Gewitterfront, die die Sonne verdunkelten; der Blick der dunklen Linsen unter dem Helm funkelte grell wie Blitze.

»Ich möchte den Prinzen warnen ...« In Vaders Worten grollte unheilvoller und tiefer Donner. Das spröde Rasseln seines Atems, das von der Brücke der *Executor* übertragen wurde, war kaum zu hören. Er hatte sein neues Flaggschiff, das die *Devastator* ersetzte, erst kürzlich in Besitz genommen. Das Ausmaß seiner bedrohlichen Macht schien sich durch das Mehr an Waffen, das ihn umgab, noch vergrößert zu haben. »Seine Unbesonnenheit mag bei jemandem, der so jung und unerfahren ist wie er, entschuldbar sein. Aber ich verliere allmählich die Geduld mit ihm.«

Xizor spürte einen Druck an der Kehle, wie den einer un-

sichtbaren Hand, die sich um seine Luftröhre schloss und die Blut- und Luftzufuhr zum Gehirn abschnitt. Er konnte nicht sagen, ob er sich das nur einbildete, ob eine Schwäche, die er noch nicht aus dem Kern seines Wesens getilgt hatte, zuließ, dass sich eine Spur unvernünftiger, stummer Furcht in seine Gedanken stahl, oder ob Vaders Macht vielleicht doch so weit reichte. Er war schon ein paarmal mit der unleugbaren Kraft des Dunklen Lords konfrontiert worden, mit seiner Fähigkeit, hinauszugreifen und das Leben aus Kreaturen zu quetschen, die Vader für unter seiner Würde hielt. Wer ihn verärgerte, einen Befehl nicht ausführte oder irgendwie seine Pläne durchkreuzte, riskierte einen unerfreulichen Erstickungstod.

Vor Xizors Augen bildeten sich bereits schwarze Punkte, das erste Anzeichen von akuter Luftnot. Die unsichtbare Umklammerung schien ihm jetzt so unbestreitbar real zu sein wie eine Faust unter dem Kehlkopf, die seinen Kopf nach hinten stieß und ihn vom Boden hob. Gemessen an Xizors Puls schien die Zeit nur mehr zu kriechen und dann ganz still zu stehen.

Der Imperator hatte bisher jedes Mal vor diesem Moment interveniert, als würde er irgendeine gehorsame, ihn bewachende Bestie zur Ordnung rufen. Doch diesmal würde er den Prozess vielleicht bis zu seinem tödlichen Ende weitergehen lassen.

Ein einzelner Gedanke formte sich in der Schwärze, die Xizors Schädel überflutete. *Ich wurde nicht zu einer Audienz beim Imperator gerufen ... sondern zu einer Hinrichtung. Meiner Hinrichtung ...*

Dann wurde die Schwärze von einer Welle blutroten Zorns zerrissen, der aus den Tiefen seines Wesens aufstieg. Einer Welle aus Zorn und der Gier nach Leben.

»Geduld ...« Es gelang Prinz Xizor kaum, das Wort durch die Verengung seiner Kehle zu pressen. Die Anstrengung machte ihn schwindlig und der Thronsaal löste sich um ihn herum auf. »Geduld ist eine Tugend ... deren Lohn ...« Er stand kurz

davor, ohnmächtig zu werden und das Bewusstsein ganz zu verlieren. Doch er wusste, dass darauf mit Sicherheit sein Tod folgen würde. »... das Imperium erhält ...«

»Gut gesagt, Xizor.« In der Stimme des Imperators lag ein Hauch von Belustigung, der irgendwo in dem schwarzen Nebel nur schwer auszumachen war. »Seien Sie versichert, dass mir andere in meinen Diensten noch beschwerlicher sind als Sie ... Ihre kleinen Spielchen langweilen mich, lassen Sie ihn los, Vader.«

Als wäre der Knoten eines primitiven Henkerseils durchtrennt worden, wurde die Umklammerung von Xizors Hals, eingebildet oder real, plötzlich gelöst. Prinz Xizor schaffte es kaum, jetzt, da die unsichtbare Faust losließ, die ihn festgehalten hatte, nicht auf die Knie zu sinken. Er hielt sich mit einer gewaltigen Willensanstrengung aufrecht und nahm einen tiefen Atemzug, der in seine Lunge strömte und seine Schultern nach hinten bog.

Um den brennenden Hass zu verbergen, den er auf Vader und den Imperator empfand, ließ er sein Gesicht zu einer Maske erstarren. Es machte ihn schon wütend genug, dass man mit ihm spielte, sei es mit irgendwelchen Tricks oder mithilfe dieser mystischen Macht, die sie zu beherrschen vorgaben. Aber von Vader gedemütigt zu werden, dem Anstifter des Experiments, bei dem hunderttausende von Falleen auf ihrer Heimatwelt durch biologische Waffen ums Leben gekommen waren, darunter auch Xizors Familie, seine Eltern, Onkel und die geliebten Geschwister, das ließ die gefilterte Luft in dem imperialen Thronsaal bei jedem Atemzug wie Säure brennen.

»Wie Sie wünschen, Mylord.« Vader sprach wieder. Sein holographisches Abbild stand mit vor der Brust verschränkten Armen da. »Obwohl ich dem Imperium einen Dienst erweisen würde, wenn ich Prinz Xizor für immer von Ihrem Hof entfernen könnte.«

»Das kann schon sein, Vader.« Der Imperator machte eine

wegwerfende Geste mit einer matten Hand. »Aber ich bin derjenige, der darüber befinden wird. Und das werde ich zum gegebenen Zeitpunkt auch tun. Bis dahin jedoch wünsche ich, dass dieser Streit zwischen meinen Dienern ein Ende hat. Sie beide hadern miteinander, während die Rebellion wuchert und um sich greift.« Der Ausdruck auf dem faltigen Gesicht verfinsterte sich. »Muss ich mich denn um all diese Dinge selbst kümmern?«

»Nur wenn Sie mir verbieten, für Sie zu kämpfen. Mylord.« Xizor spreizte die Hände und kehrte die Flächen nach außen. »Jedes Atom meiner Existenz unterwirft sich Ihrem Befehl.«

»Es wäre schön, wenn ich das glauben könnte, Xizor. Aber so dumm bin ich nicht.« Der Imperator machte eine rasche Handbewegung und fiel Vaders Holobild ins Wort, noch ehe dieser seinen Beifall bekunden konnte. »Bei jemandem, der so verschlagen ist wie Sie und der so hochfliegende Ambitionen hat, wäre vollkommene Loyalität ein Wunder, das selbst den Rahmen der Macht sprengen würde. Ich könnte Ihnen auch ohne die Macht tief genug ins Herz blicken. Sie sind nicht so frei von Selbstsucht, Xizor, wie Sie mich glauben machen wollen. Wenn Sie wirklich erleben wollen, wie das Imperium den ihm bestimmten Ruhm erlangt, *wie* seine Herrschaft über die Galaxis jedes Maß übersteigt, dann dürfte dieser Wunsch Ihrem eigenen Streben nach Ruhm und Macht zu verdanken sein. Sie binden Ihre Ambitionen an das Imperium, weil Sie wissen, dass das der beste Weg ist, sie zu verwirklichen.«

Xizor sah den Imperator unverwandt an. »Das will ich gar nicht leugnen, Mylord. Aber sollte ein treuer Diener denn nicht für alles, was er im Namen seines Herrn tut, belohnt werden?«

Der Imperator hatte sich, während Xizor sprach, auf seinem Thron herumgedreht. Palpatine starnte noch einen Moment länger aus den turmhohen gewölbten Fenstern, die die Hauptstadt des Imperiums und den von Sternen übersäten Himmel dahinter überblickten. Dann wandte er sich wieder Xizor und

Vaders Holobild zu. »Oh, haben Sie keine Angst, Sie werden angemessen belohnt werden.« Seine Hände lagen wie etwas Totes auf den Lehnen des Throns. »Wenn die Rebellion zerschlagen ist und alle, die sich meinem Willen noch widersetzen, vernichtet sind, werden jene, die mir gedient haben, die größte aller Belohnungen erhalten, nämlich die Gelegenheit, mir und dem Imperium auch weiterhin zu dienen. Bis das Alter sie beugt oder die Unbilden des Dienstes und bis ich keine Verwendung mehr für sie habe. Das ist das Wesen meiner Treue jenen gegenüber, die sie sich verdient haben.«

Xizor senkte abermals den Kopf. »Ich wünsche mir nichts mehr als dies, Mylord.«

»Ob dem so ist oder nicht, ist nicht von Bedeutung. Nichts ist von Bedeutung außer *meinem* Willen.«

Xizor schielte mit noch immer gesenktem Kopf aus dem Augenwinkel nach Darth Vaders Holobild. Selbst aus dieser Entfernung, während sein Feind in dem Thronsaal nicht mal körperlich anwesend war, konnte er die Verachtung und das Misstrauen des Dunklen Lords spüren. *Er weiß es*, dachte Xizor, *aber er kann es nicht beweisen. Noch nicht.* Und es würde möglicherweise auch keinen Unterschied machen, wenn Vader es beweisen könnte. All die Beschuldigungen Vaders wegen seines angeblichen Verrats zählten nichts gegen die verschlungene Strategie des Imperators, die in dem Falleen-Prinzen den Anschein von Vertrauen erweckte. Vader hatte die Worte *Schwarze Sonne* schon bei anderen Gelegenheiten ausgesprochen – Xizors Spione am Hof hatten ihn darüber informiert –, aber der Imperator hatte sie nur mit einer Bewegung seiner Knochenhand abgetan, als wären diese Worte nichts weiter als Fetzen eines Gewebes aus Gerüchten und Lügen.

Aber weiß Palpatine, fragte sich Xizor, *dass ich weiß?* Wenn der Imperator glaubte, dass Xizor sich von seiner Scharade hinters Licht führen ließ, dann war der Imperator eindeutig der

größere Dummkopf. Es ging nur noch darum, wer sich als Erster ertappen ließ. Die Verbrecherorganisation Schwarze Sonne, die Prinz Xizor kontrollierte, hatte ihre eigenen Pläne, ihre eigenen Strategien hinsichtlich ihrer Ausdehnung und Herrschaft über die ganze Galaxis. Sie glich dem Schatten des Imperiums. Der Arm der Schwarzen Sonne reichte ebenso weit wie der Palpatines. Der Imperator war alt, das war nicht zu übersehen, und diese gepriesene Macht, wie auch immer sie beschaffen sein mochte, würde ihn nicht für immer am Leben erhalten. Die Schwarze Sonne würde möglicherweise schon vorher aus der Dunkelheit auftauchen, als eine Macht aus eigenem Recht, und ein größeres Reich für sich beanspruchen.

Wenn ich eines von dem alten Mann gelernt habe, dachte Prinz Xizor, dann, dass der Ehrgeiz ebenso unendlich sein muss wie das Universum.

Das war eine Lektion ganz nach Xizors Geschmack. Er konnte noch eine ganze Menge geringfügiger Demütigungen durch Palpatine oder Vader wegstecken, wenn er am Ende nur den Tag erleben würde, an dem er diese Lehre in die Tat umsetzte.

Geduld, die Kontrolle seines Zorns und Rachedurstes, war im Krieg eine der größten Tugenden. Aber auch am schwersten zu beherrschen. Er konnte, während er Vaders Holobild im Thronsaal des Imperators ansah, nur mit Mühe vermeiden, die Hände zu Fäusten zu ballen, bis die Knöchel weiß hervortraten.

Eines Tages, sagte er sich erneut. Bis dahin heißt es beobachten und warten.

»Wie Sie wünschen, Mylord.« Xizor schaute auf und begegnete dem Blick des Imperators. »Vielleicht«, sagte Vaders Holobild, »möchte der Imperator etwas über den Charakter von Prinz Xizors Diensten erfahren. Es ist noch gar nicht lange her, dass Xizor uns von seinen hochtrabenden Plänen erzählt hat, die Kopfgeldjägergilde zu vernichten, und dass der ganze Nutzen des Unternehmens dem Imperium zugute kommen

würde.« Vaders Abbild sah den Falleen-Prinz verächtlich an. »Diese Pläne haben bis heute sicher einige Erfolg gehabt. Oder waren sie etwa genauso gegenstandslos wie die Loyalität des Prinzen?«

»Ausgezeichnet, Vader.« Der Imperator nickte beifällig. »Sie nehmen meine Wünsche vorweg. Das ist das Wahrzeichen eines wertvollen Dieners.« Palpatines Blick wurde strenger, als er Xizor ins Auge fasste. »Nun? Ihre Rede damals, Xizor, war ... sehr unterhaltsam. Aufgrund ihrer großen Einbildungskraft habe ich Ihnen die Erlaubnis erteilt, Ihren Plan in die Tat umzusetzen. Ich wäre enttäuscht, wenn ich jetzt hören müsste, dass es in der Frage der Spaltung der Kopfgeldjägergilde keine Fortschritte gegeben hat. Aber ...« Die Augen des Imperators verengten sich zu Schlitzen, die an Messerwunden in der runzlichen Haut erinnerten. »... ich habe bereits gegenteilige Berichte über die Ergebnisse Ihres Plans erhalten.« Er wandte sich der anderen Gestalt im Thronsaal zu. »Ist es nicht so, Lord Vader?«

»Genauso ist es, Mylord.« In Vaders rauer Stimme lag ein triumphierender Unterton. »Ich habe Ihnen bereits zuvor geraten, Ihre Zeit und Energie nicht in dieses vergebliche, sinnlose Unternehmen zu investieren. Die Rebellion muss unser vordringliches Anliegen sein. Sie wird immer stärker, während Prinz Xizor unsere Mittel für eine Mission vergeudet, die uns selbst dann nichts einbringen würde, wenn sie Erfolg hätte.«

»Zügeln Sie Ihren Zorn, Vader. Wenn Sie fortfahren, die Verdienste von Prinz Xizors Plan zu attackieren, stehen Sie gefährlich nahe davor, meine Weisheit infrage zu stellen. Es hat mir völlig gereicht, sehen zu müssen, dass Ihre Einwände, als er uns seinen Plan präsentierte, mehr auf Gehässigkeit und Eifersucht beruhten als auf einer ernst zu nehmenden strategischen Analyse.«

Vader entgegnete darauf nichts, doch Xizor konnte sehen,

dass sich das Holobild unter dem schwarzen Umhang irgendwie versteifte, ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Worte des Imperators ins Schwarze getroffen hatten.

»Vielleicht«, sagte Xizor sanft, »besteht der Unterschied zwischen Lord Vader und mir ja darin, dass ich nicht an dem bevorstehenden Sieg des Imperiums über die Rebellen-Allianz zweifle. Aus dem Grund halte ich es für lohnenswert, wenn wir unsere Aufmerksamkeit einer Zeit zuwenden, in der das Imperium seine Herrschaft als unumstößliche Tatsache gefestigt haben wird.«

Er konnte erkennen, dass seine Worte dem Imperator gefielen. An einem seiner Mundwinkel zupfte ein dünnes Lächeln.

»Sehen Sie, Vader?« Der Imperator deutete mit einer Hand auf Prinz Xizor. »Deshalb beherrsche ich die Macht besser als Sie. Es gibt keine wahre Macht ohne Sicherheit. Es genügt nicht, nur den *Versuch* zur Niederschlagung der Rebellion zu unternehmen, wir müssen es auch wirklich *tun*.«

Vaders Holobild hielt der spitzen Zunge des Imperators stand, ohne mit der Wimper zu zucken. »Sie sprechen von dem Unterschied zwischen Prinz Xizor und mir, Mylord. Aber es gibt noch einen anderen Unterschied, der berücksichtigt werden muss. Der Unterschied zwischen einem kindischen Glauben und kluger Voraussicht. Sogar die Admirale der Imperialen Flotte, die ihr Vertrauen bloß in technische Gebilde wie den Todesstern setzen, wissen, dass sie trotzdem noch kämpfen und die Rebellen vernichten müssen, ehe der Sieg des Imperiums erreicht ist.«

Das, dachte Xizor mit einer Mischung aus Unglauben und Befriedigung, war kein guter Zug. Er hatte nie einen Zweifel daran gehabt, dass Darth Vader die Feinheiten der diplomatischen Sprache für unter seiner Würde hielt. Er war ungeachtet seiner Treue zum Imperium jederzeit fähig, seinen Herrn zu erzürnen. Und das hatte Vader in diesem Augenblick gewiss getan, denn das Gesicht des Imperators verfinsterte sich vor

Wut.

»Selbst ein Kind«, sagte Palpatine mit Unheil verkündender Stimme, »sollte wissen, wie dumm es ist, jemandem wie mir zu widersprechen. Sie jedoch halten sich für klüger, Vader, nicht wahr? Trotzdem bestehen Sie darauf, mir Ihren unerwünschten Rat zu erteilen, nachdem ich Sie vor den Konsequenzen gewarnt habe.«

»Ich tue das nicht, um Ihnen zu widersprechen, Mylord, sondern um ...«

»Schweigen Sie!« Die herrischen Worte fuhren durch die Luft des Thronsaals wie ein Peitschenhieb. »Ich kenne Ihre Absichten besser als Sie selbst.« Die Hände des Imperators spannten sich um die Armlehnens des Throns. »Ihre Gedanken sind ein offenes Buch für mich, dessen Schrift so groß ist, dass sogar ein Schwachsinniger sie lesen könnte. Sie haben sich von Ihrem Hass gegen Prinz Xizor auf ein gefährliches Territorium führen lassen, auf dem das Leben eines ungebärdigen Dieners leicht in meiner Faust zermalmt werden könnte.« Der Imperator hob eine Hand, die krallenartigen Finger waren zu einer starren Faust mit weiß hervortretenden Knöcheln geballt. »Ihr Nutzen für mich, Vader, ist nicht so groß, dass ich Ihre Aufsässigkeit hinnehmen könnte.« Während Xizor zusah, füllte sich sein Herz mit der Schadenfreude, die mit der Demütigung eines Gegners einhergeht. Darth Vaders Holobild stand wie ein schwarzer Fels am Rande eines vom Sturm gepeitschten Meeres und stemmte sich schweigend gegen die anbrandenden Wogen. Doch als die zornigen Worte des Imperators verklungen waren, sank Vaders Abbild auf ein Knie und beugte unterwürfig den schwarzen Helm.

»Wie Sie wünschen, Mylord.« Aus der übertragenen Stimme des Bildes war jedes Gefühl getilgt. »Verfahren Sie mit Ihrem Diener, wie es Ihnen beliebt.«

»Alles zu seiner Zeit.« Palpatines Stimme klang mürrisch, als würde ihn Vaders Einlenken nicht wirklich zufrieden stellen.

»Doch bis dahin sind Sie noch von gewissem Wert für mich.«

Ich habe gewonnen, dachte Xizor. *Zumindest diese Runde*. Er hatte nicht einmal allzu viel tun müssen, um dies zu erreichen. Er hatte bloß gewartet, bis Vader sich in seiner Überheblichkeit das eigene Grab schaufelte. Der Dunkle Lord der Sith war so daran gewöhnt, dass andere Lebewesen, die er allesamt für ihm unterlegen hielt, sich seiner unbestreitbaren Macht unterwarfen, dass ihn der geringste Widerstand aus dem Gleichgewicht brachte. Daher hatte er sich auch dazu hinreißen lassen, dem Imperator gegenüber derart voreilige und unbesonnene Dinge zu äußern. *Er kennt nur den Angriff*, hatte Xizor ganz richtig geurteilt. Wenn es einem Kämpfer an der Fähigkeit zum strategischen Rückzug, zum geduldigen Abwarten des richtigen Zeitpunkts mangelte, war das eher eine Bürde als eine Stärke. Solange der Imperator so viel stärker war als er, konnte man Vader leicht dazu bringen, sich dessen vernichtenden Zorn zuzuziehen. *Und diesen Zorn von mir ablenken*, dachte Xizor zufrieden. Wann immer Vader der Gnade verlustig ging, für welche Frist auch immer, wurden seine Gegner entsprechend erhöht.

Woran Xizor sich indes stets erinnern musste, was er sich niemals zu vergessen erlauben durfte, war, dass ein solcher momentaner Vorteil nur zu einem beachtlichen Preis zu haben war. Wie groß Darth Vaders Feindschaft ihm gegenüber bereits zuvor gewesen sein mochte, jetzt hatte sie sich noch um ein Vielfaches vergrößert. In dem Moment, als Xizor Zeuge der Demütigung Vaders wurde und als dessen stolzer Geist unter dem Stiefel des Imperators knirschte, war sein eigenes Todesurteil, sofern dies in Vaders Macht lag, besiegelt worden. Und Xizor wusste, dass Vader jetzt erst recht so viel Kraft wie möglich auf diese Aufgabe verwenden würde. Das Einzige, was Vader noch davon abhalten konnte, Xizors Vernichtung zu betreiben, war die wachsende Bedrohung des Imperiums durch die Rebellen-Allianz. Wenn die Rebellion zerschlagen werden

sollte – und Xizor hatte den Eindruck, dass die Chancen dafür recht gut standen –, würde Xizor, was auch immer kommen mochte, in Vader einen wirklich Furcht erregenden Feind haben.

Doch diese Aussicht erschreckte ihn nicht.

Ich werde bereit sein, dachte Xizor und warf einen Blick auf Vaders halb kniendes Abbild. Der Gedanke an diese letzte Begegnung, so häufig verschoben und so lange herbeigesehnt, ließ das Blut in seinen Adern pulsieren.

Die Stimme des Imperators unterbrach Xizors Gedanken.

»Genug von diesem Gezänk.« Der Imperator deutete mit einem knochigen Finger auf Xizor. »Machen Sie sich nur nicht vor, dass Ihre Gedanken mir verborgen bleiben könnten. Sie schmeicheln sich, wenn Sie glauben, dass ich mich von Ihren Winkelzügen hinters Licht führen lasse, Xizor, oder wenn Sie glauben, ich würde überhaupt keinen Nutzen aus Lord Vaders Kritik an Ihren Intrigen und Handlungen ziehen. Sie haben sich viel von Ihrem Plan, die Kopfgeldjägergilde zu spalten, versprochen, eine angeblich endlose Reihe von Dienern der Art, die das Imperium braucht, gewiefte und flexible Söldner, um die schwerfällige Inkompetenz derer zu ersetzen, mit denen ich gegenwärtig geschlagen bin.« Palpatine beugte sich auf seinem Thron nach vorne und richtete seinen kalten, schneidenden Blick auf die vor ihm stehende Gestalt. »Es gab unterschiedliche Berichte über den Fortgang Ihrer Intrige gegen die Gilde. Doch der Ausgang dieser Intrige scheint mir ein wenig ... dunkel zu sein. Was sagen Sie dazu, Prinz Xizor?«

Xizor senkte den Kopf und blickte dann wieder in die tot wirkenden Augen. »Die Erklärung ist ganz einfach, Mylord.« Xizor spreizte die Hände. »Der Feldzug gegen die Kopfgeldjägergilde ist noch nicht vorbei. Es gibt noch viel zu tun ...«

»Es wird immer viel zu tun geben«, sagte Vaders Holobild. »Diese Intrige ist zu einem kläglichen Scheitern verurteilt.«

Der Imperator schoss einen strengen, warnenden Blick auf

Vader ab, dann wandte er sich wieder Xizor zu. »Ich kann mich nicht erinnern«, sprach Palpatine, »dass Sie sagten, Ihr Plan werde in mehreren Etappen abgewickelt. Als Sie mir Ihr Vorhaben unterbreiteten, haben Sie den Eindruck erweckt, es handele sich dabei um eine verhältnismäßig einfache Angelegenheit. Man müsse nur den bekannten Kopfgeldjäger Boba Fett in die Gilde einschleusen, die sich dann praktisch von ganz alleine auflösen würde.«

»Ihre Erinnerung trügt Sie nicht, Mylord.« Xizor nickte bekräftigend. »Und ich bekenne mich zu meinem Irrtum. Ich haben den gegenwärtigen Zustand der Kopfgeldjägergilde nicht vorhergesehen.«

»Und der wäre?«

Das weißt du doch längst, alter Mann. Dessen war sich Xizor sicher und auch des Umstands, dass der Imperator sich auf seine Kosten amüsierte. »Die Kopfgeldjägergilde ist noch nicht ganz von der Bildfläche verschwunden. Sie ist allerdings in zwei rivalisierende Parteien zerfallen, die Wahre Gilde und das Komitee zur Reformierung der Gilde. Letztere steht faktisch unter der Kontrolle des Kopfgeldjägers Bossk, Cradossks Sohn, des Führers der ursprünglichen Gilde.«

»Ich verstehe.« Die Hände des Imperators lagen reglos auf den Lehnen des Throns. »Ich habe Berichte erhalten, dass der Älteste Cradossk sogar von diesem Bossk ermordet wurde.«

»Das ist tatsächlich der Fall, Mylord.«

Der Imperator setzte ein unangenehmes Lächeln auf. »Das hört sich an, als wäre der Kopfgeldjäger Bossk genau die Sorte Kreatur, von der Sie glaubten, sie könnte dem Imperium von Nutzen sein. Er ist sicher skrupellos und ehrgeizig, nicht wahr?«

»Das sind alles erbliche Eigenschaften, Mylord.« Die flatternden Schultern von Xizors Gewand hoben sich zu einem Achselzucken. »Aber man muss auch verschlagen sein, um ein vollkommenes Instrument Ihres Willens abgeben zu können.«

»So verschlagen wie Sie, nehme ich an.«

Xizor gab das Lächeln zurück. »Eine so offensichtliche Wahrheit kann ich nicht leugnen.«

»Ebenso wenig wie Sie die Tatsache leugnen können,« erwiderte der Imperator, »dass die Kopfgeldjägergilde noch nicht in Myriaden unabhängiger Agenten zerfallen ist, aus denen wir zum Besten unserer jeweiligen Zwecke auswählen könnten. Sie erweisen sich als fähig, Ihre eigenen Fehler zuzugeben. Wieso geben Sie dann nicht auch zu, dass Ihr ganzer Plan ein Fehlschlag war? Ich sehe keinen großen Vorteil darin, zwei Gilden zu haben, wo es vorher nur eine gab. Es verstärkt höchstens unsere Schwierigkeiten, mit diesen Kreaturen fertig zu werden.«

»Es gibt keinen Fehlschlag, Mylord.« Xizor verlieh seiner Entgegnung eine gewisse Hitze. »Es hat unvorhergesehene Hindernisse gegeben, die jedoch ausgeräumt werden können.« Er hätte fast gesagt, dass der Imperator selbst die Rebellion nicht vorhergesehen hatte, konnte sich aber gerade noch zusammenreißen. Weshalb sollte er es riskieren, jemanden wütend zu machen, der die Macht über Leben und Tod besaß. »Und ich habe vor, mich dieser Hindernisse anzunehmen.«

»Wir werden jetzt gewiss einen neuen großen Plan zu hören bekommen.« Darth Vaders Holobild sprach voller Verachtung. »Einen neuen Plan und Entschuldigungen, um Ihre Fehler zu kaschieren. Diese Dinge nehmen kein Ende bei Ihnen.«

»Ermessen Sie Ihre eigenen Fehler, Lord Vader.« Xizor hatte nichts zu verlieren, wenn er eine entsprechende Entgegnung auf den Dunklen Lord abfeuerte. Schließlich war es ganz unmöglich, dass Vaders Groll gegen ihn noch weiter wuchs. »Ich besitze wenigstens die Mittel, einen momentanen Fehler in einen dauernden Sieg umzumünzen. Wie steht's mit Ihnen?«

Vaders Holobild stand mit vor der Brust verschränkten Händen da. Eingedenk der kurzen Leine, an der ihn der Imperator hielt und die jetzt noch kürzer war als sonst, blieb

Vader eine Erwiderung der spöttischen Bemerkung schuldig.

»Und welche Mittel sind das, Xizor?«

Er wandte sich wieder dem Imperator zu. »Die denkbar einfachsten, Mylord. Die Kopfgeldjägergilde ist nicht mehr das, was sie mal war. Mit nur einem Schlag haben wir sie in zwei gegnerische Teile zerschlagen, zwei Parteien, die von mörderischem Hass gegeneinander erfüllt sind. Welchen falschen Anspruch auf Brüderlichkeit die Kopfgeldjäger auch erhoben haben mögen, mit dieser Heuchelei ist ein für alle Mal Schluss. Wir müssen den Auflösungsprozess jetzt nur noch vollenden. Jeder einzelne Kopfgeldjäger muss gegen alle anderen in Stellung gebracht werden, ganz gleich, welcher Partei sie derzeit angehören. Sie dürfen keine gemeinsamen Interessen mehr haben, sondern nur noch Feindschaft für einander hegen.«

»Das ist vielleicht das Ziel«, sagte der Imperator, »aber nicht die Methode. Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet und ich werde langsam ungeduldig. Verraten Sie mir endlich, wie Sie diese beiden Parteien in ihre Bestandteile zerlegen wollen.«

Xizor erwiderte den harten, kalten Blick des Imperators, ohne mit der Wimper zu zucken. »Mithilfe des Elements, das diese Kreaturen im Wesentlichen antreibt, das sie erst zu Kopfgeldjägern werden ließ, einer kraftvollen, die ganze Galaxis umspannenden Macht aus eigenem Recht.« Xizor hielt um einer beabsichtigten dramatischen Wirkung willen einen Augenblick lang inne. »Gier«, sagte er dann. »Das wird genügen.«

Das Lächeln des Imperators wurde noch unangenehmer als zuvor. »Es liegt eine gewisse Klugheit, sogar Gerechtigkeit darin, die Natur einer Kreatur gegen sie selbst zu richten. Ein Großteil meiner eigenen Herrschaft beruht auf dieser Taktik.« Palpatine nickte langsam. »Lassen Sie mich die genauen Einzelheiten hören, die Sie sich vorgestellt haben, Xizor.«

In diesem Moment wusste er, dass er eine weitere Runde in diesem Spiel gewonnen hatte. Noch bevor Xizor dem Imperator seinen Plan auseinander gesetzt hatte, war er sich schon sicher, dass er am Ende auf Zustimmung stoßen würde. Er würde ermächtigt werden, den nächsten Schritt seines Vorhabens in die Tat umzusetzen.

Und wenn der Imperator glaubte, dass dieses Vorhaben ganz und gar seinen Interessen diente und denen des Imperiums ... umso besser. *Er wird die Wahrheit schon früh genug herausfinden*, dachte Xizor. Aber dann würde es zu spät sein.

»Und was sagen Sie, Lord Vader?« Der Imperator richtete seinen strengen Blick auf das Holobild auf der anderen Seite des Thronsaals. »Ich nehmen an, Ihr Schweigen kündet nicht gerade von übertriebener Begeisterung für Prinz Xizors vorgeschlagene Vorgehensweise.«

»Sie wissen, was ich denke, Mylord.« Vaders Bild stand steif und unbeweglich. »Ich sehe keinen Sinn darin, meine Worte noch einmal zu wiederholen. Doch wenn Sie sie trotzdem hören wollen, bitte. Prinz Xizors neuer Plan ist, ebenso wie sein voriger Fehlschlag, eine Verschwendug von Zeit und Energie. Sie sollten Ihre Aufmerksamkeit anderen Dingen zuwenden, den wirklichen Sorgen des Imperiums.«

»Ich habe nichts anderes erwartet«, sagte der Imperator erschöpft. »Sie bestätigen nur meine Einschätzung der Eifersucht, die Sie gegen alle meine anderen Diener hegen.« Der Imperator hob die Hand und deutete auf Prinz Xizor. »Machen Sie weiter mit Ihren Plänen gegen die Überreste der Kopfgeldjägergilde. Aber denken Sie daran, Xizor, ein zweiter Fehler ist für Sie nicht drin. Entweder Sie haben Erfolg – oder Sie sind ein toter Mann.«

Xizor senkte den Kopf. »So ist es mir am liebsten, Mylord.«

Der Saum seines schweren Gewands wirbelte gegen seine Stiefel, als er sich von der ausgemergelten uralten Gestalt auf dem Thron abwandte. Er schritt auf die hohen Türflügel zu, die

aus dem Raum führten, in dem der Herrscher über die Galaxis saß.

Er war sich auf dem ganzen Weg und auch noch in den gewölbten Gängen hinter der Tür Vaders Blick im Rücken bewusst, der wie die scharfe Spitze eines Vibromessers war, die nur auf die Gelegenheit zum tödlichen Stoß wartete.

HEUTE

»Das hört sich bei Ihnen alles so an, als wären Sie dabei gewesen.« Neelah verschränkte in dem engen Raum an Bord der *Hound's Tooth* die Arme vor der Brust und betrachtete den Kopfgeldjäger voller Skepsis. »Woher wissen Sie so gut über die Geschehnisse in Palpatines Thronsaal Bescheid?«

»Da gibt es Mittel und Wege«, antwortete Dengar. Er saß auf dem Metallgitter des Bodens und lehnte mit dem Rücken an der Spundwand. »Woher wollen Sie wissen, dass ich *nicht* mit dem Imperator, Darth Vader und Prinz Xizor dort war?«

»Die würden Sie niemals hereingelassen haben.« Neelah lehnte sich gegen die vertikale Strebe hinter ihr. »So viel weiß ich auch.« Doch es gab eine Menge Dinge, von denen sie keine Ahnung hatte und die Dengar ihr erst einmal erklären musste. Die Geschichte, die er ihr erzählte, über all das böse Blut, das es in der Vergangenheit zwischen dem trandoshanischen Kopfgeldjäger Bossk und Boba Fett gegeben hatte, hätte andernfalls keinen Sinn ergeben. Wer der Imperator Palpatine war oder Darth Vader, diese als Dunkler Lord der Sith bekannte Wesenheit, davon hatte sie auch schon zuvor eine vage Ahnung gehabt. Neelah hatte während ihrer Zeit als Tänzerin in Jabbas Palast die Ohren offen gehalten. An einem solchen Ort mit seiner nie nachlassenden Atmosphäre aus Langeweile und Böswilligkeit war der Strom von Gerüchten über die Politik und die einflussreichsten Persönlichkeiten der Galaxis natürlich niemals versiegt. Die meisten intelligenten Lebewesen im Palast, von den niedrigsten Küchenhilfen bis hin zu den Söldnern erster Garnitur, hielten ständig nach Gelegenheiten Ausschau, die Fäden aus Credits und Macht in ihre Finger zu bekommen, die die Sterne miteinander zu verknüpfen schienen wie ein unsichtbares Netz. Ihre Loyalität einem bestimmten

Arbeitgeber gegenüber war nichts weiter als eine Handelsware, die ebenso erworben und verkauft werden konnte wie alle übrigen befristeten Dienstleistungen.

Also hatten sich die Gespräche in den Baracken, Gängen und Senkgruben stets um die Frage gedreht, wer gerade oben oder unten war, wem es gelungen war, sich irgendwie näher an das Zentrum des Imperialen Hofs zu mogeln, wer zur Rebellen-Allianz übergelaufen war, wer sich bereitwillig an den Meistbietenden verkauft – und wessen Intrigen und Winkelzüge nach einem Blasterschuss in den Kopf ein plötzliches Ende gefunden hatten. Untreue war in diesem Universum vielleicht Gewinn bringender, hatte aber auch durchaus ihren Preis.

»Also schön«, sagte Dengar. »Ich war nicht dort. Aber andere waren da. Es wimmelt am Imperialen Hof von Lauschern und Spitzeln. Genau wie in Jabbas Palast.« Neelah hatte ihm berichtet, wie viel sie in jener fensterlosen Festung auf Tatooine in Erfahrung bringen konnte. »Wenn man nicht zuhört, überlebt man nicht. An solchen Orten ist dies die wichtigste Regel. Dabei geht es gar nicht so sehr um Spione, auch wenn es dort natürlich immer jede Menge davon gibt, von denen einige mit den Rebellen reden und andere der Schwarzen Sonne Bericht erstatten. Das liegt in der Natur intelligenter Lebewesen. Und ich weiß auch, wie ich immer ein Ohr in Bodennähe halte, wissen Sie?« Dengar deutete mit dem Daumen zum Cockpit über ihnen. »Ich bin vielleicht kein so toller Kopfgeldjäger wie Boba Fett, aber ein paar der dazu notwendigen Talente besitze ich immerhin auch. Man kommt in diesem Gewerbe nicht weit, wenn man nicht über seine Informationsquellen verfügt. Ich habe ein paar Verbindungen zu Palpatines Hof *und* zur Schwarzen Sonne, einige davon durchaus offiziell, ein paar aber auch durch die Hintertür.«

Neelah wölbte eine Augenbraue. »Und denen vertrauen Sie?«

»Nicht mehr, als ich muss.« Dengar ließ ein Achselzucken sehen. »Für manche Informationen habe ich bezahlt, Ge-

schäfts ausgaben eben; damit erkaufst man sich gewöhnlich wenigstens ein gewisses Maß an Zuverlässigkeit. Wenn man getötet wird, weil man sich auf etwas verlassen hat, das man von seinen Quellen hat, kommt man nicht zurück, um noch mehr von ihnen zu kaufen. Und manche Dinge kann man sich von mehr als einer Quelle bestätigen lassen, auch dann, wenn es um einen Toten geht, wie Prinz Xizor. Das Problem, wenn man eine Verbrecherorganisation leitet, besteht darin, dass ständig eine Menge wenig vertrauenswürdiger Kreaturen für einen arbeiten und alles über die Geschäfte wissen, die man macht. Und wenn man erst weg ist, sind diese Leute für ein, zwei Credits immer zum Reden bereit.« Auf Dengars Gesicht erschien ein schiefes Grinsen. »Weshalb, meinen Sie, verbringen Leute wie ich so viel Zeit in Löchern wie dieser Bar in Mos Eisley? Dabei geht es nicht um das Essen dort und *ganz sicher* nicht um die schräge Musik, die dort gespielt wird. Nein, jeder, der einen solchen Laden besucht, tut das, weil er schlicht und ergreifend auf Informationen aus ist. Wenn man die Ohren aufsperrt, kann man alles Mögliche aufschnappen.«

»Wenn Sie das sagen.« Neelah war nicht sonderlich beeindruckt. So weit sie wusste, war Dengar viel zu vertrauensselig. *Es ist wahrscheinlich ganz gut*, dachte sie, *dass er aus dem Geschäft aussteigen will*. Trotzdem war sie komischerweise davon überzeugt, dass seine Geschichte oder zumindest das, was er ihr bisher erzählt hatte, der Wahrheit entsprach. Plötzlich kam ihr ein beunruhigender Gedanke. *Vielleicht habe ich einen Teil davon längst gewusst*. Früher, in dem Leben, das man ihr gestohlen hatte, das ihres gewesen war, ehe man ihr Gedächtnis gelöscht und sie in Jabbas Palast versklavt hatte. Wenn das stimmte, bedeutete dies, dass sie einmal etwas ganz anderes gewesen war als eine einfache Tänzerin und potenzielles Rancorfutter.

Aber auch das habe ich doch längst gewusst. Tief in ihrem Innern, an einem Ort, an dem in der Finsternis ringsum der

unauslöschliche Funke eines Feuers glühte, war sie sich immer vollkommen sicher gewesen, dass sie in Wahrheit etwas Höheres und Größeres war. Sie hatte schon vor einiger Zeit erkannt, dass Boba Fett im Palast nach ihr Ausschau gehalten und dafür Sorge getragen hatte, dass ihr nichts allzu Schreckliches oder wenigstens nichts Tödliches widerfuhr. Eine seltsame Laune des Schicksals hatte sie an diesen Ort verschlagen. Und dahinter verbarg sich eine ganz andere Bestimmung, wenn sie diese nur erkannte und entschlossen annahm. Ihre Bestimmung und alles, was man ihr genommen hatte, ihr innerstes Selbst, das ausgelöscht worden war wie ein Name auf einem Stück Flimsi, angezündet und zu Asche zerbröseln ... sie würde all das wieder finden oder bei dem Versuch sterben. In gewisser Hinsicht kam es gar nicht darauf an, was davon am Ende eintreten würde. Deshalb hatte sie auch keine Angst vor der behelmten Gestalt oben in der Kanzel der *Hound's Tooth*. Das Schlimmste, was Boba Fett ihr antun konnte, war, sie zu töten. Der andere Tod, mit dem ihre Identität zerstört worden war, hatte sie schon vor langer Zeit ereilt.

»Sie können es glauben oder nicht«, fuhr Dengar fort. »Ist mir ganz gleich. Doch eine ganze Menge Kreaturen in der Galaxis werden Ihnen genau das Gleiche erzählen. Heute, nachdem die Sache gelaufen ist, dieser Krieg unter den Kopfgeldjägern, meine ich, ist das meiste eigentlich kein Geheimnis mehr.« Dengar wies mit einer Kopfbewegung abermals zum Cockpit über ihnen. »Dafür hat Boba Fett gesorgt.«

»Er hat geholfen, diese Geschichte zu verbreiten, wollen Sie das damit sagen? Warum sollte er das tun?«

»Er hält alles, was seinen Ruf fördert, für eine gute Idee. Er war bei diesem Kopfgeldjägerkrieg der ganz große Gewinner, und das gegen ein paar ziemlich fiese Gegner. He ...« Dengar legte eine Hand auf die Brust. »... ich bin jedenfalls ziemlich beeindruckt. Das sind die Dinge, deretwegen sich eine Menge

Leute, Kopfgeldjäger oder nicht, wenn sie Boba Fett über den Weg laufen, sofort auf den Rücken werfen und toter Mann spielen. Es hat ja keinen Sinn, am Ende wirklich tot zu sein. Sie ersparen sich einen Haufen Zeit und Mühe, wenn ihnen diese Art Allgemeinbildung einen gewissen Vorsprung verschafft.«

Neelah vermutete, dass da etwas dran war. Wenngleich sich daraus einige neue Fragen ergaben. Wenn Boba Fett einen Vorteil darin sah, seinen Ruf zu pflegen, indem er die Mythen und Legenden, die über ihn im Umlauf waren, als Waffe gegen andere einsetzte, wo wäre dann das Ende der Fahnenstange erreicht? Eine passende Lüge oder Übertreibung würde seinen Zwecken doch ebenso gut dienen wie die Wahrheit. Und wenn man diese Möglichkeit erst einmal zuließ, konnte man ihm in nichts mehr trauen. In nichts, das er nicht durch seine Handlungsweise stützte. *Das ist das Problem*, gestand sich Neelah ein. *Du liegst einmal falsch und es kostet dich das Leben.*

»Und was ist dann passiert?« Neelah ließ sich am Fuß der vertikalen Strebe nieder. »Kommen Sie, die Geschichte hört doch nicht damit auf.« Sie hatte ihm während der ganzen Zeit, die die *Hound's Tooth* nun schon durch den Weltraum flog, ihrem unbekannten Ziel entgegen, aufmerksam zugehört. Dabei hatte sie jedes Gefühl für die Zeit verloren. »Was geschah als Nächstes mit Boba Fett und all den anderen Kopfgeldjägern?«

»Ich weiß nicht, ob ich mir die Mühe machen soll, Ihnen davon zu berichten.« Dengar hatte im Frachtbereich der *Hound's Tooth* herumgestöbert und einen leeren Frachtsack gefunden, den er jetzt zu einem improvisierten Kissen aufschüttelte. »Nicht, wenn Sie bei allem so skeptisch sind. Was soll das dann?«

Verschone mich damit, dachte Neelah. Sie verdrehte wütend die Augen zur Decke. Eines Tages, falls Dengar überhaupt lange genug lebte, würde dieses angeblich intelligente Wesen einem anderen weiblichen Geschöpf, seiner Verlobten Mana-

roo, am Hals hängen. Neelah beneidete sie nicht darum.

»Na schön.« Es gelang ihr kaum, ihre Wut zu bezähmen. »Ich entschuldige mich.« Neelah hätte ihm liebend gerne eine gelangt, und zwar so, dass es richtig wehtat. »Ich bezweifle absolut nichts von dem, was Sie sagen.« *Für den Moment*, versprach sie sich. Doch ehe die *Hound's Tooth* den Ort, zu dem Boba Fett sie brachte, erreichte, brauchte sie dringend weitere harte Fakten. Sie war sich nicht sicher, ob sie herausfinden würde, welchen Teil der verwickelten Geschichte des Krieges unter den Kopfgeldjägern ihr wirklich von Nutzen sein würde, aber im Moment war diese Geschichte ihr einziger Anhaltspunkt. »Warum machen Sie also nicht weiter und erzählen mir auch noch den Rest?« »Vielleicht später.« Dengar streckte sich auf dem Boden aus und stopfte sich den aufgeschüttelten Sack hinter den Kopf. »Ich bin erschöpft.« Er schloss die Augen. »Außerdem habe ich keine Lust, ahnungslosen Gören, vor allem, wenn sie so sarkastisch sind wie Sie, Geschichten zu erzählen und mich heiser zu quatschen.«

Der Drang, gewalttätig zu werden, überwältigte sie fast. Ihre Augen wurden schmal und sie starrte Dengar finster an, der entweder bereits eingeschlafen war oder nur so tat. Ein kurzer Tritt gegen den Kopf würde ihn aufwecken oder endgültig in den Schlaf schicken. *Eine echte Versuchung*, dachte Neelah.

Doch sie entschied sich unter Aufbietung ihrer restlichen Selbstbeherrschung für eine andere Vorgehensweise. Neelah drehte sich mit einem letzten vernichtenden Blick auf Dengars ruhende Gestalt um und kletterte die Leiter zur Kanzel hinauf.

Er hörte jemanden aus dem Hauptladeraum des Schiffs nach oben kommen. Boba Fett musste sich nicht erst von den Navigationskontrollen der *Hound's Tooth* abwenden. Die Tritte auf den Leitersprossen klangen nicht so schwer wie die des Kopfgeldjägers Dengar.

»Und, wo sind wir jetzt?« Wie er es sich gedacht hatte. Hinter ihm ließ sich die Stimme der Frau, Neelah, vernehmen. »Immer noch mitten im Nichts? Oder nähern wir uns dem geheimnisvollen Ziel, das wir angeblich ansteuern?«

Ihre Stimme verriet einen unüberhörbaren Anflug von Verärgerung. Boba Fett wandte den unter dem Visier verborgenen Blick vom Sichtfenster der Kanzel ab und sah sie über die Schulter an. »Es ist gut«, sagte er mit mutwilliger Freundlichkeit, »dass Sie nicht vorhaben, in nächster Zeit ins Kopfgeldjägergeschäft einzusteigen. Geduld ist für uns nicht bloß eine Tugend, sie ist eine Notwendigkeit. Wenn man zu früh abdrückt, landet man womöglich in einer Galaxis voller Ärger.«

»Ich versuche mich daran zu erinnern.« Neelah stand in der Luke, in ihren dunklen Augen lag eine kaum unterdrückte schwelende Wut. »Aber vorerst stecke ich das zu all den übrigen kostenlosen Ratschlägen, die ich von allen bekomme. Denn etwas anderes scheint es hier nicht zu geben.« Ihre Miene verfinsterte sich. »Oder sonst irgendwo.«

Die schlechte Laune der Frau erinnerte Boba Fett daran, dass es bestimmte Vorteile hatte, wenn man nur seine Ware beförderte. *Die, dachte Fett, kann man jederzeit in einen Käfig sperren.* Und man musste sich niemals, weder in den großen Fragen noch in den kleinsten Einzelheiten, darüber streiten, wer die Verantwortung trug. Doch bei Neelah war das alles ein wenig komplizierter, da er an einem bestimmten Punkt vermutlich auf ihre Mitarbeit angewiesen sein würde. Sie hatte sich sogar während der Zeit als Tänzerin in Jabbas Palast einen Teil ihres hochmütigen Charakters bewahrt, der zum Wesen ihrer früheren hochwohlgeborenen Stellung gehörte. Diese Charakterstruktur war so stabil, dass nicht einmal die gründlichste Gedächtnistilgung sie ausrotten konnte. Daher bedurfte es nun, da sie offenbar einen Groll gegen ihn entwickelte, einiger beträchtlicher Anstrengungen, sie wieder auf seine Seite zu

ziehen. *Damit scheidet der Käfig aus*, entschied Fett.

Er musste indes auch noch andere Überlegungen in Betracht ziehen. Neelah hatte längst damit begonnen, die ebenso verlockenden wie verdrießlichen Erinnerungsfetzen zusammenzusetzen, die ihr geblieben waren. Dengar hatte ihm alles verraten, was sie damals in ihrem Höhlenversteck auf Tatooine gesagt hatte; Dinge, deren Bedeutung Dengar nicht kannte, er, Fett, jedoch schon. *Nil Posondum*, dachte Boba Fett. Sie hatte sich an diesen Namen erinnert. Und Fett war nicht überrascht. Dieser ehemalige Buchhalter, der später zu einer im Käfig an Bord der *Sklave I* eingeschlossenen Ware geworden war, bildete den Schlüssel zu allem, was Neelah widerfahren war. Wenn sie dieses Fragment ihrer Erinnerung mit der geheimnisvollen Botschaft verknüpfte, die Posondum in den Metallboden seines Gefängnisses gekratzt hatte, würden sich für sie eine Menge Rätsel lösen.

Aber Boba Fett war nicht bereit, dies zuzulassen, zumindest jetzt noch nicht. Die in das Metall gekratzte Botschaft existierte nicht mehr, es sei denn als gescanntes Bild, das sich zunächst in den Datenspeichern an Bord der *Sklave I* befunden hatte und dann auf die *Hound's Tooth* übertragen worden war. Das Bild und der Inhalt der Kratzbotschaft befand sich noch immer sicher unter Verschluss. Und so sollte es auch bleiben.

In der Zwischenzeit hatte er es mit einer ernstlich verärgerten Frau zu tun, die jetzt vor ihm stand.

»Es ist wirklich bedauerlich«, sagte Boba Fett, »dass Sie die guten Ratschläge satt haben. Denn ich wollte Ihnen gerade noch einen Rat geben.«

»Ah ja?« Neelah lehnte am Rahmen der Luke und wölbte skeptisch eine Braue. »Und der lautet?«

»Ganz einfach. Nehmen Sie es leicht. Wir haben noch einen langen Weg vor uns, an dessen Ende alles Mögliche passieren kann. Also sollten Sie sich entspannen, solange Sie es noch können.«

»Oh.« Neelah nickte langsam, als würde sie darüber nachdenken. »Wirklich? Ist es das, was Sie machen, sich *entspannen*?« Das Geräusch, das sie von sich gab, war ein kurzes, spöttisches Lachen. »Das einzige Mal, dass ich Sie entspannt gesehen habe, war, als Sie bewusstlos waren, kurz nachdem sie das Sarlacc-Ungeheuer ausgekotzt hatte. Wenn Sie *das* mit Entspannung meinen, scheint mir die Idee nicht so besonders toll zu sein.«

Wenn er die Fähigkeit besessen hätte, sich zu amüsieren, hätte die Bemerkung der Frau vermutlich diese Wirkung erzielt. »Da habe ich mich nicht entspannt«, entgegnete Boba Fett. »Da bin ich fast gestorben.« Und wenn sie und Dengar nicht gewesen wären, wäre er dort, halb verdaut im heißen Sand des Dünenmeers von Tatooine, am Ende ganz bestimmt gestorben. Jemandem etwas – ganz zu schweigen vom eigenen Leben – zu schulden, war eine ganz neue Erfahrung für ihn. Und über die Frage, wie man eine solche Schuld abtrug, dachte er immer noch nach. Ohne diese Überlegungen wäre er ohne Zweifel härter mit den Passagieren an Bord der *Hound's Tooth* umgesprungen.

»Vielleicht«, überlegte Neelah laut, »habe ich bloß keine Ahnung, was Typen wie Sie für Entspannung halten. Aber vielleicht entspannen Sie sich ja, wenn Sie andere Leute umbringen.«

»Mir ist es lieber, wenn ich dafür bezahlt werde.« Neelah verstummte für ein paar Sekunden. Boba Fett wandte sich von ihr ab, den Kontrollen zu, und nahm eine Reihe navigatorischer Berechnungen vor. So wie er es vorhergesehen hatte, war Bossks Raumschiff weder in technischer Hinsicht so fortschrittlich noch so gut gewartet wie sein eigenes Schiff, die *Sklave I*. An diese Nachlässigkeit hatte er sich erst einmal gewöhnen müssen und sie ärgerte ihn auch jetzt noch. Es wunderte ihn wenig, dass es Bossk niemals gelungen war, sich an die Spitze der Kopfgeldjägerbranche zu setzen. Der Tran-

doshaner hatte versucht, gute Planung und Investitionen in die Ausrüstung durch schiere Brutalität und Gewalt zu ersetzen. *Aber das funktioniert nie*, sagte sich Boba Fett. Brutalität und Gewalt waren zweifellos notwendig, reichten allein jedoch einfach nicht aus. Die Stimme der Frau unterbrach seine Gedanken. »Vielleicht könnte ich mich ja entspannen, wenn ich Ihnen den Schädel spalte.«

Boba Fett blickte sich nicht nach ihr um. »Und was soll das nun wieder heißen?«

»Sie haben mich schon verstanden. Ich wünschte, ich könnte diesen Helm aufbrechen, als wäre er bloß eine Eierschale.« Neelahs Worte wurden heftiger. »Es tut mir Leid, dass ich meine Chance nicht genutzt habe, als Sie auf dem Sterbebett lagen. Dann hätte ich auch Ihren Schädel knacken und endlich herausfinden können, was ich wissen muss. Über mich selbst.«

»Das würden Sie sicher nicht wollen. Vor allem dann nicht, wenn Sie wirklich alles herausfinden.« Fett hob die Schultern zu einem minimalen Achselzucken. »Die Wahrheit gefällt Ihnen gewiss nicht.«

»Darauf lasse ich es lieber ankommen«, antwortete Neelah, »ehe ich überhaupt nichts in Erfahrung bringe.«

»Machen Sie sich deshalb keine Sorgen. Sie kommen schon früh genug dahinter.«

Neelahs Stimme wurde unheilvoll leise. »Ich würde lieber nicht darauf warten.«

Es gelang ihr, ihn zu überraschen. Boba Fett hatte sich gerade über die Kontrollen gebeugt, um an die Navigationsanzeige heranzukommen, die ungünstig weit oben an der Kanzelkonsole angebracht war. Da spürte er ein leichtes, kaum wahrnehmbares Zupfen an dem Ausrüstungsgürtel seiner mandalorianischen Kampfrüstung. Doch das genügte schon, um den Reflex auszulösen, der ihn im Pilotensitz herumfahren ließ.

Doch die Frau hatte sich bereits blitzschnell zur Luke zurückgezogen. Dort hob sie die Blasterpistole, die sie aus dem

Holster an Boba Fetts Hüfte hatte ziehen können. Sie hielt die Waffe mit beiden Händen und zielte auf die Mitte des Helms mit dem dunklen Visier. »Ich habe keinen Witz gemacht ...« Das dünne Lächeln in ihrem Mundwinkel war ein grimmiger Beweis ihrer Entschlossenheit. »... als ich sagte, ich würde Ihnen liebend gerne den Schädel spalten. Ich frage mich ... wie viele Blitze aus diesem Ding würde Ihr Kopf wohl aushalten, was meinen Sie?«

Boba Fett lehnte sich im Pilotensitz zurück. »Gratuliere«, sagte er. Er hatte die meisten seiner Waffen in sicherer Verwahrung, um zu verhindern, dass ihm die unterschiedlichen Bestandteile seines tragbaren Arsenals während der Arbeit in der Kanzel in die Quere kamen. Die kleine Blasterpistole war die einzige Waffe, die er zurückbehalten hatte. Er deutete darauf, während sie, ohne zu schwanken, in Neelahs Griff blieb. »Nicht viele sind mit einem Trick wie dem durchgekommen. Es kommt nur sehr selten vor, dass jemand schneller ist als ich.«

Ein höhnisches Grinsen zupfte an Neelahs Mundwinkeln. »Das war ganz leicht.«

Er musste einräumen, dass sie ihm die Waffe mit einer erstaunlichen Demonstration von Geschicklichkeit abgenommen hatte. Die vielleicht doch nicht gar so erstaunlich war. In Anbetracht dessen, was er über sie wusste, und ihrer Identität, bevor sie als Tänzerin mit gelöschten Erinnerungen bei Jabba dem Hutt gelandet war, waren Fähigkeiten wie diese gar nicht so ungewöhnlich. Sie war viel mehr als bloß ein Kind der Aristokratie. Wenn er das vergaß, würde er sich unweigerlich in Gefahr begeben.

»Kann schon sein«, nickte Boba Fett. »Aber das heißt nicht, dass es eine gute Idee war. Sie sind vielleicht ziemlich schnell, aber, glauben Sie mir, verglichen mit mir ist das gar nichts. Ich wäre schon aus dem Sitz hier, ehe Sie dieses Ding da auch nur abgedrückt hätten, und würde Ihnen meinen Unterarm gegen

die Kehle pressen. Und danach würde für Sie alles noch viel unangenehmer werden.«

»Das Risiko gehe ich ein.« Neelah zuckte die Achseln. »Was habe ich schon zu verlieren? Sie verraten mir nicht, was ich wissen will. Was ich wissen *muss*. Auf diese Weise habe ich, wenn ich auch nur einen Schuss abgebe, wenigstens die Befriedigung, Ihnen einen guten Grund dafür zu liefern, mich zum Schweigen zu bringen. Sehen Sie es mal so: Der Tod ist die beste Entschuldigung.«

Boba Fett hatte bereits die genaue Entfernung zwischen ihm und der Frau berechnet, den passenden Winkel, die Geschwindigkeit und Richtung der Bewegungsabläufe, die notwendig sein würden, um ihr die Waffe wieder wegzunehmen. Er konnte es schaffen, ohne von dem einen Blasterschuss, den sie in der Mikrosekunde, die das Ganze dauern würde, sicher abfeuern konnte, gestreift zu werden. *Aber es wäre besser*, sagte er sich, *wenn ich das gar nicht erst müsste*. Und zwar aus einem ganz einfachen Grund. Ein unkontrollierter Schuss im Innern des Cockpits konnte ernste Konsequenzen haben. Die *Hound's Tooth* war ja nicht einmal jetzt in der Verfassung, die er sich gewünscht hätte, dafür hatte die Schlammerei des vorigen Besitzers gesorgt. Er würde zwar alle strukturellen Schäden reparieren können, die ein Blasterblitz verursachen mochte, da die Waffe nicht genug Durchschlagskraft besaß, um den Rumpf zu perforieren, aber wenn eine der Kontrollkonsole dabei draufging, würde es viel zu lange dauern, bis er die ihm unbekannten Schaltkreise verstanden und geflickt hatte. Und Zeit war eine Ware, die im Augenblick nicht vorrätig war. Schließlich müsste er sich dringend um seine Geschäfte kümmern.

»Ich war dem Tod schon so nahe«, erklärte Boba Fett, dass ich nicht scharf darauf bin, diese Erfahrung zu wiederholen.«

Neelah hob den Blaster ein bisschen höher und visierte ihr Ziel über den Lauf an. »Dann fangen Sie besser an zu reden.«

»Nein ...« Boba Fett ließ ein einmaliges Kopf schütteln sehen.
»Das glaube ich nicht.«

»Was?« Die Frau legte die Stirn in Falten. »Was soll das heißen?«

»Ganz einfach.« Boba Fett zeigte auf sie. »Sie haben ebenso viel zu verlieren wie ich. Töten Sie mich, dann finden Sie nie heraus, was Sie wissen wollen.«

Sie legte den Kopf schräg und fasste ihn genauer ins Auge.
»Vielleicht kann ich die Wahrheit ja von jemand anders erfahren, wenn Sie mir nicht mehr im Weg sind.«

»Schon möglich.« Boba Fett zuckte abermals die Achseln.
»Aber wenn Sie sich in dem Punkt irren, wenn ich der Einzige bin, der weiß, wer Sie wirklich sind, dann hätten Sie mit mir die einzige Person ausgeschaltet, die Ihnen antworten kann. Sind Sie wirklich sicher, dass Sie dieses Risiko eingehen wollen?«

Neelah schien noch ein paar Sekunden länger über ihre Möglichkeiten nachzudenken. Dann senkte sie den Blaster.
»Vermutlich nicht.« Aber ihr wütender Gesichtsausdruck war noch da. »So wie es aussieht, haben Sie sich mit Worten aus dieser Lage befreit.«

»Sie werden mir später dafür dankbar sein.« Er streckte die Hand aus. »Ich nehme das Ding jetzt wieder an mich, wenn Sie nichts dagegen haben.«

Neelah schüttelte den Kopf. »Ich habe noch Verwendung dafür.«

Er sah zu, wie sie sich in der Luke herumdrehte. Dann kletterte sie mit der Waffe an der Seite wieder über die Leiter nach unten in den Laderaum. *Die weiß wenigstes, was sie will*, dachte Boba Fett. Es war bloß schwierig, es auch zu bekommen.

Er wandte sich wieder den Kontrollen zu. Er musste sich jetzt um seine eigenen Angelegenheiten kümmern.

Ein Stiefeltritt in die Rippen weckte Dengar. Er blinzelte und wurde, als er sich in die Mündung einer Blasterpistole blicken sah, schnell vollständig wach.

»Es ist Zeit, mit dem Reden anzufangen«, sagte Neelah. Sie zielte mit der Waffe auf seine Stirn. »Ich will jetzt den Rest der Geschichte hören.«

DAMALS

»Sie müssen zugeben«, sagte Bossk, »das ist ein hübsches Plätzchen für ein Treffen.«

Er genoss seinen grimmigen Humor. Bossk ließ die Krallen einer Hand auf dem Knauf seines in einem Holster steckenden Blasters liegen und sah zu, wie Boba Fett die modrigen Felsspalten und ausgetrockneten Schroffen des uralten Tiefseegrabens betrachtete. Die Ozeane von Gholondreine-Beta waren bis auf das letzte Molekül salzhaltiger Flüssigkeit leer gepumpt und anschließend von einer ganzen Flotte riesiger imperialer Frachter zu einem Orbitalen Katalysewerk in der Nähe von Coruscant transportiert worden. Da es teurer war, eine solche Menge Wasser zu verschiffen, als diese synthetisch herzustellen, war dabei nicht die Ökonomie der ausschlaggebende Faktor gewesen, sondern der Aspekt der Bestrafung. Die an den Küsten und im Binnenland angesiedelten Demokratien auf der Landmasse des Planeten hatten sich in den Augen des Imperators Palpatine empörend langsam von den letzten Spuren ihrer Treue zur alten Republik verabschiedet. Jetzt trieb unter dem matten, von Wolken gesäuberten Himmel nur noch Staub über die aufgesprungenen und leeren Straßen der verwaisten Städte. Den benachbarten Welten des Sektors war auf diese Weise eine nützliche Lektion erteilt worden, wie sie zukünftig auf die Befehle des Imperators zu reagieren hatten.

Unter Boba Fetts Stiefeln knirschte die Schale eines vor langer Zeit eingegangenen Meerestiers. Sein Raumschiff, die *Sklave I*, stand einige Meter entfernt, die gewölbte Transpari-stahlkuppel der Kanzel glitzerte in dem Licht, das schräg bis auf den Grund des Grabens drang. Die Spalte in der ausgedörrten Planetenoberfläche war so tief, dass sie in nicht einmal einer Standardzeiteinheit in nahezu völlige Dunkelheit gehüllt

sein würde. Bossk hatte nichts dagegen. Das Geschäft, das er mit seinem Rivalen Boba Fett abzuwickeln hatte, würde nicht viel Zeit beanspruchen.

»Es ist in Ordnung.« Boba Fett hatte die mit diversen Datenanzeigen an einem Unterarm seiner mandalorianischen Kampfrüstung einhergehende visuelle Begutachtung der Umgebung abgeschlossen. Die Leuchtanzeigen hatten, nachdem die Überprüfung des Geländes auf verborgene Fallen und Hinterhalte durch die multisensorischen Alarmsysteme der *Sklave I* beendet war, nach und nach von Rot auf Gelb und schließlich auf Grün gewechselt. Damit die Bordwaffen nicht das Misstrauen des anderen Kopfgeldjägers erregten, hatte Bossk sein Schiff im Modus heruntergefahrener Bereitschaft am anderen Ende des Grabens stehen lassen. »Auch wenn wir hier nicht ganz so unter uns sind, wie Sie vielleicht glauben«, sagte Fett weiter. Er deutete mit einer behandschuhten Hand auf die Klippen, deren bröckelnde Oberflächen ringsum über den beiden humanoiden Gestalten aufragten. »Ich empfange die Anzeigen von einigen Lebensformen da oben.«

Bossk stieß ein kurzes, raues Lachen aus. »Ich glaube nicht, dass wir uns wegen denen Sorgen machen müssen.« Er nahm sein Blastergewehr vom Rücken, stemmte die Waffe gegen die Hüfte und feuerte einen Energieblitz mit voller Leistung in die Klippe, unmittelbar über der Stelle, an der er und Boba Fett standen. Ein Regen aus puderigem Staub und Splittern rieselte auf den Boden des Grabens. »Sehen Sie«, sagte Bossk und wühlte mit der Stiefel spitze im Geröll. Ein fauchendes Geräusch entrang sich dem mit nadelspitzen Zähnen ausgerüsteten Maul eines Tausendfüßlers, der sich krümmte und auf die Länge von fast einem Meter entrollte. Während er um Bossks Ferse peitschte, funkelten die gelben Augen vor wilder Bösartigkeit. Doch ehe das Untier die Spitzen seiner Zähne in Bossks Schienbein graben konnte, hatte er es mit dem Knauf seines Blastergewehrs niedergestreckt. Der nächste Hieb schlug das

Wesen entzwei. Aus den beiden Hälften spritzte, während sie sich in komplizierten Verrenkungen krümmten, eine grünschwarze dünne Flüssigkeit auf den Boden des Grabens. »Nettes kleines Ding, wie? Man kann sie nicht mal essen. Schmecken wie wieder aufbereitetes Maschinenöl.«

Boba Fett sagte darauf nichts. Er hatte den Blick des dunklen Visiers auf die Vorderseite der Klippe gerichtet. Was zuvor noch ruhig und leblos gewirkt hatte, schimmerte jetzt im matteten Schein der Sonne wie Maden in faulendem Fleisch. Der Blasterblitz hatte offenbar viele der vielgliedrigen Wesen aufgescheucht, die jetzt aus den Löchern glitten, die sie in den weichen, bröckelnden Stein gefressen hatten. Die Schallwellen hatten ausgereicht, um auch die Kreaturen auf der anderen Seite des Grabens zu erschrecken. Einen Moment lang wimmelten die Wände auf beiden Seiten von sich windenden insektoiden Lebensformen und gierigen gelben Augen.

»Die übliche Vorgehensweise des Imperiums.« Boba Fett zeigte keinerlei Anzeichen von Unbehagen, während die dünnen Schemen der Wesen im Widerschein seines Helmvisiers zitterten. »Vor allem, wenn es der Imperator auf eine Strafaktion abgesehen hat. Die Biester sind nicht auf diesem Planeten heimisch, das sind im Labor gezüchtete Hybriden von einem ithorianischen Stamm, die genetisch an eine Umwelt ohne Feuchtigkeit angepasst wurden.«

Das tote Wesen hatte auf Bossks Stiefel eine schwarze Schleimspur hinterlassen. Er bückte sich und entfernte sie mit der Daumenkralle. »Das Imperium hat sie hier ausgesetzt?« Er richtete sich auf und hob den Blick zu dem wimmelnden Felsen über ihm. »Und wozu sind die gut?«

»Sie sind zu gar nichts gut«, antwortete Boba Fett. »Sie sondern ein Biogift ab, dessen molekulare Verfallszeit sich nur nach Jahrhunderten bemessen lässt. Die Menge der Biester nimmt so lange zu, bis sie am Ende selbst daran zu Grunde gehen. Doch bis dahin ist die gesamte Erdkruste dieses

Planeten von ihren giftgefüllten Bohrlöchern durchsiebt. Es gibt auf den Systemwelten der Umgebung noch ein paar Kolonien von Gholondreine-Beta geflüchteter Einwohner, aber die werden noch lange nicht auf ihre Heimatwelt zurückkehren. Dafür hat Palpatine gesorgt.«

Bossk fühlte sich nicht ganz wohl. Er nahm an, dass die Ursache ein Biss war, den ihm der Tausendfüßler probeweise zugefügt hatte. *Das wird mir eine Lehre sein*, dachte er grämlich. Der Gedanke daran, dass irgendwer mutwillig eine ungenießbare Lebensform ausbrüten konnte, empörte ihn. Im Weltbild der Trandoshaner war der Verzehr anderer Lebewesen, einschließlich der eigenen Artgenossen, der ganze Sinn des Lebens, zumindest eines Lebens, das zu leben sich lohnte. Kalte Rachsucht wie jene, der sich der Imperator hingab, behagte Bossk indes überhaupt nicht. Sogar Reptilien waren zu mehr heißblütiger, nobler und vernichtender Wut fähig.

»Wollen Sie immer noch über Geschäfte reden?« Boba Fett schien Bossks offensichtliches Unwohlsein hörbar zu belustigen. »Sie sehen aus, als würden Sie gleich Ihr Mittagessen von sich geben.«

»Machen Sie sich um mich keine Sorgen«, knurrte Bossk. »Ich habe Sie aus einem bestimmten Grund hierher kommen lassen. Wir haben die Möglichkeit, einen Haufen Credits zu verdienen. Eine große Sache.«

Er hatte Boba Fett nicht persönlich getroffen, seit sie beide in die Hauptniederlassung der alten Kopfgeldjägergilde zurückgekehrt waren. Seit Bossk seinen Vater Cradossk getötet hatte, war der Prozess der Spaltung der Gilde in Gang gekommen. Bossk hatte seitdem zu viel damit zu tun gehabt, seine Partei jüngerer Kopfgeldjäger, das so genannte Reformkomitee, an der weiteren Selbstzerstörung zu hindern, um sich allzu sehr um Boba Fets Kommen und Gehen zu kümmern. Trotzdem hatte es sofort sein Misstrauen erregt, als Fett aus der Gildeniederlassung verschwand, gerade so, als hätte er den Auftrag

ausgeführt, den zu erledigen man ihn dorthin geschickt hatte. Bossk hatte seither eine Menge Gerüchte gehört. Die geflüsterten Berichte besagten, dass Boba Fett wahrhaftig für die Zerschlagung der Kopfgeldjägergilde verantwortlich war – und das in voller Absicht. Bossk konnte sich nicht recht vorstellen, aus welchem Grund Fett das hatte tun wollen. *Aber wenn er es war*, befand Bossk, *hat er mir damit einen Gefallen getan*. Sonst wäre sein Vater Cradossk jetzt noch am Leben und würde die Dinge ganz anders angehen. Und er selbst würde immer noch auf seine große Chance warten.

»Und von welchem *Wir* sprechen Sie?« Boba Fett verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich habe schon einmal mit Ihnen gearbeitet. Das ist schon mehr Zusammenarbeit, als ich mir gemeinhin erlaube.«

Boba Fetts Ruf, ein einsamer Wolf zu sein, war wohlverdient. Dieser Ruf war der Hauptgrund dafür, dass Bossk so erstaunt und irritiert gewesen war, als Fett plötzlich in der Gildeniederlassung auftauchte und um Aufnahme in die Organisation bat. Doch dann war Boba Fett gemeinsam mit ihm und ein paar anderen Gildemitgliedern – mit Zuckuss und dem Droiden IG-88 – im Team zu einem gemeinsamen Unternehmen aufgebrochen. Fett hatte sogar noch eine weitere Kreatur in das Team geholt, eine wandelnde Laserkanone namens D’harhan. Das ganze war ein wirklich harter Job gewesen, weit draußen auf Circumtore, der Welt der Shell-Hutts, aber der größte Teil der Gruppe war mit viel Glück lebend davongekommen.

Für D’harhan jedoch war der Ausflug das Ende seiner Reise gewesen. Was bewies, dass es nicht unbedingt eine gute Idee war, wenn man sich mit Boba Fett zusammentat. Bossk hatte sich danach geschworen, in Zukunft nicht einmal mehr daran zu denken. Es gab Situationen, mit denen sich zu konfrontieren Boba Fett nur deshalb gewillt war, weil dieser Bluthund fest davon überzeugt war, dass er am Ende heil wieder herauskommen würde. Und wenn das den Tod eines langjährigen

Partners wie D'harhan bedeutete, dann war das eben der Preis, den Fett mehr als bereitwillig zahlte.

Doch die Zeit und die Gier hatten Bossks Entschluss untergraben. So *viele Credits kann man sich einfach nicht entgehen lassen*, hatte er sich gesagt. Und er hatte seine Lektion hinsichtlich gemeinsamer Operationen mit Boba Fett gelernt. *Halt dir den Rücken frei*. Das würde, so hatte sich Bossk gedacht, zu zweit anstelle eines ganzen Teams sicher einfacher sein.

»Kommen Sie schon«, sagte Bossk. »Warum versuchen wir nicht auf freundschaftlicher Basis zu verhandeln?« Die schuppigen Muskeln trandoshanischer Gesichter waren für keine Art Lächeln geeignet, schon gar nicht für eines von der einschmeichelnden Sorte. Bossk war, wenn es um den Ausdruck positiver Gefühle ging, ebenso eingeschränkt, als hätte er Boba Fetts Helm mit dem dunklen Visier getragen. »Beim letzten Mal ist doch alles ganz gut gelaufen.«

»So haben Sie damals nicht gedacht.« Fetts Stimme war flach und ohne Emotionen. »So wie Sie sich während der ganzen Zeit auf Circumtore aufgeführt haben, hätte ich angenommen, dass Sie von irgendwelchen Teamoperationen genug haben.«

»Ich habe meine Meinung eben geändert.« Ein anderes Lebewesen zu etwas zu überreden, war nicht gerade nach Bossks Geschmack; er bevorzugte Drohungen und/oder offene Gewalt. Doch die Chancen, dass eine dieser beiden Methoden bei Boba Fett zum Erfolg führte, lagen deutlich unter null. »Außerdem sind manche Jobs für einen Kopfgeldjäger einfach zu groß.«

»Das gilt vielleicht für Sie.«

Er hatte so eine Ahnung, dass Fett genau wusste, worauf er hinauswollte. Die Neugier über diese spezielle Ware hatte sich längst mit annähernd Hyperraumbeschleunigung in der Gerüchteküche der Kopfgeldjäger verbreitet.

»Also gut«, sagte Bossk. Er beschloss, alle vorgebliche Freundlichkeit fahren zu lassen. Diese Art der Annäherung

brachte offensichtlich nichts. *Ich hätte es wissen müssen*, dachte er finster. *Dieser Typ war schon immer mit Durastahl gepanzert.* »Gehen wir die Sache also als reine Geschäftsverhandlung an. Ich habe so ein Gefühl, dass Sie und ich diesen Job durchziehen können – wenn wir zusammenarbeiten. Oder wir gehen getrennt vor und sind am Ende beide tot.«

»Wie ich schon sagte ...« Boba Fett hielt sich nicht einmal mit einem Achselzucken auf. »Das gilt vielleicht für Sie.«

Bossk spürte, *wie* sich seine Augen zu schmalen Schlitzen verengten, während sich sein Rückgrat vor Wut spannte. Der Drang, sich auf den anderen Kopfgeldjäger zu stürzen und mit den krallenbewehrten Händen nach dessen Hals zu greifen, war beinahe überwältigend. Allein die Gewissheit, dass ihm Fetts Blastergewehr längst ein Loch in Brust und Rücken gebrannt haben würde, während er sich noch in der Luft befand, hielt ihn davon ab. Er würde mit Sicherheit als Leiche vor Boba Fetts Füßen landen.

»Das reicht.« *Warum gebe ich mich überhaupt damit ab?*, dachte Bossk. Dieses Treffen war eine einzige Zeitverschwendug. Boba Fett gehorchte keinen anderen Regeln als seinen eigenen. »Ich habe meine Methoden und Sie die Ihren. Warten wir ab, wer zuerst getötet wird.«

Er drehte sich auf dem Absatz um und machte sich auf den Weg zurück zu der wartenden *Hound's Tooth*. Während die fahle Sonne von Gholondreine-Beta aus dem Zenith rückte, senkte sich der Schatten über den ausgetrockneten Tiefseegraben. An den Wänden des Grabens funkelten die gelben Augen der Tausendfüßler in ihren Löchern.

»Warten Sie«, rief Boba Fetts Stimme hinter ihm.

Bossk blickte über die Schulter und starre den anderen Kopfgeldjäger an. »Was?«

»Ich habe nicht gesagt, dass ich diesen Job nicht mit Ihnen durchführen will.« Der rasiermesserscharfe Schatten fiel diagonal über Boba Fetts Gestalt. Er stand reglos zwischen den

toten, ausgehöhlten Schalen der verschwundenen Meeresbewohner. »Ich habe Ihnen lediglich die Fakten hinsichtlich unserer Vereinbarung mitgeteilt.«

Ein kalter Wind war aufgekommen, der durch den Graben fuhr und in Bossks Schuppen sowie das Fleisch darunter schnitt.

Die Worte des anderen Kopfgeldjägers veranlassten Bossk zu einem langsamem Nicken. »Dann machen wir jetzt besser den Rest klar.« Er nickte in Richtung der *Hound's Tooth*. »Aber wir können ebenso gut an Bord meines Schiffs darüber reden.

Boba Fett schüttelte den Kopf. »Das ist keine gute Idee.«

»Was soll das?« Die Ablehnung seiner Einladung verletzte Bossk. »Ich versuche nicht, Ihnen eine Falle zu stellen. Ich will mich nur geschäftlich mit Ihnen unterhalten.«

»Oh, ich vertraue Ihnen schon.« Boba Fett hatte sich bereits auf den Rückweg zu seinem eigenen Schiff begeben. »Allerdings nicht genug. Außerdem ...« Er blieb stehen und wandte den Blick hinter dem Visier über die Schulter. »... gibt es etwas, das ich Ihnen zeigen muss. Etwas, das Sie interessieren wird.«

Meinetwegen, dachte Bossk. Dann folgte er Boba Fett. Der Umgang mit ihm war eine endlose, unnötige Lektion in Feindseligkeit.

Das Innere der *Sklave I* war noch genauso, wie Bossk es seit der Teamoperation auf Circumtore in Erinnerung hatte. Er ließ den Blick mit einer tief sitzenden Abneigung über die Bordwände und Käfige schweifen. Boba Fett hielt sein Schiff in einem Zustand, den Bossk als persönliche Beleidigung empfand. Es war, als würde er die chirurgische Station einer medizinischen Crew der Imperialen Flotte besuchen. Alle Oberflächen waren auf blankes, sterilisiertes Metall reduziert. Nach Bossks Meinung sollte das Raumschiff eines Kopfgeldjägers die Erweiterung seiner Persönlichkeit sein; jede Seite

seiner Natur sollte in die Struktur des Raumers einfließen, bis hin zu den Antriebsdüsen und den Kontrollkonsolen. Und er war stolz darauf, dass ein Rundgang durch die *Hound's Tooth* der Besichtigung der beinernen Grenzen seines eigenen Schädel glich. *Andererseits*, dachte er mit einem höhnischen Grinsen, *ist das hier ja möglicherweise Boba Fets Persönlichkeit*. Alles rein geschäftsmäßig, Credits und Ware, keine Leidenschaft, keine wirkliche Freude an der Gewalt und dem Schrecken, die das Wesen der Kopfgeldjägerbranche waren. *Was für eine Verschwendung ...*

»Setzen Sie sich.« Boba Fett wies auf eine Bank in der Nähe eines der Käfige. Er selbst ließ sich auf der gegenüberliegenden Seite des Raums nieder. »Sie wollen also diesen abtrünnigen Sturmtruppler aufspüren. Richtig?«

Zumindest vergeudete ein ausschließlich geschäftlich orientierter Typ wie Boba Fett keine Zeit. »Das ist richtig«, antwortete Bossk. »Das ist der Job meines Lebens.«

Das war eine Untertreibung. Als das Kopfgeld über ein offizielles Breitbandrelais des Imperialen Palastes auf Coruscant ausgesetzt worden war, schien es sich bei der Höhe der ausgeschriebenen Summe noch um einen Übermittlungsfehler zu handeln. Anscheinend waren versehentlich zu viele Nullen hinzugefügt worden. Bossk erinnerte sich, wie er gedacht hatte: *Für so viele Credits kann ich mir einen kleinen industrialisierten Planeten kaufen, falls das Imperium einen zum Verkauf anbietet.* Beide aus der alten Kopfgeldjägergilde hervorgegangenen Parteien, das Reformkomitee und diese altersschwachen Kreaturen, die sich die Wahre Gilde nannten, hatten sich mit der Kommunikationszentrale des Imperators in Verbindung gesetzt und um Klarstellung hinsichtlich der Höhe der tatsächlich ausgesetzten Belohnung gebeten.

Und man hatte ihnen mitgeteilt, dass es in Wahrheit gar keinen Übermittlungsfehler gegeben hatte. Die in der ursprünglichen Nachricht angegebene Summe war durchaus ernst

gemeint.

Die Wirkung auf sämtliche Kopfgeldjäger überall in der Galaxis, in jeder schäbigen Raumhafenspelunke sowie in den Niederlassungen beider Gildeparteien, war geradezu elektrisierend. Gier wirkte wahre Wunder, wenn es darum ging, die Aufmerksamkeit intelligenter Lebewesen zu erregen. Bossk hatte das Gefühl, seine entblößten Krallen auf einen ungeschützten Energiegenerator zu legen, der groß genug war, um ein imperiales Schlachtschiff durch den Hyperraum zu befördern – jede Schuppe an seinem Körper war wie aufgeladen.

Das würde alles regeln. Dies war der vorherrschende Gedanke, der Bossk schlagartig in den Sinn gekommen war. Die Ergreifung jenes abtrünnigen imperialen Sturmtrupplers, auf den Palpatine ein so kolossales Kopfgeld ausgesetzt hatte, würde in Bossks Augen sowie in denen aller übrigen intelligenten Lebewesen in der Galaxis ein für alle Mal klären, wer die Nummer eins unter den Kopfgeldjägern war. Schließlich setzte der Imperator nicht eine solche Menge Credits ein, weil es sich um einen besonders leichten Job handelte. Dieser Sturmtruppler gehörte nicht zu den schießwütigen Mannschaftsgraden, die zu wenig mehr taugten als zu schlichten Terroraktionen und dazu, widerspruchslos die Befehle ihrer Vorgesetzten auszuführen. Trhin Voss'on't gab selbst die Befehle und stand in der Rangfolge der imperialen Sturmtruppen ganz oben. Er war der Führer einer Kampftruppe in einem der Elitebataillone der Strategischen Einsatzkräfte. Zumindest bis zu dem Tag, an dem er sich mit vorgehaltenem Blaster der Besatzung eines imperialen Sternzerstörers entledigt und das Raumschiff mit einer aus Komplizen bestehenden handverlesenen Rumpfmannschaft in seine Gewalt gebracht hatte.

Die ersten Spekulationen über die möglichen Motive Voss'on'ts hatten sich um die Vermutung gedreht, er könnte zu den Rebellen übergelaufen sein und den Zerstörer mit voller Bewaffnung, den Kodedatenbanken sowie der imperialen

Technologie als Ergänzung des wachsenden Arsenals der Allianz gleich mitgenommen haben. Doch diese Theorie war allgemein aufgegeben worden, als der Zerstörer in einem unbesiedelten Navigationssektor irgendwo zwischen den Sternensystemen treibend und mit den Leichen von Voss'on'ts Komplizen an Bord unversehens wieder auftauchte. Seine Leute waren nach der üblichen Vorgehensweise der imperialen Sturmtruppen mit einem Laserschuss in den Hinterkopf wirkungsvoll exekutiert worden, der Zerstörer war aller Teile beraubt, die sich leicht und Gewinn bringend ausschlachten ließen. Teile des Antriebs mit den entsprechenden Kodenummern auf molekularer Ebene kamen beinahe ohne Verzug bei diversen Ramschverkäufen auf dem Schwarzmarkt wieder zum Vorschein, nachdem sie zuvor eine nicht nachvollziehbare Kette von Plünderern und zwischen den Systemen operierenden Schrotthändlern durchlaufen hatten. Die dafür eingenommenen Credits hatten Voss'on't in die Lage versetzt, anschließend ganz von der Bildfläche zu verschwinden.

»Ich denke ...« Bossk beugte sich auf seinem Platz im Hauptladeraum der *Sklave I* nach vorne. »... dieser Voss'on't hat sich lange auf diesen Schritt vorbereitet. Und als er mit allem so weit war, hat er den Sprung gewagt.«

»Das liegt auf der Hand«, gab Boba Fett zurück. »Niemand kann sich mit einem kompletten imperialen Sternzerstörer absetzen, ohne sich gründlich darauf vorzubereiten.«

»Aber man fragt sich doch, weshalb er es getan hat.« Bossk kratzte sich mit einer Kralle an der Schnauze. »Was auch immer ihm das Ausschlachten des Schiffs eingebracht hat, musste er vermutlich in seine Flucht investieren. Man muss eine Menge Bestechungsgelder zahlen und den Tod von einem ganzen Haufen Kreaturen arrangieren, ehe man einfach so verschwinden kann. Außerdem konnte Voss'on't diesen Zerstörer nur zu einem Zehntel seines tatsächlichen Werts loswerden. Es ist ja nicht so, als hätte er bei dem Geschäft

Gewinn gemacht und könnte sich jetzt für den Rest seines Lebens irgendwo stilvoll zur Ruhe setzen.«

Boba Fett hob gleichgültig die Schultern. »Was spielt es für eine Rolle, aus welchem Grund er gehandelt hat? Vielleicht hatte er es einfach satt, unter Palpatines Fuchtel zu stehen. Einer Menge anderer Kreaturen in dieser Galaxis geht es genauso. Sonst wäre bestimmt keine Rebellion im Gange. Es kommt nur darauf an, dass er es getan hat und dass der Imperator dafür bezahlt wird, wenn er ihn wiederbekommt.«

»Ja, aber wenn man die geringste Chance haben will, ihn aufzuspüren, muss man sich doch in diesen Soldaten hineinversetzen.« Bossk widmete sich dem Problem mit der ganzen Macht seiner intellektuellen Möglichkeiten. Er spürte, wie sich seine mit Schuppen bedeckte Stirn bei der Anstrengung wellte. »Ich meine, sein Motiv ist sicher ein wichtiger Faktor.«

»Vielleicht für Sie.« Fett blieb gänzlich unbeeindruckt. »Aber nicht für mich. Das Einzige, was mich an einer Ware interessiert, ist der Preis, der dafür bezahlt wird. Alles andere ist gleichgültig. Es kommt nur darauf an, die Ware aufzuspüren, sie auszuliefern und das Kopfgeld zu kassieren. Wenn man anfängt, sich um die Gedanken der Ware zu sorgen, behindert man sich nur selbst.« Der dunkle Blick des anderen Kopfgeldjägers, das Helmvisier, das ein so unverwechselbarer Bestandteil seiner mandalorianischen Rüstung war, richtete sich, ohne zu schwanken, auf Bossk. »Deshalb nehmen *Sie* eine bestimmte Stellung innerhalb der Kopfgeldjägerbranche ein ... und *ich* eine andere.«

In Anbetracht von Bossks leicht erregbarem Temperament kam es sogar diesem selbst sonderbar vor, dass Boba Fetts kränkende Bemerkung keine aufbrausende Reaktion in ihm hervorrief. *Vielleicht, überlegte er, kann ich von diesem Jäger noch was lernen.* Vielleicht hatte Fett ja Recht. Vielleicht dachte er, Bossk, wirklich zu viel nach. All das Rationalisieren stand einem, wenn man ein Kopfgeldjäger war, bloß ihm Weg.

Das ist mein Problem, dachte Bossk. Ich bin einfach zu intellektuell.

»Also, kommen wir ins Geschäft?« Bossk lehnte sich gegen die Bordwand hinter seinem Platz. »Sonst würden Sie wohl jetzt nicht mit mir reden. Habe ich Recht?« Er empfand Stolz darauf, ganz von selbst dahinter gekommen zu sein. »Sie und ich, *wir* bilden ein Team, werden Partner und jagen diesen abtrünnigen Sturmtruppler. Wie heißt er noch gleich ... Trhin Voss'on't. Abgemacht?« Bossk sah den anderen Kopfgeldjäger hoffnungsvoll an.

Boba Fett ließ ein Nicken sehen. »Das ist eine einmalige Angelegenheit. Stellen Sie sich bloß nichts von Dauer vor. Ich habe genug davon, mich mit anderen zusammenzutun. Deshalb hat es mir auch nicht das Herz gebrochen, als die alte Kopfgeldjägergilde auseinander fiel.«

Das war ein ganz anders Thema. Bossk dachte sich, dass er, wenn er jetzt damit anfing, nur ihr Arbeitsverhältnis sprengen würde. Spielte es denn im Übrigen eine Rolle, aus welchen Gründen Boba Fett die Gilde zerschlagen hatte? Falls dies überhaupt seine Absicht gewesen war. Auch keine größere als die Gründe, die Voss'on't zu seinem Abschied von den imperialen Sturmtruppen bewogen hatten. *Ich habe schon etwas gelernt*, dachte Bossk. Die minimalistische Haltung, die er von Boba Fett übernommen hatte, vereinfachte die Dinge enorm, beschnitt sie bis auf den Kern.

»Augenblick mal.« In Bossks Hirn hatte sich ein Verdacht gebildet. »Sie ziehen nicht gerne mit anderen Kopfgeldjägern los, das haben Sie gerade gesagt.« Er fasste Boba Fett genauer ins Auge. »Warum tun Sie sich dann mit mir zusammen? Fürchten Sie sich so sehr vor diesem Bluthund Voss'on't?«

»Absolut nicht«, erwiderte Boba Fett. »Furcht ist ein Gefühl, dass sich meiner besonderen Wertschätzung erfreut. Ich sehe sie in den Augen anderer und sie ist nützlich, um sie gegen andere zu verwenden. Sie trübt ihre Denkvorgänge, sodass sie

in Panik geraten und die Beute ungeregelter, chaotischer Verhaltensmuster werden. Dann kann man sie vor sich hertreiben wie Herdentiere.« Fett hatte die Stimme gesenkt, so als würde er die Grabinschriften seiner Opfer vorlesen. Er nickte langsam und sprach dann weiter. »Doch davon abgesehen ist mir etwas Derartiges *persönlich* unbekannt. Furcht existiert nicht in mir.«

»Sie haben meine Frage nicht beantwortet.« Bossk wollte sich nicht mit sorgfältig gesetzten Worten abspeisen lassen. »Warum sind Sie einverstanden, sich mit mir zusammenzutun?«

»Die Antwort ist ganz einfach.« Fett streckte einen behandschuhten Finger nach ihm aus. »Sie sind mir gegenwärtig von Nutzen. Dieser Auftrag ist auf einer ganz neuen Ebene angesiedelt, so etwas hat es noch nie zuvor gegeben. Diese Ware vermag weit mehr, als nur zu fliehen und sich zu verstecken. Sie weiß sich zu wehren. Voss'on't besitzt alle militärischen Fähigkeiten, die seine ehemalige Zugehörigkeit zu den Strategischen Einsatzkräften naturgemäß mit sich bringt. Er verfügt über die Mittel, die Ausbildung, die Erfahrung und die Waffen, um uns einen guten Kampf zu liefern. Das ist kein ängstlicher kleiner Buchhalter, der sich in einem Loch auf irgendeinem rückständigen Planeten verschanzt.«

»Also brauchen Sie mich« Diese Vorstellung erstaunte Bossk ebenso wie der Umstand, dass Boba Fett, der gefürchtetste Kopfgeldjäger der Galaxis, das auch noch zugeben sollte. »Ah.«

»Das habe ich nicht gesagt. Ich habe gesagt, dass Sie mir *von Nutzen* sind.« Boba Fett zog die ausgestreckte Hand zurück und verschränkte die Arme vor der Brust seiner mandalorianischen Kampfrüstung. »Ich könnte diesen Voss'on't auch allein ausliefern, das ist nicht das Problem. Das würde mir möglicherweise sogar Spaß machen. Auch ich stehe nicht oft vor einer solchen Herausforderung. Aber mit einem Partner ist es

leichter. Das ist eine Frage der Strategie. Wo Voss'on't sich auch versteckt halten mag, er rechnet ganz sicher damit, dass er von Kopfgeldjägern verfolgt wird. Er weiß ohne Zweifel von der Belohnung, die Palpatine auf seinen Kopf ausgesetzt hat. Und er rechnet auch ganz sicher damit, dass die Kopfgeldjäger sich für diese Operation zu Partnerschaften und Teams zusammenschließen.« Boba Fetts Stimme wurde abermals leiser. »Er erwartet das von allen Kopfgeldjägern – außer von einem. Und das bin ich.«

»Also meinen Sie, dass Sie Voss'on't nur auf diese Weise überraschen können?«

»Nein ...« Boba Fett schüttelte den Kopf. »Da gibt es andere Möglichkeiten. Aber keine, die ihn gleichermaßen dazu bewegen könnte, in seiner Wachsamkeit nachzulassen. Man muss ihn glauben machen, dass er das Spiel bestimmt und den Ton angibt. Das ist seine Schwachstelle. Er ist daran gewöhnt, die Befehle zu erteilen. Die Befehlsgewalt bei den imperialen Sturmtruppen ist eine ebenso absolute wie süchtig machende Angelegenheit. Von den anderen Sturmtrupplern, denen Voss'on't früher Befehle gab, wurde erwartet, dass sie, falls nötig, ihr Leben gaben. Doch diese Art Loyalität von Untergebenen hat auf das Denken eines intelligenten Lebewesens eine durchaus zersetzende Wirkung. Tief im Innern glaubt es, dass das gesamte Universum seinem Befehl gehorcht. Wenn kluge Leute behaupten, dass unumschränkte Macht korrumptiert, dann meinen sie das nicht nur in moralischer Hinsicht. Die Macht wirkt sich ebenso stark auf die Intelligenz aus.«

»Moment mal.« Bossk runzelte die Stirn und versuchte die Worte des anderen in die Geschäftigkeit in seinem Schädel einfließen zu lassen. »Hatten Sie nicht eben gesagt, dass Sie keinen Sinn darin sehen, wenn man dahinter zu kommen versucht, was sich im Kopf der Ware, die man jagt, abspielt?«

»Das tue ich auch nicht«, erwiderte Boba Fett. »Es geht hier nicht um Psychologie, es geht um die Jagd. Das ist alles. Es ist

mir egal, warum die Ware tut, was sie tut, ich registriere bloß ihr Verhalten, wie sie reagiert und was sie unternimmt. Ich habe viel mehr Zeit als Sie am Imperialen Hof und an Orten wie dem Palast von Jabba dem Hutt zugebracht; meine Fähigkeiten werden dort hoch geschätzt und gut bezahlt.« Die Stimme der behelmten Gestalt verriet eine dunkle, unheilvolle Gewissheit. »Ich habe dieselbe Beobachtung bei den Admiralen der Imperialen Flotte, bei Jabba dem Hutt und dem Imperator gemacht. Was anfangs nur ein Werkzeug, eine Waffe in ihrer Hand war, wird am Ende zu einem Krebsgeschwür in ihren Köpfen. Und dann ...« Fett nickte langsam. »Dann gewinnt es Gewalt über sie und sie werden zu einer leichten Beute.«

Bossk wich ein Stück auf seiner Bank zurück und behielt den anderen Kopfgeldjäger genau im Auge. Furcht mochte ein Gefühl sein, das Boba Fett nicht kannte, doch mit seiner kleinen Ansprache war es ihm gelungen, in Bossk ein beunruhigendes Unbehagen zu wecken.

»Vielleicht haben Sie ja Recht«, sagte Bossk. »Aber ich glaube nicht, dass irgendwer den Imperator in nächster Zeit wegputzen wird.«

»Ist das so?« Boba Fetts Stimme war zu ihrem üblichen ausdruckslosen Ton zurückgekehrt. »In dieser Sache würde ich auf keine der beiden Seiten setzen. Doch in der Rebellen-Allianz kämpfen zu viele hoffnungslose Optimisten, um sie in nächster Zeit zu einer ernsten Bedrohung für Palpatine werden zu lassen.«

»Wie auch immer ... vielleicht ist Voss'on't ja aus dem Grund abgehauen. Damit ihm nicht das Gleiche passiert.«

»Wenn das der Fall ist«, sagte Boba Fett, »ist er schlauer und gefährlicher, als ich ihm bisher zugetraut habe.«

»Was also haben Sie vor?« Das ganze verdrehte Gerede hatte Bossk nervös gemacht. Einen Moment lang hatte er das Gefühl, die kahlen Durastahlwände von Boba Fetts *Sklave I*

würden ihn gleichsam umzingeln. »Ich meine, mal davon abgesehen, ein Team zu bilden, weil er nicht damit rechnet, dass Sie das tun.«

»Ganz einfach, wie alle guten Pläne. Wir bilden *kein* Team.«

»Das kapiere ich nicht.« Bossk war jetzt wirklich verwirrt. »Worüber reden wir dann hier?«

»Wir reden über das«, antwortete Boba Fett, »was wir Voss'on't glauben machen wollen. Oh, wir bilden ein Team, keine Frage, und wir werden diesen Auftrag gemeinsam erledigen, auch keine Frage, doch erst mal müssen wir Sie dazu bringen, dass Sie mich verraten. Sobald wir Kontakt mit Voss'on't aufnehmen, sobald wir herausfinden, wo genau er sich versteckt, stoßen Sie mir den Dolch in den Rücken.«

»Sie machen Witze.« Bossk starre den anderen Kopfgeldjäger unverwandt an. »Oder etwa nicht?«

»Das soll natürlich nicht heißen, dass sie mich buchstäblich niederstechen. Es soll heißen, dass Sie sich heimlich mit Voss'on't absprechen und ihm anbieten, auf seine Seite zu wechseln und für ihn zu arbeiten. Das ist ein alter Trick unter Kriminellen. Der beste Weg, die Verteidigung der Zielperson zu durchbrechen, besteht darin, sie denken zu lassen, man würde jemand anderem in den Rücken fallen.«

Bossk schüttelte den Kopf. »Bei dem Plan sehe ich aber von Anfang an einen Haufen Probleme.« Er hatte mehr erwartet. War das etwa schon das Ende von Boba Fetts strategischem Denken. »Erstens, wie soll ich Voss'on't denn davon überzeugen, dass ich auch nur den *Wunsch* verspüre, mit ihm zusammenzuarbeiten? Die letzten Typen, die sich ihm angeschlossen hatten, sind jetzt alle tot. Außer wenn ich lebensmüde wäre, müsste ich schon ein Vollidiot sein, mich mit jemandem einzulassen, der einen solchen Ruf hat.«

»Ich sage ja nicht, dass Sie Voss'on't weismachen sollen, dass Sie ihm *trauen*. Selbstverständlich trauen Sie ihm nicht. Weshalb sollten Sie auch?« Boba Fetts Stimme blieb ruhig und

geduldig, soweit das überhaupt möglich war. »Er wird wissen, dass Sie sich während der ganzen Zeit, in der Sie mit ihm verhandeln, den Rücken frei halten, und er wird wissen, dass Sie fähig sind, auf sich selbst aufzupassen. Sie sind ein erfahrener Kopfgeldjäger und waren schon vorher in gefährlichen Situationen. Wohingegen die Besatzung, die Voss'on't geholfen hat, diesen imperialen Zerstörer zu stehlen, ihm offenbar wirklich vertraut hat. Deshalb konnte er die Leute ja auch übervorteilen. Und der Preis dafür war ihr Leben. Sie und Voss'on't werden also wissen, wo sie beide stehen. Sie werden sich wie richtige Geschäftsleute einigen können.«

»Und das ist Problem Nummer zwei«, warf Bossk ein. »Ich kann mir denken, was er von mir wollen wird; vor allem, dass ich Sie irgendwie hereinlege, damit Sie am Ende tot sind und er nicht als Ware in einem Ihrer Käfige endet.« Bossk deutete mit der Daumenkralle auf die Gebilde mit den Gitterstäben aus Metall auf der anderen Seite des Laderraums. »Voss'on't will sich bestimmt nicht zurück zum Imperator bringen lassen. Aber was ist für mich dabei drin? Was hat Voss'on't, dass sich der Handel mit ihm für mich lohnen könnte? Wie Sie schon sagten, der größte Teil der Credits aus den Ramschverkäufen, bei denen er die Einzelteile des Zerstörers losgeschlagen hat, ist wahrscheinlich längst ausgegeben.«

»Voss'on't verfügt noch über jede Menge Verhandlungsmaße. Vielleicht keine Barcredits, aber sicher in anderer Form. Glauben Sie denn wirklich, dass der Imperator ihn nur aus verletztem Stolz oder etwas in der Art wiederhaben will und deshalb ein solches Kopfgeld auf ihn ausgesetzt hat? Der Imperator besitzt keine derartige gefühlsmäßige Bindung an seine Sturmtruppen. Sie sind lediglich Werkzeuge für ihn. Und wenn mal einer auf die schiefe Bahn gerät, ist das auch kein Beinbruch. Es gibt genug, die die Lücken in ihren Reihen schließen können. Wenn Palpatine so großen Wert darauf legt, dass Voss'on't gefangen und nach Coruscant zurückgebracht

wird, dann hat er dafür einen guten Grund. Voss'on't hat mehr als nur einen imperialen Sternzerstörer gestohlen. Er hat die Kodedatenbanken sämtlicher Strategischen Einsatzkräfte der imperialen Sturmtruppen mitgehen lassen. Das ist es, was der Imperator wieder in seinen Besitz bringen will.« »Kodes?« Bossk starrte Boba Fett ungläubig und enttäuscht an. »Das ist die große Sache? Was ist so wichtig an Einsatzkodes? Diese Dinge können fast unverzüglich geändert werden, wenn sie der anderen Seite in die Hände fallen. Solche Sicherheitslecks sind im Imperium doch keine Seltenheit.« Bossk schüttelte den Kopf. »Bei Kodes dieser Ebene muss das Imperium nur ein Widerruf- und Ungültigkeitssignal und anschließend eine gesicherte und verschlüsselte Übertragung der Ersatzkodes an all seine militärischen Einheiten senden. Das ist vielleicht eine umständliche Prozedur, aber alle Mal billiger als die Belohnung, die Palpatine für Voss'on'ts Rückkehr ausgeschrieben hat.«

»Das ist die Prozedur, ja.« Boba Fett beugte sich ein wenig vor. »Für alle militärischen Einheiten des Imperiums, außer für die Strategischen Einsatzkräfte. Diese Einheiten, wie die, zu der Voss'on't gehörte, stehen nicht in ständiger Verbindung mit den Kommunikationszentren des Imperiums. Die Strategischen Einsatzkräfte operieren unter strengster Geheimhaltung, zu diesem Zweck wurden sie ja überhaupt geschaffen. Während einer Mission, vor allem in weit entfernten Sektoren der Galaxis, können sie über lange Zeiträume ohne Kontakt zu irgendeinem Teil der Befehlskette über ihnen vorgehen. Sie sind praktisch unabhängige Kräfte, daher gibt es auch nur so wenige von ihnen im Imperium. Sie können also gar kein Widerruf- und Ungültigkeitssignal von ihren Vorgesetzten empfangen, zumindest nicht früh genug, um damit zu operieren. Sie müssen sich an die Kodes halten können, mit denen man sie ursprünglich in Marsch gesetzt hat, die Kodes, die Voss'on't gestohlen hat. Und *die* will das Imperium so drin-

gend wiederhaben, dass Palpatine diese hohe Belohnung ausgesetzt hat.«

»Jetzt habe ich es verstanden.« Die Lage wurde Bossk allmählich klarer. »Voss'on't hat den Zerstörer also nur verschrottet, um die Credits zu bekommen, die er brauchte, um unterzutauchen. Die eigentlichen Credits stecken in den Kodedatenbanken.«

»Genau«, nickte Boba Fett. »Voss'on't wird versuchen, diese Kodes zu Geld zu machen. Er kann sie entweder an das Imperium zurück verkaufen oder er kann zusehen, ob die Rebellen-Allianz ihm den geforderten Preis bezahlt. Er steht allerdings unter einem ziemlich ernsten Zeitdruck; je länger er zu keinem lohnenden Abschluss über die Datenbanken gelangt, desto mehr verlieren sie an Wert. Wenn die verschiedenen Teams der Strategischen Einsatzkräfte ihre Operationen beenden und zu ihren Heimatbasen zurückkehren, können sie natürlich mit den neuen Einsatzkodes ausgestattet werden.«

Aber bis dahin bleibt Voss'on't in Besitz einer ziemlich wertvollen Ware. Wenn er verhindern kann, dass man ihn schnappt, und wenn er den Handel abschließt, auf den er es abgesehen hat, ist er ein gemachter Mann. Mit dem Haufen Credits kann er sich eine Menge Schutz leisten. Aber erst einmal muss er ins Geschäft kommen. Und um das zu schaffen, muss er lange genug leben.«

Boss nickte, seine Erregung hatte zugenommen. »Und da kommen wir ins Spiel.«

»Genau. Ich bin seine größte Sorge. Ich bin der einzige Kopfgeldjäger, über den sich Voss'on't wirklich den Kopf zerbricht ...«

»Moment mal«, protestierte Bossk entrüstet. »Und was ist mit mir?«

»Nun kommen Sie schon, sehen wir doch den Tatsachen ins Auge.« Boba Fett hob eine behandschuhte Hand, als wollte er seinen Partner beschwichtigen. »Ich habe den nötigen Ruf und

die Fähigkeiten. Sie nicht.« Bossk knurrte mürrisch ein paar kaum verständliche trandoshanische Worte.

»Aber Ihr Ruf reicht völlig aus«, ergänzte Fett, »um die Tatsache, dass ich mich mit Ihnen zusammentue, einigermaßen plausibel erscheinen zu lassen. Es wird uns schon gelingen, Voss'on't davon zu überzeugen. Und wenn wir ihn erst dazu gebracht haben, uns den Schwindel abzukaufen, sind wir auf dem richtigen Weg. Wenn Sie als mein angeblicher Partner gelten, sind Sie auch in der Lage, mich zu hintergehen. Diese Typen vom Militär haben alle eine schlechte Meinung von uns Kopfgeldjägern, also wird Voss'on't im Bruchteil einer Standardzeiteinheit auf diese Geschichte hereinfallen. Sie werden für einen Anteil an dem Gewinn, den er letztendlich aus dem Verkauf der Kodes zieht, dafür sorgen können, dass ich ihm bei seinem Vorhaben nicht in die Quere komme. Oder wenigstens werden Sie ihm das weismachen.«

Bossk nickte langsam und bedächtig und ließ sich die Einzelheiten des Plans durch den Kopf gehen. »Und wie soll ich ihn davon überzeugen, dass ich dazu in der Lage bin? Dass ich Sie davon abhalten kann, ihn zu erwischen?«

»Das ist das Einfachste von allem.« Boba Fett spreizte die in Handschuhen steckenden Hände. »Sie werden mich töten.«

»Was?« Bossk starrte den ihm gegenüberstehenden Kopfgeldjäger fassungslos an. »Soll das so was wie ein Scherz sein?«

»Ich scherze nie«, antwortete Boba Fett. »Nicht mal, wenn ich nicht arbeite.«

Das ist der Plan. Sie werden sich an seiner Stelle um Trhin Voss'on'ts Problem Nummer eins kümmern. Sie werden mich eliminieren. Wenigstens wird er das glauben. Erst dann wird er zur Ruhe kommen, dann wird er in seiner Wachsamkeit nachlassen. Er wird verwundbar und eine leichte Beute sein.«

Bossk wich vor der behelmten Gestalt zurück, als würde er sich instinktiv von einem klaffenden Abgrund zurückziehen, dem er zu nahe gekommen war. Während sich in seinem Kopf

ein tiefes, unheilvolles Misstrauen formte, drückte er den Rücken gegen den kalten Durastahl der Bordwand hinter ihm. Was weiß er? Das Hirn im Innern des Helms der mandalorianischen Rüstung blieb ihm mit all seinen durchtriebenen, verwickelten Abläufen so unergründlich, als würde es sich irgendwo auf der anderen Seite dieses öden Planeten verbergen. Doch im selben Moment spürte er Boba Fetts durchdringenden Blick, der seine sämtlichen Geheimnisse eines nach dem anderen prüfte.

Er schüttelte das unangenehme Gefühl mit einer Willensanstrengung ab. *Du leidest an Verfolgungswahn*, sagte sich Bossk. Es war ganz unmöglich, dass Fett seine eigenen Pläne durchschauen konnte. *Er ist ein ebenso gewöhnliches sterbliches Wesen wie du selbst*. Als würde er einen Schlüssel in einem verborgenen Schloss umdrehen, griff Bossk in den Kern seines Wesens und ließ seiner angeborenen trandoshanischen Wut freien Lauf. Sein Vater Cradossk wäre, sofern er noch unter den Lebenden weilte, sicher peinlich berührt gewesen, wenn er gesehen hätte, wie seine eigene Brut von irgendeinem anderen Lebewesen eingeschüchtert wurde, und sei es der berüchtigte Boba Fett. Die geschlitzten Pupillen in Bossks Augen zogen sich sogar noch enger zusammen, als die Hormone des Zorns durch seine Blutgefäße strömten und die kräftigen Muskeln spannten, die sie umgaben. Es spielte keine Rolle, entschied Bossk, ob Boba Fett irgendetwas über seine wahren Pläne wusste, über seine Absichten, nachdem die Angelegenheit mit Trhin Voss'on't erledigt sein würde. Wenn der Tag kam, würde er für Boba Fett ein paar Überraschungen bereithalten. Sollte sich der andere Kopfgeldjäger doch für besonders gewieft halten, dieses Mal war sich Bossk sicher, dass er die Nase vorn hatte.

»Und womit fangen wir an?« Die Woge aus Wut wurde von einer ebenso großen Ungeduld begleitet. Bossk war des Redens müde, er wollte endlich in Aktion treten. »Wie wollen wir

Voss' on't all das einleuchtend präsentieren?«

»Zuerst mal«, antwortete Boba Fett, »brauchen wir einen konkreten Beweis dafür, dass Sie dazu fähig sind, einen Partner umzubringen. Einen Beweis, den Voss' on't für überzeugend genug hält. Ohne einen solchen Nachweis wird es Ihnen nicht gelingen, sein Vertrauen zu gewinnen.«

Weshalb irgendwer den mörderischen Charakter eines Trandoshaners anzweifeln sollte, ging über Bossks Verstand. Seine Spezies hatte ihren Hang zur Gewalt doch in der gesamten Galaxis hinlänglich demonstriert. *Und ich bin stolz darauf*, dachte er. Wer wäre das nicht?

»Und woran haben Sie dabei gedacht? Oder ...« Eine Ecke von Bossks mit Fangzähnen bestückter Schnauze hob sich zur abstoßenden Version eines Grinsens. »... hatten Sie vor, dass ich Sie gleich hier kaltmache?« Er nickte, als würde ihm die Vorstellung gefallen. »Das würde wahrscheinlich funktionieren.«

»Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass ich nicht scherze.« Hinter dem dunklen Visier schien ein Blick wie ein Laser hervorzuschießen. »Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie diese Sache genauso ernst nehmen würden.«

»Okay, okay, tut mir Leid.« Bossk streckte die Handflächen aus, als wollte er einen Schlag abwehren. »Was also machen wir?«

»Wir brauchen einen Beweis, einen stichhaltigen Beweis, dass es Ihnen mit dem Verrat an Verbündeten ernst ist. Wir brauchen also noch einen Partner. Zu dem einzigen Zweck, uns diesen Beweis zu liefern.«

»Einen zweiten Partner?« Bossk blickte finster. »Ich habe aber keine Lust, noch jemanden an diesem Geschäft zu beteiligen.«

»Wir werden auch mit niemandem sonst teilen. Dafür ist bereits gesorgt.« Boba Fett erhob sich von der Bank, auf der er gesessen hatte. »Kommen Sie mal her. Ich hatte Ihnen ja

draußen schon gesagt, dass ich Ihnen etwas zeigen will. Etwas, das Sie gewiss interessieren wird.«

Bossk folgte dem anderen Kopfgeldjäger zu den Spinden auf der anderen Seite des Laderaums. Er sah schweigend zu, wie Boba Fett eine Schlüsselsequenz in das Tastenfeld neben einem der viereckigen Spindfächer eingab. Ein rotes Licht flammte auf und ein Schubfach öffnete sich.

»Sehen Sie sich das mal an.« Boba Fett griff nach dem Rand eines Stofftuchs, das einen großen unregelmäßigen Gegenstand verdeckte. »Das ist der einzige Beweis, den Sie brauchen.« Er zog das Tuch weg und zeigte ihm, was es verbarg.

»Was, zur ...?« Bossk glotzte bestürzt auf die Gestalt, die mit dem Blick nach oben in dem Schubfach lag. »Zuckuss!« Das insektenartige Gesicht mit den riesigen Glubschaugen und den verschlungenen Luftschnäufen war ihm so vertraut wie sein eigenes. Bossk drehte sich zu Boba Fett um. »Was ist mit ihm passiert?«

Der Klang des laut ausgesprochenen Namens Zuckuss hatte die Gestalt in dem Schubfach nicht dazu bewogen, sich zu rühren. Die runden glasigen Augen starnten weiter an die Metalldecke des Laderaums.

»Ganz einfach«, gab Fett zurück. »Das gehört zum Plan. Wir benötigten einen toten Kopfgeldjäger, jemanden, den Sie Trhin Voss'on't als ehemaliges Mitglied unseres Team präsentieren können. Also habe ich einen geliefert.«

Die fühllose Kälte von Boba Fetts Erklärung erstaunte Bossk. *Für diesen Bluthund ist wirklich alles rein geschäftlich*, dachte er. *Kein Wunder dass er an der Spitze der Kopfgeldjägerbranche steht.* »Er ist tot?« Bossk deutete auf die unbewegliche Gestalt. »Wirklich tot?«

»Sehen Sie selbst nach.«

Bossk beugte sich näher an das reglose Ding in dem Schubfach heran. Es tat ihm nicht Leid um Zuckuss – Mitleid war ein weiteres Gefühl, das den Trandoshanern fremd war –, doch

gleichzeitig spürte er, als er ihn so sah, einen seltsamen Anflug von Bedauern. Es hatte keinen Sinn, unter Kopfgeldjägern so etwas wie freundschaftliche oder andere zart fühlende Empfindungen zu verschwenden, aber Zuckuss hatte immerhin zu der Gruppe gehört, die den Circumtore-Auftrag durchführte. Die Sache war so schief gelaufen, dass Bossk Zuckuss am liebsten schon damals umgebracht hätte – doch er hatte es nicht getan. Und die plötzliche Erkenntnis, dass Boba Fett dies nachgeholt hatte, gleichsam als Bestandteil seines kalten, hyperrationalen Geschäftsgebarens sowie seines Plans zur Auslieferung dieses abtrünnigen Sturmtrupplers, gefiel Bossk irgendwie überhaupt nicht. Im Zorn zu töten, war eine Sache, war sogar etwas Gutes und Edles, aber Boba Fets Art, ohne jedes Gefühl zu töten, schien ihm zutiefst ... böse zu sein. *Das ist es*, wurde Bossk klar. Er hatte noch nie zuvor so intensiv, wenn überhaupt, über eine moralische Frage nachgedacht. *Genauso ist es*. Und hier stand er nun, als Partner von Boba Fett. Die möglichen Folgen dieser Tatsache waren indes etwas, über das er weder jetzt noch später nachdenken wollte. Um seine Gedanken sicher zu verbergen, machte sich Bossk unwillkürlich daran, sich von Zuckuss' Tod zu überzeugen. Er untersuchte den Hals der Leiche, wo die meisten sichtbaren Blutgefäße verliefen, und fand keinen Puls. An den Filteröffnungen der Atemvorrichtung, wo sich die äußeren Schläuche zur Brust wölbten, war kein Anzeichen von Atmung mehr zu entdecken. Letzteres überzeugte Bossk mehr als alles andere, da eine der misslichsten Eigenheiten von Zuckuss zu dessen Lebzeiten das leise, konstante Geräusch des Ein- und Ausatmens gewesen war. Das *werde ich jetzt nie wieder hören müssen*, dachte Bossk.

»Ja, er ist tot.« Bossk richtete sich nach der Untersuchung der Leiche wieder auf. »Falls Sie einen Beweis wollten, der Voss'on't klar macht, dass Kopfgeldjäger gelegentlich getötet werden, dann haben Sie, was Sie wollten.« Das Problem war bloß, dass er Zuckuss der zu der Leiche gehörenden Geschichte

zufolge selbst umgebracht hatte. Er zog es jedoch vor, sich lediglich die Verdienste seiner eigenen Gewalttätigkeit zuzuschreiben. Das ließ in seinem Kopf eine andere Frage entstehen. »Wie soll ich ihn denn getötet haben? Immerhin ist er noch ganz gut in Form. Ich meine ... wenn man es recht bedenkt. Wenn einer von uns Trandoshanern jemanden erledigt, sieht man das für gewöhnlich auch.«

»Sagen Sie Voss'on't, Sie hätten ihn erstickt.« Boba Fett wies auf das Gesicht der Leiche. »Das ist bei diesen außen liegenden Atemschläuchen kein allzu schwieriges Unterfangen.«

Bossk warf Boba Fett einen Blick zu. *So muss er es gemacht haben*, dachte er. »Und aus welchem Grund habe ich es getan? Welche Antwort habe ich auf diese Frage?«

»Wie Sie schon sagten, Sie hatten keine Lust, die Credits mit mehr Partnern als unbedingt notwendig zu teilen. Ich habe die Geschichte, dass Zuckuss sich mit Ihnen und mir zusammengetan hat, längst in Umlauf gebracht und sie ist mittlerweile sicher bis zu Voss'on't vorgedrungen. Wenn wir ihn also aufspüren und wenn Sie mit ihm reden, müssen Sie ihm nur noch den Rest auftischen.«

»Und der wäre?«

»Dass Sie auch keine Lust haben, die Credits mit *mir* zu teilen.« Boba Fett tippte erneut auf das Kontrollfeld an der Bordwand, das Schubfach glitt zurück und nahm Zuckuss' leblosen Körper mit. »Und dass Sie sich ausgemalt haben, sie würden finanziell besser dastehen, wenn Sie mich an Voss'on't verkaufen, anstatt weiter mein Partner zu bleiben. Schließlich ...« Fett drehte sich wieder zu Bossk um. »... bin ich nicht im gleichen Maße dafür bekannt, vertrauenswürdig zu sein, wie ich es für gewisse andere Dinge bin. Nicht wahr?«

Bossk brauchte eine ganze Weile, um dahinter zu kommen, ob Boba Fett seine Regel, während der Arbeit keine Scherze zu machen, gebrochen hatte oder nicht. Wenn das ein Scherz sein sollte, dann fühlte er sich dabei sogar noch unbehaglicher als

beim Anblick von Zuckuss' Leichnam. *Ich stecke ganz schön tief drin*, dachte Bossk, während er in das dunkle Visier von Boba Fetts Helm starrte. Er begann sich allmählich zu fragen, wie tief genau.

»Nein«, gab Bossk zurück. »Ich schätze, das sind Sie nicht ...«

»Dann ist ja alles klar.« Boba Fett tippte eine Kontrollsequenz in das Tastenfeld am Unterarm der mandalorianischen Rüstung. Die Ausstiegsluke auf der anderen Seite des Laderaums öffnete sich wie ein Auge. »Dann sind wir also Partner.« Draußen war die Nacht über den Tiefseegraben gekommen, der einmal der weltumspannende Ozean von Gholondreine-Beta gewesen war. »Und wir haben einen Plan, nicht wahr?«

»Richtig.« Bossks Nicken kam ebenso langsam. »Und ob wir den haben ...«

Auf dem ganzen Weg zu seinem eigenen Raumschiff, der *Hound's Tooth*, die ihn auf der anderen Seite des Grabens erwartete, spürte er die gelben Augen der Tausendfüßler in ihren Löchern, die sie in die steilen Felsschroffen über ihm gegraben hatten. Bossk wusste, dass er es sich nur einbildete, wenn er zu hören glaubte, dass sie ihn auslachten.

11

Das ist ja ganz leicht, dachte Bossk. Beinah zu leicht ...

Als ob so etwas überhaupt möglich wäre. Der trandoshanische Kopfgeldjäger spürte eine Woge entzückter Freude, die aus den Tiefen seiner Eingeweide aufstieg, während er an dem wackligen Tisch saß und die Krallen um einen gesplitterten Steingutbecher spannte. Die Zufriedenheit, die er empfand, kam jedoch nicht von dem Inhalt des Bechers, einem sauren berauschenden Getränk, das die Zunge hinter seinen Fangzäh-

nen beim ersten Schluck kurz betäubt hatte. Die Drinks in dieser Kneipe waren offenbar gleichermaßen stark und widerwärtig.

»Wir könnten ihn doch jetzt schnappen«, knurrte Bossk leise. »Wieso machen wir nicht einfach den nächsten Schritt und *tun es*?«

Er saß allein am Tisch. Die Stimme, die seine Frage beantwortete, drang aus den Tiefen seines Ohrs. Die Trandoshaner besaßen keine äußereren Ohrmuscheln, wie sie die meisten humanoiden Spezies hatten. Ihm war hinter der schmalen Öffnung seines Gehörgangs mit der Spitze einer chirurgischen Nadel vorsichtig ein Mikroimplantat ins Innenohr eingesetzt worden, ein Ausrüstungsgegenstand, der nur ein Teil der Vorbereitungen auf diesen Job gewesen war.

»So einfach ist das nicht«, ließ sich Boba Fetts Stimme in unmittelbarer Nähe – in Bossks Kopf – und zugleich aus der Ferne vernehmen. Der andere Kopfgeldjäger befand sich zurzeit irgendwo weit entfernt von dieser schäbigen Kneipe. Fett hielt sich, soweit Bossk Bescheid wusste, vermutlich noch an Bord der *Sklave I* auf, jenseits der Atmosphäre dieser rückständigen Welt. »Glauben Sie im Ernst, dass unser Ziel über keine Mittel zu seiner Verteidigung verfügt? Er ist kein Vollidiot, wissen Sie?«

Auf Bossks Gesicht erschien ein Ausdruck finsterer Ungezuld. Er widerstand dem Drang, sich mit den mächtigen Krallen am Kopf zu kratzen, wo ihn das implantierte Gerät wie ein über dem Kiefergelenk tief eingegrabener Parasit zwickte. Er wollte nichts unternehmen, das ihn verraten konnte, obwohl diese Spelunke so schwach beleuchtet war, dass sie fast wie eine unterirdische Höhle wirkte. Die geschlitzten Pupillen seiner Augen waren so erweitert wie irgend möglich, trotzdem waren die Gestalten, die sich an den anderen baufälligen Tischen über ihre Drinks beugten, lediglich Schemen, deren Züge seine normalerweise scharfen Augen nicht einmal

annähernd auszumachen vermochten.

Trhin Voss'on't hatte er jedoch, als er die Kneipe über die ausgetretenen Steinstufen betrat, auf den ersten Blick erkannt. Der abtrünnige imperiale Sturmtruppler – Exsturmtruppler, rief sich Bossk ins Gedächtnis – hielt sich tatsächlich dort auf, wo er sich laut Boba Fetts Informationsquellen aufhalten sollte. Bossk musste einräumen, dass Fett, wenn es darum ging, irgendwo in der Galaxis eine Ware aufzuspüren, über ein Netzwerk von Kontakten verfügte wie kein Zweiter. Da war es kein Wunder, dass es Fett jedes Mal gelungen war, den Mitgliedern der alten Kopfgeldjägergilde zuvorzukommen und jede lohnende Ware zu ergreifen und auszuliefern, ehe die meisten anderen in der Branche eine Ahnung hatten, was überhaupt los war. Nachdem Fett die Nachricht, dass er sich auf die Suche nach diesem früheren Sturmtruppler gemacht hatte, an seine virtuellen Augen und Ohren auf jedem nur denkbaren bewohnten Planeten weitergegeben hatte, waren nicht sehr viele Standardzeiteinheiten vergangen, bis die erforderliche Information bei ihm einlief.

»Was macht unser Ziel?«

»Trinken«, brummte Bossk. »Was soll man in einem Loch wie diesem auch sonst machen?« Es gelang ihm seine gemurmelten Erwiderungen so leise hervorzubringen, dass das winzige Kehlkopfmikrofon sie aufnehmen, aber keiner der übrigen Gäste des Etablissements sie belauschen konnte. Und die Gesichter der Trandoshaner waren nicht so ausdrucksvoll, dass irgendwer, der in diesem Zwielicht in seine Richtung blickte, die Sprechbewegungen seiner schuppigen Schnauze hätte erkennen können. Er hätte trotzdem den hörbaren Schutz einer Jizzheulerband, zum Beispiel von Figrin D'an und den Modal Nodi, bevorzugt, die in der Mos-Eisley-Bar auf Tatooine spielten. Diese Combo machte einen solchen Lärm, dass man ohne weiteres jemanden in den Nischen der Bar umnieten konnte, ohne dabei große Aufmerksamkeit zu erregen. Die

Kaschemmen auf dieser Welt waren für Bossks Geschmack entschieden zu leise.

»Ich würde auch was trinken«, sagte er jetzt, »wenn ich das Gesöff hier herunterbringen könnte.«

In Bossks Schädel kam es zu einem kratzenden Ausbruch solarer Statik, wie von einem Schwarm nimgorrhänischer Säbelwespen und so laut, dass er nicht umhin konnte, den Handballen gegen die Ohröffnung zu pressen. Aber das half nicht. Bossk zuckte zusammen und knirschte mit den Fangzähnen, bis das Störgeräusch des implantierten Geräts nachließ. Wenigstens bewies ihm das, dass sich Boba Fett mit der *Sklave I* tatsächlich nicht mehr auf dem Planeten aufhielt. Die unansehnliche und abgelegene Welt – Bossk hatte ihren Namen schon wieder vergessen – besaß eine instabile Sonne, deren Emissionen so breit gefächert waren, dass sie verheerende Auswirkungen auf Kommunikationssysteme jeder Art hatten, sogar auf das kostspielige, mit einem dicht gebündelten Peilstrahl ausgestattete Equipment, das sich Boba Fett leisten konnte. Es würde den beiden schwer fallen, ihr Unternehmen zu koordinieren, falls eine erneute Störung die Verbindung zwischen ihnen an einem entscheidenden Punkt unterbrach.

»... sich bedeckt halten.« Boba Fetts unnatürlich ruhige Stimme kam zurück. »Versuchen Sie keine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.«

»Das mache ich ja schon«, knurrte Bossk. Das waren dieselben Anweisungen, die Boba Fett ihm bereits erteilt hatte, als er ihm von seinem neuen Plan berichtete, bevor er, Bossk, sich in ein Landungsboot für nur eine Person und ohne die Möglichkeit zurückzukehren gequetscht hatte und damit von Fetts *Sklave I* abgeflogen war. Das Landungsboot lag jetzt irgendwo draußen in der Einöde hinter dem Ring aus Schlackehaufen, der einmal eine imperiale Minen- und Raffineriekolonie gewesen war. Der Umstand, dass diese Mine aufgegeben worden war, überraschte Bossk nicht. Als er sich zu Fuß auf

den Weg gemacht hatte, vorbei an riesigen, den Schrottsammelern überlassenen Bohrmaschinen, tonnenschweren Baggern, hochkant stehenden Förderbändern und Schlackehalden ringsum, und schließlich mitten zwischen die schäbigen Plastoidgebäude geraten war, die durch Vernachlässigung zur einzigen unbewohnten Zone des Planeten verkommen waren, war es ihm in den Sinn gekommen, dass selbst der Dreck und die Steine dieser Welt von minderwertiger Qualität sein mussten.

»Und wann schreiten wir nun zur Tat?«

»Früh genug«, entgegnete Fett. »Es gibt noch ein paar Dinge, die vorher überprüft werden müssen.« Die Stimme des fernen Kopfgeldjägers sprach mit empörender Geduld und Logik. »Wir können uns keinen Fehler erlauben. Wir werden nur einen Schuss auf diesen Bursche haben. Wenn wir ihn afscheuchen und er setzt sich auf seinem wie auch immer beschaffenen vorbereiteten Fluchtweg ab – über den er ganz sicher verfügt – werden *wir* ihn nicht noch einmal aufspüren können. Dann haben wir ihn verloren.«

Diese Möglichkeit ließ Bossks Blut sogar noch kälter fließen als bei normaler homöostatischer Temperatur. Er hatte alles auf diesen Job gesetzt, darauf, Trhin Voss'on't zu schnappen und den abtrünnigen Sturmtruppler an den Imperator auszuliefern. Was auch immer dann mit Voss'on't geschehen würde, interessierte Bossk nicht mehr; er ging nur davon aus, dass es sich um nichts Nettes handeln würde. Der Imperator war nicht gerade bekannt dafür, mit den Versagern in seinen Reihen nachsichtig umzugehen. Und vor allem Verräter wurden gewiss weit mehr als nur streng abgestraft. Ein Schaudern lief über die Schuppen an Bossks Schulter und Rücken. So unbarmherzig und unempfindlich gegen Unbarmherzigkeit alle Trandoshaner auch sein mochten – er hatte sich vor langer Zeit, vor dem Beginn seiner Karriere als Kopfgeldjäger geschworen, dem Imperator niemals in die Quere zu kommen. *Auf diesem Weg*, rief sich Bossk ins Gedächtnis, *erwartet einen nichts als ein*

großer Haufen Kummer. Sollen doch diese hochgesinnten Rebellen die Schläge einstecken, die sie ganz ohne Zweifel erreichen werden.

Und ich, dachte Bossk, stecke derweil das Kopfgeld für diese Ware ein. All seine Pläne, die darauf abzielten, die Partei der Wahren Gilde kalt zu stellen und die alte Kopfgeldjägergilde mit ihm an der Spitze neu zu gründen, hingen davon ab, diesen Berg aus Credits einzustreichen, den Palpatine auf Trhin Voss'on'ts Kopf und auf die Wiederbeschaffung der Kodes ausgesetzt hat, mit denen sich Voss'on't heimlich davongemacht hatte. Bossk wusste aus langer Erfahrung und aufgrund der Einsicht in sein eigenes Reptilienherz, wie die Kopfgeldjäger tickten. Mit diesem Haufen Credits konnte man sich eine Menge Loyalität kaufen. Es hatte überhaupt keinen Sinn, ein Kopfgeldjäger zu sein, wenn man nicht bereit war, seine edleren Instinkte dem Meistbietenden zum Verkauf anzubieten.

Und natürlich gab es einige, die sehr viel boten ... und manche, die sogar noch was drauflegten. Bossk nahm noch einen Schluck von der säuerlichen Flüssigkeit in dem Becher vor ihm. Er schmeckte das Zeug nicht einmal, während er weiter über seine gewichtigen Sorgen nachgrübelte. *Das hängt ganz davon ab, wie viele Credits man hat.* Er nickte sich bedächtig zu. Und man kann niemals genug haben. Selbst bei dieser enormen Belohnung für Trhin Voss'on't konnte man unmöglich leugnen, dass es ein Unterschied war, ob man die Hälfte der Credits oder die ganze Summe einsackte. Es war ihm bei diesem Job von Anfang an als eine Schande erschienen, dass Boba Fett, der diese Credits nicht mal annähernd so dringend benötigte wie er selbst, ein so großes Stück vom Kuchen abbekommen würde. *Wirklich eine Schande,* dachte Bossk. Vor allem, wenn man bedachte, dass er hier unten war, die ganze Arbeit machte und sämtliche Risiken allein trug, und das in Reichweite eines gefährlichen Sturmtrupplers, während Boba Fett nicht mal auf der Planetenoberfläche, sondern irgendwo

jenseits seiner Lufthülle weilte.

Der Inhalt des Bechers hatte in seiner Magengrube einen feucht schwelenden Brand entfacht, den er jedoch ignorierte. Schließlich musste er über vieles nachdenken.

Bossk ließ die verwinkelten Gedankengänge im Hinterkopf weiter laufen, während er Trhin Voss'on't heimlich im Auge behielt. Was man auch immer über Boba Fett sagen konnte, in einer Sache hatte der Mann absolut Recht. Der abtrünnige Sturmtruppler verfügte bestimmt über Mittel und Wege, sich zu verteidigen. Andernfalls wäre es geradezu selbstmörderisch, wenn sich Voss'on't einfach für jedermann sichtbar hier niederließ. Bossk bildete sich ein, dass ihn die schrägen, roh verputzten Wände sowie die niedrige, vom Rauch geschwärzte Decke der Kneipe schier erdrückten, als wären sie die verkleidete Maschinerie einer für Trandoshaner abgemessenen Falle.

Die Enge des Ortes und die abgestandene, nach Schweiß riechende Luft schienen Voss'on't nichts auszumachen. Er hatte die Ellbogen auf den kleinen Tisch gestützt, an dem er saß, bewachte einen Becher, der mit dem gleichen beinahe tödlichen Gebräu gefüllt war, das Bossk probiert hatte. Den Berichten von Boba Fetts Geheimdienst zufolge verbrachte Voss'on't hier den größten Teil seiner Zeit. Aber so weit Bossk erkennen konnte, tat er das nicht, um betrunken zu werden. Voss'on't achtete genau darauf, wie viel er trank, sodass der Drink keine sichtbare Wirkung auf ihn hatte. Entweder das oder er hatte seine Leber biochemisch so verändern lassen, dass sie die Gifte in der dicken, sämigen Flüssigkeit neutralisierte. In seinem kantigen Gesicht, das ebenso hart und ausdruckslos war wie der maskenhafte Vollhelm, den er im Dienst des Imperators getragen hatte, saß ein Augenpaar, das zu einem permanenten Blinzeln verengt und von einer Haut umgeben war, die so runzlig und zerknittert war wie altes gegerbtes Leder. Durch die ergrauenden Stoppeln, die sich gleichsam an Voss'on'ts Schädel klammerten, schimmerten weiße Narben,

von denen einige zweifellos noch aus der Zeit seiner Grundausbildung stammten. Es war nicht eben leicht, ein imperialer Sturmtruppler zu werden. Nur wenige hatten die Chance, das rigide Einhämtern der militärischen Fähigkeiten durchzustehen, die einem Träger der tödlichen weißen Rüstung abverlangt wurden. Und jene, die es nicht bis ans Ende schafften, deren Körper oder Geist unter dem sadistischen Regiment der Ausbilder zerbrachen, verließen das Programm als Leiche. Die Ausbildung erforderte bedingungslose Treue und absoluten Gehorsam gegenüber allen vorgesetzten Offizieren. Jede Verweigerung eines Befehls, wie destruktiv oder todbringend dieser auch sein mochte, wurde abgetötet wie krankes Nervengewebe.

Dass sich jemand wie Voss'on't, der das alles durchlaufen und anschließend mit Auszeichnung in einer der Eliteeinheiten der Sturmtruppen gedient hatte, tief im Innern seines Wesens die Spuren einer anderen Natur bewahren konnte, die sogar zum Verrat fähig war, sprach für einen finsternen Wesenskern, der härter und entschlossener war als alle übrigen Angehörigen der Sturmtruppen zusammengenommen. Voss'on't hatte vielleicht jahrelang gewartet und niemandem in seiner Umgebung von seinen Plänen wissen lassen, während er stets die perfekte Gelegenheit im Auge behielt. Als sie dann endlich kam, war er ohne zu zögern und ohne Gewissensbisse in Aktion getreten und hatte all seine hart erworbenen Fähigkeiten als Sturmtruppler in die Waagschale geworfen. Und als andere sterben mussten, damit er mit den Kodes verschwinden konnte, die für seine Sicherheit bürgten, hatte er vermutlich trotzdem keine Sekunde gezögert.

Nicht übel. Bossk ließ ein kaum merkliches anerkennendes Nicken sehen, während er über die Gestalt mit den schmalen Augen nachdachte, die ein Stück weiter an einem der Tische im Dunst der Tränke saß. Trhin Voss'on't war genau die Sorte zähen, mörderischen Abschaums, die er durchaus bewunderte.

Er konnte sich gut vorstellen, dass er sich unter anderen Umständen lieber mit dem ehemaligen Sturmtruppler zusammengetan hätte als mit Boba Fett. Voss'on't hätte die Reihen der Kopfgeldjägergilde nach der erneuten Vereinigung der Organisation durch Bossk würdig ergänzen können. Es war vermutlich einfach eine der Ironien des Lebens in dieser Galaxis, dass die Neugründung der Gilde nur um den Preis von Voss'on'ts Skalp zu haben sein würde. Wenn der Imperator nach der Ergreifung und der Gewinn bringenden Auslieferung des Abtrünnigen mit ihm fertig war, würde nicht mehr genug von ihm übrig sein, um aus den Überresten auch nur eine anständige Trophäe zu machen. Nach allem, was man so hörte, hegte der Imperator, wenn es um Andenken ging, nicht die gleichen sentimentalnen Gefühle wie die Trandoshaner.

Boba Fett hatte die Kom-Verbindung inzwischen unterbrochen. Das Innenohrimplantat auf einer Seite von Bossks Schädel war verstummt. Der andere Kopfgeldjäger war anscheinend beschäftigt, wo auch immer er im Moment stecken mochte, und bereitete die Ausführung ihrer restlichen Pläne zu Voss'on'ts Gefangennahme vor. *Das will ich hoffen*, dachte Bossk mürrisch. In diesem Loch herrschte kein so reges Kommen und Gehen, dass Bossks Anwesenheit hier nicht irgendwann auffallen und irgendwie kommentiert werden würde. Trhin Voss'on't hatte ihm bereits beim Betreten der trüben Tränke einen misstrauischen Blick zugeworfen und dann wegesehen, als wäre er zufrieden, weil der Neuankömmeling keine Gefahr für ihn darstellte. Doch Voss'on't konnte seine Meinung hinsichtlich dieser Einschätzung schnell ändern, wenn Bossk sich noch länger hier aufhielt, ohne dass sich irgendwer sonst zu ihm gesellte. Der einzige glaubhafte Grund, an einem Ort wie diesem herumzuhängen, bestand darin, irgendwelchen Geschäften nachzugehen, die für gewöhnlich so weit auf der zwielichtigen Seite des Gesetzes angesiedelt waren, dass jedes Licht, das auf sie fallen könnte,

nicht gern gesehen war. Es gab in der gesamten Galaxis keine Spezies, die so verdorben oder degeneriert war, dass sie wegen der Atmosphäre oder der Qualität der Getränke hierher kam. Bossk bereute es allmählich, überhaupt einen Schluck von der faulig schmeckenden Flüssigkeit genommen zu haben.

Er war außerdem der Meinung, dass es tödlich sein könnte, wenn er zu viel Zeit damit zubrachte, Trhin Voss'on't im Auge zu behalten. Wer sich an einem Ort wie diesem aufhielt, forderte ein gewisses Maß an Privatleben, auch dann, wenn er nur vor aller Augen an einem Tisch saß. Wenn man sich um etwas anderes kümmerte als um die eigenen Angelegenheiten, lief man Gefahr, einen Blasterschuss in den Bauch zu bekommen. Und jemand, der vor Palpatine auf der Flucht war, würde, wenn man ihn ausspionierte, wahrscheinlich noch empfindlicher reagieren.

Voss'on't blickte indes nicht einmal in Bossks Richtung, doch die außergewöhnliche geistige Klarheit, über die er vermutlich verfügte, war beinahe ebenso hilfreich wie ein Paar Augen im Hinterkopf. Es gab eine Menge Spezies in der Galaxis mit einem dreihundertsechzig Grad umfassenden Blickfeld, doch als Humanoide musste man, um den gleichen Effekt zu erzielen, schon ganz besonders misstrauisch sein.

Bossk hielt den Steingutbecher mit beiden Krallenhänden fest und ließ den Blick über die übrigen Gäste der Kneipe schweifen. Die meisten schienen Personal aus der kurzen Ära des Planeten als Minenkolonie zu sein, das hier irgendwie hängen geblieben war. *Dämliche Bluthunde*, dachte Bossk gering-schätzige. Sie hatten bekommen, was sie verdienten, da sie offenbar entweder so dumm waren oder das Pech gehabt hatten, sich zu einer solchen Ochsentour verpflichten zu lassen. Als die Minen der Kolonie als unwirtschaftlich aufgegeben wurden, waren sie genau wie die ausrangierten Maschinen zurückgelassen worden, bei denen es sich auch nicht lohnte, sie noch an einen anderen Ort zu verfrachten. Jetzt hockten sie

gebeugt über ihrem geistötenden Gesöff und gaben nach und nach den Rest ihres Lohns für ein paar Augenblicke hirntoten Vergessens aus. Selbst wenn es sich einer von ihnen hätte leisten können, den Planten zu verlassen, gab es keinen Ort, an den er gehen konnte, keine Welt, auf der seine unbedeutenden Fähigkeiten gebraucht wurden. Die meisten dieser ehemaligen Bergleute hatten sich chirurgisch verändern lassen, und das nur um der Auszeichnung willen, die steinharte Erdkruste des Planeten nach dem zu durchwühlen, was das Imperium einmal als wertvoll erachtet hatte. Ihre Schädel waren mit dicken Schichten hormonell ausgelösten Knochenwuchses bedeckt, der als eine Art Sicherheitshelm unter der Haut für die Arbeit unter Tage diente und sich fast bis zu den breiten Schultern erstreckte. Ihre Gesichter verschwanden hinter schwammigen Fäden, die als Luftfilter dienten und wie rosiges und weißes Moos vor ihren Hälsen baumelten – ein Produkt der Biomodifikationskliniken, das die Männer vor einer Staublunge und anderen Lungenkrankheiten schützen sollte. Sogar ihre Hände waren verändert, ihre Finger durch gebogene Durastahlteile ersetzt worden, die ineinander griffen und scharfe, an Schaufeln erinnernde Auswüchse bildeten, mit denen es sich besser im Gestein und lockeren Geröll der Steinbrüche graben ließ. Zu etwas anderem waren sie jedoch nicht zu gebrauchen. Um ihr Getränk an den versteckten Mund zu führen, mussten die ehemaligen Minenarbeiter ihre Steingutbecher mit den Rändern ihrer chirurgisch umgebauten Hände unbeholfen vor sich festhalten. Mit ihren von der Arbeit verkrümmten Rücken und den matten, tränenden Augen sahen sie aus wie eine stark vergrößerte Unterart des venedianischen Maulwurfs, die gerade so viel Hirn in den Hohlräumen ihrer monströsen Schädel beherbergte, dass sie sich ihrer Erniedrigung bewusst war. Noch während Bossk die bedauernswerten Kreaturen betrachtete, tat er sie als ebenso bedeutungslos ab wie die Flecken verblichener Farbe an den Wänden der Kneipe. Das Imperium hinterließ Opfer an allen Orten, bis zu denen sich

hinterließ Opfer an allen Orten, bis zu denen sich seine Macht erstreckte. Und die Leute hier reihten sich in diese endlose Parade ein.

»Suchen Sie jemanden?«

Eine raue, ausdruckslose Stimme unterbrach Bossks Gedanken. Er drehte sich um, blickte auf ... und sah sich direkt in das Gesicht von Trhin Voss'on't starren.

Der ehemalige imperiale Sturmtruppler stand vor Bossks Tisch. Voss'on't legte beide Hände auf die Tischplatte und näherte sein Gesicht dem des Trandoshaners. Bossk konnte die vereinzelten alten Narben auf der Kopfhaut unter Voss'on'ts kurz geschnittenem Haar jetzt noch deutlicher erkennen.

»Haben Sie mich verstanden, Kumpel? Ich habe Sie was gefragt.«

Bossks erste Regung war, mit einer Hand an den Gürtel zu fahren, seine Blasterpistole zu ziehen und die Mündung zum Nasenrücken des Exsturmtrupplers zu heben. Doch das sichere Gefühl, dass es sich dabei um keine gute Idee handelte, hielt ihn auf. Er würde sich entweder nicht schnell genug bewegen und umgehend in die Mündung von Voss'on'ts Waffe starren oder stattdessen eine wertvolle Ware wegblasen müssen. Er würde also entweder seinen Profit oder die Fähigkeit zu atmen einbüßen.

»Was geht das Sie an?« Bossk befreite seine Stimme von allen Anzeichen seiner Gedanken und Gefühle. Der ehemalige Sturmtruppler hatte ihn in einem Moment der Unaufmerksamkeit ertappt. Voss'on't hatte sich so heimlich, still und leise bewegt, dass Bossk durch nichts vor seinem Erscheinen gewarnt worden war. »Scheren Sie sich um Ihre Angelegenheiten, dann kümmere ich mich um meine.«

Voss'on't beugte sich noch näher zu dem Trandoshaner herab. »Meine Angelegenheit«, sagte er leise, »ist es, am Leben zu bleiben. Ich will nicht, dass mir dabei jemand ins Gehege kommt.«

»Was lässt Sie annehmen ...?«

»Maul halten.« Voss’on’s Miene hatte von Anfang an dräuenden Zorn verraten und daran hatte sich nicht das Geringste geändert. »Lassen Sie die Hände flach auf dem Tisch liegen, wo ich sie sehen kann. Ich werde schnell nervös, wenn einer seine Hände da hat, wo ich kein Auge darauf haben kann, was er damit macht.« Die kalten Augen wurden schmal. »Und glauben Sie mir, es würde Ihnen nicht gefallen, wenn ich nervös werde.«

Bosk löste die Krallen von seinem Steingutbecher und legte sie flach auf den Tisch. »Zufrieden?«

»Nicht sehr. Ich will immer noch wissen, was Sie hier machen ...« Das nächste Wort war nur mehr ein Knurren. »... Kopfgeldjäger.«

Na toll, dachte Bosk. Er muss mich entdeckt haben, kaum dass ich diesen Ort betreten hatte. Die ganze Zeit, während Bosk in dem Glauben, seinen Teil der Operation durchzuziehen, dagesessen und seinen scheußlichen Drink bewacht hatte, hatte er damit in Wahrheit absolut niemanden an der Nase herumgeführt. Wenigstens nicht das Ziel ihres Unternehmens. »Das ist mal was Neues«, sagte Bosk mit so viel Milde, wie er aufbringen konnte. »Man hat mir ja schon auf einer Menge Welten eine Menge angehängt, aber das ist das erste Mal, dass mich jemand für einen von denen hält.« Eine Ecke seiner schuppigen Schnauze hob sich zur Andeutung eines Lächelns. »Sind Sie sicher, dass Sie nicht einfach auf Streit aus sind?«

»Ich streite nicht, ich bin ein sehr friedliebender Typ.« Voss’on’t ließ sich entweder auf kein Lächeln ein oder war gar nicht dazu fähig. »Ich bringe die Leute bloß um. Vor allem solche, die sich mit mir anlegen.«

»Dann ist es ja gut, dass ich nicht zu dieser Kategorie gehöre.« Wo blieb Boba Fett? Bosk spürte, wie sich die Schuppen an seiner Schulter vor Ärger zusammenzogen. Das ganze Unternehmen ging gerade den Bach hinunter und der andere

Kopfgeldjäger war nirgendwo zu sehen. *Er treibt sich irgendwo außerhalb des Planeten herum, schäumte Bossk, während ich jeden Augenblick von der Ware kalt gemacht werde, wegen der wir hierher gekommen sind.*

»Wenn mir Ihre Antworten nicht gefallen, können Sie ohne weiteres unter die Kategorie der Toten fallen.« Voss’on’t legte den narbigen Kopf schief und fasste Bossk genau ins Auge. »Nun, manche Leute glauben vielleicht, dass ich ein paar Dummheiten gemacht habe. Und ich könnte ihnen unter Umständen sogar zustimmen. Es ist nicht gerade ein Rezept für Langlebigkeit, wenn man sich gegen den Imperator stellt.«

Bossk nickte. »Da haben Sie mehr Probleme als ich.«

»Im Moment bin ich das einzige Problem, das Sie haben. Und mehr brauchen Sie auch nicht. Denn eine Dummheit habe ich ganz bestimmt nicht gemacht: Ich habe mich bestimmt nicht in eine Lage manövriert, in der ich genau wusste, dass man ein Kopfgeld auf mich aussetzen würde, ohne mir ein kleines persönliches Verzeichnis all derer anzulegen, die höchstwahrscheinlich nach mir suchen und hier auftauchen würden.«

»Ah, ich verstehe.« Die Gedanken in Bossks Schädel legten jetzt noch einen Zahn zu. Das wäre ein wirklich guter Zeitpunkt für Boba Fetts Erscheinen. »Ich schätze ... das war sicher nicht verkehrt.«

»So ist es ... *Bossk.*« Der ehemalige Sturmtruppler spie den Namen förmlich aus. Er ließ den Trandoshaner nicht aus den Augen, griff hinter sich nach einem Stuhl an einem unbesetzten Tisch und drehte ihn zu sich herum. Er setzte sich und beugte sich über die Stuhllehne. »Wie gehen die Geschäfte für die Kopfgeldjägergilde heutzutage?«

Bossk gelang ein Achselzucken. »Könnte durchaus besser sein.«

»Das ist doch Ihr Name, oder?«

Es hatte keinen Sinn zu lügen. »Sie haben es erfasst.«

»Ihr Alter war früher mal der Führer der Kopfgeldjägergilde.«

Aus Trhin Voss'on'ts Stimme sprach der blanke Hohn. »Ich nehmen an, so weit sind Sie noch nicht, wie?«

Bossks kaltes Reptilienblut erhitzte sich um ein paar Grad. »Hören Sie ...« Er war nahe daran, sich nicht darum zu scheren, welche Folgen es haben würde, wenn er seinen Blaster zog. »Halten wir die Gildepolitik lieber aus der Unterhaltung heraus, ja? Die hat mit Ihnen nichts zu tun.«

»Vielleicht doch«, sagte Voss'on't mit einem Anflug von Belustigung. »Vor allem, wenn Sie in jemandem wie Ihnen die Begehrlichkeit nach einer Riesenbelohnung weckt. Eine Belohnung wie die, die Palpatine auf mich ausgesetzt hat. Sie könnten sicher eine Menge mit diesen Credits anfangen, nicht wahr?«

»Und wenn es so wäre?« Bossk beäugte den Mann mit wachsendem Misstrauen. »Jeder könnte das. Vermutlich will der Imperator die Credits aus dem Grund ausgeben, wissen Sie? Um gewisse Kreaturen zu motivieren, dass sie tun, was er will. Dafür sind Credits doch da.«

»Ah, glauben Sie mir, Kumpel, der Imperator hat andere Methoden, um jemanden zu *motivieren*. Ich weiß das, ich wurde im Dienst für das Imperium nämlich selbst oft genug motiviert. Und diese Methoden sind nicht alle so angenehm wie Credits im Geldbeutel.«

Bossk zuckte die Achseln. »Diese anderen Methoden bewirken bei Kopfgeldjägern gar nichts. Das Einzige, was uns motiviert, sind Credits.«

»Schön für Sie.« Voss'on't ließ ein bedächtiges Nicken sehen. »Ich hatte vergessen, dass Sie alle so harte, zähe und furchtlose Typen sind.«

»Furchtlos genug.«

»Lassen Sie mich Ihnen etwas anderes sagen. Sämtliche Credits der Galaxis würden Ihnen nichts bringen, wenn Sie nicht am Leben sind und sie ausgeben können.« Voss'on'ts Blick verengte sich noch mehr. »Und dafür kann ich sorgen.

Für ein paar Ihrer Kollegen, die sich hier auf meiner Schwelle haben blicken lassen, habe ich das schon getan.«

»Davon habe ich gehört.« Die entsprechenden Berichte seiner Untergebenen im Reformkomitee hatten ihn erreicht, während er und Bossk noch damit beschäftigt waren, Voss'on'ts Versteck zu finden. Mindestens ein halbes Dutzend Kopfgeldjäger, deren jeder einen übereilten Versuch, Trhin Voss'on't gefangen zu setzen, unternommen hatte, war bis zu diesem rückständigen Planeten und diesem lausigen Loch vorgedrungen – und keinen Schritt weiter. Bossk vermutete, dass ihre Leichen nach draußen geschleift und in einem der verwaisten Steinbrüche am Rande der sich allmählich auflösenden Kolonie abgeladen worden waren. Bossk hatte sich zu keinem Zeitpunkt den Kopf darüber zerbrochen, dass einer der anderen Kopfgeldjäger die auf Voss'on't ausgesetzte Belohnung einfahren würde. Keiner von denen hatte auch nur eine Chance gehabt.

»Dann sind Sie anscheinend schwer von Begriff«, gab Voss'on't zurück. »Sie hätten dem, was diesen anderen Kopfgeldjägern zugestoßen ist, Beachtung schenken sollen. Sie haben gegenwärtig nicht den Schimmer einer Ahnung, auf was Sie sich eingelassen haben. Nachdem ich das, was ich gestohlen habe, losgeschlagen hatte, standen mir eine Menge Credits zur Verfügung, aber es gab niemanden, mit dem ich diese Credits hätte teilen müssen.«

»Nein ...« Bossk schüttelte langsam den Kopf. »Nicht zu dem Zeitpunkt, als Sie mit Ihren Leuten fertig waren.«

»Sie hätten in meiner Situation das Gleiche getan.«

»Stimmt.« Bossk hob die Schultern. Sich seiner Partner zu entledigen, gehörte, so lange man damit durchkam, zum allgemein üblichen Geschäftsgebaren. »Wer hätte das nicht?«

»Niemand, der einigermaßen bei Verstand ist«, gab Voss'on't grimmig zurück. »Und ich hatte außerdem genug Verstand, um die Credits dafür auszugeben, dass mich in absehbarer Zeit

kein Kopfgeldjäger der ersten Garde wie Sie zurück nach Coruscant und in den Palast des Imperators befördert.«

Diese Bemerkung irritierte Bossk. *Wenn er sein Geld für irgendwelche Verteidigungsmittel ausgegeben hat* – dieselbe Frage hatte Bossk auch schon vorher beschäftigt –, *wo sind die dann?* Entweder gut versteckt oder Voss'on't war in dieser Hinsicht einem Betrug zum Opfer gefallen.

Er würde allerdings jederzeit darauf setzen, dass Letzteres nicht der Fall war. Diese Kopfgeldjäger, die bereits hierher gefunden hatten, wären gewiss nicht so ohne weiteres ums Leben gekommen, wenn Voss'on'ts Abwehr nur eine Illusion war.

Abgesehen davon war es immer klüger, erst einmal davon auszugehen, dass jemand, der mit seinen Möglichkeiten prahlte, den Tod anderer herbeizuführen, nicht die Unwahrheit sagte. Vor allem dann nicht, wenn es sich dabei um einen ehemaligen Sturmtruppler handelte. Bossk unterbrach seine Grübeleien über die gegenwärtige Lage. »Und was passiert jetzt?«

»Es war nett, mit Ihnen zu plaudern.« Voss'on't sprach mit einem ausgeprägten Mangel an Emotionen. »Genauso nett wie mit den anderen Kopfgeldjägern, die hier aufgetaucht sind. Ihre Sorte Abschaum ähnelt der meiner früheren Kameraden hinsichtlich der Art unserer Arbeit so sehr, dass wir genug Gesprächsstoff hatten. Zumindest eine Zeit lang. Das war eine kleine Abwechslung für mich.« Er deutete mit einer Neigung des Kopfes auf die buckligen, an Maulwürfe erinnernden Bergleute an den Tischen der Kneipe, die die Schaufelhände um ihre Drinks gefaltet hatten. »Ich fürchte, diese Drecksschleudern hier sind keine besonders stimulierenden Unterhalter. Glauben Sie mir, wenn ich Sie töten muss, werde ich es nicht ohne aufrichtiges Bedauern tun. Sondern nur um ganz sicher zu gehen, verstehen Sie?«

»Ja, klar.« Bossk empfand echte Verärgerung. Ihm war klar,

dass die Dinge hier ganz schnell eine hässliche Wendung nehmen würden, und Boba Fett hatte sich noch immer nicht dazu herabgelassen, endlich auf der Bildfläche zu erscheinen. *Das ist ja eine tolle Partnerschaft*, nörgelte Bossk innerlich. Bossk ging davon aus, dass Boba Fett die Nerven verloren – das war zwar noch nie zuvor geschehen, aber soweit Bossk wusste, trotzdem nicht unmöglich – und beschlossen hatte, sich überhaupt nicht mehr mit dem Exsturmtruppler einzulassen. Fetts Schiff, die *Sklave I*, war mit Fett im Cockpit wahrscheinlich längst in den Hyperraum gesprungen, steuerte in diesem Moment fernere und sicherere Planeten an und ließ ihn, Bossk, hier in der Klemme zurück. *Typisch*, dachte Bossk. *Man kann sich auf niemanden verlassen, bloß auf die Toten*. Sobald er die Kopfgeldjägergilde mit ihm an der Spitze reformiert und wieder ins Geschäft gebracht hatte, würde er schon dafür Sorge tragen, dass er endlich mit dem Respekt behandelt wurde, der ihm seit jeher zustand und den man ihm noch nie gezollt hatte. Doch vorerst würde er eine Ware erster Wahl wegblasen müssen und damit die höchste Belohnung kassieren, an die sich Bossk erinnern konnte – ganz einfach, um nicht selbst getötet zu werden. Und selbst das würde einige Anstrengung erfordern. *Es sei denn ...*

Er hatte eine Idee. »Könnten Sie mir«, sagte er, »bevor Sie das tun, noch etwas verraten?« Bossk tippte sich mit einer Kralle an die Brust. »Klar, ich weiß, wer Sie sind und welcher Preis auf Ihren Kopf ausgesetzt wurde. Das weiß mittlerweile wahrscheinlich jeder in der Galaxis. Aber ich bin nicht hier, um Sie nach Möglichkeit auszuliefern. Sehe ich etwa aus wie ein kompletter Vollidiot?«

Voss'on't musterte ihn voller Misstrauen. »Sprechen Sie weiter.«

»Kommen Sie ...« Bossk spreizte die krallenbewehrten Hände. »Seien wir doch mal ehrlich, die Kopfgeldjägerbranche ist nicht mehr das, was sie mal war. Zumindest nicht, seit die

alte Gilde auseinander gebrochen ist. Also muss man andere Wege suchen, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Sie sind nicht der einzige Auswurf, der überleben will. Und ich bin kein solcher Narr, dass ich annehmen könnte, ich hätte die geringste Chance, einen ehemaligen Sturmtruppler auszuliefern – am wenigsten einen, der sich hier so gut eingerichtet hat wie Sie.« Worte wie diese waren für Bossk etwas völlig Neues, und während er sprach, fühlte er sich ein wenig benebelt. Wenn es Probleme zu lösen oder sich aus brenzligen Situationen zu befreien galt, hatte er das bis heute stets nach der gewöhnlichen Weise der Trandoshaner getan, nämlich mit so viel Gewalt, dass am Ende *irgendwer* tot am Boden lag. Er hatte auch früher schon gelogen, erst vor kurzem, als er Boba Fett dazu überredet hatte, diesen Job gemeinsam und als Partner zu erledigen, aber niemals so improvisiert wie in diesem Augenblick. Obwohl dies von Anfang an zum Plan gehörte, hatte er sich offenbar nicht ausreichend darauf vorbereitet. Bossk fischte sozusagen im Trüben, aber was sollte er machen? Er hatte keine andere Wahl. »Also habe ich mir gedacht ... weshalb soll ich mich nicht mal aus einem anderen Blickwinkel an einer guten Sache beteiligen?« Die pure Skrupellosigkeit seiner Worte entfaltete eine berauschendere Wirkung, als die widerwärtige Flüssigkeit in dem Steingutbecher jemals auf ihn hätte haben können. »Es gibt in dieser Galaxis mehr als nur eine Methode, sich ein paar Credits zu verdienen.« Er legte die Hände wieder auf den Tisch und beugte sich zu Voss'on't vor. »Sehen wir den Tatsachen ins Auge: Es werden sich noch eine Menge Kopfgeldjäger an Ihre Fersen heften. Bei einer Belohnung wie der, die auf Ihren Kopf ausgesetzt wurde, ist das garantiert. Und es braucht nur einen darunter, der Glück hat, und Sie sind kein Exsturmtruppler mehr, sondern eine Ware auf dem Rückweg zum Imperator.«

»Damit das geschieht, müsste aber jemand schon *sehr viel* Glück haben.« »Wir leben in einem seltsamen Universum«,

entgegnete Bossk, »in dem alles Mögliche geschehen kann. Wer hätte gedacht, dass die Rebellen-Allianz die geringste Chance haben würde, den Todesstern auszuschalten. Doch *ein* Glückstreffer und das Ding war nur noch geschmolzener Schrott.«

Bossk konnte erkennen, dass seine Worte eine gewisse Wirkung bei Voss'on't nicht verfehlten. Sein letztes Argument war besonders gut gezielt gewesen. Ein militärisch denkender Kopf wie Voss'on't besaß naturgemäß eine Menge Vertrauen in die Unbesiegbarkeit einer Anhäufung von Waffen, wie sie die Todesstern-Kampfstation gewesen war.

»Daher brauchen Sie schon noch etwas mehr«, fuhr Bossk fort, »als das, was Sie sich bereits aufgebaut haben. Wenn Sie am Leben und gesund bleiben und sich dem Zugriff des Imperators entziehen wollen. Zumaldest denke ich mir das so.« Nachdem er nun einmal damit begonnen hatte, sich um Kopf und Kragen zu lügen, erwies es sich als verblüffend leicht, damit weiterzumachen. Die Worte sprudelten immer schneller und müheloser. »Sie brauchen jede Hilfe, die Sie kriegen können – und für die Sie bezahlen können.« Bossk lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Und da komme ich ins Spiel.«

»Sie?« Voss'on't ließ ein abfälliges Schnauben hören. »Was könnten Sie schon für mich tun?«

»Ich kann Ihnen verraten, wie die Kopfgeldjäger da draußen vorgehen werden, *bevor* sie es tun. Ich habe nicht die ganze Zeit in der alten Kopfgeldjägergilde zugebracht, ohne die Tricks der Branche zu lernen. Und ich kenne all diese Jäger. Ich weiß, wie ihr Verstand funktioniert.« Bossk begann sich für das Thema zu erwärmen. »Sehen Sie, jeder von denen hat seinen persönlichen Stil, seine Art zu arbeiten. Jemand wie IG-88 zum Beispiel, ein Droide. Er besitzt eine irgendwie kalte, logische, *präzise* Art, seine Strategien für die Ergreifung einer Ware aufzustellen. Wohingegen jene, die sich eher an meine Taktik halten, ein bisschen mehr ihrem *Instinkt* folgen. Sie

verstehen? Wir spüren unsere Beute mehr mit der Nase auf. Es kommt allein darauf an, was den Erfolg bringt. Wenn der eine Kopfgeldjäger Sie nicht zu fassen kriegt, dann schafft es einer von der anderen Sorte. Es sei denn ...« Bossk nickte bedächtig und setzte seine ganz persönliche Version eines weisen Lächelns auf. »Es sei denn, Sie wissen, womit Sie zu rechnen haben.«

»Ah, ich verstehe.« Voss'on't sah ihn mit Abscheu an. »Das ist es also, was Sie mir andrehen wollen, wenn ich richtig verstehe. Ihre Kenntnisse hinsichtlich der Kopfgeldjäger.«

»Sie sagen es.« Nachdem Bossk nun ein paar Sekunden Zeit gehabt hatte, über das, was er soeben vorgebracht hatte, nachzudenken, schien es ihm gar keine so schlechte Idee mehr zu sein. *Vielleicht, dachte er, sollte ich mir das mal durch den Kopf gehen lassen.* Es gab in der Galaxis eine Hand voll intelligenter Lebewesen, die darauf spezialisiert waren, gewisse Waren an den Kopfgeldjägern vorbeizuschmuggeln, die nach ihnen suchten, aber dabei ging es in erster Linie um schnelle Fluchten und Ausweichmanöver, um eine Lieferung von einem Ort zum anderen zu befördern. Die Vorstellung, sich geschäftlich darauf einzulassen, eine Art Antikopfgeldjäger zu werden und seine eigene Befähigung zu Brutalität und Hinterlist *gegen* die Kopfgeldjäger einzusetzen, wirkte irgendwie anziehend auf Bossk. Zum einen, so ging ihm auf, würde es dabei ohne Frage genug Blutvergießen geben, um seiner Gier zu frönen; schließlich waren die Kopfgeldjäger nicht gerade bekannt dafür, besonders zimperlich auf die Einmischung anderer in ihre Operationen zu reagieren. Und man konnte so bestimmt eine Menge Credits machen, was einen ganz besonderen Reiz auf ihn ausübte. »Ja, das ist es, was ich Ihnen anzubieten habe.« Bossk gab seinem Lächeln über die ganze Breite seiner Schnauze Raum. »Gegen Bezahlung.«

»Gegen gute Bezahlung, nehme ich an.« Bossk zuckte die Achseln. »Das bin ich wert.« »Darauf möchte ich wetten,«

sagte Voss'on't. »Aber Sie sind Geschäftsmann, richtig? Sie wissen, wie es im Geschäftsleben zugeht. Man kann über alles verhandeln.« »Na ja ... bis zu einem gewissen Punkt.« »Weil«, fuhr der ehemalige Sturmtruppler fort, »ich so meine eigenen Vorstellungen über Ihren Wert habe.« Das hörte sich nicht gut für Bossk an. »Zum Beispiel?«

»Das hier.« Voss'on't griff in seine Jacke und zog eine Blasterpistole daraus hervor. Mit einer einzigen raschen Bewegung richtete er sie direkt auf Bossks Stirn. »Ich schätze, jetzt kommen wir ins Geschäft.«

Alle Gedanken stoppten und Bossk verfiel in reine Reaktionsbereitschaft. Angesichts seiner flach auf die Tischplatte gepressten Hände und einer Blasterpistole, die auf seinen Kopf zielte, waren seine Möglichkeiten begrenzt.

Aber nicht ganz. Er warf sich mit seinem ganzen Gewicht auf dem Stuhl zurück und kippte auf der Sitzfläche nach hinten. Gleichzeitig stieß er die Beine gerade nach vorne, die Krallenfüße prallten hart gegen die Unterseite des Tisches. Der Tisch hob sich, traf Voss'on'ts Waffenhand und ließ ihn das Ziel verlieren. Als Bossks Rücken auf dem mit Abfall übersäten Fußboden der Kneipe aufschlug, schoss ein knisternder Energiestrahl durch die Luft über ihm und fuhr in die Decke. Asche und Staub regneten auf Bossk herab, während er sich flink auf die Hände und Füße wälzte und in Richtung der dicht stehenden Tische auf der anderen Seite des Raums abtauchte.

Das habe ich nun davon, dass ich so schlau war. Bossks Denken kehrte im Verbund mit seinem Selbststekel zurück. *Das nächste Mal ...* Stühle kippten in alle Richtungen, als sein Schwung die Einrichtung der Kneipe durcheinander wirbelte. *Das nächste Mal lange ich zu und reiße irgendwem den Kopf ab.*

Ein weiterer Schuss aus Voss'on'ts Blaster sengte einen Zentimeter über Bossks Schuppen hinweg. Er rollte sich auf die Schulter, zog seine Waffe und feuerte, ehe er eine Chance

zu zielen bekam. Die hinter der Bar aufgereihten Flaschen mit Schnäpsen von fernen Welten zersprangen in feuchte Splitter, während sich der humanoide Barkeeper auf den Boden fallen ließ. Die meisten anderen Gäste, jene maulwurfartigen früheren Arbeiter der Minenkolonie, hatten sich bereits zerstreut und aus der Schusslinie der Blaster gebracht, schützten ihre Köpfe mit den Schaufelhänden und zogen sich mit einem unbeholfenen, buckligen Gang schwerfällig zu den ausgetretenen Stufen zurück, die hinauf zur Straße führten, oder duckten sich hinter umgestürzten Tischen.

»Weg da ...« Bossk stieß einen der Bergleute mit dem Ellbogen zur Seite. Voss'on'ts nächster Schuss über den chaotischen, leer gefegten Raum der Kneipe hinweg traf die umgestürzte Tischplatte, hinter der die beiden kniend in Deckung gegangen waren. »Keine Angst, er hat es nicht auf dich abgesehen.« Bossk lugte um die Tischkante und platzierte einen Riegel Sperrfeuer aus seinem Blaster, der diesmal wenigstens so gut gezielt war, dass Voss'on't bis zu dem Hinterausgang der Kneipe zurückgedrängt wurde. Die meisten Stühle und die übrige Einrichtung des Etablissements waren unter dem Feuer seines Blasters und dem des ehemaligen Sturmtrupplers bereits in versengte, rauchende Trümmer verwandelt worden.

»Kopfgeldjäger!«, rief Voss'on't, der sich in den Schatten am Rand der Kneipe verbarg. »Wenn Sie glauben, dass Sie auf diese Weise lebend hier herauskommen, liegen Sie falsch.«

Ich lag schon falsch, dachte Bossk bitter, *als ich nur hierher gekommen bin.* Besonders, da er ganz allein gekommen war. Weshalb er sich jemals auf Boba Fetts Vorschlag, sich zu trennen, eingelassen hatte, wusste er jetzt nicht mehr zu sagen. Wenn sie sich Voss'on't im Doppelpack gestellt hätten, so wie sie es ursprünglich geplant hatten, hätten sie möglicherweise eine echte Chance gehabt, ihn zu schnappen. Zuckuss' Tod kam ihm unter diesen Umständen völlig sinnlos vor; das hätte

von Anfang an sein Misstrauen erregen sollen. Den einzigen Sinn, den er in Anbetracht der gegenwärtigen Lage der Dinge zu erkennen vermochte – und er machte diese Feststellung ohne die geringste Ironie –, bestand darin, dass Fett, falls er ihn loszuwerden und auf diese Weise die Chance zu bekommen versuchte, Voss’on’t auf eigene Faust zu erwischen und die Belohnung nicht teilen zu müssen, genau das in diesem Moment erreicht hatte,

»Ich sage Ihnen was, Voss’on’t...« Bossk drückte das Rückgrat gegen den Schutzschild des umgestürzten Tischs und stemmte sich mit einer Schulter gegen die stumme Gestalt des Bergmanns neben ihm. Sein Ruf hallte von der Decke der Tränke wider. »Wenn Sie wollen, können wir beide lebend hier herausspazieren. Das ließe sich ganz leicht aushandeln.« Bossk hielt den Lauf seiner Blasterpistole weiter nach oben gerichtet, das erhitzte Metall der Waffe berührte seine Schläfe. »Aber wenn ich hier nicht in einem Stück verschwinde, tun *Sie* das auch nicht.« »Große Worte, Kopfgeldjäger«, kam die spöttische Antwort des unsichtbaren Voss’on’t. »Es ist unverkennbar, dass Sie niemals in den imperialen Streitkräften gedient haben. Eine dicke Lippe riskieren, ohne sich Rückendeckung verschaffen zu können, ist ein sicherer Weg zu harten Disziplinarmaßnahmen. Sie wissen nicht mal, worauf Sie sich hier einlassen, Kumpel.«

»So weit ich das erkennen kann«, rief Bossk zurück, »haben Sie einen Blaster und ich habe einen Blaster. Und Sie sind hier ebenso allein wie ich.« Er schielte um die Tischkante, feuerte einen Energiestrahl in die Richtung, aus der die Stimme des anderen kam, und zog rasch den Kopf ein, ehe Voss’on’t zurücksschießen konnte. »Wenn man bedenkt, dass die Sturmtruppen ihren Mangel an Treffsicherheit für gewöhnlich durch ihre schiere Zahl ausgleichen, würde ich sagen, dass ich im Vorteil bin.«

Zwei kurz hintereinander abgegebene Schüsse verkohlten den

Rand des Tischs über Bossks Schädel und auf seine Schultern regneten heiße Splitter. »Sie vergessen da was, Kopfgeldjäger.« Voss’on’ts Worte hatten denselben spöttischen Tonfall wie zuvor. »Ich habe vielleicht nicht alle Credits ausgegeben, aber gewiss genug davon. Genug, um dafür zu sorgen, dass ich für einen wie Sie noch eine Menge Überraschungen parat habe.«

»Ja?« Bossk warf einen Blick auf die Waffe in seiner erhobenen Hand, um sich ihrer Ladung zu versichern. Die Anzeige verriet ihm, dass er noch genug Energie besaß, um das gesamte Gebäude der Kneipe, falls nötig Schuss um Schuss, in Schutt und Asche zu legen. »Zum Beispiel?«

»Das hier.«

Diese Antwort brachte Bossk einen Augenblick lang aus dem Konzept. Sie schien aus Trhin Voss’on’ts Mund zu kommen, aber viel näher, so als wäre es dem ehemaligen Sturmtruppler gelungen, sich irgendwie an ihn heranzuschleichen. Er drehte sich von der Tischkante weg und wandte sich dem arbeitslosen Bergmann der Kolonie zu. Er sah gerade noch rechtzeitig hin, um mitzubekommen, wie eine der riesigen Schaufelhände auf seinen Schädel herabsauste.

Als Bossk den Tisch mit der Schulter vollends umstieß, glitt sein Blaster über den Boden der Kneipe davon. Fast bis zur Bewusstlosigkeit betäubt, spürte Bossk kaum, wie seine Arme kraftlos über die Trümmer der zerschmetterten Stühle fielen, deren scharfkantige Splitter sich in seinen Rücken bohrten. Doch obwohl sein Blick an den Rändern getrübt war, konnte er noch gut genug sehen, um zu erkennen, dass Trhin Voss’on’t und der namenlose Bergmann drohend über ihm aufragten.

»Sehen Sie?« Voss’on’t lächelte grausam auf ihn herab. In einer Hand hielt er einen auf Bossk gerichteten Blaster. Mit der anderen Hand griff er nach einer winzigen Kom-Einheit, die an einem Kabel unter den gekräuselten moosartigen Atemfiltern baumelte, welche das Gesicht des Bergmanns verbargen. Die

von einer schweren Schutzbrille – zwei runde Gläser unterhalb der mächtigen Stirn des helmartigen Schädel – verdeckten Augen starrten trübe ins Leere, als Voss’on’t das Gerät mit seiner freien Hand auslöste. »Ich habe die Credits dort ausgegeben, wo sie mir am nützlichsten waren.« Nun wurde Voss’on’ts Stimme von einem Kehlkopfmikrofon aufgefangen, das fast identisch mit Bossks eigenem war, und drang dann aus dem winzigen Lautsprecher des an dem buckligen Bergmann befestigten Geräts. »Es gibt in dieser Kolonie nicht eine einzige Kreatur, die nicht von mir bezahlt wird. Die passen hier *alle* gut auf mich auf. Und es gefällt mir so.« Er schaltete das Kehlkopfmikro ab und seine Stimme kam wieder unverstärkt aus seinem eigenen Mund. »Sie sind intelligent genug, für mich zu arbeiten, aber es reicht nicht, um irgendeine anspruchsvolle Kommunikationsvorrichtung zu bedienen, also musste ich ein System improvisieren, mit dem ich meine eigene Stimme direkt übertragen konnte. Auf diese Weise kann ich Ihnen persönlich Befehle erteilen. Außerdem ist es gut für kleine Scherze wie diesen.«

Die Sturmtruppler der höheren Ränge standen in dem Ruf, zu grundlosem Sadismus zu neigen. Bossk verstand jetzt, weshalb das so war. Er hob sich auf die Ellbogen und starrte mürrisch zu Voss’on’t hinauf. »Und was werden Sie jetzt mit mir anstellen?«

»Das Gleiche, was ich auch mit den anderen gemacht habe, die vor Ihnen hierher kamen.« Voss’on’t ließ den Blaster locker in der Hand baumeln. »Und was ich auch mit allen anderen tun werde, die glauben, durch meine Haut reich werden zu können.« Er trat mit dem Blaster auf den Bergmann zu, der ihm gegenüberstand. »Richte den Schwachkopf auf.«

Die beiden Schaufelhände glitten unter Bossks Arme und stellten ihn auf die schwankenden Beine. Die Wirkung des Schlags auf den Kopf hatte noch nicht ganz nachgelassen. Doch als der Bergmann Bossk losließ und einen Schritt

zurückwich, gelang es ihm immerhin, aufrecht stehen zu bleiben.

Bossk sah sich jetzt direkt in die Mündung von Voss'on'ts erhobenem Blaster blicken.

»Na schön, Kopfgeldjäger.« Hinter dem Lauf erschien wieder Voss'on'ts hässliches Grinsen. »Glauben Sie bloß nicht, ich hätte mir Ihren kleinen geschäftlichen Vorschlag nicht ernsthaft durch den Kopf gehen lassen. Das habe ich, aber ich hatte das Gleiche schon von den beiden letzten Kopfgeldjägern zu hören bekommen, die hier vorbeikamen.« Er krümmte den Finger um den Abzug. »Und ich hatte mich entschieden, ihre Dienste nicht in Anspruch zu nehmen.«

»Warten Sie ...« Bossk, dessen Blick noch immer verschwommen war, spreizte die Hände. »Wir könnten uns doch trotzdem irgendwie einigen ...«

»Könnten wir«, antwortete Voss'on't. »Aber mit wem genau soll ich verhandeln, da Sie uns doch ein für alle Mal verlassen.« Seine Hand spannte sich um den Griff des Blasters, der Finger verstärkte den Druck auf den Abzug.

»Wie wäre es, wenn Sie mit *mir* verhandeln?«

Bossk nahm an, dass der Hieb des Bergmanns irgendwas in seinem Kopf gelockert haben musste. Die letzten Worte waren weder von ihm selbst noch von Voss'on't gekommen.

Und dann erkannte er die Stimme, die gesprochen hatte. Es war Boba Fetts Stimme.

Es gelang Bossk, den Blick blinzelnd so weit zu schärfen, dass er sehen konnte, wie Voss'on't sein Kehlkopfmikro anhob und verdattert den winzigen Lautsprecher betrachtete. Von dort war Fetts Stimme gekommen. »Das kann nicht sein«, murmelte Voss'on't. »Das würde ja bedeuten ...«

»Genau.« Nur ein Wort, kalt, fühllos, das diesmal jedoch nicht aus Voss'on'ts winziger Kehlkopfeinheit drang. Boba Fetts unverstärkte, reale Stimme ertönte jetzt hinter Bossk. Er sah, wie Voss'on't überrascht an ihm vorbeischautete, als eine

der breiten Schaufelhände des Bergmanns ihn, Bossk, auch schon zur Seite schob. Er stolperte, fiel um ein Haar auf den Boden der Kneipe und sah, wie sich die andere Hand des Mannes zu spitz zulaufenden Durastahlfingern auffächerte, wie ein Bukett antiker militärischer Säbel. Die Finger, deren jeder beinahe einen halben Meter lang war, packten Voss'on'ts Hand und Unterarm. Ein einzelner Blitz aus dem in der mächtigen Faust des Bergmanns gefangenen Blaster ließ die gespreizten Ränder der Metallfinger aufleuchten. Im nächsten Moment verzerrte sich Voss'on'ts Narbengesicht vor Schmerz und Wut, als sich die Hand des Bergmanns drehte und seinen Arm fast aus dem Gelenk riss. Voss'on't stand gekrümmt über den Trümmern der zerbrochenen Stühle, die über den Fußboden verstreut waren.

»Hier.« Fetts Stimme ertönte erneut, als sich die Hand des Bergmanns öffnete und den erbeuteten Blaster des ehemaligen Sturmtrupplers freigab. »Lassen Sie nicht zu, dass er sich röhrt.«

Bossk griff sich den Blaster und richtete ihn weiter auf den vor ihm ausgestreckt liegenden Voss'on't. Dann beobachtete er aus dem Winkel seiner geschlitzten Augen, wie die Verkleidung des Bergmanns Stück für Stück abfiel und Boba Fett darunter zum Vorschein kam. Als Erstes verschwanden die zusätzlichen Schaufelhände und fielen mit einem Klinnen auf den Boden. Boba Fetts eigene Hände in den Handschuhen der unverwechselbaren mandalorianischen Rüstung lösten als Nächstes die riesige bucklige Masse, die seine Schultern bedeckt hatte. Erst danach konnte er sich voll aufrichten und sein übliches Waffenarsenal auf dem Rücken wurde wieder sichtbar. Auch der Helm mit dem T-förmigen Visier kam wieder zum Vorschein, als Fett die faltigen, moosigen Atemfilter abschälte und die übergroße Schutzbrille absetzte, die seine wahre Identität verschleiert hatte. Dann folgte die knochige Wölbung der überdimensionalen Schädeldecke des Bergmanns

dem Rest der Verkleidung, deren Teile übereinander fielen.

»Und was sollte das alles jetzt?« Bossks trandoshanische Natur hatte wieder die Oberhand gewonnen. Er war eher verärgert als erleichtert, als er seinen Partner bei dieser Operation beobachtete. »Ich dachte, Sie wären immer noch irgendwo da oben, jenseits der Atmosphäre. In der *Sklave I*.«

»Das wollte ich unsere Ware hier auch glauben machen«, antwortete Boba Fett. »Mir war klar, dass er unsere Kommunikation überwachen würde. In Anbetracht der Ausrüstung, die er sich zulegen konnte, hatten wir keine Chance, unsere Kommunikation irgendwie zu verheimlichen oder zu verschlüsseln. Also habe ich ein paar Audiosignale aufgezeichnet und synthetisiert, samt Statik und allem, die ich in die Kommunikation mit Ihnen einfließen lassen konnte. Dadurch hat Voss'on't das Gleiche gedacht wie Sie und mich in sicherer Entfernung vermutet. In Wirklichkeit war ich die ganze Zeit hier, in der Verkleidung eines früheren Minenarbeiters, den er auf seine Lohnliste gesetzt hatte.«

»Ich verstehe.« Bossk kommentierte die Strategie mit einem anerkennenden Nicken. »Wir mussten dafür sorgen, dass er seine Deckung aufgibt, und nichts ist dazu so gut geeignet wie der Glaube, bereits einen seiner Feinde geschlagen zu haben.« Er kannte das Gefühl, die Wärme, die einen nach dem Sieg über ein anderes intelligentes Lebewesen überkam. Noch besser war allein der Moment, wenn ein Feind starb und seine Überreste zu einer neuen grausigen Trophäe in der Erinnerungskammer wurden. »Und die übrigen Minenarbeiter haben Sie auch gekauft?«

»Natürlich. Ich mag keine Zuschauer, die sich in meine Pläne einmischen.« Boba Fetts Schultern hoben sich zur Andeutung eines Achselzuckens. »Loyalität, die man sich einmal erkauft hat, lässt sich jederzeit billig wieder erwerben.«

»Netter Plan.« In Bossk stieg plötzlich eine Welle aus Ärger auf. »Abgesehen von einer Kleinigkeit, *Partner*. Sie hätten

mich um ein Haar umgebracht.«

»Jeder Plan hat seine Risiken.« Aus Boba Fetts Stimme sprach kein Anzeichen von Bedauern. »Das wussten Sie von Anfang an ...«

»Sicher ... aber wie kommt es, dass ich derjenige bin, der alle Risiken alleine trägt?«

»Sie können sich doch über nichts beschweren«, erwiderte Fett. Er hatte unterdessen seine eigene Blasterpistole aus dem Holster gezogen, mit der er jetzt auf den ehemaligen Sturmtruppler deutete. »Wir haben doch, weshalb wir hergekommen sind.«

»Glauben Sie?«

Eine weitere Stimme hatte sich eingemischt.

Bossk warf einen kurzen Blick auf Voss'on't. Das Gesicht des ehemaligen Sturmtrupplers war blutverschmiert; die Stirn war unter der Schaufelhand, die ihn zu Boden gestreckt hatte, aufgeplatzt. Sein Blick war gleichermaßen wütend und irgendwie triumphierend. Ehe der Trandoshaner oder Boba Fett ihn abhalten konnten, hatte Voss'on't den Ärmel seiner Jacke hochgeschoben und ein kleines Kontrollfeld freigelegt, das mit zwei Bändern an seinem Unterarm befestigt war. Auf dem Feld gab es nur einen einzigen Knopf, den Voss'on't jetzt mit dem Zeigefinger drückte.

Die Kneipe, alles, was von der Bar, den Tischen und Stühlen noch übrig war, die Wände, die Decke, zerfiel zu einem entsprechenden Haufen billigen Plastoids. Bossk sah sich rückwärts durch die Luft gewirbelt, die Krallenhände griffen verzweifelt nach irgendeinem Halt in dieser plötzlich explodierenden Welt. Das schwefelige Tageslicht fiel durch die zusammenstürzenden Bestandteile des Gebäudes.

Er prallte hart mit dem Rücken gegen eine Durastahlplatte. Die Vibrationen einer gewaltigen Maschinerie durchdrangen sein Fleisch und die Knochen. Bevor Bossk sagen konnte, wo er sich befand, auf welcher Maschine er gelandet war, neigte

sich die Stahlplatte unter ihm. Er schaffte es gerade noch, sich an einer Reihe Bolzen festzuklammern, und grub die Krallen in eine Schweißnaht im Metall. Neue Trümmer, Überreste der Bar, prasselten auf seine Schulter, während er sich verzweifelt festhielt. Ein kurzer Blick auf den Horizont zeigte ihm mehr und mehr von dem Gelände am Fuß der schroffen Berge und Bossk erkannte, dass sich die Maschine, an die er sich klammerte, langsam aufbäumte.

In seinem Kopf ertönte eine Stimme, drang aus dem Innenohrimplantat. »Versuchen Sie nicht zu springen«, ließ sich Boba Fett vernehmen. »Dieses Ding wird Sie zermalmen wie ein Insekt.«

Bossk zog sich höher auf die Metallplatte hinauf. Es gelang ihm, einen Blick auf die mahlenden Raupenketten unter ihm und den surrenden Kegel an der mit Durastahlzähnen gespickten Front der Maschine zu erhaschen. Jedes der mahlenden Metalldreiecke war doppelt so groß wie er selbst und das Ganze drehte sich mit einer Kraft, die ausgereicht hätte, um sein Schiff, die *Hound's Tooth* in einen Haufen Schrott zu verwandeln.

»Was passiert da?«, brüllte Bossk, um das Heulen der Maschine zu übertönen, in sein Kehlkopfmikro. »Was ist das für ein Ding?«

»Ein autonomer Schichtenbohrer.« Boba Fetts Antwort klang wie ein Schnalzen. »Für den Tiefkernbergbau ...«

Ein Schauder lief durch das Metall, gegen das Bossks Oberkörper gepresst wurde. Da er geradewegs in die riesigen, maschinell betriebenen Ketten nur wenige Meter unter ihm stürzen würde, falls er abgeschüttelt wurde, klammerte er sich noch entschlossener an Bolzen und Naht fest.

»Voss'on't muss das Ding irgendwie als zusätzliche Verteidigung mit einem Notfallknopf verkabelt haben«, fuhr Boba Fetts Stimme fort. »Für den Fall, dass ihn jemand überlistet.«

»Wo stecken Sie?« Bossk ließ den Blick prüfend über die

Landschaft tief unter ihm schweifen. Die Bauten der verlassenen imperialen Minenkolonie sahen aus wie kleine Beulen im felsigen Untergrund. Er konnte eine Hand voll Gestalten erkennen, Bergleute zu Fuß, die sich aus dem Schatten der hoch aufragenden Maschine abzusetzen versuchten.

»Machen Sie sich um mich keine Sorgen ...«

»Das tue ich nicht ...« Wenn Boba Fetts Stimme nicht unmittelbar in seinem Kopf gesprochen hätte, hätte Bossk ihn durch das Dröhnen und Heulen des Bohrers gar nicht zu hören vermocht.

»Ich habe es bis auf den Boden geschafft«, meldete sich Fetts Stimme. »Voss' on't muss auch irgendwo hier unten sein.«

Bossk hob den Kopf von der Durastahlplatte und gab sich alle Mühe, an den Ketten vorbeizuspähen, die unter ihm klapperten. Doch eine wirbelnde Staubwolke nahm ihm die Sicht. Boba Fett war noch immer nicht zu sehen, doch er erhaschte einen Blick auf eine andere Gestalt, die er sogar aus dieser Entfernung erkennen konnte.

»Voss' on't!« Bossk brüllte erneut in das Kehlkopfmikro. »Ich sehe ihn!« Der Schatten des Bohrers lieferte ihm einen Hinweis auf die Richtung. »Er läuft nach Norden! Nördlich von mir ...« Bossk hatte keine Ahnung, wo in all dem Staub, der sich unter ihm wälzte, sich Boba Fett aufhalten mochte. »In Richtung Vorgebirge, beim Tor der Kolonie!« Er büßte einen Moment die freie Sicht auf die winzige Gestalt ein, entdeckte sie aber sofort wieder. »Jetzt bewegt er sich nach Westen ...«

Aber Bossk konnte noch etwas anderes sehen, ein Schimmern dunklen Metalls in Voss' on'ts Hand. Es war dem ehemaligen Sturmtruppler irgendwie in dem heillosen Durcheinander, das auf den Durchbruch des schweren Bergbaugeräts durch den Boden der Kneipe folgte, offenbar gelungen, sich eine Blasterpistole zu schnappen.

»Er ist bewaffnet ...«

Doch dann sah Bossk, wie Voss' on't mit ausgestrecktem

Waffenarm in die Hocke ging und eine rasche Folge von Blasterblitzen in die Staubwolke vor ihm feuerte.

»Fett?«, rief Bossk in sein Kehlkopfmikro. »Sind Sie noch da?«

Doch aus dem Implantat in Bossks Schädel kam keine Antwort.

Tja, dachte er, wie es aussieht, werde ich das Kopfgeld nicht mit ihm teilen müssen ...

Das Bergbaugerät, an das Bossk sich klammerte, das riesige, klappernde und heulende Gebilde des Schichtenbohrers, hatte sich unterdessen so weit aufgerichtet, dass er nur noch mit Mühe erkennen konnte, was sich unter ihm abspielte. Voss'on't hatte sich von einer puppengroßen Gestalt in ein Insekt verwandelt. Bossk konnte gerade noch die Bewegungen des Exsturmtrupplers ausmachen, der jetzt mit locker gezücktem Blaster und bereit, sein Opfer aufzuspüren, weiter vorrückte.

Als Nächstes geschahen zwei Dinge ...

Zuerst wurde Voss'on'ts winzige Gestalt unversehens von den Füßen gerissen, als ein Pfeil an einem Seil aus dem Staub geschossen kam. Das Seil wickelte sich binnen einer Mikrosekunde um Voss'on't und fesselte seine Arme an den Körper. Der ehemalige Sturmtruppler lag flach auf dem Rücken, trat wütend mit den Beinen und versuchte wieder hochzukommen. Da tauchte Boba Fett aus der Staubwolke am Fuß des Schichtenbohrers auf und senkte den Pfeilwerfer, den er zuvor an die Schulter gedrückt hatte. Während Bossk von oben zusah, zog sein Partner mit einer behandschuhten Hand das Seil straff, zerrte den fuchsteufelswilden Voss'on't auf den Bauch und weg von der Blasterpistole.

Dann brach der Bohrer schließlich ganz durch die Planetenoberfläche; die enorme Masse der Maschine hatte durch die Geschwindigkeit der Raupenketten, die sich durch den felsigen Untergrund fraßen, so viel Schwung entwickelt, dass sich das Gerät einem Moment lang vom Boden löste. Der Schichten-

bohrer verharrte ein Dutzend Meter oder mehr über der Erde, der Bohrkopf drehte sich ohne Kontakt mit irgendeiner anderen Substanz als der bloßen Luft.

Auf dem Boden wandte Boba Fett den Blick seines Visiers von seinem Gefangen ab und sah zu der Konstruktion aus Durastahl auf, die sich wie ein fliegender Berg über ihm auftürmte.

Das ist nicht gut, sagte sich Bossk, während er sich weiter an der mit Bolzen gespickten Flanke der Maschine festhielt. Das wird bestimmt wehtun ...

Er spürte, wie er von einer fast vertikalen Position in die Bauchlage geriet. Die Schwerkraft presste ihn mit der Brust gegen die Metalloberfläche, während der Schichtenbohrer seinen Schwung verlor und langsam in der Luft nach vorne kippte. Die mit Stahlzähnen besetzte, kegelförmige Spitze der Maschine neigte sich dem Boden entgegen, die Ketten drehten sich unter ihrer Masse, die der eines kleinen imperialen Schlachtschiffs entsprach. Von den Zähnen zerfetzte Felsbrocken, die Reste des Untergrunds, den der Bohrer aufgegraben hatte, prallten von dem Getriebe und der Verkleidung ab, polterten davon und regneten auf den im Schatten liegenden Grund darunter hinab.

Dann begann der Schichtenbohrer zu fallen. An der Spitze der Maschine bereitete sich Bossk wie ein an Bord eines Spielzeugs gestrandetes Kind auf den Aufprall vor.

Er spürte ihn in jeder Faser und jeder Zelle seines Körpers. Der Griff seiner Krallen löste sich von den Bolzen und der Naht in der Metallflanke. Die scharfe Kante des Auspuffs über ihm bewahrte ihn davor, vollends von der riesenhaften Maschine zu stürzen. Seine ausgestreckten Unterarme und der Oberkörper prallten flach gegen das Metall. Der Stoß trieb ihm die Luft aus den Lungenflügeln, machte ihn schwindelig und dämpfte dadurch für ihn das Getöse und die Zerstörungswut, die der Schichtenbohrer gegen sich selbst und alles unter ihm

entfesselte.

Bosk kam eine Sekunde darauf wieder zu sich und wischte sich das Blut von der Schnauze. In Schwaden stieg schwarzer Qualm in den Himmel und wälzte sich über die zerknitterten und zerfetzten Flanken des Bohrers wieder zur Erde. Bosk duckte sich intuitiv, als aus den Tiefen der Maschinerie halb erstickte Explosionen zu hören waren. Die zerstörten Energiequellen gingen in Flammen auf und sprühten im hohen Bogen Funken wie Meteore, die lange weiße Schweife hinter sich herzogen.

Das Ding wird hochgehen, sagte sich Bosk. Nichts wie weg hier ...

Er stemmte sich auf die geschundenen Hände und schaffte es, bis zum Rand der Abdeckung unter ihm zu kriechen. Das Metall war glatt von Schmieröl, das aufgrund der Hitze der Explosion im Innern der Maschine Blasen warf und zischte. Er ließ sich fallen, ohne sich um die Entfernung zur Erde zu scheren. Wie es sich zeigte, waren es nur ein paar Meter. Er plumpste auf den Rücken und sah, dass das Getriebe und die Rotoren der Antriebssysteme des Schichtenbohrers zu drei Vierteln ihrer Länge im Boden steckten. Loser Dreck und Geröll schoben sich in seine Richtung, als der Bohrer auf dem Grund der breiten, trichterförmigen Senke zu liegen kam, in die sich die verlassene Minenkolonie verwandelt hatte. Ein paar der zerstörten Gebäude hockten schwankend am Rand der Grube. *Ausgehölt*, dachte Bosk. Das ist es. Als man das Erz Schicht um Schicht abgetragen hatte, ohne die Schächte und unterirdischen Steinbrüche danach wieder aufzufüllen, war das Gelände unter der Minenkolonie praktisch unterkellert worden. Der Aufprall bei der Landung des Schichtenbohrers hätte ihn gewiss getötet, wenn nicht ein Teil der vernichtenden Energie durch den Hohlraum kompensiert worden und der Bohrer auf festem Boden aufgeschlagen wäre.

Bosk kam auf die Beine und stolperte auf die Front der

Maschine zu, weg von den Feuern und den fortgesetzten kleinen Explosionen in den Energieeinheiten im hinteren Teil. Deren Gewicht hatte den Schichtenbohrer schräg aufkommen lassen; die zur Ruhe gekommene kegelförmige Spitze ragte in die Höhe und wies in den Himmel.

Bossk blieb stehen, Atmung und Puls verlangsamten sich allmählich, während er den Staub und Sand abbürstete, die sich zwischen seinen Schuppen festgesetzt hatten. Der beißende Geruch des brennenden Öls stach ihm in die geblähten Nüstern. Er stand allein in den Überresten der Minenkolonie. Wer auch immer hier überlebt haben mochte, floh vermutlich immer noch in die Hügel der Umgebung. Nichts von dem, das unter den vielen Tonnen Durastahl begraben lag, konnte mit heiler Haut davongekommen sein ... Unter dem Bohrkopf bewegte sich etwas, halb zwischen den rechteckigen Segmenten der Raupenketten. Steine und Staub rieselten und glitten in den dunklen Hohlraum unter der Maschine.

Während Bossk zusah, tauchte eine behandschuhte Hand auf und krallte die Finger in den Staub. Dann folgte ein in den Lumpen einer Kampfmontur steckender Unterarm und zog die dazugehörige Schulter ins Freie. Schließlich zeigte ein vertrauter Helm, der jetzt noch verbeulter und zerkratzer war als zuvor, sein T-förmiges Visier.

Stück für Stück, als würde er aus dem Grab auferstehen, kam Boba Fett unter dem schwelenden Wrack hervorgekrochen.

Als Fett halb im Freien war, hatte sich Bossk so weit von seinem Erstaunen erholt, dass er nach unten langen und das Handgelenk des anderen Kopfgeldjägers packen, ihn den Rest des Weges in die Freiheit ziehen und auf die Füße stellen konnte.

»Sind Sie okay?« Bossk starre neugierig in Fetts dunkles Visier.

Boba Fett blieb ihm die Antwort auf diese Frage schuldig. »Kommen Sie.« Er deutete hinter sich auf das trichterförmige

Loch, dem er gerade erst entronnen war und über dem sich das Riesengebilde des Schichtenbohrers türmte. »Voss'on't ... er ist dort unten. Wir müssen ihn da herausholen.«

Die Aufgabe wurde ihnen dadurch erleichtert, dass der ehemalige Sturmtruppler noch immer reglos und von dem Seil gefesselt war, das Boba Fetts Pfeilwerfer um ihn geschlungen hatte. Bossk trat von dem Loch unter der Maschine zurück und schleifte Voss'on't hinter sich her. Dann ließ er ihn ein paar Meter vor dem Schichtenbohrer auf der Erde liegen.

Fett ging in die Knie, untersuchte den Exsturmtruppler rasch auf Lebenszeichen und kam wieder hoch. »Er lebt noch.« Fett warf Bossk einen Blick zu. »Damit hätten wir unsere Ware.«

Bossk ließ sich erschöpft in die Hocke sinken. Neben ihm gelang es Boba Fett, sein Komlink zu aktivieren und ein Signal an die *Sklave I* abzusetzen, damit sein Schiff landete und sie wieder einsammelte.

»Ich weiß nicht ...« Bossk schüttelte nachdenklich den Kopf. Jeder Atemzug schmerzte und er war sicher, dass er sich wenigstens ein paar Knochen im Leib gebrochen hatte. »Ich glaube nicht, dass ich noch weiter mit Ihnen zusammenarbeiten will ...«

12

Wenn eine Neuigkeit einen langen Weg zurücklegt, gewinnt sie während ihrer Reise manchmal immer mehr an Wucht. Wie eine Flutwelle auf der Oberfläche eines ozeanischen Planeten, die unaufhaltsam weiterrollt und dabei mehr und mehr Energie akkumuliert, bis sie auf dieser Welt alles zerschmettert, das kleiner ist als sie selbst.

Solche düsteren, grüblerischen Gedanken fielen den Angehörigen der Falleen-Spezies nicht schwer. Prinz Xizor stand an

dem kleinen Sichtfenster, das auf die Sterne und die Leere hinausging. Er fuhr sich mit dem Daumen und Zeigefinger einer Hand über das scharfkantige Kinn, während seine Gedanken weiter ihren Lauf nahmen. Er hatte die Nachricht über den Vollzug des nächsten Schritts in dem verwickelten Gespinst seiner Pläne bereits erhalten, ehe er zu diesem Ort zurückgekehrt war. Er hatte sogar jeden Moment mit dem Eintreffen dieser Neuigkeit gerechnet, während er im Privatquartier seines Raumschiffs *Virago* wartete. *Manche Dinge, überlegte er, sind so sicher wie die langsame Rotation der Galaxis.* Viele seiner Handlungen und Intrigen basierten auf der kaltblütigen Einschätzung wohl kalkulierter Risiken. Die gefährlichsten darunter bereicherten sein Leben um eine Erregung, die sein Blut in Wallung brachte. Alles auf eine Karte zu setzen, um die Metapher des ältesten aller Spiele zu verwenden, alles, sogar das Leben selbst, das er in solchen Augenblicken genoss, war die beste aller Sportarten. Doch das hatte nichts mit der geringeren Befriedigung gemeinsam, die ihm zuteil wurde, wenn er auf eine sichere Sache setzte. Und in diesem Universum konnte man sich, wie sich immer wieder zeigte, auf nichts so sehr verlassen wie auf einen Kopfgeldjäger namens Boba Fett.

Aus dem Augenwinkel nahm Xizor eine leichte Bewegung wahr. Er drehte sich um und sah einen von Kud'ar Mub'ats Unterknoten. Ein kleines krabbenartiges Ding, das über einen weiß leuchtenden Nervenfaden mit den übrigen Kommunikationsfasern des Netzes verbunden war. »Ja?« Xizor hob eine Augenbraue, als er die halb unabhängige Kreatur musterte, die sich an die Wand vor ihm klammerte. »Was gibt es?«

Der Mund des Unterknotens, der beinahe so groß war wie der eines Menschen, öffnete sich und gab Worte von sich. »Ihre Gegenwart wird gewünscht, Mylord.« Die Stimme des Knotens war eine kreischende Nachahmung der Stimme seines Herrn. »Im Hauptthronsaal und Besprechungsraum.«

»Sehr gut.« Xizor ließ ein bestätigendes Nicken sehen. »Sag Kud’ar Mub’at, dass ich in Kürze bei ihm sein werde.«

Xizor überließ dem Unterknoten die Führung durch die engen Winkel und Windungen der inneren Gänge des Netzes. Die rauen Wände mit ihren zu einer dichten Masse komprimierten Strukturfasern unterschiedlicher Dicke waren vom Widerschein anderer Knoten, die in regelmäßigen Abständen von der Decke hingen, matt erleuchtet. Sie besaßen nicht mehr Intelligenz als nötig war, um die langsame Umwandlung und den Zerfall der Licht erzeugenden Bestandteile in den Kugelleibern zu überwachen, die kaum größer waren als Xizors Handspanne. Sobald ihre Glut weit genug nachgelassen hatte, ließen sie die Instinkte, mit denen sie ausgestattet waren, wieder zu Kud’ar Mub’at kriechen, um von ihrem Schöpfer absorbiert zu werden. Xizor empfand kein Mitleid mit ihnen. Er teilte die Auffassung, nach der geringere Wesen nur für den Dienst an ihren Herren lebten.

Er zog den Kopf ein, um einen der Abschnitte des Netzes zu durchqueren, dessen Decke besonders niedrig war. Seine breiten, muskelbepackten Schultern schabten auf beiden Seiten über die verfilzten Wände. An Bord der *Virago* war selbst der schmälste Durchgang um ein Vielfaches breiter. Seine persönliche Unterkunft auf dem Schiff war so luxuriös eingerichtet wie der Empfangssaal so manchen planetaren Herrscherhauses. Die Rückkehr in Kud’ar Mub’ats im All treibendes Netz, der erneute Eintritt in die feuchten klaustrophobischen Räume, stellte seine Willenskraft auf eine harte Probe und nur die Aussicht, ein seit langem schon anstehendes geschäftliches Unternehmen zu Ende zu bringen, konnte ihn noch einmal in die Nähe des arachnoiden Sammlers und seiner krabbelnden Brut von Unterknoten bringen.

»Ah, mein geschätzter Xizor! Die Sonne meiner trüben Existenz!« Kud’ar Mub’at ruhte auf dem pneumatischen Kissen des Unterknotens, der ihm als Thron diente. Die mit

Stachelhaaren gespickten vorderen Gliedmaßen des Sammlers streckten sich und winkten in der grotesken Parodie einer Begrüßungsgeste. »Wie tief beschämt bin ich, dass ich jemanden von Ihrer herausragenden Bedeutung habe warten lassen! Bitte, akzeptieren Sie meine unterwürfigste, gramgebeugte Entschuldigung ...«

»Keine Ursache.« Xizor spürte schon jetzt, wie die Geduld in ihm versiegte. Die blumige Sprache des Sammlers ärgerte ihn jedes Mal, da er den Verdacht hegte, dass jedes Wort aus dem Munde Kud’ar Mub’ats von giftigem Sarkasmus durchdrungen war. Er stand mit vor der Brust verschränkten Armen vor dem Sammler. »Mir wurde bei meiner Ankunft hier in Ihrem Netz gesagt, dass Sie unlängst eine wichtige Neuigkeit erhalten haben und dass dies der Grund für die Verzögerung unserer Begegnung war.« Sein vibromesserscharfer Blick nahm Kud’ar Mub’at sowie die diversen Unterknoten in sich auf, die sich um ihn ballten oder auf ihren zahlreichen Gliedern kauerten. »Wenn diese Nachricht für Sie von so großer Dringlichkeit war ... frage ich mich, ob sie nicht auch irgendwie mit unseren gemeinsamen Interessen in Verbindung steht.«

Alle Fassettenaugen in Kud’ar Mub’ats Gesicht huschten einen Moment lang unbehaglich hin und her, als wollten sie die lebhaften Verrenkungen des Verstandes dahinter offenbaren. Dann brach der Sammler in ein unangenehm schrilles Lachen aus. »Wie kommt es nur, mein so hochverehrter Prinz Xizor, dass Sie bereits alles über diese Neuigkeit wissen, die mich gerade erst erreicht hat? Zugegeben, Ihre angeborene Intelligenz übertrifft die meine um ein Ehrfurcht gebietendes Vielfaches. Und dennoch ... dass Sie diese Information vor mir erhalten ...« Kud’ar Mub’at schüttelte einen der winzigen Unterknoten von seinem Vorderbein ab und benutzte die entblößte Krallen spitze, um sich das Kinn damit zu kratzen. »Wie sehr *betrübt* es mich, Misstrauen gegen jemanden hegen zu müssen, der mir so unvergleichlich lieb ist wie Sie! Dieser

Schmerz! Nichtsdestoweniger ...« Kud’ar Mub’ats Hauptaugenpaar musterte den Besucher genauer. »Es wäre mir verhasst, wenn ich glauben müsste, dass Ihre Informationsquellen, das große, effiziente Netzwerk Ihrer Schwarzen Sonne, die Entwicklungen in dieser kleinen Angelegenheit unabhängig von meinen eigenen vertrauten Spionen überwacht hätten. Das würde gewissermaßen darauf hindeuten – oh, welch ein Schrecken –, dass Sie, mein lieber Prinz Xizor, *mir* nicht vertrauen.«

»Ich vertraue Ihnen schon.« Eine Seite von Xizors Mund hob sich zu einem grimmigen Lächeln. »Es gibt Dinge, bei denen ich mich absolut darauf verlassen kann, dass sie passieren, wenn ich mit Ihnen Geschäfte mache. Sie lügen, betrügen, unterschlagen oder versuchen sonst irgendwie, sich einen Vorteil über Ihre Geschäftspartner zu verschaffen, wann immer sich Ihnen die Gelegenheit dazu bietet. Mir in einer Sache, an der wir beide interessiert sind, ein paar wichtige Details vorzuenthalten oder abzuändern, gehört noch zu den geringfügigeren Beleidigungen, deren Sie sich schuldig machen.«

»Hm.« Der Sammler wirkte gereizt. Er wandte das schmale Gesicht von Xizor ab und beschäftigte sich eine Zeit lang mit seinem nestartigen Thron, pulte und bohrte mit seinen unteren Gliedmaßen darin herum. Der pneumatische Unterknoten ertrug den Übergriff mit teilnahmsloser Langmut. »Nun gut, das mag sein, wie es will.« Kud’ar Mub’at entspannte sich schließlich wieder in dem Nest. »Wenn Sie mich dafür tadeln, dass ich ein Geschäftsmann bin und mich angemessen um meine Geschäfte kümmere, nicht mehr, nicht weniger, dann muss ich das wohl als mein Los in diesem Universum hinnehmen.«

»Ersparen Sie mir das«, sagte Xizor. Er wusste nicht, was schlimmer war, Kud’ar Mub’ats salbungsvolle Schmeicheleien oder die gelegentlichen Ausbrüche von Selbstmitleid. »Sie haben das Ihrige getan.« Xizor gestikulierte mit erhobener

Hand und deutete auf die verfilzten Fasern des engen Raums und all der anderen darüber hinaus. »Denken Sie nur an die Schätze, die Sie angehäuft haben.«

»Das stimmt ...« Kud’ar Mub’ats Perlenaugen funkelten, während ihr Blick über die Umgebung huschte. Hier wie überall im Netz waren die Strukturrasern mit zahlreichen Teilen und Resten von Maschinen oder hochwertigen Kom-Vorrichtungen gespickt, die alle aus verschiedenen Raumfahrzeugen gestohlen und ausgebaut worden waren, welche das Unglück ereilt hatte, in die Hand des Sammlers zu fallen – meistens, um damit die Schulden des Eigners zu begleichen, den unabänderlichen Preis für den Handel mit einer derart schlauen und habgierigen Kreatur. »Ich besitze so viele *schöne* Dinge ... schön und selten und teuer allesamt ...«

Idiot. Xizor gab sich keine Mühe, das höhnische Grinsen zu verbergen, das auf seinem Gesicht erschien. Ein Teil der erbeuteten Ausrüstung in Kud’ar Mub’ats Netz funktionierte noch; auf diese Weise blieb der Sammler über seine vielen weit gespannten Intrigen auf zahlreichen Welten auf dem Laufenden. Doch der Rest war inaktiv und nutzlos. Nutzlos, außer für einen Angehörigen seiner einzigartigen Spezies. Der Sammler schien den Vorgang der Aneignung ebenso zu schätzen wie das Resultat. Die ständige Aufnahme von toten und lebenden Dingen in sein Netzwerk eigens geschaffener Nervenfasern machte diese Dinge zu einem ebenso bedeutsamen Bestandteil seiner selbst wie die Unterknoten, die er für seine Zwecke erschuf und ausstattete. Das alles war die Summe von Kud’ar Mub’ats Existenz. Er webte seine komplexen Intrigen aus demselben Grund wie das greifbare Netz, in dem er kauerte und das an den Sternen und den Welten vorübertrieb, die sie umkreisten. Es gab für ihn keine andere Daseinsweise jenseits der Fäden dieses Netzes und seiner Intrigen. Er sonderte beides ab, so wie andere Lebewesen atmeten. Xizor warf einen Blick auf die dicht verfilzten Fäden in der Nachbarschaft seiner

Schulter. Es kam ihm erneut in den Sinn, dass er hier beinahe im Wortsinn im Kopf eines Lebewesens stand, dessen Gedanken eine belebte, fassbare Form angenommen hatten. Diese Erkenntnis erfüllte ihn – wie sie es auch zu vor stets getan hatte – mit einer unterschwelligen Übelkeit.

»Aber«, sagte Xizor laut, »es gibt noch so viele andere Dinge, die Sie gerne hätten. Und *deshalb* sind wir miteinander ins Geschäft gekommen.«

»Genauso ist es, mein lieber Xizor.« Kud’ar Mub’ats Gesicht teilte sich zu einem gezackten Grinsen. »Vergeben Sie mir, dass ich jemals an Ihrem so tief empfundenen Misstrauen und Ihrer niedrigen Meinung gezweifelt habe. Seien Sie versichert, das beruht auf Gegenseitigkeit.«

»Dann sollten wir jetzt zur Sache kommen. Jetzt, da Sie gehört haben, was ich längst weiß. Eine Ware ist auf dem Weg hierher. Boba Fett hat sich Trhin Voss’on’t geschnappt.«

»Haben wir denn etwas andere erwartet?« Kud’ar Mub’at hob ein Paar seiner vorderen Gliedmaßen und ahmte so ein humanoides Achselzucken nach. »Boba Fett versagt nie. Deshalb haben wir ihn ja auch zu einem integralen Bestandteil unserer Pläne gemacht. Wenn Fett auf ein Kopfgeld aus ist, dann kassiert er es auch. Und ein Kopfgeld wie das, das der Imperator für Voss’on’t ausgeschrieben hat ... nun ...« Ein weiteres Achselzucken, diesmal nicht ganz so übertrieben. »Es war ganz klar, dass er sich darum bemühen würde.«

»Wie jeder andere Kopfgeldjäger in der Galaxis auch«, stellte Xizor klar. »Das war der andere Teil, der andere *vorhersehbare* Teil, des Plans. Noch während wir uns hier unterhalten, springen sich die anderen Kopfgeldjäger, die wenigen, die es noch gibt, gegenseitig an den Hals, stoßen sich den Dolch in den Rücken und konspirieren gegeneinander.

Die Nachricht, dass die Inspiration ihrer ungezügelten Gier sich bereits in der Hand Boba Fetts befindet, hat sie noch nicht erreicht. Aber sobald die übrigen Kopfgeldjäger erfahren, dass

Trhin Voss' on't gefangen worden ist, wird es zu spät für sie sein, den Konsequenzen ihres Tuns noch zu entgehen. Es gibt ab sofort keine zwei Parteien von Kopfgeldjägern mehr, die Wahre Gilde und das Reformkomitee sind am Ende. Die Habgier besitzt die Macht, dergleichen herbeizuführen und Kreaturen gegeneinander aufzustacheln, die sich einen Augenblick zuvor noch eine Familie nannten.« Der Genuss dieses Erfolgs war wie ein berauschendes alkoholisches Getränk auf Xizors Zunge. Er hatte den Hang minderwertiger Wesen, sich zu angeblichen Schutzgemeinschaften zusammenzuschließen, immer verachtet, ob es sich dabei um die alte, nun der Vergangenheit angehörende Kopfgeldjägergilde handelte oder um diese neue Rebellen-Allianz, die ihren kurzen Aufenthalt im Licht der Sonne genoss. »Es gab einmal eine Zeit«, fuhr Xizor fort, »als sich diese Kopfgeldjäger an ihr so genanntes *Jägerkredo* gebunden fühlten, als hätte dieser lächerliche Pakt genügt, ihre feindseligen Gefühle füreinander unter Kontrolle zu halten. Nun, auch diese kostbare Illusion ist, dem Himmel sei Dank, schließlich verflogen. Vielleicht gibt es noch ein paar Kopfgeldjäger, die an dieses Kredo glauben, doch die anderen haben die Wahrheit über sich selbst und den Rest herausgefunden.«

»Und ob sie das haben.« Kud'ar Mub'at neigte zustimmend den dreieckigen Kopf. »So exzellent und vorausschauend war Ihre Intrige, mein lieber Xizor! Ich gratuliere Ihnen zu dem Erfolg, was natürlich nicht heißen soll, dass er jemals infrage gestanden hätte. Wie hätte es zwischen Ihnen und Boba Fett auch anders ausgehen können?«

Xizor ignorierte die Schmeichelei des Sammlers. Sie war so oder so überflüssig. Er hatte sich darangemacht, die alte Kopfgeldjägergilde zu vernichten, und das war ihm auch gelungen. Und Boba Fett war nicht mehr als ein Werkzeug in seiner Hand gewesen, so scharf und wirkungsvoll wie der geschliffene Meißel eines Bildhauers. Der erste Schlag hatte

genügt, um die Gilde in zwei rivalisierende Parteien zu zerschlagen und der letzte hatte diese dann in ihre atomaren Bestandteile zerschmettert. Es würden zu dem Zeitpunkt, da der Prozess an sein Ende kam, nicht mehr sehr viele von ihnen am Leben sein. Die Jagd auf Kopfgelder war ein gnadenlos wettbewerbsorientiertes Geschäft, in dem die Methode, für das eigene Überleben zu sorgen, darin bestand, so viele Konkurrenten wie möglich zu eliminieren, bevor diese eine Gelegenheit fanden, einen selbst zu eliminieren. So schwerfällig und unwirtschaftlich die alte Gilde auch gewesen sein mochte, es war ihr wenigstens gelungen, das Ausmaß an blutigen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Kopfgeldjägern niedrig zu halten. Doch jetzt, da nicht einmal mehr die beiden Splittergruppen existierten, war innerhalb der Branche die Jagdsaison eröffnet. Der Leichenberg wuchs schon jetzt stetig an. Aber natürlich war auch das ganz nach Prinz Xizors Geschmack, denn nur die härtesten und tüchtigsten Kopfgeldjäger würden eine derartige Auslese überleben und deren Fähigkeiten würden dadurch sogar noch geschärft und verbessert. Es würde vielleicht nie wieder einen Kopfgeldjäger wie Boba Fett geben, aber es würde fortan andere geben, härter und mörderischer in ihrer schlagfertigen, klugen und tödlichen Geschmeidigkeit. Sie würden vollkommen sein und nicht nur Palpatines Imperium dienen, sondern auch dem dunkleren Reich, das sich in seinem Schatten verbarg und das so passend als die Schwarze Sonne bekannt war.

»Ja«, sagte Xizor und nickte langsam. »Es hätte nicht anders kommen können. Auch dann nicht, wenn *wir* uns des Ausgangs nicht selbst versichert hätten.«

Der Sammler gab ein raues, gackerndes Lachen von sich, das von den pfeifenden Stimmen der Unterknoten, die sich um ihn scharten, aufgegriffen und weitergeleitet wurde. »Armer Boba Fett!« Kud’ar Mub’at ließ sich von seiner abscheulichen Freude übermannen und wedelte mit den Vorderbeinen.

»Denken Sie nur, welche Schwierigkeiten er sich hätte ersparen können, wenn er gewusst hätte, dass der angeblich abtrünnige Sturmtruppler Trhin Voss'on't die ganze Zeit auf Palpatines direkten Befehl gehandelt hat!«

So sehr er Boba Fett auch bewunderte, konnte sich Xizor eine gewisse Freude darüber, den berühmten Kopfgeldjäger hinters Licht geführt zu haben, nicht versagen. Und dies war genauso erreicht worden, *wie* Kud'ar Mub'at es angedeutet hatte.

Das Ganze war ein Schwindel gewesen und *alle* Kopfgeldjäger waren darauf hereingefallen. Xizor war sich bewusst, dass darin ein Großteil der Attraktion für den Imperator gelegen und er sich deshalb mit dieser List einverstanden erklärt hatte, solange Xizor nur das Kopfgeld aus seinem eigenen Vermögen bestritt. Trhin Voss'on't, weit davon entfernt, ein Renegat und Verräter zu sein, war in Wirklichkeit einer der treusten Soldaten des Imperators. So treu und gehorsam, dass er sich bereit erklärte, Befehle zu befolgen, die zumindest zeitweilig die Befleckung seines guten Rufs unter seinen Kameraden bei den Sturmtruppen nach sich zogen. Und mehr noch: Um seine Legende, der zufolge er ein Abtrünniger war und ohne Skrupel seine eigenen Pläne verfolgte, vollständig zu etablieren, mussten die anderen an der Entführung des imperialen Raumschiffs beteiligten Männer wahrhaftig von Voss'on'ts eigener Hand getötet werden. Trotzdem hatte er auch diesen Befehl ohne Zögern ausgeführt. Die gestohlenen Kodes waren verglichen damit eine geringfügige Angelegenheit. Noch ehe es zur Ausführung des Plans kam, waren Maßnahmen in die Wege geleitet worden, um den Schaden auszugleichen, der durch den Verkauf der veralteten Daten entstehen mochte. Genau wie es sich Xizor gedacht hatte, war das Resultat seiner Vorkehrungen ein perfektes Lockmittel für die Gier der einzelnen Kopfgeldjäger und mehr als genug gewesen, um die beiden noch verbliebenen Parteien aufzulösen, in die sich die alte Gilde aufgespalten hatte.

Der endgültige Zusammenbruch, die Anarchie des Jeder-für-sich, der Zerfall der Überreste der alten Kopfgeldjägergilde in bloße Erinnerungen, war ein Ergebnis, das der Imperator Palpatine mit Wohlgefallen aufgenommen hatte. Bevor Xizor Kud'ar Mub'ats treibendes Netz aufsuchte, hatte er sich ein weiteres Mal mit dem Imperator in dessen Thronsaal auf dem Planeten Coruscant getroffen, wo er die Glückwünsche des Imperators für seine gute Arbeit entgegennahm. Dabei hatte die ganze Zeit das holographische Abbild von Lord Darth Vader in seinem Schweigen geschnitten, unfähig, ein Wort des Protestes laut werden zu lassen, ohne entweder den Spott oder den Zorn des Imperators zu riskieren – oder beides. Xizor hatte den Augenblick des Triumphs ausgekostet, obwohl er sich darüber im Klaren war, dass die Feindschaft, die Vader schon vorher für ihn gehegt hatte, jetzt um ein Vielfaches zugenommen hatte. Das Einzige, was noch schlimmer war, als in einem Wettstreit mit dem Dunklen Lord der Sith zu unterliegen, war ihn zu besiegen. Vader nahm solch eine Erniedrigung nicht auf die leichte Schulter.

Das wird Konsequenzen haben, versicherte sich Xizor. Der Tag der Abrechnung zwischen ihm selbst und Vader war lediglich aufgeschoben. Und wenn er kam, würde am Ende nur noch einer von ihnen am Leben sein.

Aber er würde auf diese Konfrontation vorbereitet sein. Xizor wusste, dass er jetzt in einer noch stärkeren Position war als zuvor.

Palpatine glaubt jetzt zu haben, was er wollte, überlegte er. Eine zähere, härtere Brut von Kopfgeldjägern, bereit, für Geld die Drecksarbeit des Imperiums zu übernehmen. Und das ohne die alte Gilde, die den Wettbewerb zwischen ihnen unterband und sie fett und faul machte. *Das ist gut für das Imperium ...* Xizor nickte nachdenklich. *Aber noch besser für die Schwarze Sonne.*

»Sie haben sich selbst einen Gefallen getan, mein lieber

Xizor.« Kud’ar Mub’at saß vor ihm in seinem Netz und war offenbar dem Gang seiner stummen Überlegungen gefolgt. »Sie haben Palpatine Ihren Wert mehr als bewiesen. Das wird Ihnen in Zukunft bei all Ihren übrigen Plänen und Intrigen sehr zustatten kommen. Die Gunst des Imperators wird auf Sie herabscheinen wie das wärmende Sonnenlicht einer tropischen Welt. Er ist dafür bekannt, die Schlauen zu belohnen ... und die Loyalen.«

»Nicht so sehr, wie Sie vielleicht glauben«, gab Xizor zurück. »Ich mache mir in der Hinsicht keine Illusionen. Der Imperator wird mich an seiner Seite dulden, solange er mich für ein nützliches Instrument seines Willens hält; danach werde ich ihm gerade so nahe kommen, dass er, oder Darth Vader, mir die Luft aus dem Hals quetschen kann.«

»Grundlose Sorgen, grundlos, sage ich.« Kud’ar Mub’at ließ dem Gast des Netzes sein gezacktes Lächeln angedeihen. »Welche Hindernisse man Ihnen auf Ihrem Weg durch das Labyrinth, das der Hof des Imperators ist, auch in den Weg legen mag, ich bin ganz sicher, Sie werden sie mit Ihrem üblichen lobenswerten Tatendrang bewältigen.«

Xizor erwiderte das Lächeln. »Davon bin ich ebenfalls überzeugt.« Er neigte den Kopf vor dem Sammler zu einer spöttischen halben Verbeugung. »Wie könnte ich scheitern, mit einem Komplizen wie Ihnen an meiner Seite?«

»Ah, wie reizend von Ihnen, das zu sagen! Dann darf ich davon ausgehen, dass alle Misstrauensbekundungen zwischen uns zerstreut sind?«

»Natürlich nicht, Sie Narr.« Xizor schüttelte angewidert den Kopf. »Der Tag, an dem ich einer Kreatur wie Ihnen vertraue, wird der Tag sein, an dem ich mein eigenes Todesurteil unterzeichne. Aber genug davon, kommen wir zum Geschäft.«

»Gut«, schmollte Kud’ar Mub’at. »Wie Sie wünschen.« Er gestikulierte mit der Spitze eines Vorderbeins. »Bitte, fahren Sie fort.«

»Es ist eine Sache, uns gegenseitig dafür zu gratulieren, dass wir das Ziel unseres Plans, die Auflösung der Kopfgeldjägergilde, erreicht haben. Wenn Sie sich in dem warmen Schein sonnen wollen, den diese Leistung mit sich bringt, dann machen Sie das, wenn Sie alleine sind, Kud'ar Mub'at.«

Xizors Stimme wurde strenger, als er sich zu dem Sammler vorbeugte. »Doch im Moment gibt es, wenn wir die Früchte unserer Arbeit genießen wollen, noch jede Menge zu tun. Man leitet keine Pläne wie diesen in die Wege, ohne ein gewisses, wie soll ich sagen, Durcheinander zu hinterlassen, das man anschließend wieder aufräumen muss.«

»In der Tat.« Kud'ar Mub'at nickte verständig. »Es ist genau, wie Sie sagen, mein lieber Xizor. Wir haben einige Mitspieler an diesen Intrigen teilhaben lassen, die nicht allzu erfreut sein dürften, wenn sie herausfinden, welche Rolle sie unwissentlich darin zu spielen gezwungen waren.«

Daran war nicht zu rütteln, das hatte sich Xizor längst selbst eingestanden. »Der Sturmtruppler ist kein großes Problem«, meinte Xizor. »Die Tatsache, dass Trhin Voss'on't die Befehle ausgeführt hat, die ihm erteilt wurden, und seinen Part in dieser kleinen Maskerade gespielt hat, lässt in seinem Fall auf eine gewisse Naivität schließen. Das ist bei diesen Militärtypen häufig so. Die sind einfach darauf abgerichtet, ihren Vorgesetzten zu vertrauen. Die imperialen Sturmtruppen könnten unmöglich überleben, wenn man in ihren Reihen irgendwelche Zweifel zulassen würde. Und Voss'on't wurden, falls er seine Rolle gut spielt, zudem eine Menge Vergünstigungen versprochen.«

»Wirklich?« Der Sammler neigte den Kopf zu einer Seite. »Was genau hat der Imperator Voss'on't denn versprochen?«

»Den Ruhestand.« Prinz Xizor hob die Schultern. »Eine bescheidene Pension auf der Basis seiner Jahre im Dienst der Sturmtruppen. Sie müssen bedenken, dass nur sehr wenige von denen lange genug leben, um dergleichen zu genießen. Wenn

man bedenkt, was sie durchmachen und was sie auf ihrem Weg alles tun müssen, ist ein wenig Ruhe und Frieden auf ihre alten Tage wahrscheinlich alles, was sie sich wünschen.«

»Wie rührend. Und was wird Voss'on't stattdessen bekommen?«

»Überlassen Sie das mir«, antwortete Xizor kalt. Er hegte keinerlei Antipathie gegen den Sturmtruppler. Was auch immer Voss'on't jetzt zustoßen mochte, war eine Sache schlichter Notwendigkeit. Voss'on't war zu einem losen Ende geworden, zu etwas, dessen man sich entledigen musste, bevor er für jene, die den Plan ausgeheckt hatten, in dem ihm eine so wesentliche Rolle zugefallen war, irgendeine Unannehmlichkeit herbeiführen konnte. Alte Soldaten neigten dazu, über ihre Abenteuer zu schwatzen. Schon ein paar indiskrete Details darüber, wie andere Sturmtruppler betrogen und ermordet worden waren, würden ernste Auswirkungen auf die Moral derer haben, die nach wie vor in den Streitkräften des Imperators dienten. Die Rebellen-Allianz konnte diese Art Information benutzen, um massenhaft Überläufer zu ermutigen, bloß indem sie jedem auf seine heile Haut bedachten Sturmtruppler eine Zuflucht jenseits der Reichweite ihrer vorgesetzten Offiziere und ihres mörderischen Imperators anbot. Allein aus diesem Grund würde Trhin Voss'on't den friedlichen Ruhestand, der ihm zugesagt worden war, niemals antreten. Er wusste zu viel. Xizor hatte dem Imperator längst versichert, dass er sich dauerhaft um Voss'on't kümmern würde.

»Und was ist mit Boba Fett?« In Kud'ar Mub'ats Stimme lag ein Hauch von Belustigung. »Dieses spezielle lose Ende zu entsorgen, könnte ein wenig schwieriger sein. Er ist immerhin kein ganz so vertrauensseliger Typ wie Trhin Voss'on't.«

»Das ist mein Problem. Darum werde ich mich schon kümmern.« Xizor hatte der Frage bereits die nötigen Überlegungen gewidmet. Unglücklicherweise – für ihn selbst und Boba Fett – war die einzige mögliche Lösung die gleiche, die auch im Fall

des Sturmtrupplers Voss'on't zur Anwendung kommen würde. Xizor hatte es sich zur Geschäftsregel gemacht, niemals eine Situation heraufzubeschwören, in der jemand einen Vorteil über ihn gewinnen konnte. *Nur ein Dummkopf*, so hatte er schon vor langer Zeit entschieden, *gibt einem potenziellen Feind eine Waffe in die Hand*. Und es war nicht weniger dumm, eine Waffe dort liegen zu lassen, wo sie ein Feind finden und aufnehmen konnte. Und in dem Universum, in dem er lebte und operierte, wurde früher oder später jeder zum Feind.

Boba Fett besaß eines der am besten funktionierenden Netzwerke von Informationsquellen in der gesamten Galaxis, das war ein bedeutender Bestandteil seines Erfolges als Kopfgeldjäger. Es war daher nur vernünftig anzunehmen, dass eine dieser Quellen auch in den Reihen der Schwarzen Sonne zu finden sein würde. Fett mochte jetzt noch nicht Bescheid wissen, aber die Wahrheit konnte jeden Augenblick ans Licht kommen: nämlich dass es Prinz Xizor gewesen war, der die Vernichtung der Kopfgeldjägergilde in die Wege geleitet hatte. Auch nur die Möglichkeit zuzulassen, dass Boba Fett mit seinem verschlagenen Verstand und Gewinnstreben in den Besitz einer derart schädlichen Information über ihn, Xizor, gelangte, wäre der reine Wahnsinn. Selbst wenn er Boba Fett erst dann eliminierte, bliebe noch das Problem all der anderen, die die Wahrheit von ihm erfahren haben mochten. Zu viele würden dann einen Groll gegen Prinz Xizor hegen. Selbst wenn es ihm gelingen sollte, sämtlichen Kopfgeldjägern auszuweichen, die noch über einen Rest an Loyalität gegenüber ihrer alten Organisation verfügten, würde dieses Unterfangen sein Leben unendlich komplizierter machen. Einer von ihnen sowie ein wenig Glück würden genügen, und all seine Pläne für die Schwarze Sonne würden zusammen mit seinem eigenen Leben erlöschen.

Nein, dachte Xizor. Die Entscheidung war bereits getroffen.

Fetts Schweigen und der Tod des Kopfgeldjägers waren ein und dasselbe. Und zu wichtig, um sich nicht darum zu kümmern.

»Ich bin ganz und gar überzeugt«, säuselte Kud’ar Mub’at, »dass Sie sich darum kümmern werden. Und das auf Ihre übliche effiziente Weise. Daran habe ich keinen Zweifel, mein lieber Xizor. Die Frage ist nur, wann es so weit sein wird. Ich ziehe es vor, hier in meinem unwürdigen Netz zwischen all meinen Schätzen sicher und ruhig zu schlafen, ohne dass meine Träume von dem Wissen um irgendwelche Kopfgeldjäger gestört werden, die etwas gegen mich haben. Es ist mein einziger Wunsch, so harmonisch wie möglich mit meinen Mitgeschöpfen in dieser Galaxis zu leben. Der Gedanke an Boba Fett, der noch irgendwo frei herumläuft und unfreundliche Gedanken gegen mich hegt, würde sich wohl äußerst ungünstig auf meinen Schlummer auswirken.«

»Keine Sorge«, sagte Xizor grimmig. Er hatte auch hinsichtlich dieses Teils der Angelegenheit bereits eine Entscheidung getroffen. Wenn man ein Durcheinander aufzuräumen hatte, musste man sich dessen bis hinunter zum geringsten oder möglicherweise wertvollsten Detail annehmen. Der Kopfgeldjäger Boba Fett würde dem Imperium und der Schwarzen Sonne auch in Zukunft ohne jeden Zweifel von Nutzen sein. In mancherlei Hinsicht war Boba Fett sogar eine der unersetzlichsten Kreaturen der Galaxis, die, solange jemand über die Geldmittel verfügte, ihn zu bezahlen, eine durchaus notwendige Funktion erfüllte.

Außerdem musste sich Xizor eingestehen, dass er eine gewisse Bewunderung für diesen Jäger empfand. Boba Fets Tüchtigkeit und Skrupellosigkeit waren wahrhaft inspirierende Qualitäten, die Xizor seinen Untergebenen in der Schwarzen Sonne bei vielen Gelegenheiten zur Nachahmung empfohlen hatte. Die Galaxis wäre sicher ein freundlicherer, liebenswürdigerer Ort, wenn Boba Fett aus ihr entfernt würde, doch diese

Vorstellung erfüllte Xizor mit Ekel.

Wie paradox, überlegte er, dass die Skrupellosigkeit fordert, den Skrupellosesten zu vernichten. Doch wenn es darauf hinauslief, dass er sich zwischen seinem eigenen Überleben und dem von Boba Fett entscheiden musste, war der Kopfgeldjäger natürlich bereits Geschichte.

»Ich bin ein Wesen«, seufzte Kud’ar Mub’at, »das zur Sorge neigt. Das ist meine Natur.« Der Sammler deutete mit den vorderen Gliedmaßen auf die um ihn versammelten Unterknoten. »Ich trage so viel Verantwortung. Daher bin ich gezwungen zuzugeben, dass ich bei Ihren Boba Fett betreffenden Plänen große Bedenken habe. In der Vergangenheit haben schon andere versucht, sich um ihn zu kümmern, aber die Dinge entwickelten sich nicht sehr gut für diese sorglosen Kreaturen.«

»Das ist der Unterschied zwischen denen und mir. Wenn ich mich um etwas kümmere, dann bleibt es auch dabei. Vergessen Sie nicht, ich verfüge nicht nur über die Mittel des Imperiums, sondern hinter mir steht auch noch die Schwarze Sonne. Boba Fett musste es noch nie zuvor mit einer solchen Kombination aufnehmen. Sich gegen einen Haufen schwabbeliger Hutts und ähnlicher Kreaturen mit ihren schäbigen unbedeutenden Netzwerken und Einfluss-Sphären durchzusetzen ist eine Sache, aber gegen die Mächte zu bestehen, über die ich gebiete, ist etwas ganz anderes.«

»Ihr Selbstvertrauen ist so groß, mein lieber Xizor, dass es jemandem wie mir geradezu Ehrfurcht einflößt.«

»Das muss es auch.« Der Falleen-Prinz ergriff den Saum seines Umhangs und raffte ihn vor der Brust zusammen. Er war bereit, dem Netz den Rücken zu kehren und sich seinen nächsten Schritten zu widmen. »Ihre einzige wahre Sorge, Kud’ar Mub’at, betrifft Ihre Rolle in dieser letzten Phase unserer Pläne.«

Der Sammler wischte ein Stück auf seinem pneumatischen Nest

zurück. »Meine dramatischen Gaben sind leider furchtbar begrenzt ...« »Sie haben sich bisher ganz gut geschlagen«, entgegnete Xizor. »Es war zunächst Ihre geschickte Lüge, die Boba Fett in die Intrige zur Zerschlagung der Kopfgeldjäger-gilde hineingezogen hat. Er fiel darauf herein, weil er keinen Grund hatte, Ihnen nicht zu glauben. Und er hat jetzt auch keinen Anlass, misstrauisch zu sein. Fett ist im Besitz einer Ware, wie er und die anderen Kopfgeldjäger ihre Gefangenen gerne nennen, namentlich im Besitz eines gewissen Trhin Voss'on't, der allgemein als abtrünniger imperialer Sturmtruppler gilt. Sie, der Sammler Kud'ar Mub'at, verwalten als Treuhänder das Kopfgeld, das bei der Auslieferung dieser Ware fällig wird.« Xizor hob den Blick zu einem der größeren Unterknoten, der nicht weit von Kud'ar Mub'at entfernt an der fasrigen Wand klebte. »Ist es nicht so?«

»Das ist eine richtige und nachweisliche Feststellung«, gab der Unterknoten zurück, der Abrechner genannt wurde, »hinsichtlich gewisser Creditmengen, die zurzeit in diesem Netz bereitliegen. Die Gesamtsumme der Belohnung für den imperialen Sturmtruppler Voss'on't befindet sich, wie Sie sagen, Prinz Xizor, gegenwärtig in unserem Besitz.«

»Und das ist zum Beispiel etwas, das mich nervös macht.« Der Schöpfer des Unterknotens rutschte in seinem Nest hin und her. »Das ist für meine Verhältnisse eine beträchtliche Menge Credits, auf denen ich da sitze, vielleicht die größte Menge, die ich jemals auf einmal hier in meinen Netz hatte. Ich habe es stets für eine umsichtige Politik gehalten, meine finanziellen Aktivposten auf ehrbare planetare Bankhäuser innerhalb der Grenzen des Imperiums zu verteilen. Andernfalls mache ich mich hier draußen im leeren Raum zu sehr zum Ziel.«

»Niemand würde Sie jemals ausrauben, Kud'ar Mub'at. Ihre Dienste als Vermittler und Treuhänder sind für zu viele Kreaturen viel zu wertvoll. Außerdem habe ich meine *Virago* zusammen mit einigen anderen Raumfahrzeugen aus der

Einsatzflotte der Schwarzen Sonne in Reichweite liegen. Deren Feuerkraft sollte mehr als genug Schutz für Sie sein, bis das Kopfgeld sicher und nicht mehr in Ihrer Hand ist.«

»Das mag schon sein ...« Kud’ar Mub’at schien mit dieser Antwort noch nicht ganz zufrieden zu sein. »Aber reicht das auch aus, um mich vor Boba Fett zu schützen?«

»Überlassen Sie den Kopfgeldjäger mir«, sagte Xizor. »Sie müssen lediglich weiter Ihre Rolle spielen. Für jemanden, dem das Lügen so leicht fällt, dürfte es doch keine große Sache sein, Ihre Fähigkeiten noch ein wenig mehr zu bemühen.«

Er wandte sich ab, da er von den Protesten des Sammlers bereits mehr als genug hatte. Während er durch den seine Schultern beengenden Hauptgang des Netzes eilte, konnte Xizor den Sammler hinter sich stottern und wild gestikulieren hören.

Kurze Zeit später sprach eine andere Stimme zu Xizor, während er im Landebereich des Netzes auf die kleine Fähre wartete, die ihn zur *Virago* zurückbringen würde. »Verzeihen Sie ...« Die leise Stimme sprach direkt neben Xizors Kopf. »Aber ich frage mich, ob ich vielleicht kurz mit Ihnen reden könnte. Ganz unter uns ...«

Xizor blickte zur Seite und entdeckte den Abrechner, den Buchhalterknoten, der mit dem Kopf nach unten von der verfilzten Decke baumelte. »Was willst du?«

»Wie ich schon sagte.« Die Stimme des Unterknotens war ein sorgfältig artikuliertes Flüstern. »Mit Ihnen reden. Über Dinge, die von gegenseitigem und lohnendem Interesse für uns beide sein könnten.« »Und lohnend für deinen Herrn Kud’ar Mub’at.« Xizor schüttelte den Kopf. »Ich weiß genug darüber, wie das Netz des Sammlers aufgebaut ist. Alles hier wurde unmittelbar aus Kud’ar Mub’ats eigenem Nervengewebe ausgesponnen.« Xizor blickte in die hellen Perlenaugen des Abrechners und wusste, dass er in diesem Moment ebenso gut direkt in die scharfen, gierigen Augen des Sammlers schauen

mochte. Warum Kud’ar Mub’at indes diese Form der Verstellung wählte und ihm einen seiner halbwegs unabhängigen Unterknoten hinterher schickte, war ihm unbegreiflich. *Meint er etwa, man könnte mich so einfach zum Narren halten?* »Ich habe ihm bereits alles im Moment Wichtige gesagt.«

»Ich denke, Sie haben die Situation falsch eingeschätzt«, erwiderte der Abrechner gleichmütig. »Und auch mit wem Sie gerade sprechen.« Der Unterknoten krabbelte kopfüber ein Stück näher an Xizor heran. Eine seiner winzigen Krallen hielt eine schimmernde Nervenfaser in die Höhe. Der Faden war gerissen und nur mehr mit dem Abrechner, nicht jedoch mit der Struktur des Netzes verbunden. »Sehen Sie. Ich operiere jetzt auf eigene Faust. Wenn Sie mit mir reden, wird Kud’ar Mub’at nichts davon erfahren. Es sei denn, ich will, dass er es erfährt.«

Xizor betrachtete den Unterknoten voller Misstrauen. »Es ist dir gelungen, dich vom Netz abzukoppeln? Das ist sehr einfallsreich von dir, aber wie kommt es, dass Kud’ar Mub’at nichts davon mitbekommt, wenn sich einer seiner wertvollsten Unterknoten von dem größeren Organismus trennt?«

»Ganz einfach.« Der Abrechner streckte eine Kralle aus und packte einen anderen, dickeren Faden, der ohne Umwege in die verwickelte Struktur führte, die sie umgab. Am Ende dieses Fadens hing ein weiterer Unterknoten, kleiner und mit Krallen, die so winzig waren, dass man sie kaum erkennen konnte. »Kud’ar Mub’at ist nicht der Einzige hier, der Unterknoten erzeugen kann. Ich habe es in dieser Kunst ebenfalls zur Meisterschaft gebracht. Das hier ist einer von meinen.« Der Abrechner präsentierte den winzigen, an seinem Faden hängenden Organismus so, dass Xizor ihn genau in Augenschein nehmen konnte. »Es ist seine einzige Funktion, an meine Stelle zu treten und Neurosignale in das Netz zu senden, die fälschlich darauf hindeuten, dass ich noch immer mit Kud’ar Mub’at verbunden und ihm untergeordnet bin. Vertrauen Sie mir, der alte Sammler hat nicht die geringste Ahnung,

was hier vorgeht.«

»Tatsächlich.« Xizor war ebenso von dem Einfallsreichtum des Unterknotens beeindruckt *wie* von den Möglichkeiten, sie sich daraus ergaben. Kud’ar Mub’at ging ihm schon seit langem auf die Nerven. Vielleicht näherte sich der Nutzen des Sammlers ja bereits seinem Ende. »In einem Punkt hast du Recht ...«

»Und der wäre?« Die hellen runden Augen des Abrechners bohrten sich in Xizors Blick.

»Wir müssen uns über vieles unterhalten.«

HEUTE

Er konnte nicht aufhören, an den Kopfgeldjäger zu denken.

Kuat von Kuat wusste, dass er nur Zeit verschwendete. Die Vergangenheit war vergangen und konnte nicht geändert werden. *Es gibt hier einen Dreck, der weggekehrt werden muss*, sagte er sich, während er hinaus auf die Fertigungsanlagen der Kuat-Triebwerkswerften blickte. Und diese Aufräumaktion musste sofort und unverzüglich stattfinden. Je länger er noch damit wartete, desto bitterer würden die Konsequenzen ausfallen. Alles, für dessen Verwirklichung er gearbeitet, zu dem das Geschlecht der Kuat dieses Unternehmen gemacht hatte, konnte von den Mächten, die sich gegen ihn verschworen hatten, ausgelöscht werden.

Er wusste das alles, es lastete mit der mahlenden Wucht ganzer Planeten auf seinen Gedanken, und doch ertappte er sich dabei, dass seine Gedanken, als würden sie von einer noch größeren Schwerkraft angezogen, immer wieder zu dem Kopfgeldjäger Boba Fett und den Ereignissen der Vergangenheit zurückkehrten.

Fett war der Schlüssel zu allem. Der Schlüssel zu dem, was damals geschehen war und was heute geschehen musste, wenn die Kuat-Triebwerkswerften gerettet werden sollten.

Es gab Dinge in der Vergangenheit, von denen die gesamte Galaxis wusste. Zum Beispiel von der mittlerweile zur Legende ausgeschmückten Geschichte über den Zerfall der alten Kopfgeldjägergilde und über alles, was sich danach ereignet hatte. Von der Gefangennahme des abtrünnigen Sturmtrupplers Trhin Voss'on't und dem, was passiert war, als Boba Fett die Belohnung für ihn hatte einstreichen wollen ...

Diese Dinge waren Allgemeinwissen. Oder wenigstens ein Teil davon.

Andere jedoch waren Geheimnisse und tief in Kuat von Kuats Schädel verschlossen. Und er musste dafür Sorge tragen, dass sie auch geheim blieben.

Wenn dieses Unterfangen den Tod anderer Lebewesen, vor allem den von Boba Fett, erforderte, dann war dies eine bedauernswerte Notwendigkeit. Aber Geschäft war Geschäft.

Darin würde er sogar mit mir übereinstimmen, dachte Kuat, als sein Blick sich zu den kalten Sternen über den Docks hob. Boba Fett würde ihn schwerlich dafür tadeln können, dass er sich so effizient und tödlich wie nötig um seine Geschäfte kümmerte.

Kuat wandte sich von dem hohen unterteilten Panoramafenster ab. Es verdross ihn, dass er sich so bald wie möglich um so vieles kümmern und sich gleichzeitig mit Ablenkungen wie der Einberufung einer Vollversammlung aller herrschenden Häuser des Planeten Kuat herumschlagen musste. Mit dem Seufzen der Mühseligen und Beladenen hob er die schwere Robe von dem mit Schnitzereien verzierten Ständer, an dem das Gewand immer hing.

Es brauchte nicht viel und schon war er verwandelt.

Kuat von Kuat musste lediglich das formelle Gewand anlegen, die Kleidung, die seine Position an der Spitze der edlen Familien seiner Heimatwelt symbolisierte. Er verließ den Hauptsitz der Kuat-Triebwerkswerften und seine die Fertigungsanlagen überschauenden nüchternen Arbeitsräume so selten, dass er unbewusst längst seinem schlichten Overall den Vorzug gab, der gleichen Kleidung, die auch das technische Personal des Unternehmens und die Sicherheitsleute trugen und an der keinerlei Rangabzeichen angebracht waren. Wenn jene, die unter ihm standen, seine Anweisungen befolgten, geschah das nur, weil sie wussten, dass er sich seine Autorität durch mehr als seine genetische Abstammung erworben hatte.

Sogar der Felixx, das Geschöpf mit dem seidigen Fell, das er im Arm wiegte, hatte Mühe, ihn in dem Gewand mit der

Schleppe und ihren komplizierten Stickereien aus Goldfäden zu erkennen, die ihm über die Schulter fiel. Kuat von Kuat, der Herr einer der mächtigsten Firmen der Galaxis, musste vor seiner Werkbank in die Knie gehen und das Tier mit besänftigenden, lockenden Worten überreden, wieder hervorzukommen. *Armes Ding*, dachte Kuat, während er die besondere Stelle hinter den Ohren kraulte. Als Folge drang aus der Tiefe der tierischen Kehle ein seliges Schnurren. Wie alle Angehörigen seiner dekorativen, verwöhnten Spezies so hielt sich auch dieser Felinx für den Herrn über sein Reich. Er nahm Unterbrechungen seines erwarteten Tagesablaufs nur mit Ungnade auf.

Genau wie ich. Kuat von Kuat hatte das Tier unterdessen zu dem gewölbten Panoramafenster seines Arbeitsbereichs getragen. Er blickte zu den im Bau befindlichen oder startklaren Schiffen hinaus – gewaltige Ergänzungen für Palpatines Imperiale Flotte. Die Schiffshüllen waren mit so vielen Waffen gespickt, dass sich nur die verwegsten Feinde des Imperiums nicht davon würden einschüchtern lassen. Die in den offenen Skelettrahmen angebrachten Laserkanonen bedurften nur noch ihrer endgültigen Befestigung sowie der Gehäuse der Rückstoßdämpfer, die sogar Explosionen im Gigatonnenbereich standhielten. Ohne das würde ein einziger im Kampf abgefeuerter Schuss den Zerstörer oder Schlachtkreuzer zu einem Opfer der eigenen tödlichen Kraft machen und ihn auseinander reißen. Der Gedanke an einen solchen Zwischenfall ließ ein säuerliches, selbstzufriedenes Lächeln auf Kuats Gesicht erscheinen.

»Wir müssen jederzeit auf der Hut sein«, flüsterte er dem Felinx ins Ohr, »damit wir uns nicht mit den eigenen Waffen in die Luft sprengen.«

Der Felinx in Kuats Arm bewegte sich schlaftrig. So weit es das Tier betraf, waren seine sämtlichen Pläne erfolgreich verwirklicht; er war gefüttert, hatte es warm und war zufrieden.

Kuat wünschte, er könnte dasselbe über seine Pläne und Machenschaften sagen. Sogar in diesem Moment umzingelten ihn selbst und die Kuat-Werften Mächte, die er selbst auf den Plan gerufen hatte, wie die eisernen Zähne einer unsichtbaren Falle, die größer war als die Welten und Unternehmen, um die sie sich schloss.

Er hörte, wie sich die hohen Türen zu seinen Arbeitsräumen öffneten. Ohne den Felix zu stören, warf er einen Blick über die Schulter. »Ja?«

Der Sicherheitschef der Kuat-Triebwerkswerften stand in dem Lichtkeil, der von dem Korridor draußen hereinfiel. »Ihr persönlicher Transporter steht bereit.« Wie alle Mitarbeiter des Unternehmens sprach auch Fenald ohne ausgefeilte Förmlichkeit. »Um Sie zu der Familienversammlung zu bringen.«

»Sie müssen mich nicht daran erinnern«, antwortete Kuat, »wohin ich reise.« Schließlich war die Vollversammlung der Herrscherhäuser von Kuat der Grund, weshalb er das formelle Gewand angelegt hatte. Und der Grund für seine schlechte Laune. »Es tut mir Leid ...« Der Sicherheitschef war einer seiner wertvollsten Mitarbeiter und hatte nichts getan, das eine derart scharfe Entgegnung gerechtfertigt hätte. »Aber das alles kommt zu einem sehr ungünstigen Zeitpunkt.«

Das war indes eine Untertreibung. Selbst wenn sich Kuat von Kuat lediglich um die beschleunigte Produktion der Werft und um den konstanten Druck hätte sorgen müssen, den der Imperator ausübte, damit die Imperiale Flotte mit den Raumschiffen beliefert wurde, die sie benötigte, um die immer weiter um sich greifende Rebellion zu zerschlagen, wäre ihm schon mehr als genug im Kopf herumgegangen. Doch jene anderen Sorgen, von denen manche Geheimnisse waren, deren Gewicht nur er allein auf den Schultern fühlte, waren eine wahrhaft niederdrückende Last.

Oder wären, um genauer zu sein, für beinahe jedes andere intelligente Lebewesen eine niederdrückende Last gewesen.

Kuat von Kuat schloss die Augen, seine Fingerspitzen streichelten automatisch den Felinx. Wenn er nicht so war wie andere Lebewesen, dann lag das daran, dass ihm die Leitung der Kuat-Triebwerkswerften bereits in die Wiege gelegt worden war. In seinen Adern floss das Blut der Ingenieure und Führer, die vor ihm gelebt hatten. Alles, was er getan, die Pläne, die er ersonnen hatte, hatten ausschließlich dem Wohl des Unternehmens gedient. Es gab so viele in dieser Galaxis, die es auf die Zerstörung der Werft abgesehen hatten, die die Firma in kleine Segmente zerschlagen oder am Stück schlucken wollten. Sogar der beste Kunde des Unternehmens, der Imperator höchstselbst, sowie Lord Vader, die rechte Hand des Imperators, gehörten zu diesen Gegnern. Die Kuat-Werften hatten unter den führenden Köpfen der alten Republik wenigstens eine Hand voll Freunde gehabt, doch die waren nach dem Aufstieg Palpatines zur unumschränkten Macht einfach weggefegt worden. Jetzt hing alles, das bloße Überleben der Firma, nur noch von der Weisheit und dem Mut derer ab, die sie behüteten und lenkten.

Und da mussten sich auch noch die Herrscherhäuser in seine Angelegenheiten mischen ...

»Sie müssen sich nicht entschuldigen.« Der Sicherheitschef hatte ein säuerliches Lächeln aufgesetzt. »Wann hätte es jemals einen günstigen Zeitpunkt gegeben, sich mit denen auseinander zu setzen?«

»Da haben Sie Recht«, gab Kuat zu. Der Felinx protestierte, als er das Tier in einem pelzbesetzten Korb neben der Werkbank absetzte. Das Tier sprang mit mürrisch aufgerichtetem Schwanz aus seiner Heimstatt und stolzierte zu seinem Fressnapf. Kuat bürstete die Seidenhaare ab, die der Felinx an der Vorderseite seines Gewands hinterlassen hatte. »Also gut«, sagte er müde. »Bringen wir es hinter uns.«

Fenald schloss die Tür zu den Arbeitsräumen hinter ihnen, dann folgte er Kuat zum Andockbereich. »Ich habe so viele

Vorausinformationen über das Treffen beschafft, wie ich konnte.« Zusätzlich zu seinen übrigen Pflichten trug Fenald auch die Verantwortung für die Beobachtung oder, um es unverblümter auszudrücken, die Bespitzelung der Herrscherhäuser des Planeten. »Alles deutet darauf hin, dass auch der Älteste der Knylenn dort sein wird.«

»Der alte Narr?« Kuat schüttelte im Gehen den Kopf. Der Älteste war seit jeher sein Opponent in der beratenden Versammlung der Häuser. Von allen Familien hatten sich die Knylenn am hartnäckigsten, über Jahrhunderte und ganze Generationen hinweg, gegen die Erbschaftsbefreiung zur Wehr gesetzt, durch die die Kuat-Linie die Macht über die Werft behielt. »Ich bin überrascht, dass es Ihnen gelungen ist, ihn aus seinem Lebenserhaltungssystem zu locken.«

»Die jüngeren Familienmitglieder benutzen den Ältesten als Aushängeschild. Also haben sie ein neues transportables Lebenserhaltungssystem entwickeln und bauen lassen, damit der Älteste an einer Dringlichkeitssitzung wie dieser teilnehmen kann.« Der Sicherheitschef wölbte eine Braue. »Ein *sehr* teures System, in das anscheinend mehrere redundante Schichten erstklassiger mechanischer Intelligenz eingebaut wurden, die konstant und in Echtzeit sämtliche Körperfunktionen überwachen. Und das System verfügt sogar über Kryospeicher für alle lebenswichtigen Organe, samt kompletter Immunsuppression auf Zellniveau für den Fall des geringsten Hinweises eines Versagens der Herz-Lungen-Funktionen oder von renaler Hepatitis. Man könnte das Herz des Ältesten austauschen, noch während Sie mit ihm sprechen, und Sie würden es nicht einmal bemerken – außer an den blinkenden Lämpchen vorne an der Einheit.

»Nett«, sagte Kuat. »Das setzt natürlich voraus, dass er vorher überhaupt ein Herz hatte.« Er konnte jetzt in einiger Entfernung das Hilfspersonal des Landebereichs erkennen, das neben der offenen Luke seines persönlichen Transporters

wartete. »Wer wird sonst noch dort sein?«

»Die üblichen Verdächtigen. Sämtliche Knylenn, ihre Telbuns und deren Anhang; der Kuhlvult-Clan und seine morganatischen Getreuen; vermutlich eine beträchtliche Anzahl Kadnessi.«

Kuat blieb mitten auf dem Gang stehen und sah seinen Sicherheitschef an. »Das sind mehr Teilnehmer als üblich.«

Der Sicherheitschef nickte bestätigend. »Das ist eine große Sache, Techniker. Die Knylenn haben bereits versucht, die Erbschaftsbefreiung auszuhebeln, als noch nicht einmal ihr Großvater das Unternehmen leitete. Jetzt haben sie alle Gefälligkeiten eingefordert, die sie den anderen Herrscherhäusern jemals erwiesen haben, weil sie glauben, sich das leisten zu können.«

»Vielleicht können sie das sogar.« Kuat verharrte vor der Einstiegsluke des Transporters, während sich die Hilfsmannschaft zurückzog. »Vielleicht sollte ich sie sogar gewähren lassen. Dann müssten sich andere mit dem Imperium und dem ganzen Rest herumschlagen.« Er raffte das formelle Gewand enger zusammen, um sich den Eintritt in das enge Passagierabteil des Transporters zu erleichtern. Dann sah er sich nach Fenald um. »Was meinen Sie?«

»Diese Entscheidung könnten nur Sie allein treffen.« Der andere Mann, der mit auf dem Rücken verschränkten Händen dastand, nickte kurz. »Aber das wäre das Ende der Kuat-Triebwerkswerften als unabhängiges Unternehmen. Niemand sonst innerhalb der herrschenden Familien besitzt die Fähigkeit oder den Mut, sich gegen Palpatine zu behaupten.«

»Ich denke manchmal« gab Kuat zurück, »dass Mut nur ein anderes Wort für Tollkühnheit ist.« Er nahm den breiten und unpraktischen Saum des Gewands auf und betrat den Transporter. »Ich bin alt und müde. Wenigstens fühle ich mich so, also stimmt es wahrscheinlich auch.« Er musste den Kopf einziehen, um sich nach der Gestalt umschauen zu können, die

draußen vor der Luke stand. »Vielleicht sollte ich dieses Ding auf kürzestem Weg nach Coruscant steuern, anstatt mich mit diesen ermüdenden Kreaturen herumzuschlagen. Ich könnte ein Abkommen mit Palpatine aushandeln. Ich gebe auf, überlasse ihm die Kuat-Werften und erspare ihm so eine Menge Ärger. Vielleicht stattet er mich aus Dankbarkeit als Pensionär mit so vielen Credits aus, dass ich mich auf irgendeinem unbedeutenden Planeten einigermaßen komfortabel über Wasser halten kann.« »Da ist es schon wahrscheinlicher, Techniker, dass der Imperator Sie schlicht und ergreifend eliminieren lässt, wenn er erst mal hat, was er von Ihnen will.«

Kuat gelang ein grimmiges schiefes Lächeln. »Ich glaube, da haben Sie Recht.« Er wandte sich dem für zwei Personen angelegten Passagierabteil des Transporters zu. »Dann habe ich also keine andere Wahl, als loszuziehen und mich mit den Knylenn und den anderen Angehörigen der herrschenden Häuser herumzuschlagen, nicht wahr?«

»Nein«, antwortete Fenald, »die haben Sie nicht.«

»In dem Fall«, gab Kuat zurück, »sind meine Pflichten und meine Handlungen eins.«

Fenald legte eine Hand auf seinen Unterarm und hielt ihn zurück. »Trotzdem sind Sie nicht dazu verpflichtet, sich dieser besonderen Verantwortung selbst zu stellen.«

Kuat sah sich nach seinem Sicherheitschef um. »Was soll das heißen.«

»Es ist Wahnsinn, wenn Sie allein dorthin fliegen. Die Knylenn und die anderen haben offenbar irgendeine unangenehme Überraschung für Sie vorbereitet. Sie brauchen jede Hilfe, die Sie kriegen können.«

»Kann schon sein. Aber das heißt nicht, dass ich sie auch bekomme.«

»Ich hoffe, Sie vergeben mir meine Unbesonnenheit, Techniker, aber ich habe mir die Freiheit genommen, Kontakt mit dem Zeremonienmeister der Herrscherhäuser aufzunehmen.«

Fenald nickte knapp, als er die Hand vom Ärmel des formellen Gewands nahm, das Kuat trug. »Er hat darauf eine abgeänderte Regel für diesen Teil des Protokolls erlassen. Da die Knylenn ihre Telbuns zu dieser Versammlung mitbringen, haben die üblichen Restriktionen hier keine Gültigkeit. Die Telbuns sind gemäß des althergebrachten Regelwerks der Häuser technisch gesehen Außenseiter und keine echten Familienmitglieder. Das Haus Kuat erhält daher, um das strikte Gleichmaß zu wahren, die Erlaubnis, seinerseits einen Außenseiter mitzubringen.«

»Ich verstehe.« Kuat ließ sich die Neuigkeit durch den Kopf gehen. »Sie schlagen also vor, dass Sie mich begleiten.«

»Das ist mehr als nur ein Vorschlag. Dies ist mein dringlichster Rat an Sie, Techniker.«

Kuat fasste den Sicherheitschef genauer ins Auge. »Weshalb sind Sie so daran interessiert, an dieser Versammlung teilzunehmen? Die Herrscherhäuser von Kuat sind keine besonders unterhaltsame Gesellschaft.«

»Wie ich schon sagte ... sie führen etwas im Schilde.«

»Und welche Beweise, stichhaltige Beweise, haben Sie für diesen Verdacht?«

Fenald schwieg einen Augenblick, bevor er antwortete. »Keine Beweise«, sagte er leise. »Nur so ein Gefühl in der Magengrube.«

Die Antwort des Sicherheitschefs beunruhigte Kuat. Fenald hatte noch nie zuvor auf irgendetwas anderes als auf Fakten reagiert, die so hart und kalt waren wie der Durastahl, der in den Fertigungsanlagen der Werft verarbeitet wurde. Dennoch

...

»Also schön.« Kuat nickte. Er deutete auf die Luke seines persönlichen Transporters. »Dann sollten wir uns lieber auf den Weg machen. Man wird uns schon erwarten.«

Ein paar Standardzeiteinheiten später überflog der Pilot des persönlichen Transporters die dicht bewaldete Landmasse des Planeten Kuat. Kuat von Kuat fand den Ausblick auf den grünen organischen Rohstoff indes weniger befriedigend als den Anblick der harten, kalten Gebilde aus mit Lasern verschweißtem Durastahl in den Fertigungsdocks der Kuat-Triebwerkswerften.

Um den persönlichen Transporter in Empfang zu nehmen, war eine der jüngeren Angehörigen des Kuhlvult-Clans erschienen, die kaum den Status einer Erwachsenen erreicht hatte. »Es gibt viele unter uns«, sagte Kodir von Kuhlvult, »die sich freuen werden, Sie zu sehen.« Ihre Bewegungen in dem formellen Gewand, während sie zur Versammlungshalle der Herrscherhäuser vorausging, waren anmutiger, als es die Bewegungen Kuats jemals hätten sein können. »Nicht alle sind glücklich über die von den Knylenn für dieses Treffen anberaumte Tagesordnung.«

»Tatsächlich?« Während er neben ihr herging, suchte Kuat im Gesicht der jungen Frau nach Hinweisen auf ihre Absichten. »Und warum sollte das so sein?«

Kodirs Lächeln fiel eher verschlagen als freundlich aus. »Wir wissen, wie das Haus Kuat die Kuat-Werften führt. Ihre Familie hat dafür gesorgt, dass diese Welt seit Generationen stets eine der wohlhabendsten in der ganzen Galaxis war. Das war so in den Tagen der alten Republik und es ist unter Palpatine immer noch so. Solche Fähigkeiten verdienen eine besondere Anerkennung, deshalb wurde die Erbschaftsbefreiung schon vor langer Zeit von den anderen Häusern gebilligt.« Sie neigte den Kopf und senkte respektvoll den Blick. »Und deshalb wollen einige von uns auch nichts daran ändern.«

Kuat schritt schweigend weiter neben der jungen Frau her, sein Sicherheitschef blieb ein paar Schritte hinter ihnen. *Die Befreiung, überlegte Kuat. Darauf läuft also alles hinaus.* Aber das war schon seit langer Zeit so.

Wie Kodir von Kuhlvult eben angedeutet hatte, wollten die klugen Köpfe unter den Herrscherhäusern die Erbschaftsbefreiung beibehalten. Die Ehrgeizigen jedoch, wie die Knylenn, wollten sie loswerden. Die Befreiung hinderte sie daran, die Vorherrschaft über die anderen Herrscherhäuser zu erlangen, und daran, die Kontrolle über die Kuat-Triebwerkswerften und damit über die wichtigste Quelle des Wohlstand dieser Welt zu übernehmen.

Doch der Stammbaum der Familie Kuat war der einzige unter den herrschenden Häusern des Planeten Kuat, der sich durch eine unmittelbare Erbfolge von den Eltern auf ihre Kinder fortsetzte. Das war der alleinige Zweck und die einzige Auswirkung der Befreiung. Für alle übrigen Häuser galt eine strenge Unterbrechung der genetischen Abfolge. Die Erben der Herrscherhäuser waren keine Kinder der gegenwärtigen erwachsenen Mitglieder des Hauses, sondern Nachkommen der Telbuns, die ausgewählt worden waren, die jeweilige Linie fortzusetzen. Unglücklicherweise hatte dieses Arrangement seine Schwachstellen offenbart, seit gewisse, mehr wegen ihrer äußerer Reize als aufgrund der besonderen Intelligenz oder anderer vorteilhafter genetischer Faktoren – Faktoren, die jene Qualitäten in den Bereichen der Technik sowie der Unternehmensführung hervorbrachten, die für die Leitung der Kuat-Werften unabdingbar waren – ausgewählte Telbuns die Firma dank ihrer Unfähigkeit an den Rand des Ruins zu treiben drohten. Und das ungeachtet der Erbschaftsbefreiung, die wirksam dafür sorgte, dass die Kuat-Familie mit ihren für den geschäftlichen Erfolg erforderlichen angeborenen Neigungen die Verantwortung behielt. Die Befreiung hatte, wie Kuat sehr wohl wusste, auch noch den zusätzlichen Vorteil, die im brutalen Wettstreit liegenden Ambitionen der Herrscherhäuser in Schach zu halten und die Edlen des Planeten daran zu hindern, ihre leiblichen Söhne und Töchter durch Verschwörung oder gar Mord an die Spitze der Kuat-Werften zu

befördern.

Wenn diese Frage doch endlich erledigt wäre, dachte Kuat von Kuat. Und mit ihr auch aller Ehrgeiz und konspirativer Eifer. Aber dazu war es bisher nicht gekommen. Die Knylenn hatten sich schon lange an der Beschränkung gerieben, die ihrem Haus auferlegt worden war und sie daran hinderte, sich an die Spitze des Machtgefüges ihrer Heimatwelt zu setzen. Die Knylenn hatten auf die denkbar aggressivste Weise versucht, die Restriktionen zu umgehen, indem sie ihre Telbuns aus einer begrenzten Zahl Kandidaten auswählten. Daher wimmelte es in den übrigen Herrscherhäusern von Gerüchten, dass es sich bei manchen Telbuns der Knylenn in Wirklichkeit um Kinder der bereits existierenden Erwachsenen des Hauses Knylenn handelte, die insgeheim auf anderen Welten geboren und wie verkleidete Thronfolger auf den Planeten Kuat geschmuggelt worden waren. Tatsächlich hatte die Ähnlichkeit zwischen den Knylenn und ihren auserkorenen Erben im Verlauf der letzten Generationen ein verdächtiges Ausmaß erreicht.

Wohingegen diese Erbin des Kuhlvult-Clans, die neben Kuat von Kuat ging, ganz offensichtlich wegen ihrer Schönheit und ihrer schlanken, muskulösen sportlichen Anmut ausgewählt worden war. Kuat musste sich anstrengen, um mit den langen Schritten mitzuhalten, bei denen sich ihr formelles Gewand hinter ihr bauschte. Offensichtlich hatte sie ihr Erbe erst kürzlich angetreten. Kuat erinnerte sich, gehört zu haben – vermutlich aus dem Munde seines Sicherheitschefs –, dass einer der Ältesten der Kuhlvult vor kurzem verstorben war und dass seine Erbin ihre hervorragende Stellung innerhalb des Hauses bereits eingenommen hatte. Kuat war dankbar, dass, aus welchem Grund auch immer ihr Vormund sie anfänglich als Telbun ausgewählt haben mochte – die Kuhlvult waren seit jeher für ihren Hang zu anziehenden Gesichtern berüchtigt –, das Resultat dieser Wahl die Erhebung von jemandem war, der

genügend Intelligenz besaß, um die Pläne der Knylenn zu durchschauen.

Ob das jedoch ausreichte und ob es genügend andere vom Schlage dieser Kodir von Kuhlvult in den anderen Häusern gab, musste sich erst noch erweisen. Kuat hielt weiter mit großen Schritten auf den Ort der Versammlung zu und verbarg seine düsteren Befürchtungen hinsichtlich dessen, was ihn erwartete.

Zum Glück erhob keiner der Knylenn oder einer ihrer Verbündeten Einspruch dagegen, dass sein Sicherheitschef an der Versammlung der Herrscherhäuser teilnehmen würde. Es wäre ein strategisch schlechter Zug gewesen, wenn das Treffen mit einem übereifrigen Verweis auf den traditionellen Kodex begonnen hätte, der das Zusammenleben der Familien regelte. *Da ist es schon besser, dachte Kuat, wir tun zumindest für den Augenblick so, als wären wir alle die besten Freunde.*

»Kuat, wir wissen es zu schätzen, dass Sie kommen konnten.«

Er kannte die Stimme. Er hatte sie gehört, als er sein produktives Sanktuarium, die Kuat-Triebwerkswerften, das letzte Mal verlassen hatte, um auf seine Heimatwelt zurückzukehren. Er drehte sich um und zeigte mit einem Nicken an, dass er den Sprecher wieder erkannt hatte. »Wie ich höre«, sagte Kuat, »haben wir viel zu bereden.«

»So ist es.« Das scharf wie ein Beil geschnittene Gesicht von Khoss von Knylenn ließ ein schmallippiges, humorloses Lächeln sehen. Das formelle Gewand lag bequem an seinem Körper und war offenbar seine Lieblingskleidung. »Ich hoffe ... Sie *erfreuen* sich an den Worten Ihrer Ebenbürtigen.« Er deutete auf den Sicherheitschef, der unmittelbar hinter Kuat stand. »Ich weiß, wie ermüdend es sein kann, wenn man immer nur von Untergebenen und ihren allzu häufig einschmeichelnden, aber trügerischen Stimmen umgeben ist.«

Ein rosiges Licht fiel auf die Gestalten in ihren Festgewän-

dern – es waren mehr als vierzig und damit die größte Zahl von Angehörigen der Herrscherhäuser, die Kuat jemals versammelt gesehen hatte –, als die perfekte Kuppel das von draußen einfallende Sonnenlicht zerstreute. In diesem milden Licht wirkten selbst die greisesten und krähenhaftesten Ältesten beiderlei Geschlechts wie gütige und anziehende Geschöpfe. Die jüngeren sowie die ausersehnen Telbuns nahmen sich in ihrer herausgeputzten Pracht beinahe gottgleich aus. Es war geradezu unvermeidlich gewesen, dass die Kunst der Verstellung, die bis zur unverhohlenen Täuschung ging, auf dem Planeten Kuat ein solches Ausmaß erreichen würde.

Die Staatseinnahmen aus der Schiffbauindustrie der Kuat-Triebwerkswerften, des bedeutendsten Zulieferers von militärischen Raumfahrzeugen für das Imperium, hatten es den Herrscherhäusern ermöglicht, sich auf all das zu konzentrieren, was sie als besonders bedeutend erachteten: den Glanz der Oberflächen und die Mechanik der Irreführung. Kuat von Kuat fragte sich, weshalb irgendwer von ihnen auch nur daran denken möchte, die finanziellen Arrangements dieses Systems umzustößen, nur um den Ehrgeiz der Knylenn zu befeuern.

»Ich umgebe mich keineswegs mit Schmeichlern«, sagte Kuat. »Wenn es um den Bau von Maschinen geht, verlässt man sich besser auf die Wahrheit, mag sie auch noch so unangenehm sein. Wenn man ein Schiff baut, das keiner Belastung standhält und das deshalb bei voller Antriebsleistung implodiert, dann will ich das wissen, bevor ein Kunde wie der Imperator die Gelegenheit hat, selbst dahinter zu kommen.«

»Ah.« Khoss nickte in vorgetäuschter Anerkennung. »Sehr weise. Wenn Sie also der Wahrheit die Ehre geben, werden Sie unser heutiges Treffen sicher *sehr* lohnend finden.« Er wandte sich ab, das formelle Gewand wirbelte um die Absätze seiner Stiefel. Eine ganze Phalanx jüngerer Knylenn sowie ihre Telbuns richteten ihre selbstgefälligen Blicke auf Kuat, ehe sie ihrem Verwandten folgten.

»Sie haben gewiss bemerkt, dass er Ihren Mut hasst.« Kodir von Kuhlvult neigte ihren Kopf dicht an Kuats Ohr, während sie gleichzeitig die abmarschierenden Knylenn im Auge behielt. »Aber ich glaube nicht, dass Sie dieser Hinweis überrascht.«

»Er hat schon immer alle Mitglieder der Kuat-Familie ge-hasst.« Kuat zuckte die Achseln. »Das ist das Erbe seiner Vorfahren. Und deshalb bin ich auch ziemlich sicher, dass sich die Knylenn nicht an die Erbschaftsregeln gehalten haben. Diese Art Hass kann man nicht lernen, man muss damit geboren werden, er muss tief im genetischen Material verankert sein.«

Ehe Kodir etwas entgegnen konnte, stieß ihn sein Sicherheitschef unmerklich an. »Da kommt der Älteste der Knylenn. Die Party fängt an.«

Das Licht, das in die perlmuttartige Kuppel fiel, wechselte die Farbe. Ein Schwarm Windorchideen, die wurzellosen halb pflanzlichen Bewohner von Kuats dichtesten Wäldern, glitten über die konvexe Außenhülle der Kuppel; ihre kräftigen violetten und himmelblauen Farben übergossen die Angehörigen der Herrscherhäuser wie ein milder optischer Regenschauer. Die Luftströme jenseits der Kuppel ergriffen die Windorchideen und wehten sie trudelnd davon und die Wärme des Sonnenlichts drang wieder bis auf den Boden der Kuppel.

Kuat von Kuat erblickte eine verschwommene Bewegung auf der anderen Seite des sanft erhellten Raums. Die Menge teilte sich vor etwas, das weit größer war als eine menschliche Gestalt.

»Das ist das Lebenserhaltungssystem, von dem ich Ihnen berichtet habe«, sagte Kuats Sicherheitschef. »Es waren nicht nur die funktionalen Teile, die es so teuer gemacht haben. Sie mussten es auch noch schmücken.«

Ein vertikal ausgerichteter Zylinder, gekrönt von dem graubärtigen Gesicht des Knylenn-Ältesten. Das schneeweisse Haar,

das zu zwei dicken Tauen geflochten war, ragte über die Schulterpartie des unterteilten Metalls, das seine Arme umschloss. Eine Schüttellähmung machte die von Blutgefäßen schwieligen bloßen Hände zittern, die von dehnbaren Gurten daran gehindert wurden, aus Versehen die Kontrollen und Anzeigen auszulösen, von denen die Außenhülle des Systems übersät war. Hellrotes arterielles Blut floss durch ein Netzwerk von Schläuchen und Vorrichtungen für die Sauerstoffzufuhr. Über den Raupenketten, die das transportable System bewegten, ließen Flecken kondensierter Flüssigkeit die Kryospeicher sowie ihren aus weichem Gewebe bestehenden kostbaren Inhalt erahnen.

Der altersgelbe starre Blick des Ältesten wanderte prüfend über die Gesichter der Versammelten, die Augenmuskulatur in den runzlichen Höhlen zuckte. Schließlich fasste der Älteste Kuat von Kuat ins Auge, der einige Meter vor ihm stand.

»Sind Sie ... überrascht, Kuat?« Die Stimme drang aus dem Lautsprecher an der Vorderseite des transportablen Lebenserhaltungssystems. Immer nur ein paar keuchende Silben auf einmal. »Dass ich ... so lange ... lebe?« Kuat trat vor, blieb vor dem Knylenn-Ältesten stehen und starre in das Gesicht, das von der Maschine gehalten wurde, die den gealterten Leib gleichsam verschlungen hatte. »Nichts von dem, was Sie tun, überrascht mich.« Er konnte das Gurgeln und Zischen der zahlreichen Komponenten des Lebenserhaltungssystems hören, der flüssigen Substanzen, die permanent zwischen sterilisiertem Metall und dem in seinem langsamen Verfall gefangenen Fleisch ausgetauscht wurden. »Ich war noch ein Kind und Sie standen bereits in der Blüte Ihrer Jahre, als Sie bei unseren biologischen Müttern schworen, mich zu überleben.« Er lächelte höflich zu dem Ältesten hinauf. »Sie könnten es noch schaffen.«

Das Lachen, das krächzend aus dem Lautsprecher drang, klang wie Platten aus gewelltem Durastahl, die sich aneinander

rieben. »Mit Ihrer ... Hilfe, Kuat. Wie Sie ... noch sehen werden ...«

Speichel hatte das Gesicht des Ältesten an der Seite befleckt und glitzerte feucht in dem wirren Bart, der über den die Falten des Halses umschließenden Metallkragen fiel. Der jüngere Khoss stieg auf eine Stufe an der Flanke des Lebenserhaltungssystems, streckte ein seidenes Tuch aus und tupfte die Feuchtigkeit so vorsichtig ab, als bestünde sein alter Verwandter aus zerknittertem dünnem Papier. Dann blickte er von seinem Halt an der gurgelnden Maschine auf Kuat von Kuat hinunter. In Khoss' Augen zeigte sich ein Funke schwelender Verachtung.

Kuat wandte sich darauf von den Knylenn ab. Ein kurzes Nicken war alles, dessen er bedurfte, um sich mit Fenald zu verständigen.

»Edle dieser Welt! Meine lieben Verwandten!« Khoss war nicht von dem Lebenserhaltungssystem seines Ältesten herabgestiegen, sondern hatte stattdessen den flachen Bereich direkt hinter dem aufrechten Zylinder erklimmen. Die geringe Anstrengung hatte sein Gesicht mit einer aufgeregten Röte überzogen. Er fand das Gleichgewicht, indem er beide Hände ausstreckte und auf die von Metall umhüllten Schultern des Ältesten legte, hinter dem er Stellung bezogen hatte. Die weißen *Zöpfe* des Ältesten hingen auf der Höhe seiner Knie. »Ich bitte um Nachsicht, doch es sind dringende Fragen, die uns hier und heute zusammengeführt haben!« Seine Stimme brandete gegen die leuchtende Kuppel. »Die Zukunft der Welt, die wir teilen, diese Zukunft ist in Gefahr!«

Die unverhohlene Theatralik dieser Darbietung kränkte Kuat von Kuat. Er schüttelte angewidert den Kopf, eine Geste, die der neben ihm stehenden Kodir nicht entging.

»Sie haben Recht«, stellte sie fest. »Die haben alle ihre Rolle vorher geübt. Sehen Sie sich sie nur an.«

Die Knylenn und ihr Anhang hatten sich im schimmernden Licht der Versammlungshalle auf beiden Seiten ihres Ältesten

postiert. Gemeinsam mit ihren Telbuns bildeten sie offensichtlich die Mehrheit der Anwesenden; das Gewicht der Autorität der Herrscherhäuser manifestierte sich in ihren selbstsicheren, sogar geringschätzigen Mienen. Sie alle, Männer und Frauen gleichermaßen, standen mit vor der reich verzierten Brust ihrer formellen Gewänder verschränkten Armen da und hatten die in Stiefeln steckenden Füße gespreizt, als hätte sie irgendwer unversehens in grimmige Krieger verwandelt.

»Wie praktisch«, wandte sich Kuat von Kuat trocken an seinen Sicherheitschef. »Jetzt wissen wir wenigstens, womit wir es hier zu tun haben.«

Kodir von Kuhlvelt legte ihm eine Hand auf die Schulter und sprach dicht an seinem Ohr, wobei sie der riesenhaften Gestalt den Rücken zukehrte. »Die Knylenn haben schon seit einer ganzen Weile ihre Emissäre und Verhandlungsteams zu den übrigen Herrscherhäusern entsandt. Genauer gesagt, seit der Imperator Palpatine die alte Republik auseinander genommen hat. In dem Moment beschloss Khoss von Knylenn, die Politik der Galaxis habe sich so weit geändert, dass er in Aktion treten konnte.«

»Ich verstehe.« Ihre Worte überraschten Kuat keineswegs. Er hatte längst ein Team des Geheimdienstes der Kuat-Werften auf die Knylenn angesetzt, das ihm regelmäßig von deren Aktivitäten berichtete. Der Wechsel der Machtverhältnisse auf den bewohnten Welten, der Aufstieg des Imperiums und Palpatines Konzentration aller Macht in seiner eigenen Hand hatte in jeder Ratsversammlung und in jedem zwischen den Sternen verstreuten Parlament unausweichliche Folgen gehabt. Khoss von Knylenn hatte erst beim letzten Treffen der Herrscherhäuser des Planeten Kuat versucht, einen Aufstand gegen das Geschlecht der Kuat und deren Verwaltung der Geschäfte der Kuat-Triebwerkswerften zu inszenieren. Die Anklage lautete, Kuat von Kuat hätte sich einer katastrophalen Bevorzugung der Rebellen-Allianz schuldig gemacht, weil er die

Kuat-Werften aus jedweder Unterstützung des neuartigen imperialen Todesstern-Projekts herausgehalten hatte.

Es gab auf anderen Welten andere für das Militär tätige Firmen, die sowohl von der Gunst des Imperators als auch von der gewaltigen Gewinnspanne profitierten, die der Bau des Todessterns gebracht hatte. Kuat von Kuat hatte damit gerechnet, dass sich Palpatine höchstpersönlich und mit verleumderischem Misstrauen darüber äußerte, dass sich die Kuat-Werften nicht einmal um den geringsten Anteil an diesem Projekt beworben hatten. Palpatines Zweifel hatten nur durch eine auf Kuat von Kuats persönliche Anweisung erfolgte Übernahme unvorhergesehener Kosten zerstreut werden können, die durch den Wunsch nach Änderungen an der Konstruktion eines aus einem halben Dutzend neuer imperialer Schlachtkreuzer bestehenden operativen Geschwaders entstanden waren. Diese Kosten hatten einen tiefen Einschnitt in die Firmengewinne des laufenden Quartals bedeutet, doch gleichzeitig hatten sie die innigen Beziehungen der Kuat-Triebwerkswerften zum Imperium erhalten.

Erst später, als sich der Todesstern als nichts weniger denn unverwundbar erwies – nach der Schlacht von Yavin war von der ultimativen Waffe der imperialen Admiralität nur mehr im Vakuum des Weltraums treibender schwelender Schrott übrig geblieben –, hatten sich Kuats Feinde in den herrschenden Häusern gezwungen gesehen, seine kluge Voraussicht zu würdigen. Die vorrangige Position der Kuat-Werften unter den militärischen Zulieferern des Imperiums war zurzeit, seit Palpatine noch größeres Vertrauen in Kuats Sachkenntnis auf dem Gebiet des Maschinenbaus setzte, sogar noch sicherer als vorher. Die Pläne der Knylenn zur Übernahme der Verwaltung der Kuat-Triebwerkswerften hatten darauf zunächst aufgeschoben werden müssen – bis heute.

Wodurch sich für Kuat eine ganz bestimmte Frage ergab. *Warum jetzt?*, fragte er sich, während er Khoss von Knylenn

beobachtete, der oben auf dem transportablen Lebenserhaltungssystem des Knylenn-Ältesten stand. Was hatte sich geändert? Irgendein Element in dem schwierigen Balanceakt der Macht und des Ehrgeizes musste sich hier oder auf einer anderen Welt leicht verschoben haben, weit genug, um Khoss und die übrigen Mitglieder des Hauses Knylenn glauben zu machen, dass sich ihnen jetzt eine neue Gelegenheit zur Verwirklichung ihrer Ziele bot. Doch nichts von dem, was Kuat von Kuat von seinen eigenen Informationsquellen zugetragen worden war, hatte über irgendeine neue alarmierende Entwicklung berichtet. Entweder hatten die langen Jahre frustrierenden Wartens Khoss von Knylenn in den Wahnsinn getrieben oder die Usurpatoren und ihr Anhang hatten Kontakte und Spionagenetze aufgetan, die Kuats eigene Verbindungen übertrafen. Letztere Möglichkeit grenzte an Verfolgungswahn, war jedoch nahezu unvermeidlich für jemanden in Kuats Position, in der Informationen über Leben oder Tod entschieden. *Was wissen sie?* Sein Blick zog sich zusammen, während er Khoss und die übrigen Knylenn betrachtete. *Oder, schlimmer noch, was wissen sie, das ich nicht weiß!*

Diese Fragen würden bald eine Antwort finden. Khoss von Knylenn gestikulierte mit weit ausgreifendem Arm und brachte den unterschwelligen Tumult der um ihn versammelten Menge zum Schweigen. Dann senkte sich seine Hand wieder auf die Schulter der uralten, vergreisten und in der Maschinerie des Lebenserhaltungssystems eingeschlossenen Gestalt. »Lassen wir den Ältesten sprechen! Hören wir, was *er* zu sagen hat!«

Auf beiden Seiten der durchbrochenen Raupenketten des Lebenserhaltungssystems kehrten die Knylenn und ihr Anhang ihre respektvollen Blicke dem Ältesten zu.

»Das wird was geben«, murmelte Kodir von Kuhlvult, die neben Kuat stand. Der säuerliche Ausdruck auf ihrem Gesicht ließ keinen Zweifel an ihrer Abneigung gegen das Geschehen.

Die Augen in dem vom Alter runzlichen Gesicht erinnerten

Kuat an den kalten musternden Blick Palpatines. Doch die Augen des Imperators waren wenigstens von der tiefen, alles verzehrenden Gier belebt, die hinter ihnen wohnte, der Gier nach der Macht über alle intelligenten Lebewesen des Universums. Der Blick des Knylenn-Ältesten dagegen war unter den angehäuften Schichten der Zeit trübe geworden, als wäre auch der letzte Lebensfunke von Staub und Spinnweben verdunkelt.

»Wenn ich doch ruhen würde ...« Die rheumatische Stimme kam knisternd aus dem Lautsprecher an der Vorderseite des Zylinders. Der Mund des Knylenn-Ältesten zog sich mit jeder ausgesprochenen Silbe ein Stück nach unten, die Lähmung gab den Blick auf ein paar gelbe Zähne frei. »Wenn ich *doch für immer* ruhen würde ... in den Gräbern meiner Vorfahren, all die Jahre ... anstatt zu leben und einen solchen Verrat zu sehen ...«

»Hört ihn!« Khoss nahm beide Hände von den Schultern des Knylenn-Ältesten und hob sie hoch über den Kopf. »Deshalb haben wir uns an diesem Ort versammelt!«

»Verrat ...«, fuhr die Stimme des Ältesten fort. Jedes Wort klang wie Kies, der über Metall schrammte. »Wenn jene Verrat begehen ... denen so große Macht verliehen wurde ... in die so großes Vertrauen gesetzt wurde ... ist dann ein größerer Verrat überhaupt denkbar?«

Aus den Reihen der Knylenn und ihres Anhangs erhob sich ein neues Gemurmel, das zu kurzen zornigen Rufen anschwoll.

Damit hatte sich auch der letzte Rest von Kuats Geduld erschöpft. Er trat vor, ehe der Knylenn-Älteste oder der hinter ihm stehende Khoss abermals das Wort ergreifen konnte. »Verschwenden Sie nicht meine Zeit mit Ihrer billigen Theatralik.« Kuat von Kuat stand jetzt vor der massiven Durastahlfront des Lebenserhaltungssystems und hob den Blick zu dem Knylenn-Ältesten und zu Khoss von Knylenn. »Wenn Sie damit auf mich anspielen, dann sagen Sie es offen. Und wenn Sie irgendwelche Anklagen vorzubringen haben, dann erklären Sie sich. Oder erwarten Sie, dass ich mich gegen nichts weiter

verteidige als den Hass, den sie schon immer gegen mein Geschlecht gehegt haben?«

»Nun gut ...« Khoss von Knylenn starnte auf ihn herab. »Der Kopf des Hauses Kuat sollte besser als jeder andere wissen, zu welchen Schändlichkeiten er fähig ist.«

»Schändlichkeiten wie den Argwohn und Widerstand gegen jemanden zu schüren, der nie mehr getan hat als den Erben dieser Welt zu dienen und sie zu bereichern?« Kuat von Kuat schüttelte angewidert den Kopf. »Was auch immer ich an Bösem kenne, ist nur das, was ich in Ihnen entdeckt habe.« Er ließ den Blick über die Knylenn und ihren Anhang wandern, die zu beiden Seiten der fauchenden Maschine aufgereiht standen. »Das Böse ist leicht zu erkennen, wenn es von so vielen schwarzen Herzen reflektiert wird. Neid ist ein Spiegel, der mehr von dem Gesicht des Neiders offenbart als von irgendetwas anderem.«

Das Getuschel und die Rufe der Knylenn waren, bei Kuats Worten für einen Moment verstummt. Doch jetzt brachen sie erneut in lautes Geschrei aus und stießen Drohungen und Verwünschungen gegen den Mann aus, der, ohne mit der Wimper zu zucken, vor ihnen stand.

»Mutige Worte ...« Khoss' leidenschaftliche Stimme erhob sich über die anderen. »Für jemanden, dessen Taten ihn in Widerspruch mit dem Rest der Herrscherhäuser dieser Welt gesetzt haben.«

»Sprechen Sie für sich.« Kodir von Kuhlvult stellte sich neben Kuat. »Und sprechen Sie für jene, die Sie zum Narren gehalten und mit Geschwätz auf Ihre Seite gezogen haben.« Sie deutete mit einer Hand auf das schlaffe finstere Gesicht des Knylenn-Ältesten. »Und für jene, die schon zu altersschwach sind, um zu durchschauen, wie töricht die Worte sind, die ihnen in den Mund gelegt werden. Aber für mich oder irgendwen sonst aus dem Hause Kuhlvult sprechen Sie nicht, wenn Sie den angreifen, dessen Familie dem Planeten Kuat niemals

etwas anderes als Wohlstand und Ehre gebracht hat.«

Kuat sah die junge Frau an. »Das war vielleicht nicht gerade Ihr bester Zug«, sagte er leise. »Die sind in der Überzahl.«

»So?« Kodir begleitete ihre Erwiderung mit einem Achselzucken. »Was macht das schon, wenn sie im Unrecht sind?«

Khoss von Knylenn befahl seiner Gefolgschaft von der Höhe des transportablen Lebenserhaltungssystems aus zu schweigen. »Sie wollen eine Anklage?« Er wandte sich mit einem höhnischen Grinsen an Kuat. »Ihr eigenes Wissen über Ihre Taten reicht Ihnen noch nicht? Das haben wir nicht anders erwartet. Es ist eben nicht sehr wahrscheinlich, eigentlich sogar ganz unmöglich, dass jemand, der so tief im Morast des Verrats steckt, freiwillig gesteht oder bereut. Aber das ist auch gar nicht notwendig, um ausreichende und schlagende Beweise für die vom Geschlecht der Kuat begangenen Verbrechen vorzulegen, für den Dolch, den sie sämtlichen Herrscherhäusern ins Herz gestoßen haben.« Khoss drehte sich auf der Stelle um und zeigte auf den Hintergrund der Versammlungshalle. »Bringt ihn her.«

Kuat hatte damit gerechnet, dass man ihm Vorhaltungen machen würde. Aber der genaue Charakter der vermeintlichen Beweise, die man zu diesem Zweck konstruiert haben mochte, war etwas, das ihn durchaus noch überraschen konnte. Er sah zu, *wie* ein Teil des Anhangs der Knylenn einen dreidimensionalen Holoprojektor in die Mitte des Kuppelsaals rollte.

»Was ist das?« Kuat deutete auf das Gerät. »Wollen Sie uns damit belehren oder unterhalten?«

»Ich bin sicher, Sie werden sich ... amüsieren.« Khoss streckte die Hand aus und einer seiner Anhänger reichte ihm eine Fernbedienung hoch. »Das hier zeigt Sie vielleicht nicht von Ihrer besten Seite, sieht Ihnen aber hinlänglich ähnlich.«

Darauf aktivierte er mit einem Knopfdruck den Holoprojektor. In dem freien Raum vor der Maschinerie des Lebenserhaltungssystems flimmerte es hell, dann bildeten sich erkennbare

Gestalten. Ein Segment der Vergangenheit wurde sichtbar, als wäre es aus einem Geisterreich heraufbeschworen worden. Doch die Vergangenheit, die da vorgeführt wurde, war Kuat von Kuat wohl bekannt.

Er fand sich weniger als einen Meter entfernt von einem Hologramm seiner selbst stehen. Sein Abbild trug jedoch nicht das formelle Gewand, dass er angelegt hatte, sondern den einfachen Overall aller Mitarbeiter der Kuat-Triebwerkswerften. Außerdem waren rings um das Hologramm so viele Einzelheiten sichtbar, um Kuat die Erkenntnis zu erleichtern, dass die Aufnahme in seinem privaten Arbeitsbereich gemacht worden war. Das Hologramm beugte sich über einen Gegenstand auf einer Werkbank, den es offenbar mit einer feinen Sonde zu öffnen versuchte.

Noch ehe der Gegenstand der Sonde des holographischen Kuat nachgab, konnte der echte Kuat, der in der Versammlungshalle der Herrscherhäuser stand und sein Abbild aus der Vergangenheit betrachtete, ausmachen, um was es sich dabei handelte. Das schimmernde Objekt auf der Werkbank war eine hyperraumtaugliche Nachrichteneinheit, die wiederum einen winzigen Holoprojektor enthielt. Der echte Kuat sah, wie sein der Vergangenheit angehörendes Abbild den Projektor aktivierte, worauf innerhalb der größeren wiedergegebenen Szene eine zweite kleinere erschien.

Diese zweite Szene, die Kuats Abbild gespannt beobachtete, war im Innern des Palastes des verstorbenen Jabba aufgezeichnet worden. Mit einer leichten Drehung der Sonde in den Kontrollen der Nachrichtenkapsel fror das Kuat-Abbild die holographische Szene ein. Der echte Kuat sah weiter zu, wie sein Hologramm auf die Ereignisse in der Wiedergabe von Jabbas Thronsaal reagierte.

Du bist tot, nicht wahr? Kuats holographisches Abbild sprach zu dem angehaltenen Holo-im-Holobild von Jabba dem Hutt. *Das ist eine solche Schande. Ich hasse es, einen guten Kunden*

zu verlieren.

Der echte Kuat erinnerte sich, diese Worte gesagt zu haben. Genau wie er sich an alles andere erinnerte, das er damals getan hatte, als ihn die Nachrichtenkapsel von dem fernen Planeten Tatooine erreichte und er sie öffnete, um den Geheimnissen zu lauschen, die sie ihm gebracht hatte. Die holographische Wiedergabe der Szene vor ihm, seiner selbst in der Vergangenheit, wie er ein anderes Hologramm betrachtete, war wie ein Rundgang durch den eigenen Kopf, durch die Räume, in denen seine Erinnerungen aufbewahrt wurden.

Dann lief der Rest der Szene ab, die zeigte, wie Kuats Abbild sorgfältig die Gestalten neben Jabba dem Hutt in Augenschein nahm, die in dem Holo-im-Holo zu sehen waren. Die in Jabbas Palast festgehaltene Szene endete mit Prinzessin Leia Organa in der Verkleidung eines ubesischen Kopfgeldjägers, die den Hutt mit einem scharf gemachten Thermaldetonator in die Knie zwang. Es war unterhaltsam gewesen, dabei zuzuschauen. Davor hatte es indes weniger angenehme Dinge zu sehen gegeben, zum Beispiel den grässlichen Tod einer der Tänzerinnen des Hutt, die in die Rancorgrube vor dessen Thron geworfen worden war. Den Hof Jabbas abzubilden, bedeutete, einen besonders abscheulichen Winkel der Galaxis heraufzubeschwören.

In dem Hologramm, in dem das zweite Holo enthalten gewesen war, entfernte Kuats Abbild jetzt das sonderartige Werkzeug aus der Hyperraumkapsel auf der Werkbank, worauf sich das silbrige Ei selbst zerstörte und die Hülle ebenso wie das Innere zu schwelendem Schrott zusammenschmolzen.

»Sie haben Recht«, sagte der echte Kuat, der Kuat, der in diesem Moment im Versammlungssaal der Herrscherhäuser stand. »Das ist wirklich interessant.«

Das betraf indes nicht das, was ihm die holographische Rückschau gezeigt hatte. Er erinnerte sich noch klar genug daran, wie er die Kapsel geöffnet und sich angesehen hatte,

was sie ihm offenbarte. Seine Feststellung bezog sich auf das, was die bloße Existenz des Hologramms und die Tatsache implizierte, dass es sich in den Händen der Knylenn befand. Dieses Holo war offenbar in aller Heimlichkeit von irgendeinem versteckten Gerät, ohne sein Wissen, in Kuats privatestem und am besten bewachten Allerheiligsten aufgenommen und anschließend an Khoss von Knylenn und die übrigen Verschwörer gegen das Geschlecht der Kuat weitergeleitet worden. Das bedeutete eine gravierende Verletzung der Sicherheit des innersten Gefüges der Kuat-Triebwerkswerften. Eine Verletzung, die nur *eine* Person verursacht haben konnte.

Kuat von Kuat sah sich über die Schulter nach Fenald um. Sein Blick wurde unverwandt ohne das geringste Zögern erwidert.

Dann ließ der Sicherheitschef der Kuat-Werften ein kurzes Nicken sehen. Mehr war auch nicht erforderlich, bevor er sprach. »Jetzt wissen Sie es«, sagte er.

»Ja ...« Kuat betrachtete den Mann, dem er mehr vertraut hatte als irgendeinem anderen intelligenten Lebewesen in der Galaxis, noch eine Sekunde länger. »... das tue ich wohl.« In diesem Moment wurde ihm vieles klar, darunter auch, weshalb Fenald so sehr darauf bestanden hatte, ihn zu der Vollversammlung der Herrscherhäuser von Kuat zu begleiten. *Er wollte hier sein, dachte Kuat verbittert, um sicherzugehen, dass sie ihn auch bezahlen.* Wie viel die Knylenn und die anderen ihm für diesen Verrat auch geboten haben mochten ...

Er wandte sich wieder den anderen zu, die in der Versammlungshalle zusammengekommen waren. Kodir von Kuhlvult berührte ihn sachte am Arm. »Sie sehen nicht sehr gut aus«, sagte sie.

Kuat fragte sich einen Moment, ob sie nicht vielleicht von sich selbst sprach. Er hatte während der holographischen Aufzeichnung plötzlich ein Stöhnen hinter sich vernommen, einen Blick über die Schulter geworfen und gesehen, dass

Kodir blass geworden war. Ihre Augen hatten sich, als sie die Wiedergabe jener vergangenen Ereignisse betrachtete, überrascht geweitet. Er hatte keine Ahnung, was sie so machtvoll getroffen hatte und fand auch im Augenblick keine Zeit, es herauszufinden.

»Machen Sie sich um mich keine Sorgen.« Kuat von Kuat nickte langsam. »Ich muss mir nur über einiges klar werden.«

Kodir schaute ihn direkt in die Augen. »Sind Sie sicher? Vielleicht können wir dieses Treffen ja verschieben. Es gibt sicher genug Angehörige der anderen Häuser, die noch nicht völlig mit den Knylenn übereinstimmen und die Sie aus Gründen der Gesundheit vorerst gehen lassen würden. Sie sehen wirklich so aus, als hätten Sie gerade einen Herzschlag erlitten.« »Nein ...« Kuat schob ihre Hand vom Ärmel seines Gewandes. »Es ist besser, ich stehe das jetzt durch. Außerdem ...« Es gelang ihm, sie anzulächeln. »Ich habe selbst noch ein paar Überraschungen im Ärmel, von denen Khoss und seine Bande nichts wissen.«

Kuat hob den Blick zu dem Anführer der Knylenn, der immer noch auf dem Lebenserhaltungssystem stand. Er musste hinsichtlich dessen, was die Knylenn über seine eigenen Pläne und Handlungen wussten, vom Schlimmsten ausgehen. Womit sie seinen Sicherheitschef auch bestochen haben mochten – seinen *ehemaligen* Sicherheitschef, rief sich Kuat ins Gedächtnis –, es hatte offensichtlich genügt, um ihnen nachhaltig Zugang zu allem zu verschaffen, das sich im Hauptsitz der Kuat-Triebwerkswerften abspielte. Falls Sie gewusst hatten, wonach sie suchen mussten ...

Es gab nur einen Weg, das herauszufinden.

»Sie machen wohl Witze«, sagte Kuat. »Ist es etwa Verrat, wenn ich einen Kunden der Kuat-Triebwerkswerften im Auge behalte? Wir verkaufen unsere Waren an jeden, der die Credits hat, sie zu bezahlen, solange wir damit nicht den Zorn des Imperiums auf uns laden. Einige unserer Kunden müssen wir

genau beobachten. Ich wäre ein Narr, wenn ich jemandem wie Jabba dem Hutt blind vertraut hätte. Sie sollten mir dankbar sein, dass ich derartige Vorkehrungen getroffen habe.«

»Vorkehrungen also?« Khoss von Knylenns Stimme verfiel in einen sarkastischen Ton. »Und welcher Teil ihres vorausschauenden Charakters hat zu dem Flächenbombardement eines Sektors der Oberfläche des Planeten Tatooine geführt, der als das Dünenmeer bekannt ist? Versuchen Sie gar nicht erst zu leugnen, dass es dazu gekommen ist. Wir wissen alles darüber, auch dass Sie dieses Bombardement von der Brücke ihres Kuat-Flaggschiffs aus selbst befehligt haben.« Also wussten sie auch darüber Bescheid. Kuats Sicherheitschef hatte bei seinem Ausverkauf gründliche Arbeit geleistet. »Das geht Sie nichts an«, gab Kuat steif zurück. »Manchmal sind Dinge erforderlich, deren Gründe nicht in aller Öffentlichkeit bekannt gemacht werden können. Solange die Kuat-Triebwerkswerften ein Gewinn bringendes Unternehmen sind und solange Sie Ihren Anteil an diesen Gewinnen einstreichen, behindert mich jede Einmischung in diese Angelegenheiten lediglich in der Führung dieses Unternehmens.«

»Ah!« Khoss beugte sich über das ergraute Haupt des Knylenn-Ältesten nach vorne. »Sie wollen Geheimnisse vor denen haben, die Ihnen am nächsten stehen und ein größeres Anrecht darauf haben, alles zu wissen, als jeder andere?« Mit einer weit ausholenden Armbewegung schloss er den Versammlungssaal und alle dort Anwesenden ein. »Die Repräsentanten der Herrscherhäuser dieser Welt sind für Sie nur wie Kinder, unfähig, all Ihre großen Pläne und Schachzüge zu verstehen. Verraten Sie mir, Kuat von Kuat ...« Khoss sprach mit eisigem Spott. »Sollen wir uns durch eine solche Haltung Ihrerseits etwa *geschmeichelt* fühlen?«

Dieses Mal meldete sich Kodir von Kuhlvult zu Wort. »Sie können sich so *geschmeichelt* oder gekränkt fühlen, wie Sie wollen«, sagte sie. »Aber in Wahrheit ist es doch so, wie Kuat

von Kuat sagt. Die Herrscherhäuser haben sich schon vor langer Zeit entschieden, ihr Vertrauen in dieses Geschlecht zu setzen. Wir haben die Erbschaftsbefreiung ja gerade eingeführt, damit die Kuat-Familie die Leitung des Unternehmens, von dem unser ganzer Wohlstand kommt, von einer Generation zur nächsten weitergeben kann. Wollen wir dieses Vertrauen jetzt widerrufen, nur weil Kuat von Kuat die Firma so führt, wie er es für angemessen hält?«

»Unsere kleine Kuhlvult-Kusine hat ja längst klargestellt, für welche Seite sie sich entschieden hat.« Khoss wandte sein vernichtendes Grinsen in ihre Richtung, dann spreizte er vor der Menge, die sich um die Basis des Lebenserhaltungssystems versammelt hatte, die Hände. »Sie hatte ihre Chance, sich mit den übrigen Herrscherhäusern zu vereinigen, mit jenen, die sich Gerechtigkeit wünschen und sich nicht von vagen Argumenten über die angebliche Gefahr für unseren Wohlstand irre machen lassen. Möglicherweise hat sie gute Gründe dafür, sich so zu entscheiden. Weshalb sollte die Fähigkeit zum Verrat auf das Kuat-Geschlecht beschränkt bleiben? Kuat von Kuat findet bei all der Macht, über die er gebietet, gewiss Mittel und Wege, um die Gierigen und Dummen in Versuchung zu führen und zu seinen Verbündeten zu machen.«

Khoss von Knylenns Rede löste wütende Rufe bei seinen versammelten Unterstützern aus. Doch dann gelang es einer anderen Stimme, sich Gehör zu verschaffen.

»Mich führt nichts anderes in Versuchung als der Wunsch, Sie Ihre eigenen Worte fressen zu lassen.« Kodir von Kuhlvult sah aus, als wäre sie bereit, jeden Moment auf das Lebenserhaltungssystem zu klettern und ihrem Wunsch mit Gewalt Geltung zu verschaffen. »Ich bin sicher, wenn Ihre Worte auch nur die geringste Substanz hätten, würden Sie ordentlich daran zu schlucken haben. Aber sie sind nichts als heiße Luft. Nichts als Lügen, Andeutungen und Gerüchte, die insgesamt nichts Greifbares ergeben.«

»Meine liebe Kusine«, sagte Khoss mit gespielter Höflichkeit, »es bedarf großer Weisheit, um das Gewicht von Dingen zu ermessen, die so delikat sind wie Kuats Verrat. Er ist viel zu klug, um seine verdrehten ehrgeizigen Pläne offen zu verfolgen, sodass jeder sehen könnte, was er vorhat.«

»Also verschaffen Sie sich durch Bestechung Zugang zu meinem Privatbereich.« Kuat deutete auf seinen ehemaligen Sicherheitschef. »Und Sie setzen Spione auf Leute an, die Ihnen nichts getan haben.«

»Ich tue, was nötig ist«, entgegnete Khoss. »Wenn es, um das Böse auszurotten, das unter uns Wurzeln geschlagen hat, nötig wäre, würde ich mich sogar mit den dunkelsten Mächte verbinden, die es in diesem Universum gibt. Aber in der Hinsicht haben Sie mich ja bereits übertroffen, nicht wahr?«

»Sie reden Unsinn.«

»Tue ich das?« Die Brauen wölbten sich hoch über Khoss' Augen. »Ist es Unsinn, sich über den Sinn nicht nur der eigenen Spionagetätigkeit der Kuat zu wundern, sondern auch über einen unerklärten Bombenkrieg auf der Oberfläche eines fremden Planeten? Eines Planeten, der bereits überall in der Galaxis Gegenstand zahlreicher Gerüchte ist? Sie mögen sich der Natur dieser Gerüchte und Geschichten nicht bewusst sein, aber es scheint doch kaum ein Zweifel daran zu bestehen, dass dieser als Tatooine bekannte Planet sowohl in den Augen des Imperators Palpatine als auch in denen von Lord Darth Vader persönlich, des gefürchtetsten Instruments seines Willens, in letzter Zeit große Bedeutung erlangt hat. Und es bedarf keiner groß angelegten Spionage, um herauszufinden, dass der Rebellen-Allianz in der Gestalt von Luke Skywalker ein neuer, wertvoller Führer erwachsen ist, dessen Heimatwelt eben dieser Planet Tatooine ist. Sollen wir es da etwa für einen bloßen Zufall halten, dass sich Kuat von Kuats Pläne mit Tatooine befassen? Oder ist es nicht viel eher so, dass diese Pläne, hinsichtlich derer Kuat uns bittet, ihm zu vertrauen,

unsere eigene Welt durch ihre Torheit und Unüberlegtheit auf schicksalhafte Weise mutwillig in den Kampf zwischen dem Imperium und der Rebellion hineingezogen haben?« Wie auf ein Stichwort wurden das Murren und die Rufe der Knylenn und ihres Anhangs noch schriller. »Wir wissen nicht einmal, welchem Zweck Kuat mit seinen Plänen dient, da er uns offenbar nicht für geeignet hält, uns diese lebenswichtigen Geheimnisse anzuvertrauen. Er allein sollte über diese Dinge Bescheid wissen. Das ist wohl auch der Grund dafür, dass Kuat von Kuat weitere Nachrichten von Tatooine bezüglich des Wohlergehens eines berüchtigten Kopfgeldjägers namens Boba Fett erhalten hat. Dieser Kopfgeldjäger war früher möglicherweise ebenfalls ein Kunde der Kuat-Triebwerkswerften, heute jedoch ist er einiges mehr als das.« Khoss stieß einen Finger in Richtung seines Gegners, der vor dem transportablen Lebenserhaltungssystem stand. »Ist es nicht so, Kuat?«

Das Sicherheitsleck war größer, als Kuat anfänglich befürchtet hatte. *Sie haben den Planeten verlassen*, erkannte Kuat. Die Mitglieder des Hauses Knylenn hatten offenbar Kontakt mit Informationsquellen anderswo in der Galaxis aufgenommen und für das, was sie wissen wollten, gut bezahlt. Das hieß jedoch, es war gut möglich, dass sie einigen weiteren Verbindungen auf die Spur gekommen waren, die Kuat lieber weiter geheim gehalten hätte.

Aber was genau hatten die Knylenn herausgefunden? Das musste sich erst noch zeigen.

»Da Sie so viel zu wissen scheinen ...« Kuat machte eine heftige Geste. »Weshalb erzählen Sie uns dann nicht die Wahrheit? Oder was Sie dafür halten?«

»Das ist keine Frage des Dafürhaltens, Kuat. Hier geht es um Wissen, genauer darum, *genug* zu wissen. Genug, um sich darum zu sorgen, wohin uns Ihre Pläne geführt haben.«

»Und wo ist das?« Kuat sprach weiter mit sanfter und sogar ein wenig belustigter Stimme. »Sie haben viel vor uns verbor-

gen. Sie besitzen ein unleugbares Talent zur Geheimniskrämerie. Doch Geheimnisse können auch aufgedeckt werden, die Wahrheit neigt *dazu*, sich zu offenbaren.« Khoss richtete sich hinter dem eingeschlossenen Körper und dem düsteren Haupt des Knylenn-Ältesten auf und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ist es denn nicht ebenso wahr, dass Ihre Pläne Sie und damit auch die Kuat-Werften in die Geschäfte der als Schwarze Sonne bekannten Verbrecherorganisation verstrickt haben? Sie haben gesagt, Sie schätzen das Imperium als einen guten Kunden, trotzdem führen Sie geheime Verhandlungen mit eben jenen Kreaturen, die sich der galaktischen Autorität des Imperators fortgesetzt entziehen. Ich würde das ein riskantes Spiel nennen, ein Spiel, bei dem Sie beide Seiten gegeneinander auszuspielen versuchen. Das ist keine gute Geschäftsführung, Kuat, das ist Wahnsinn.«

Also wissen sie nicht alles, entschied Kuat. Welche Informationsquellen die Knylenn auch genutzt hatten, für welche Informationen sie auch bezahlt haben mochten, es hatte offenbar nicht gereicht, um seine sämtlichen Pläne und Schachzüge ans Licht zu zerren. Wenn Khoss von Knylenn genau gewusst hätte, was sich im Zusammenhang mit dem Imperium und der Schwarzen Sonne – und sogar mit der Rebellen-Allianz – abgespielt hatte, dann hätte er dieses Wissen schon längst gegen Kuat verwendet. Einige seiner Vorhaben, zum Beispiel sein Versuch, Prinz Xizor, den Führer der Schwarzen Sonne, mit dem Überfall der imperialen Sturmtruppen in Verbindung zu bringen, bei dem Luke Skywalkerers Tante und Onkel getötet worden waren, hatten jede vernünftige Vorstellung vertretbarer Risiken weit übertroffen. Gleichwohl waren auch sie als Teil seines wohl kalkulierten Feldzugs zur Vernichtung der Bedrohung notwendig gewesen, die Xizor für die Kuat-Triebwerkswerften darstellte. Der Plan war jedoch gescheitert, das hatte sich Kuat längst eingestehen müssen. Alle seine Anstrengungen, darunter auch der Bomben-

angriff auf das Dünenmeer von Tatooine, konzentrierten sich auf die Vernichtung sämtlicher Beweise für sein Vorhaben, ehe die Wahrheit darüber bis zu Palpatine durchsickerte. *Vielleicht ist es schon zu spät ...* Wenn sogar die Knylenn Wind von diesen verstreuten Informationsschnipseln bekommen hatten, konnte man unmöglich vorhersagen, was der Imperator mit seiner riesigen überlegenen Geheimdienstsorganisation bereits in Erfahrung gebracht hatte.

»Nun gut.« Er hatte genug von Khoss von Knylenn gehört. Es war jetzt klar, wie viel die Knylenn über seine Geheimnisse wussten. »Ich denke nicht daran, Ihnen noch mehr zu sagen, als Sie schon wissen. Wenn Sie glauben, dass diese Dinge einem Verrat gleichkommen, und wenn Sie eine ausreichende Zahl der Herrscherhäuser davon überzeugt haben, dass dies der Fall ist, bleibt nur noch eine Frage offen. Was wollen Sie damit anfangen?«

Der Knylenn-Älteste ergriff das Wort, seine Stimme war ein knirschendes Kratzen aus dem Lautsprecher an der Vorderseite des Zylinders, der sein uraltes Fleisch beherbergte. »Das Geschlecht der Kuat ... muss den Preis ... für seine Verbrechen zahlen ...«

»Verbrechen?« Die Worte des Ältesten schienen Kodir von Kuhlvult in Rage zu versetzen. Sie machte von der Stelle neben Kuat, wo sie gestanden hatte, einen Schritt nach vorne. »Der Verbrecher sind Sie!« Ihr anklagender Finger zeigte direkt auf Khoss von Kuhlvult über ihr. »Ihre Gier und Ihr Ehrgeiz haben Sie dazu verleitet, einen Verwandten auszuspionieren und zu verleumden.« Kodir senkte die Hand und deutete auf die Reihen der übrigen Knylenn und ihres Anhangs. »Und ihr alle teilt euch in die Schuld, weil ihr zulässt, dass diese Verdächtigungen eure Gedanken vergiften. Die Galaxis befindet sich im Krieg, das Imperium kämpft gegen die Rebellen, und ob es euch gefällt oder nicht, auch wir finden uns auf dem Schlachtfeld wieder. Das ist jetzt nicht die Zeit, sich gegen den einzigen

Mann zu verschwören, der uns auf die sichere Seite führen kann.«

»Der uns wohl eher in den Ruin führen wird.« Khoss von Knylenn mäßigte die Schärfe seiner Worte, um jene in seiner Gefolgschaft wieder auf Kurs zu bringen, die möglicherweise wankelmüsig wurden. »Kuat von Kuat verbirgt vor uns, was wir am dringendsten wissen müssen – und was ihn von jedem Verdacht freisprechen würde, wenn seine Handlungsweise tatsächlich untadelig ist. Es gibt Dinge, die wir wissen müssen und die er bisher vor uns geheim halten konnte. Er muss also lediglich den Nebel zerteilen, den er selbst geschaffen hat, und schon werden unsere Einwände gegen seine Art, die Kuat-Triebwerkswerften zu führen, dahinschwinden wie der Tau auf den Blättern des Waldes.« Seine poetische Rede wurde von einem unangenehmen Grinsen begleitet. »Was sagen Sie, Kuat von Kuat? Sie können Ihre Geheimnisse behalten, aber nicht ohne in Verdacht zu geraten. Oder angeklagt zu werden.«

Die Versuchung, die Dinge preiszugeben, die Khoss und die übrigen Knylenn zu wissen verlangten, war groß. *Sag es ihnen doch*, dachte Kuat düster, *und mach ein Ende mit allem*. Die Schande würde ebenso schwer auf den Häuptern der Knylenn und ihres Anhangs lasten wie zuvor auf seinem eigenen. Weshalb sollte er der Einzige bleiben, der unter seiner Last zermalmt wurde, wo doch andererseits alle an den Früchten seiner konstanten, unermüdlichen Arbeit teilhatten. Er spürte bereits, wie ihm die Worte das Herz öffneten und auf seine Zunge stiegen, wie sich all die verwinkelten Einzelheiten seiner Pläne mit Macht ans Licht drängten ...

Sag ihnen die Wahrheit, dachte Kuat. *Und gib die Hoffnung auf Erfolg ein für alle Mal auf. Auf die Chance, die Kuat-Triebwerkswerften vor ihren Feinden zu beschützen.*

Das war das Problem, die Falle, in der er saß. Informationen flössen immer in beide Richtungen. Wenn die Knylenn also bereits Kontakt zu Spionen sowie anderen zwielichtigen

Informationsquellen aufgenommen hatten, dann würde alles, was er hier offenbarte, auf schnellstem Wege zu jenen gelangen, die ein noch größeres Interesse daran hatten, alles über Kuats Vorhaben herauszufinden. Jemand wie Prinz Xizor wäre sicher nicht froh darüber, wenn er dahinter kam, dass er das Ziel des Netzes gewesen war, das Kuat in der Hoffnung geknüpft hatte, ihn darin zu fangen. Und Xizor würde gewiss Mittel und Wege finden, seinem Missfallen Ausdruck zu verleihen. Wege, die für den Anstifter der Intrige zunächst sehr unerfreulich und am Ende tödlich sein würden. Das war eben der Preis, den man zu zahlen hatte, wenn man mit so hohem Einsatz spielte. Was indes in Kuat brannte, war das Bewusstsein, dass der Preis für sein Scheitern auch von den Kuat-Werften bezahlt werden müsste. Das Unternehmen würde zu existieren aufhören, selbst sein Name würde, sobald es im Gefüge des Imperiums aufging, aus dem kollektiven Gedächtnis getilgt werden. Xizor hatte seine Absichten mit den Kuat-Triebwerkswerften schon vor langer Zeit deutlich gemacht. Ihm hatte bisher lediglich ein passender Vorwand gefehlt, um den Imperator dazu überreden zu können, die wertvollen Aktiva der Firma an sich zu reißen. Doch die Entdeckung von Intrigen, wie sie Kuat von Kuat in die Wege geleitet hatte, würde diesem Zweck mehr als genügen. Eine Wahl wie die, vor der Kuat in diesem Moment stand, war in Wirklichkeit gar keine Wahl. Kuat wusste, dass er sich selbst und die Kuat-Werften nur einem weit unnachgiebigeren Feind ans Messer liefern würde, wenn er sich mit der Wahrheit gegen jemanden wie Khoss von Knylenn zur Wehr setzte. *Ich halte besser weiter den Mund*, beschloss er, *und stelle mich sämtlichen Beschuldigungen, die sie gegen mich vorbringen werden.*

»Ich werde meine Gedanken für mich behalten«, antwortete Kuat laut. »Ganz so wie Sie. Sie und Ihre Mitverschwörer haben mich auch nicht um meinen durchaus Nutz bringenden Rat gebeten, ehe Sie es für angebracht hielten, mich auszu-

kundschaften. So sei es. Wenn Ihre ganze Bespitzelung nicht zu Tage fördert, was Sie wissen wollen, und wenn Sie sich die Informationen mit all den Credits, die meine Arbeit in Ihre Taschen geschaufelt hat, nicht zu kaufen vermögen, dann können Sie wohl kaum erwarten, dass ich Ihnen diese Informationen unentgeltlich zukommen lasse.«

Khoss von Knylenn lächelte, als er nickte. »Das ist genau die Antwort, die ich von Ihnen erwartet habe, die alle von uns, die wir unter Ihrer ungezügelten Machtgier gelitten haben, von Ihnen zu hören erwartet haben. Es überrascht uns daher nicht, dass Sie sich nicht verteidigen werden – oder können.«

»Er bedarf keiner Verteidigung«, rief Kodir wütend, »gegen haltlose Anklagen.«

Das höhnische Grinsen kehrte auf Khoss' Gesicht zurück. »Es ist nicht zu erkennen, dass Sie Ihre Seite gewählt haben. Wenn man sich mit Verrat Ihre Loyalität kaufen kann, sollten Sie sich auch mit dem Preis zufrieden geben, den Sie dafür zahlen müssen.« Als wollte er sie aus seinem Gesichtskreis entfernen, richtete er den Blick wieder auf Kuat. »Sie sehen die Zahl derer, die sich gegen Sie stellt.« Khoss deutete mit weit gespreizten Händen auf seine Gefolgschaft. »Eine ziemlich klare Mehrheit, nicht wahr? Und die Mehrheit hat mich zu ihrem Sprecher gemacht und dem Geschlecht der Knylenn Treue geschworen. Dieser Schwur ist bindend und unwiderruflich. Das ist die Grundlage, auf der ich Ihnen die Wünsche der Herrscherhäuser kundtue, Kuat von Kuat.«

»Ah! Tatsächlich?« Kuat rieb sich das Kinn, während er den Blick zunächst über die Mauer aus Gesichtern wandern ließ und ihn dann wieder auf Khoss richtete. »Das scheint mir ein gewaltiges Machtaufgebot für jemanden zu sein, der in Wahrheit gar nicht der Kopf des Geschlechtes ist, das zu repräsentieren er hier vorgibt.«

Khoss' Grinsen verwandelte sich in eine finstere Miene. »Was wollen Sie damit sagen?«

»Das ist sehr einfach. Und es ist so, wie ich sage. Sie sind keineswegs der Führer des Knylenn-Geschlechts. Vorerst sind Sie nichts anderes als der Erbschaftsanwärter dessen, von dem Sie diesen Titel eines Tages übernehmen werden. Die Schwüre der übrigen Herrscherhäuser gelten daher nicht Ihnen, sondern einer anderen Person.« Kuat deutete auf das uralte, greise Gesicht des Knylenn-Ältesten. »Sollte er da nicht derjenige sein, der die Beschuldigungen gegen mich erhebt und die Wiedergutmachung einfordert, die die Erben dieser Welt verlangen?«

Es verging ein Augenblick, bevor Khoss antwortete. »Also gut«, sagte er; seine Miene war sogar noch mörderischer als zuvor. Er machte auf der erhöhten Plattform des transportablen Lebenserhaltungssystems einen Schritt nach hinten, ließ seine Hände jedoch auch weiter auf den Schultern des in Metall gehüllten Ältesten ruhen. »Wenn es Ihr Wunsch ist, ihn selbst zu hören, kann ohne weiteres dafür gesorgt werden.«

Die gelblichen Augen des Knylenn-Ältesten stierten Kuat böse an. »Ich bin alt ...« Seine Stimme war schwer vor Erschöpfung und Abscheu. »Und ich habe nicht mehr die Kraft ... die ich früher einmal besaß.« Die seufzenden, gurgelnden Laute des Lebenserhaltungssystems bildeten den Kontrapunkt zu seiner Stimme. »Das ist der Grund ... warum dieser jüngere ...« Der Kopf des Ältesten kam hoch und wies mit einer knappen Bewegung auf Khoss, der über ihm stand. »Er spricht die Worte ... die ich sprechen würde. Er spricht ...« Die letzten Worte schienen nur noch von schierer Willenskraft aus dem Mund des Ältesten gepresst zu werden. »... in meinem Namen. Zweifeln Sie nicht an ihm ...«

»Und sehen Sie alle das genauso?« Kuat blickte in die Gesichter des Anhangs der Knylenn, der auf beiden Seiten der Maschinerie des Lebenserhaltungssystems aufgereiht stand. »Sie hören auf Khoss von Knylenn, weil er für den Ältesten dieses Hauses spricht?«

Er erntete beifälliges Nicken von einigen Knylenn-Anhängern. Dann ergriff einer von Ihnen, der Kadnessi-Älteste, das Wort. »Unsere Treue gilt dem Ältesten der Knylenn. Er hat unsere Schwüre schon vor langer Zeit entgegengenommen. Und wenn er wünscht, dass sein Erbe für ihn spricht, haben wir nichts dagegen einzuwenden.« Der Kadnessi-Älteste fasste Kuat scharf ins Auge. »Sie etwa?«

»Ganz und gar nicht«, antwortete Kuat. »Ihre Schwüre sind heilig und ich respektiere sie. Aber sehen *wir* doch mal, ob alle hier sie ebenso in Ehren halten wie ich.« Er überwand die geringe Distanz zwischen ihm und dem transportablen Lebenserhaltungssystem und hob eine Hand zu den an der vorderen Konsole sichtbaren Kontrollen.

»Haltet ihn auf!«, brüllte Khoss oben auf der Maschine und wies mit einer wütenden Geste auf Kuat. Bevor Kuat Hand an das transportable Lebenserhaltungssystem legen konnte, packte jemand seine Schultern und drehte ihn herum. Der frühere Sicherheitschef der Kuat-Werften ergriff eine Seite von Kuats formellem Gewand und zog ihn dicht an sich heran.

»Ich weiß, was Sie vorhaben ...« Der ehemalige Sicherheitschef setzte eine grimmige, verkniffene Miene auf, während er mit der anderen Hand unter seine Jacke langte. »Ich habe Sie nicht an diese Leute verkauft, um zuzusehen, wie Sie am Ende triumphieren.« In der Faust des früheren Sicherheitschefs erschien eine blitzende Vibroklinge. »Sie müssen sich klar machen, dass ich jetzt auf deren Seite bin.«

Kuat stieß einen Handballen hart unter das Kinn des ehemaligen Sicherheitschefs und schlug das Gesicht des Mannes zu Seite. Mit dem Unterarm hielt er den Stoß des Vibromessers vor seinen Rippen auf. Der ehemalige Sicherheitschef war jünger und kräftiger als Kuat, zu kräftig, als dass sich dieser aus der bärenstarken Umklammerung seiner Schulter und des Halses hätte befreien können. Das Vibromesser fuhr abwärts über den Ärmel des Gewands, teilte den schweren Stoff und

hinterließ eine millimetertiefe Wunde, präzise wie ein chirurgischer Schnitt, auf der Oberseite von Kuats Arm. Blut trat aus und sickerte über die Brust beider Männer, die fest gegeneinander gepresst standen.

Die Faust mit dem Messer krachte gegen Kuats Solarplexus, trieb ihm die Luft aus den Lungen und zwang ihn, einen Schritt zurückzuweichen. Das ließ dem früheren Sicherheitschef genug Platz, den Arm zurückzuziehen und mit einem tödlichen Hieb seiner Waffe direkt auf Kuats Kehle zu zielen.

Doch der Hieb fand nicht sein Ziel.

Der ehemalige Sicherheitschef ächzte vor Entsetzen und Schmerz, dann ließ er das Vibromesser fallen. Die Klinge fiel klappernd zu Boden. Die Finger des früheren Sicherheitschefs bohrten sich in Kodir von Kuhlrvults Unterarm, der ihm die Luft abdrückte. Kodir hatte mit derselben Bewegung eines ihrer Knie gegen das Rückgrat des ehemaligen Sicherheitschefs geschmettert. Seine Schultern bogen sich nach hinten. Ehe er reagieren konnte, schlug Kodir mit ihrer freien Hand ihm so schwungvoll und wuchtig die Faust gegen die Schläfe, dass das Brechen des Knochens deutlich zu hören war. Der Mann verdrehte die Augen hinter den zitternden Lidern, bis nur noch das Weiße zu sehen war, und als Kodir ihn losließ, brach er bewusstlos auf dem Boden des Versammlungsaals zusammen.

Die unter der leuchtenden Kuppel versammelte Menge war angesichts des kurzen, heftigen Gewaltausbruchs vor ihren Augen schlagartig verstummt. Bevor sich irgendwer bewegen konnte, hatte Kuat von Kuat bereits einen Satz gemacht und das Vibromesser aufgehoben, das dem Griff des ehemaligen Sicherheitschefs entglitten war. Blut rann über seinen Unterarm und tropfte ihm vom Ellbogen, als er die Waffe in die Höhe hielt.

»Ich würde allen hier raten, sich nicht vom Fleck zu rühren.« Der Adrenalinstrom in seinen Adern hatte ihn gegen die Wunde im Arm unempfindlich gemacht. Die Vorderseite

seines aufgeschlitzten und von derselben Klinge rot bespritzten Gewands, die er jetzt umklammert hielt, hing lose zu Boden. Er trat die Reste des schweren Stoffs achtlos zur Seite und trat näher an das transportable Lebenserhaltungssystem heran. »Das gilt auch für Sie«, sagte Kuat. Er hob das Vibromesser; die funkelnde Spitze zeigte in gerader Linie auf die Kehle von Khoss von Knylenn. »Bleiben Sie, wo Sie sind. Von da oben haben Sie eine gute Aussicht.«

Khoss von Knylenn erstarrte an Ort und Stelle, als würde ihn der Anblick des Messers irgendwie hypnotisieren. Unter ihm beobachteten die gelblichen Augen des Knylenn-Ältesten unter ermatteten Lidern und mit schlaffem, an den Ecken feuchtem Mund genau, was sich tat.

Kuat wusste, dass er nur ein paar Sekunden hatte, bevor es den Knylenn gelingen würde, sich von dem Schrecken zu erholen, der sie augenblicklich gefangen hielt. Aber das war genug Zeit.

Er trat dicht an das transportable Lebenserhaltungssystem heran. Die Maschinerie kreischte, als wären ihre Bestandteile aus Metall und Silikon fähig, Schmerz zu empfinden, während die Vibroklinge durch die außen liegenden Kabel und Schläuche schnitt. Die der Blutwäsche dienende Apparatur lief zunächst schneller und blieb dann, als ihr Getriebe gleichsam austrocknete, abrupt stehen. Das wieder aufbereitete Blut und Ströme anderer Flüssigkeiten bildeten neben den Raupenketten der Maschine schimmernde Lachen.

Das Gesicht des Knylenn-Ältesten über Kuat verzerrte sich zu einer erstarrten Grimasse, die Muskeln unter der runzligen Haut des Halses zogen sich zusammen und spannten sich gegen die Ränder des Metallkragens seines Zylinders. Dann wuchs in seinem Mundwinkel eine rote Blase und zerplatze.

Der nächste Hieb, diesmal mit der Spitze des Vibromessers geführt, öffnete die Frontplatte des transportablen Lebenserhaltungssystems. Kuat zwang die Verkleidung so weit auf, dass er

die Finger unter die glatte Metallkante schieben konnte. Als er sich dagegenstemmte, gesellte sich Kodir von Kuhlvult zu ihm und half. Gemeinsam gelang es ihnen, die Frontplatte der Maschine abzureißen und mit einem nachhallenden Scheppern auf den Boden der Versammlungshalle zu befördern. Kuat brauchte kein Vibromesser mehr. Er konnte jetzt mit bloßen Händen in das Getriebe des Lebenserhaltungssystems greifen und es einfach abschalten.

»Zurück ...«

Kodirs warnende Stimme ertönte direkt hinter ihm. Kuat warf einen Blick über die Schulter und sah, dass sie das Vibromesser aufgehoben hatte. Kodir hatte mit eingeknickten Knien eine Verteidigungsstellung bezogen und benutzte die Waffe, um die Knylenn und ihren Anhang in Schach zu halten.

»Vielleicht könnten Sie sich ein bisschen beeilen«, rief Kodir und schaute sich kurz zu Kuat um. »Ich werde sie nicht für immer aufhalten können.«

»Es wird nicht lange dauern.« Sämtliche Funktionen des Lebenserhaltungssystems wurden von einer einzigen Motivatoreinheit gesteuert. Kuat packte die Oberseite der Einheit, drehte sie ruckartig nach rechts und riss sie so aus dem Zentrum der Schaltkreise der Maschine.

Aus dem darüber angebrachten Lautsprecher drang ein unmenschliches Kreischen. Das transportable Lebenserhaltungssystem erzitterte und sackte auf seinen Raupenketten zusammen, als hätte Kuat das Herz einer lebenden Bestie getroffen. Khoss von Knylenn wurde um ein Haar von seiner Plattform geworfen. Das graue, vertrocknete Gesicht des Knylenn-Ältesten gab kein Lebenszeichen mehr von sich, als Kuat den unteren Rand des Zylinders packte und auch diesen losriß. Er krachte wie der Schild eines altertümlichen Kämpfers auf die übrigen ausrangierten Teile der äußeren Maschinerie.

Das Vibromesser in Kodir von Kuhlvults Hand brachte die

anderen in der Versammlungshalle Anwesenden nicht *dazu*, auch nur einen Schritt zurückzuweichen. Doch jetzt drängten sie aus dem Dunstkreis jenes toten Kolosses vor ihnen – und zwar aufgrund dessen, was im Herzen der Maschine bloßgelegt worden war.

Im Innern des geöffneten Zylinders war der Leichnam des Knylenn-Ältesten fixiert, der indes nicht von den Schläuchen und Kabeln der unterschiedlichen Komponenten des Lebenserhaltungssystems aufrecht gehalten wurde, sondern von einem schlichten Ledergurt über der eingesunkenen Brust des Toten. Die über den vorstehenden Knochen getrocknete Haut war so kalt und leblos wie das Metall, das sie einschloss, als wäre das Skelett lediglich ein Teil des maschinellen Rahmens. Ein letzter Hauch Fäulnis war bei der Öffnung des Zylinders entwichen, sodass sich einige aus den Reihen der Knylenn und ihres Anhangs entsetzt und angewidert abkehrten.

Der Knylenn-Älteste war offenbar schon vor langer Zeit gestorben. Lange bevor das transportable Lebenserhaltungssystem den getarnten Leichnam in die Versammlungshalle gebracht hatte. So viel jedenfalls war unverkennbar.

»Keine schlechte Arbeit. Und sehr schön ausgedacht.« Kuat zeigte mit der fachmännischen Bewunderung des Ingenieurs auf die restlichen Einzelheiten. Dann deutete er auf die Kabel und die Servokupplungen der Luftdruckschläuche, die von dem Metallkragen in den Schädel des Ältesten reichten. »Wie Sie sehen können, war es gar nicht nötig, den ganzen Körper in einem lebensechten Zustand zu erhalten, nur der Kopf des Ältesten musste den Eindruck erwecken, noch am Leben und voll funktionsfähig zu sein. Ein paar einfache, Echtzeitanimationseräte, eine künstliche Stimme und eine Datenbank für einen Standardwortschatz sowie die entsprechenden Eigenheiten, das Gänze unter der Kontrolle einer Ebene-1-Droidenintelligenz, die angeblich nur die Komponenten des Lebenserhaltungssystems und die korrespondierenden Lebens-

anzeigen überwachte ... im Grunde keine besonders ausgefeilte Konstruktion. Aber dennoch ... wirklich gut ausgedacht.«

Kuat hob den Blick zu dem bleichen Gesicht von Khoss. »Wen haben Sie angeheuert, um diesen Job für Sie zu erledigen? Muss ziemlich teuer gewesen sein.« Er schüttelte langsam den Kopf. »Aus dem Stand würde ich sagen, das sieht aus wie eine Arbeit der Phonane Mimesis Studios. Die sind doch auf so etwas spezialisiert. Aber es könnte ebenso gut ...«

»Woher wussten Sie es?« Die Knöchel an Khoss' Händen traten weiß hervor und die Hände zitterten, als er nach den Überresten des Zylinders unter ihm griff. Seine Stimme klang gequälter als die seines vermeintlich Ältesten zuvor. »Es war *perfekt*. Es ist schon länger als ein Jahr her, dass der Älteste starb. Und niemand sonst hat bisher Verdacht geschöpft ...«

»Die anderen haben möglicherweise schon etwas geahnt.« Kuat warf einen amüsierten Blick auf die übrigen Anwesenden in der Versammlungshalle. »Vielleicht wollten sie sich einfach nicht dazu äußern, da sie sich längst dafür entschieden hatten, Sie in Ihren Plänen, die Kontrolle über die Kuat-Triebwerkswerften an sich zu reißen, zu unterstützen. Außerdem ... denke ich, dass Sie ein paar Komplizen hatten.« Kuat sah wieder die Gestalt auf der zerstörten Maschine an. »Ich kann mich noch gut an den Knylenn-Ältesten erinnern. Er war nicht dumm. Welche Ambitionen er für das Haus Knylenn auch gehabt haben mag, ich bezweifle sehr, dass man ihn davon hätte überzeugen können, Ihren Plänen zuzustimmen.«

»Und so haben Sie ...?«

»Es war jedenfalls genug, um mein Misstrauen zu erregen«, gab Kuat zurück. »Doch ich brauchte einen Beweis ... der dann nicht lange auf sich warten ließ. Das zeigt mir bloß, dass Sie nicht zum Ingenieur geschaffen sind, Khoss. Sie verlassen sich zu sehr auf kluge Maschinen. Aber jemand, der ständig mit Maschinen arbeitet und sie konstruiert, weiß, dass das menschliche Element immer unersetzlich ist. Und entschei-

dend.« Er schüttelte in gespielter Reumütigkeit den Kopf, »Es sind immer die einfachen Dinge, die einem ein Bein stellen. Sie haben die Droidenintelligenz in Ihrem Apparat ganz ordentlich programmiert; ihre Nachahmung des Knylenn-Ältesten war durchaus anständig. Aber sie hat die Fakten durcheinander gebracht. Es wäre dem Ältesten gewiss sehr schwer gefallen, bei unseren biologischen Müttern zu schwören, dass er mich überleben würde, weil sich unsere Mütter niemals begegnet sind. Meine starb bei meiner Geburt. Ich wurde im Hause Kuat von dem Vater erzogen, von dem ich mein Erbe erhielt. Als Ihr unechter Knylenn-Ältester mich also nicht bei einer simplen Unwahrheit ertappte, wusste ich, dass es nicht wirklich er war, der sprach.«

Einer der Kadnessi, der Mann, der schon zuvor das Wort ergriffen hatte, sah verwirrt aus. »Ich verstehe das nicht«, sagte er. »Weshalb sollte Khoss so große Anstrengungen unternehmen, nur damit es so aussieht, als wäre der Knylenn-Älteste noch am Leben? Khoss wäre doch beim Bekanntwerden der Nachricht vom Tod des Ältesten sofort als der Erbe des Hauses Knylenn anerkannt worden.«

»Das lässt sich leicht erklären.« Kuat lächelte. »Es genügt nicht, nur den Titel zu erben, wenn die Treueschwüre der übrigen Herrscherhäuser der Person des vorigen Knylenn-Ältesten galten. Und keiner von Ihnen hat jemals Khoss von Knylenn einen Eid geschworen.« Die Vorstellung ließ Kuat laut auflachen. »Und warum hätten Sie das auch tun sollen? Also brauchte Khoss, um die Kampagne, mit der er mich als Führer der Kuat-Triebwerkswerften loswerden wollte, fortsetzen zu können, die ganze Autorität, die nur dem lebenden Knylenn-Ältesten zustand, allerdings ohne die Ungelegenheit, dass der alte Mann mit dem, was getan werden musste, möglicherweise nicht einverstanden sein würde. Die eigentliche Frage lautet jedoch ...« Die versteckten Andeutungen färbten Kuats Stimme dunkel. »... wie gelegen kam ihm der

Tod des Ältesten? Vielleicht hat unser lieber Vetter Khoss ... der Natur ja ein wenig auf die Sprünge geholfen. Nur ein kleines bisschen.«

»Das ... das ist eine Lüge.« Das Gesicht von Khoss von Knylenn war zu einem blutleeren Weiß erblasst. »Wenn Sie damit sagen wollen, dass ich ihn umgebracht habe, dass ich irgendwas mit seinem Tod zu tun hatte ...«

»Das ist eine sehr ernste Anschuldigung«, warf der Kadnessi ein. Er nickte gemessen, eine Geste, die von anderen in der Menge aufgegriffen wurde, darunter auch von den Knylenn und ihren Verbündeten. »Das wird eine Untersuchung nach sich ziehen. Und falls es sich als wahr erweisen sollte ...«

»... ist das Leben des Mörders verwirkt.« Kodir von Kuhlvelt sprach die Worte mit unverkennbarer Befriedigung aus. »Dieses Gesetz ist so alt wie die Herrscherhäuser selbst. Es ist ein Kapitalverbrechen, wenn ein designierter Erbe das Leben eines Ältesten auslöscht. Und die Strafe muss auf dem Fuße folgen, sonst werden die Herrscherhäuser am Ende vom Blut der Opfer weggespült.«

Khoss hatte sich oben auf der zerstörten Maschine, der ruinierten Manifestation seiner Pläne, in ein Häuflein stotternder Wirrnis verwandelt. Er ballte die Fäuste, während sich sein Gesicht in der Wut der Machtlosen und Schuldigen verzerrte.

Kuat wusste, was als Nächstes kommen würde. Er sah, wie sich Khoss' Muskeln zum letzten Akt spannten. Er war daher nicht überrascht, als der besiegte Erbschaftsanwärter von der erhöhten Plattform der Maschine sprang und mit gekrümmten Fingern auf den Hals seines Feindes zielte.

Dieses Mal benötigte er keine Hilfe von Kodir. Kuat kümmerte sich selbst um das Problem. Die Unterkante einer ausgestreckten Hand traf Khoss' Kinnspitze und stieß seinen Kopf nach hinten. Ein Hieb der anderen Faust ließ den Knylenn mit ausgestreckten Gliedern vor seinen Anverwandten zu Boden gehen. Er kam nicht mehr hoch, obwohl sich seine Brust

immer noch sichtbar hob und senkte und nach Atem rang.

»Lassen Sie mich wissen«, sagte Kuat kaltblütig, »was Sie mit ihm zu tun beschließen. Es wäre für das Bild der Kuat-Werften in der Öffentlichkeit wahrscheinlich am besten, wenn die Hinrichtung so unauffällig wie möglich vollstreckt würde. Diese Art Zwist innerhalb unserer Reihen wird von Außenseitern stets als Schwäche betrachtet.« Er wandte sich um und marschierte auf den Ausgang der Versammlungshalle zu.

Fenald kam gerade erst wieder zu Bewusstsein, hob schwach eine Hand und deutete auf Kuat, als dieser an ihm vorbeikam. Doch Kodir pflanzte dem Mann den Stiefel auf die Brust und stieß ihn flach auf den Boden zurück.

»Ich glaube nicht, dass das Haus Kuat Ihre Dienste noch länger benötigen wird.« Kodir lächelte, als sie Kuat von Kuat nachblickte. »Ich würde sogar sagen, die Chancen stehen ganz gut, dass es in den Kuat-Werften demnächst eine neue Sicherheitschefin geben wird.« Sie stemmte die Fäuste in die Hüften und betrachtete Kuat mit nach einer Seite geneigtem Kopf. »Also ...?«

Er drehte sich nur eine Sekunde nach ihr um, dann traf er seine Entscheidung. »Also schön«, rief Kuat von Kuat. Er wies mit einem Nicken auf den Ausgang zum Landebereich. »Unser Schiff wartet.«

14

Das Geschäft wurde auf dem Rückflug zu den Kuat-Triebwerkswerften endgültig unter Dach und Fach gebracht

»So etwas wurde bisher noch nie gemacht«, sagte Kuat von Kuat. Der Flug dominierte nicht sehr lange, also hatte er auf der Stelle die Einzelheiten geregelt. »Ich kann mich wenigstens nicht erinnern, dass schon einmal ein Mitglied eines Herr-

scherhauses als Sicherheitschef des Unternehmens gedient hat. Meine Vorgänger haben immer jemanden von einem anderen Planeten eingestellt.« Er zog eine Braue hoch. »Und das auch nur nach langer Suche und zahlreichen Qualifikationstests, wie ich vielleicht hinzufügen darf.« Seine Worte ließen ihn bitter auflachen. »Wie es scheint, hat das nicht gerade viel genützt.« Die Erinnerung an Fenalds Verrat brannte immer noch tief in ihm.

Kodir von Kuhlvult lehnte sich auf dem Passagiersitz neben ihm zurück. »Sie fragen sich noch, ob ich für diese Aufgabe qualifiziert bin.« Sie schenkte ihm ein Lächeln. »Wie viele Beweise brauchen Sie denn noch?«

»Keinen.« Kuat schüttelte den Kopf. »Sie haben da unten in der Versammlungshalle der Herrscherhäuser genug unternommen, um zu zeigen, dass Sie sehr genau wissen, wie Sie im Notfall reagieren müssen. Und ... und Sie sind nicht wie die anderen auf Khoss' Plan hereingefallen. Nun, das lässt entweder auf einen scharfen analytischen Verstand schließen, was für einen Sicherheitschef immer gut ist, oder vielleicht ...«

»Vielleicht?« Nun war es an ihm zu lächeln. »Vielleicht verfügen Sie über ein paar interne Quellen? Vielleicht hat Khoss von Knylenn nicht alles so geheim halten können, wie es ihm gepasst hätte – oder wie er geglaubt hat. Eine kluge Person hätte vielleicht nur hier und da ihre Nase hineinstecken, ein paar Spuren und Hinweisen nachgehen müssen, zum Beispiel Nachrichten über gewisse ungewöhnliche Lieferungen an das Haus Knylenn, um sogar noch früher als ich dahinter zu kommen, dass der Knylenn-Älteste längst tot war.«

»Oh, was das angeht, haben Sie ganz Recht.« Kodir nickte bedächtig. »Eine kluge Person hätte sicher darüber Bescheid gewusst. Und ...« Sie sah mehr als nur selbstzufrieden aus. »... eine kluge Person weiß außerdem, wie sie ihre eigenen Geheimnisse wahrt.«

»Das ist nur fair«, nickte Kuat. »Solange diese Geheimnisse

nicht mit Ihren Pflichten kollidieren. Es gilt allerdings mehr festzustellen als Ihre Qualifikationen.«

Kodir wandte den Blick von dem kleinen Sichtfenster neben ihrem Sitz ab. »Zum Beispiel?«

»Ich muss ganz genau wissen, aus welchem Grund Sie die Sicherheitschefin der Kuat-Triebwerkswerften werden wollen.«

Sie zuckte die Achseln. »Da könnte ich Ihnen jede nur erdenkliche Antwort geben. Vielleicht sollte ich Ihnen einfach sagen, dass ich da sein will, wo was los ist ... das entspricht ganz dem Charakter des Hauses Kuhlvult. Und in diesem Moment ist rund um die Kuat-Werften eine ganze Menge los.«

»Wenn Sie nur etwas erleben wollen, schließen Sie sich doch der Rebellen-Allianz an. Da ist so viel los, wie Sie sich nur wünschen können.«

»Die eigene Haut zu bewahren, gehört aber auch zu den Charakterzügen der Kuhlvult.« Kodir schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, ob es sich mit einem langen Leben verträgt, wenn man gegen das Imperium aufbegeht.«

»Ich hingegen bin mir nicht mehr sicher, ob es der eigenen Gesundheit zuträglich ist, wenn man auf der Seite des Imperators ist.« Eine alte vertraute Last drückte wieder auf Kuats Schultern. »Ich versuche bloß, die Kuat-Triebwerkswerften intakt und unabhängig zu halten, ganz egal, wer am Ende gewinnt.«

»Und das gehört zu den Dingen, die ich an Ihnen bewundern,« sagte Kodir. »Sie fordern Loyalität von anderen, aber Sie verhalten sich nicht *wie* ein Idiot, wenn es darum geht, Ihre eigene Loyalität zu vergeben.«

Er fragte sich einen Augenblick lang, ob sie sarkastisch war. Doch dann musste er die Weisheit ihrer Worte einräumen. »Die Loyalität, die der Imperator Palpatine seinen Gefolgsleuten entlockt, ist nicht die Loyalität freier Lebewesen, sondern nur die Furcht von Sklaven.«

»Es würde Sie Ihr Leben kosten«, sagte Kodir leise, »wenn ich dem Imperator von Ihren sentimentalnen Gefühlen berichten wollte.«

»Aber das werden Sie nicht tun.« Aus ihrer beider Mienen war jetzt jedes Lächeln gewichen. »Was entweder bedeutet, dass Sie keine Angst vor Palpatine haben, oder dass Ihre Loyalität mir gegenüber groß genug ist. Oder ...«

»Es gibt anscheinend immer noch ein weiteres Oder.«

»Wir leben in einer komplizierten Galaxis«, antwortete Kuat. »Oder Sie haben Ihre eigenen Gründe, sich auf meine Seite zu schlagen. Etwas, das Sie wollen und das Sie leichter bekommen, wenn ich gesund bleibe und weiter die Verantwortung für die Kuat-Triebwerkswerften trage.« Er fasste Kodir genauer ins Auge. »Was genau also wollen Sie?« »Antworten.«

Ein einziges, tonlos ausgesprochenes Wort. Kuat nickte anerkennend. »Die sind manchmal nur schwer zu bekommen«, sagte er. »Im Gegensatz zu Fragen, die ungefähr so zahlreich sind wie Sauerstoffatome im Universum.«

Kodir hob ein wenig die Schultern. »Meine Fragen sind ziemlich speziell.«

Der persönliche Transporter würde den Andockbereich der Kuat-Werften in Kürze erreichen. Und es gab noch immer ein paar Dinge, die er mit seiner neuen Sicherheitschefin klären musste, bevor sie von anderen Kreaturen umgeben sein würden.

»Seien Sie vorsichtig«, warnte Kuat. »Manchmal stellt man Fragen und erhält Antworten, die man eigentlich gar nicht hören Wollte.«

In Kodirs Gesicht zeigte sich keinerlei Regung. »Das Risiko gehe ich ein.«

»Dann fragen Sie.«

Sie beugte sich näher zu Kuat, als könnten die Antworten womöglich in den dunklen Zentren seiner Augen geschrieben stehen. Dann verging noch ein Moment, bevor sie sprach.

»Was ist mit diesem Mädchen geschehen?«

Die Frage irritierte ihn. »Ich habe keine Ahnung, wovon Sie sprechen.«

Zorn sickerte in den zurückhaltenden Tonfall von Kodirs Stimme ein. »Reden Sie nicht um den heißen Brei herum. Wir können eine geschäftliche Vereinbarung treffen oder wir können Gegner sein. Sie haben die Wahl.«

Dieser Temperamentsausbruch weckte seine Neugier. *Es ist sehr wichtig für sie*, dachte Kuat. Er wusste bloß noch nicht, um was es dabei ging.

»Verraten Sie mir einfach«, sagte Kuat freundlich, »welches Mädchen Sie meinen. Dann haben wir einen Anknüpfungspunkt.«

»Die Tänzerin. Im Palast von Jabba dem Hutt.«

Kuat brauchte eine Weile, bis ihm wieder einfiel, wovon sie sprach. *Das Hologramm*, wurde ihm schließlich klar. Das Holo der Hyperraumkapsel, bei dessen Betrachtung ihn Khoss von Knylenns Spitzel ausspioniert hatten. Kodir hatte diese Holo-im-Holo-Aufzeichnung der Ereignisse in Jabbas Palast in der Versammlungshalle der Herrscherhäuser auch gesehen. Hatte sie gesehen und etwas darin entdeckt, das ihr offenbar bedeutsam zu sein schien. Aber was?

»Sie ist wahrscheinlich gestorben«, erklärte Kuat. »Als Jabba sie seiner Rancorbestie zum Fraß vorwarf. *Die* war nämlich in der Grube mit dem einziehbaren Gitter darüber. Und keiner überlebt es, wenn er einem Rancor so nahe kommt.«

»Ich rede nicht von *dieser* Tänzerin.« Kodir stieß die Worte voller Ungeduld aus. »Wer schert sich schon um irgendeine Twi’lek-Frau? Ich meine, es ist furchtbar, aber das ist es nicht, worauf es ankommt. Es geht um die andere, die hübsche Frau, die man in dem Hologramm des Palastes sehen konnte, die ganz am Rand. Die ist es, nach der ich gefragt habe.«

Kuat durchsuchte sein Gedächtnis und versuchte die Einzelheiten auszugraben, die ihm zuvor ganz unbedeutend vorge-

kommen waren. Als er die holographische Aufzeichnung, die ihm die Nachrichtenkapsel gebracht hatte, zum ersten Mal betrachtete, war seine Aufmerksam nur auf das Kommen und Gehen des Kopfgeldjägers Boba Fett in Jabbas Palast gerichtet gewesen. Das war auch der einzige Grund dafür, dass er jene automatische Spionagevorrichtung dort eingeschmuggelt hatte. Alles andere war für Kuats ursprüngliche Zwecke von nur nebensächlicher Bedeutung gewesen. »Sie haben Recht«, sagte er und nickte langsam. »Ich glaube, da war noch eine andere Tänzerin.« Kuat zuckte die Achseln. »Jabba hatte immer eine kleine Truppe in seinem Palast. Wenn man bedenkt, womit er seine Haustiere futterte, hatte er sicher einen ziemlich hohen Verbrauch an Tänzerinnen. Das war nicht gerade eine Stellung mit einer besonders hohen Lebenserwartung.«

»Aber diese Tänzerin hat überlebt«, sagte Kodir mit unerwarteter Schärfe. »Die andere, die Jabba nicht dem Rancor vorgeworfen hat.«

»Woher wissen Sie das?« Er verstand Kodirs Interesse an jener namenlosen Tänzerin auf einem abgelegenen Planeten wie Tatooine noch immer nicht. »Ihr könnte leicht etwas anderes zugestoßen sein, bevor Jabba getötet wurde. Und auch noch danach ... Tatooine ist für jeden eine ziemlich feindliche Umwelt.«

»Ich weiß, dass sie noch lebt.« Kodir quetschte die Worte zwischen fest zusammengepressten Zähnen hervor. »Das kann ich fühlen. Sogar aus dieser Entfernung.«

Kuat sah die junge Frau neben ihm perplex an. Doch ein paar Puzzleteile fanden ihren angestammten Platz, als es ihm in diesem Augenblick gelang, sich das Gesicht der zweiten hübschen Tänzerin in dem Hologramm zu vergegenwärtigen. Die holographische Aufzeichnung hatte ihr Bild nur wenige Sekunden lang eingefangen, während sie beobachtete, wie die Twi'lek in die Rancorgrube vor Jabbas Thronplattform stürzte,

und den entsetzlichen Schreien lauschte, die den unsichtbaren Tod in der Finsternis unter ihnen einleiteten.

Kuat sah jetzt, während er Kodir von Kuhlvult anstarrte, was ihm zuvor entgangen war. Doch selbst diese Teilantwort machte das Rätsel nur noch undurchschaubarer.

»Ja«, sagte Kodir sanft. Sie hatte die Erkenntnis, sein plötzliches Erfassen der Familienähnlichkeit, offenbar in Kuats Augen gesehen. »Das Mädchen, die andere Tänzerin in Jabbas Palast ... sie gehört zu meinem Blut, meiner Familie, dem Haus Kuhlvult. Deshalb weiß ich, dass sie noch am Leben ist. Sie muss einfach ...«

Da gab es noch mehr, das wusste Kuat. Er sprach leise, fast zärtlich weiter. »Wie heißt sie?«

Kodir schloss krampfhaft die Augen, während sie antwortete. »Ihr Name«, sagte sie, »ihr richtiger Name, lautet Kateel von Kuhlvult.« Die Worte kamen langsam, als hätten sie in unmittelbarer Nachbarschaft von Kodirs Herzen gewohnt. »Aber als sie noch ein Kind war und wie ein Kind redete, konnte sie den Namen noch nicht aussprechen. Sie sagte stattdessen immer *Neelah*.« Kodirs Stimme war zu einem Flüstern geworden. »Und so haben wir sie dann auch immer genannt.«

Kuat betrachtete die Frau neben ihm mit einem Gefühl, das an Mitleid grenzte. »Und Sie glauben, ich kann Ihnen helfen, sie zu finden.«

»Oh ... das werden Sie bestimmt.« Kodir wandte ihm wieder ihren grimmigen Blick zu. »Da habe ich nicht den geringsten Zweifel.«

Ein Blick aus dem Sichtfenster neben Kuat verriet ihm, dass der Andockbereich der Kuat-Triebwerkswerften bereits in Sicht war. Er wandte sich wieder Kodir zu. »Meine Möglichkeiten und meine Zeit sind begrenzt. Ich weiß nicht, wie das Kind eines der Herrscherhäuser von Kuat in Jabbas Palast landen konnte. Und ich habe dringendere Sorgen, als die Antwort auf diese Frage zu finden.«

»Nein, haben Sie nicht«, sagte Kodir mit unheilvoller Gewissheit. »Ich versichere Ihnen, es gibt nichts, das wichtiger für Sie wäre als das.«

»Sie scheinen sich da ziemlich sicher zu sein.«

Wieder nickte sie. »Ich habe meine Gründe dafür.« Kuat wölbte eine Braue. »Und die wären?«

»Ganz einfache und überaus zwingende Gründe«, antwortete Kodir. »Sie haben ja schon von Ihrer Vermutung gesprochen, ich könnte über andere Informationsquellen verfügen – über sehr gute Quellen. Die Wahrheit ist, dass Sie in diesem Punkt Recht haben. Daher wusste ich, dass der Knylenn-Älteste tot war, ehe Sie auch nur eine Ahnung hatten. Ich habe sehr lange gebraucht, um diese Informationsquellen aufzubauen und zu aktivieren. Einige habe ich als Angehörige der Familie Kuhlvult geerbt. Und daher weiß ich auch manche Dinge über Sie, Kuat von Kuat. Sehr wichtige Dinge.«

»Wirklich.« Er blickte sie kalt an. »Weiter.«

»Sie haben es geschafft, Ihre Pläne vor allen anderen geheim zu halten, sogar vor Ihrem früheren Sicherheitschef. Aber ich weiß zumindest über einen Teil dessen Bescheid, was Sie im Schilde führen. Khoss von Knylenn hatte schon Recht, als er Sie beschuldigte, Ihre Intrigen und Pläne hätten Sie und die Kuat-Werften in Hinblick auf das Imperium und die Schwarze Sonne auf ein ziemlich gefährliches Gelände geführt. Aber Khoss wusste nichts von dem, was ich über Ihre Pläne herausfinden konnte.« In Kodirs Blick zeigte sich eine Spur von Sympathie, sogar von Bewunderung. »Khoss wollte das bisschen, das er wusste, für seinen eigenen Ehrgeiz nutzen, um die Kontrolle über die Kuat-Triebwerkswerften an sich zu reißen. Selbst wenn er gewusst hätte, was ich weiß, hätte er trotzdem weiter versucht, das zu erreichen. Doch ich weiß, was Sie mit Ihren Plänen wirklich im Sinn haben. Ihr Vorhaben mag gefährlich gewesen sein, aber Ihnen stand keine andere Option zur Verfügung. Nicht, wenn Sie die Kuat-

Triebwerkswerften retten wollten.«

Kuat lehnte den Kopf gegen den gepolsterten Sitz. »Also wissen Sie es.« »Genug jedenfalls«, nickte Kodir. »Genug, um zu erkennen, dass Sie etwas durchaus Ehrenvolles versucht haben, Kuat von Kuat. Jemand, der dem Imperium so nah steht wie Sie, ihm nahe steht, ohne ein Teil von ihm zu sein, hatte die Möglichkeit, die Lage zu analysieren und zu dem Schluss zu gelangen, dass die größte Bedrohung für die Unabhängigkeit der Kuat-Werften nicht der Imperator war, sondern sein Befehlsempfänger Prinz Xizor.«

»Genau so ist es.« Allein der Name des Falleen-Edlen löste ein Gefühl der Abneigung in Kuats Magengrube aus. »Xizor war begierig auf die Macht und die Kapazitäten der Kuat-Triebwerkswerften; mehr als alles andere wollte er das Unternehmen in seine Gewalt bringen. Und im Misstrauen des Imperators sah er einen Weg, das zu schaffen. Wenn es Xizor gelungen wäre, Beweise für eine angebliche Untreue der Kuat-Führung gegenüber dem Imperium vorzulegen, entweder echte Beweise oder ein Lügengespinst aus eigener Produktion, hätte Palpatine uns sofort enteignet. Dann hätten in unseren Fertigungsanlagen gebaute imperiale Schlachtkreuzer den Planeten Kuat eingekreist und wir wären überwältigt und unter dem Absatz des Imperiums zermalmt worden, wie es mit anderen Welten bereits geschehen ist.« Kuat ballte die Hände auf den Lehnen seines Sitzes zu Fäusten, bis die Knöchel weiß hervortraten. »Wie es mit *allen* Welten geschehen wird, wenn man Palpatine gewähren lässt.«

»Vorsicht.« Kodir verzog einen Mundwinkel zu einem schiefen Grinsen. »Sie hören sich langsam an wie ein Mitglied der Rebellen-Allianz.«

»Wenn ich der Meinung wäre, dass die Rebellen auch nur die geringste Chance auf einen Erfolg hätten, dann würde ich mich ihnen tatsächlich anschließen. Ich würde sämtliche Ressourcen der Kuat-Triebwerkswerften der Allianz zur Verfügung

stellen, ob die anderen Herrscherhäuser damit einverstanden wären oder nicht. Aber sie haben nun mal keine Chance.« Kuat schüttelte den Kopf, eher ein Zeichen der Trauer als irgendeines anderen Gefühls. »Die Rebellen wissen nicht, wogegen sie sich auflehnen. Sie mögen in der Lage sein, eine fehlerhafte Konstruktion wie den Todesstern zu zerstören, doch das haben sie mehr der Überheblichkeit und den verwirrten Hirnen der Admirale der Imperialen Flotte zu verdanken als irgendeinem echten Vorteil.«

»Da bin ich mir nicht so sicher. Ich habe im Zuge meiner Nachforschungen und durch meine Spione ein paar Dinge über einige der Rebellenführer in Erfahrung gebracht.« Kodirs Stimme wurde leise und nachdenklich. »Auf manchen Welten spricht man von diesem Luke Skywalker, als wäre er der große Held, auf den alle seit dem Sturz der alten Republik warten.«

»Intelligente Lebewesen können glauben, was sie wollen, doch allzu oft verwechseln sie ihre Hoffnungen und Träume mit der kalten, harten Wirklichkeit.« Kuat hatte eine Maske des Ingrimms aufgesetzt. »Das kann ich mir nicht leisten. Als Ingenieur beschäftige ich mich nur mit Dingen, die funktionieren.«

»Dann ist es nur zu bedauerlich, dass Ihre Intrige gegen Prinz Xizor gescheitert ist. Nun stehen Sie mit der Aufgabe da, das Durcheinander aufzuräumen, das am Ende übrig blieb.«

Sie hatte seine Lage mit bewundernswerter Akkuratesse beschrieben. »Und Sie wollen mir beim Aufräumen helfen, richtig?«

»Sie sagen es«, antwortete Kodir. »Xizor war schließlich nicht der Einzige, der von der Vorlage schädlicher Beweise profitiert hätte. Nach allem, was ich herausfinden konnte, haben Sie es bisher sehr gut gemacht und etwas arrangiert, das Prinz Xizor letztlich vor gewaltige Probleme gestellt hätte. Künstlich hergestellte Falleen-Pheromone in einer sensorisch erweiterten Videoaufzeichnung eines Überfalls imperialer

Sturmtruppen auf eine Feuchtfarm auf Tatooine. Des Überfalls, bei dem Luke Skywalker einzige Verwandtschaft – seine Tante und sein Onkel, die ihn aufgezogen hatten – auf grausame Weise ermordet wurden. Eine nette Methode, gerade so, dass es nicht wie ein Komplott aussieht –, um den Verdacht zu schüren, Prinz Xizor könnte irgendwie in diesen Überfall verwickelt gewesen sein. So standen die Chancen gar nicht schlecht, dass sich Skywalker aufmachen würde, um seine Rechnung mit Xizor zu begleichen. Er hätte sich auf diese Weise gleichzeitig um seine eigenen Angelegenheiten gekümmert und der Rebellen-Allianz dabei geholfen, einen der wichtigsten Handlanger des Imperators zu erledigen.« Kodir lächelte in grimmiger Anerkennung. »Es war allerdings vorgesehen, dass in Wahrheit Sie derjenige gewesen wären, der bei alledem am meisten gewonnen hätte.«

»Das ist richtig«, sagte Kuat. »Ich ... und die Kuat-Triebwerkswerften.«

»Natürlich. Selbst wenn es Skywalker nicht gelungen wäre, Prinz Xizor zu eliminieren, hätte es immer noch genug Ablenkung gegeben, um Xizor davon abzuhalten, seine eigenen Intrigen gegen die Kuat-Werften forzusetzen. Zumindest für eine gewisse Zeit.«

»Die Zeit kann eine kostbare Ware sein.« Kuat entspannte die Hände auf den Lehnen des Sitzes. »Man kauft sich am besten so viel davon, wie man kann und wann immer man kann.«

»Sehr schlau, Kuat von Kuat. Ich werde mich zukünftig daran erinnern.« Abermals erschien der Ausdruck von Sympathie in Kodirs Augen. »Es scheint mir eine Schande zu sein, dass all diese schlauen Pläne zu nichts geführt haben. Und dass Sie und die Kuat-Werften heute besser dran wären, wenn Sie es gar nicht erst damit versucht hätten.«

»Das ist wahr. Es zeigt, dass man sich nicht gegen alle Eventualitäten schützen kann. Ich hatte gedacht, dass Xizor derjenige wäre, vor dessen Machenschaften ich am meisten Angst

haben müsste. Doch dann stellte sich heraus, dass Xizor selbst sein schlimmster Feind war. Seine ganze Schlauheit und Skrupellosigkeit haben am Ende nur dazu geführt, dass er selbst getötet wurde. Nur schade, dass ihm das nicht gelungen ist, *bevor* ich diese falschen Beweise gegen ihn konstruiert hatte.«

Kodir berührte ihn mit einer Hand leicht an der Schulter. »Und jetzt ist Ihr Leben in Gefahr, Kuat von Kuat, Ihr Leben und alles, das Ihnen etwas bedeutet. Ihre Klugheit hat sich gegen Sie selbst gerichtet, wie ein Dolch gegen Ihre Brust. Wenn der Imperator in den Besitz dieser konstruierten Beweise gelangte, würde er auf der Stelle wissen, dass an der Sache nichts dran ist, denn er weiß ja längst, dass der verstorbene Prinz Xizor nichts mit diesem Überfall auf die Feuchtfarm auf Tatooine zu tun hatte. Er würde denjenigen jagen, der diese Beweise gefälscht hat, und es wäre unvermeidlich, dass ihn diese angeblichen Beweise zu Ihnen führen würden, Kuat.« Sie schüttelte langsam den Kopf. »Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass der Imperator mit Nachsicht auf derartige Intrigen blicken würde, die sich direkt vor seiner eigenen Nase abspielten. Er würde von dem Verursacher gewiss einen hohen Preis verlangen und auf diese Weise zwei Dinge gleichzeitig bekommen: Vergeltung ... und die Kuat-Triebwerkswerften.«

Der letzte Punkt war der Einzige, der Kuat wirklich interessierte. Sein eigenes Leben war ihm völlig gleichgültig. *Maschinen gehen kaputt und rosten, überlegte er, und Lebewesen sterben.* Nur die größeren Wesen, die Maschinen bauten und denen die anderen dienten und für die sie sogar starben, hatten eine Chance, in diesem Universum zu überleben. Der Gedanke, dass seine eigenen Hände und sein Verstand die Instrumente sein könnten, die schließlich die Vernichtung seiner geliebten Kuat-Werften herbeiführten, setzte den Geist des Zorns im ihm frei. Kuat von Kuat hatte sich längst geschworen, dass er auf die eine oder andere Weise dafür sorgen würde, dass der

Imperator dieses Unternehmens niemals in seinen verrottenden Klauen halten würde.

»Sie verfügen über ein vortreffliches Verständnis meiner Lage«, sagte Kuat. »Ich gratuliere Ihnen, Kodir von Kuhlvult. Ihre Informationsquellen und Ihr kluger Kopf haben Ihnen gute Dienste geleistet.« Kuat streckte vorsichtig, damit seine Bewegung nicht auffiel, eine Hand nach einem kleinen Fach an der Seite des Passagiersitzes in seinem persönlichen Transporter aus. »Sie haben wirklich sehr viel in die Waagschale zu werfen, um sich meiner Unterstützung bei der Suche nach Ihrer Schwester zu versichern, die unter so mysteriösen Umständen von ihrer Heimatwelt verschwunden ist.« Das Rätsel, wie eine Tochter aus einem der Herrscherhäuser des Planeten Kuat als Tänzerin in Jabbas Palast enden konnte, faszinierte ihn irgendwie. Kuat nahm sich vor, der Sache früher oder später auf den Grund zu gehen. Aber im Augenblick musste er sich um andere Dinge kümmern. Seine Hand schloss sich um einen kalten Metallgriff. »Aber wie Sie schon sagten, muss ich alle Beweise vernichten, die mich in den Augen des Imperators verdammen könnten, sogar Beweise, für deren Entstehung ich selbst verantwortlich bin.« Er zog die Blasterpistole aus dem Fach am Sitz, hob die Waffe und zielte damit genau zwischen die Augen der neben ihm sitzenden Frau. »Sie dürfen sich geehrt fühlen, dass Sie selbst der erste Beweis sind, dessen ich mich annehme. Aber Sie wissen wirklich zu viel für meinen Geschmack, als dass ich Sie am Leben lassen dürfte.«

Sie reagierte schneller, als es Kuat jemals hätte erwarten können. Schneller und klüger. Kodir versuchte gar nicht erst, nach der Waffe zu greifen oder sich aus der Schusslinie des tödlichen Strahls zu werfen. Gefangen in ihrem Passagiersitz hätte sie keine Chance gehabt, eine der Möglichkeiten in die Tat umzusetzen, bevor sich ein Laserstrahl seinen Weg durch ihren Schädel gebrannt hätte. Stattdessen schmetterte sie die Unterkante einer Hand gegen den dünnen Raumteiler direkt vor

den Sitzen, der das Passagierabteil vom Cockpit des Transporters trennte. Die Bewegung genügte völlig, um Kuats Blick eine Mikrosekunde lang intuitiv von ihr abzulenken. Ehe er den Blick wieder auf Kodir lenken konnte, hatte ihre Hand die Vorderseite des zerrissenen, blutbefleckten formellen Gewands gepackt, das er immer noch trug. Sie gab sich keine Mühe, ihn von sich zu stoßen oder ihm den Blaster aus der Hand zu schlagen, sondern zog Kuat zu sich heran. Der Druck der aneinander gepressten Körper zwang seinen eingeklemmten Arm nach oben, sodass die Hand mit dem Blaster unversehens zur Decke des Passagierabteils zuckte. Es gelang ihm, einen Schuss abzufeuern, bevor sie ihn mit dem anderen Unterarm hart im Genick und seitlich am Kinn erwischte. Der Hieb war wuchtig genug, um ihn halb aus dem Sitz zu heben. Kuat konnte gerade noch verhindern, in den engen Mittelgang des Passagierbereichs zu stürzen.

Die Alarmsirenen des persönlichen Transporters heulten, während Kuat den Kopf schüttelte, um sich von seiner Benommenheit zu befreien. Als sein Blick sich klärte, sah er Kodir, die den Blaster hielt, sowie ein verkohltes Loch mit gezacktem Rand, das die Waffe in die Deckenverkleidung gebrannt hatte.

»Was geht da vor?«, ertönte die eindringliche Stimme des Piloten aus dem internen Kommunikationssystem des Transporters. »Techniker, sind Sie in Ordnung? Antworten und bestätigen Sie ...«

»Es geht mir gut«, gab Kuat zurück. Er hievte sich zurück in seinen Passagiersitz und ließ sich matt in das Polster plumpsen. »Es gab nur einen kleinen Unfall. Nichts Besorgniserregendes.« Der Blasterblitz war, obgleich potenziell tödlich, nicht stark genug gewesen, um den Rumpf des Transporters zu durchlöchern. Kuat rieb sich mit einer Hand versuchsweise das blutunterlaufene Kinn. »Machen Sie weiter.«

»Wir nähern uns dem Andockbereich. Wir sind in einer

Minute unten und in Sicherheit.« Die Stimme des Piloten verstummte mit einem Klicken.

Kodir hielt sich von ihrem Platz aus nicht damit auf, den Blaster noch länger auf Kuat zu richten. Die Waffe lag locker in ihrer Hand, während sie den Mann aufmerksam betrachtete.

»Ich schätze«, sagte sie, »dass wir uns jetzt besser verstehen.«

»Ja ...« Kuat nickte langsam. Sein Kinn tat ihm weh. »Das tun wir gewiss ...«

Der persönliche Transporter legte an. Eine Hand voll Administratoren der Sicherheitsabteilung, die Kuat verständigt hatte, begleitete ihre neue operative Vorgesetzte zu ihren Arbeitsräumen. Kodirs Pflichten duldeten keinen weiteren Aufschub.

Noch ehe Kuat in seine privaten Räumlichkeiten zurückgekehrt und wieder allein war, liefen seine Gedanken schon wieder in denselben Bahnen wie zuvor. Kuat hingte im gedämpften Licht der Sterne jenseits der Kuat-Triebwerkswerften das formelle Gewand auf den Ständer zurück und dachte an den Kopfgeldjäger Boba Fett.

Der Schlüssel, überlegte er. Er ist immer noch der Schlüssel

...
... zur Gegenwart und Zukunft der Kuat-Werften – wenn es denn eine geben wird. Und zu jener Vergangenheit, die jetzt noch rätselhafter zu sein schien als zuvor.

Kuat ließ sich in dem Sessel vor seiner Werkbank nieder. Der Felinx sprang ihm in den Schoß und er streichelte das seidige Fell. Seine Gedanken verloren sich in Raum und Zeit.

In der Dunkelheit dachte er über den Kopfgeldjäger und die Vergangenheit nach.

DAMALS

»Und, wie glauben Sie, ist es gelaufen?«

Der trandoshanische Kopfgeldjäger Bossk stand am hinteren Ende des Cockpits der *Sklave I*, beobachtete deren Eigner und Pilot, wie er die Feinabstimmung ihres Kurses vornahm, und wartete auf eine Antwort. Das Cockpit war so eng, dass Bossks mit Schuppen bedeckte Schulter gegen die Wand stieß.

Boba Fett löste den Blick von den Schiffskontrollen und sah sich um. »Ich sehe keine Notwendigkeit«, sagte er gleichgültig, »dieses Unternehmens *post mortem* noch irgendwie zu analysieren. Außerdem ist *post mortem* auch gar nicht der angemessene Ausdruck. Wir haben die Ware, wegen der wir gekommen sind und ...« Fets Blick schien sogar hinter dem Helm der mandalorianischen Rüstung strenger zu werden. »... niemand ist dabei ums Leben gekommen.«

Der hat gut reden, dachte Bossk mürrisch. Wenn auch weder er selbst noch Boba Fett bei der Gefangennahme des abtrünnigen Sturmtrupplers Trhin Voss'on't getötet worden waren, so waren sie dem Tod doch so nahe gekommen wie möglich, ohne wirklich als blicklose Leichen auf diesem lausigen Bergbau-planeten zu enden, den sie gerade hinter sich gelassen hatten. Nachdem sie Voss'on'ts bewusstlosen Körper in einem der Käfige im Hauptladerraum der *Sklave I* abgeladen hatten, war Bossk auf dem schnellsten Weg zum Medizinspind des Raumers marschiert, um sich wieder zusammenzuflicken. Er war in diesem Augenblick, da er im Cockpit stand, aufgrund des durchsichtigen Druckverbands, den er angelegt hatte und der seine beim Sturz von der Maschinerie des Schichtenbohrers gebrochenen Rippen stabilisierte, ein wenig kurzatmig. Die Erfahrungen in jener verlassenen Minenkolonie würden in Bossks Erinnerung als eine der unangenehmsten Episoden in

seiner Karriere als Kopfgeldjäger gespeichert bleiben.

Während er seine Wunden versorgte, hatte Boba Fett dem ersichtlich schlimmeren Zustand, in dem er sich selbst befand, keinerlei Beachtung geschenkt – die gewaltige Masse des Schichtenbohrers war immerhin direkt auf ihm gelandet – und die *Sklave I* für den Start vorbereitet. Bossk hatte sich widerwillig eingestanden, dass dies das Klügste war, was sie tun konnten. Sie konnten nicht wissen, welche anderen Maßnahmen zu seiner Verteidigung Voss'on't sonst noch ergriffen haben mochte. Es war, um sicher zu gehen, besser, das Schiff und die Ware schleunigst aus der Umlaufbahn zu befördern.

Boba Fett hatte sich, sobald dies erledigt war, die Zeit genommen, sich neu zu sortieren und die ramponierten und kaputten Teile seiner Rüstung sowie der operativen Ausstattung aus dem Ersatzteillager, das er an Bord der *Sklave I* unterhielt, zu ersetzen – sogar seinen Helm, dessen dunkles Visier unter dem Gewicht des Schichtenbohrers gesplittert war. Fett hatte diese optische Komponente zusammen mit der an der Seite angebrachten Kom-Antenne, die während des Kampfes abgebrochen war, umgehend wiederhergestellt. Als Bossk den anderen Kopfgeldjäger betrachtete, wirkte dieser wieder ebenso von seinem erfahrungsreichen Leben geschunden wie zuvor. Die Farbschicht der alten mandalorianischen Rüstung auf dem verbeulten Metall des Helms war immer noch zerkratzt und ausgeblieben, aber er sah kein bisschen *schlimmer* aus als vorher. Bossk wünschte, das Gleiche von sich behaupten zu können. Soweit es ihn betraf, waren die einzigen Wesen an Bord der *Sklave I*, die in einem noch schlechteren Zustand waren als er selbst, der lädierte ehemalige Sturmtruppler in dem Käfig unter ihm sowie der tote Kopfgeldjäger Zuckuss, der in einem der Spindfächer des Raumschiffs lag. Obwohl es möglicherweise unumgänglich gewesen war, erschien Bossk die gefühllose Art und Weise, in der Boba Fett Zuckuss ein für alle Mal aus dem Weg geräumt hatte, immer noch allzu

kaltblütig. *Auch wenn man genau das bekommt*, vermutete er, *wenn man sich mit jemandem wie Boba Fett einlässt*. Das war eine Lektion, die er sich längst zu Herzen genommen hatte.

»Das war es also?« Bossk sah zu, wie sich Boba Fett wieder den Kontrollen zuwandte. »Weiter nichts?«

»Es gibt nichts, das noch diskutiert werden müsste.« Boba Fett hob die Schultern zu einem leichten Achselzucken. »Jetzt steht nur noch der Zahltag aus.« Er beugte sich vor und gab mit dem Zeigefinger einer behandschuhten Hand einige neue Ziffern in den Navcomputer ein. »Wenn es für Sie von Bedeutung ist, dann können Sie meinewegen behaupten, dass unsere Partnerschaft, unsere *vorübergehende* Partnerschaft, ein Erfolg war.«

»Ich bin froh, dass Sie so denken.« Bossk zog etwas aus dem Gürtel und drückte die Spitze gegen die Rückseite von Boba Fetts Helm. »Weil ich diese Partnerschaft nämlich hier und jetzt beende.«

Boba Fett drehte den Kopf und blickte in die Mündung von Bossks Blasterpistole. Der Gedanke an einen wie auch immer beschaffenen Ausdruck der Überraschung, der in diesem Moment in Fetts Gesicht getreten sein mochte, amüsierte Bossk.

»Und was soll *das* jetzt bedeuten?« Fetts Stimme verriet keinerlei Emotion. »Dreimal dürften Sie raten, falls ich der Meinung wäre, dass Sie drei Anläufe brauchen.« Bossk hielt die Waffe genau auf die Stirnpartie des Visiers gerichtet. »Aber die brauchen Sie nicht. Sie waren vielleicht dumm genug, mir zu vertrauen und mich als Ihren Partner zu akzeptieren, aber ich bin sicher, Sie können sich gut vorstellen, was jetzt passiert.« Eine Seite von Bossks Schnauze kräuselte sich zu einem bösartigen Grinsen. »Wie ich schon sagte, mit dieser Partnerschaft ist *Schluss*.« Er trat einen Schritt zurück und gestikulierte mit der Blasterpistole. »Aufstehen.«

»Na schön.« Boba Fett drehte den Pilotensitz herum und

stand auf. »Aber lassen Sie mich Ihnen als Ihr Expartner einen guten Rat geben. Das hier ist keine gute Idee.«

»Maul halten. Drehen Sie sich zum Sichtfenster um.« Bossk hatte den anderen Kopfgeldjäger, als dieser aufstand, sorgfältig im Auge behalten. »Versuchen Sie keine Tricks. Dieser Blaster geht verdammt schnell los – und das gilt auch für mich.« Er streckte die freie Hand aus und griff nach den verschiedenen schwereren Waffen auf Boba Fetts Rücken. Dann warf er sie außer Reichweite in die andere Ecke der Kanzel. Während er die Mündung des Blasters zwischen die Schulterblätter des anderen Mannes drückte, trennte Bossk die Steuerungsleitungen der an den Handgelenken und Unterarmen befestigten Waffen Fetts. Er hatte Boba Fett während der ganzen Zeit an Bord der *Sklave I* sorgfältig beobachtet und auf Anzeichen für irgendwelche versteckten technischen Spielereien geachtet. Als er jetzt wieder von ihm zurücktrat, war sich Bossk sicher, ihn vollständig entwaffnet zu haben. »Gut«, sagte er, wich in den Raum hinter der Cockpitluke zurück und zielte weiter mit dem Blaster auf Boba Fett. »Es ist Zeit, nach unten zu klettern.« Fett hatte die Metallsprossen der Leiter bereits zur Hälfte hinter sich, als er anhielt und zu Bossk aufblickte, der immer noch den Blaster auf ihn richtete. »Ihnen ist natürlich klar«, sagte Boba Fett sanft, »dass Sie hier ein ziemlich großes Risiko eingehen. Dies ist mein Schiff. Es ist ebenso sehr ein Teil von mir wie irgendeine der Waffen, die Sie mir eben abgenommen haben. Glauben Sie wirklich, dass mir hier keine anderen Mittel zu meiner Verteidigung zur Verfügung stehen?«

»Im Moment jedenfalls nicht.« Bossk kauerte neben der Leiter, langte mit der freien Hand in eine seiner Gürteltaschen und förderte eine Hand voll winziger Energiezellen, Abzugsmechanismen und Sensorrelais zu Tage. Die Gegenstände schimmerten hell und unheilvoll in seinem Griff. »Ich habe mich beschäftigt, während ich hier auf der *Sklave I* war. Ich konnte mich umsehen und habe ein paar kleine Änderungen

vorgenommen. Lassen Sie mich Ihnen was sagen, Kumpel, Sie haben jetzt keine Asse mehr im Ärmel.« Bossk machte eine Bewegung mit dem Lauf des Blasters. »Weiter.«

Als Boba Fett den Fuß der Leiter erreichte und dann zurücktrat, ließ sich Bossk nicht darauf ein, hinter ihm nach unten zu klettern. Stattdessen sprang er einfach, landete mit angezogenen Knien und richtete den Blaster sofort wieder auf den Mittelpunkt von Boba Fetts Helmvisier. »Sehen Sie?« Er richtete sich lächelnd auf. »Sie sind nicht der Einzige, der ein paar Überraschungen auf Lager hat.«

»Anscheinend nicht.« Boba Fett verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich gratuliere Ihnen. Sie müssen das hier schon eine Weile geplant haben.«

»Da haben Sie Recht. Ich hatte das schon geplant, bevor ich kam und meine kleine Unterredung mit Ihnen hatte, bei der Sie sich damit einverstanden erklärten, diesen Auftrag zusammen mit nur zu erledigen.« Bossk deutete mit der Daumenkralle auf den ehemaligen Sturmtruppler Voss'on't, der immer noch bewusstlos auf dem Boden des Käfigs hinter Fett lag. »So nett es gewesen wäre, die Hälfte der Belohnung für diese spezielle Ware zu kassieren, so gibt es doch nichts Netteres, als die ganze Summe einzustreichen.«

»Was Sie natürlich von Anfang an im Sinn hatten.« Boba Fett schüttelte langsam den Kopf. »Das nenne ich nicht gerade eine Partnerschaft.«

»Ja, richtig.« Bossk grinste ihn höhnisch an. »Es bricht mir das Herz, wenn ich daran denke, dass ich Ihr Vertrauen missbraucht habe und all das. Aber erstens gebe ich nicht mal das Hinterteil einer Wompratte auf das, was Sie darüber denken. Zweitens ist es nur fair, die Seiten zu wechseln. Sie haben mir als Ihrem Partner genauso vertraut, wie die alte Kopfgeldjägergilde Ihnen vertraut hat, als Sie dort auftauchten und um Aufnahme batzen. Obwohl Sie die ganze Zeit vorhatten, uns den Vibrodolch in den kollektiven Rücken zu stoßen.«

»Wer hat Ihnen das gesagt?«

»Das musste mir niemand sagen, Fett, darauf konnte ich leicht selbst kommen.« Bossk spannte den Griff um die Blasterpistole. »Ich brauchte lediglich eine Bestätigung für meinen Verdacht. Und die habe ich über ein paar Verbindungen innerhalb der Schwarzen Sonne erhalten. Die waren froh, mir für ein paar Credits einige interessante Leckerbissen über das zuzustecken, was Ihr Boss Prinz Xizor der Gilde anzutun hoffte.«

Boba Fets Helm drehte sich ein wenig zur Seite, als würden die Augen hinter dem dunklen Visier Bossk strenger fixieren.

»Was hat Xizor mit alledem zu schaffen?«

»Halten Sie mich nicht zum Narren, Fett. Dazu fehlt mir die Zeit. »Und Ihnen, um genau zu sein, übrigens auch. Ihnen bleibt nämlich überhaupt keine Zeit mehr.« »Was haben Sie jetzt vor?«

»Das, was ich schon seit langem tun wollte. Ich wusste seit dem Tag, an dem wir uns zum ersten Mal über den Weg gelaufen sind, dass dieser Moment kommen würde, Fett. Und dass einer von uns danach noch am Leben sein würde und der andere nicht. Raten Sie mal, wer von beiden *Sie* sein werden?«

Boba Fett strahlte dieselbe unheimliche Ruhe aus wie immer. »Sie reden sehr viel für jemanden, der einen Mord begehen will.«

»Ich wollte mir die Chance nicht entgehen lassen, Ihnen genau zu sagen, was ich von Ihnen halte. Aber Sie haben Recht. Mir sind die Worte gerade ausgegangen, jetzt kommt der vergnügliche Teil.« Bossk hielt den Blaster weiter auf den anderen Kopfgeldjäger gerichtet und benutzte die freie Hand, um damit auf die äußere Luftschieleuse des Frachtbereichs zu deuten. »Ich will von Ihnen auch kein weiteres Wort hören, also werden Sie jetzt dort hinausgehen, wo es keine Geräusche mehr gibt. Wir sind vom Vakuum umgeben, Fett. Holen Sie tief Luft, denn es wird das letzte Mal sein.« Bossks von

Fangzähnen gesäumtes Lächeln wurde breiter. »Ich werde es genießen, dieses Schiff zu wenden und mir anzuschauen, was von Ihnen noch übrig ist, nachdem Ihr Blut verkocht und Ihr Körper durch den Druckverlust explodiert ist. Ich habe gehört, das Ganze dauert immerhin so lange, dass Sie es eine oder zwei Sekunden lang spüren können. Ich wette, die Sekunden werden nicht sehr schnell vergehen.« Dieses Mal machte er eine Bewegung mit der Waffe. »Machen Sie schon. Sie kennen den Weg nach draußen.«

»Ihre Gründlichkeit ist lobenswert.« Boba Fett machte einen Schritt Richtung Schleuse. »Ich wurde früher schon in meinem eigenen Schiffe in die Enge getrieben; einige Exemplare der Ware, die ich transportierte, erwiesen sich als überaus einfallsreich. Aber es ist mir bisher noch nie passiert, dass jemand die internen Verteidigungseinrichtungen der *Sklave I* außer Kraft gesetzt hat. Das ist neu.« Er blieb stehen und richtete den gleichmütigen Blick des Helmvisiers auf Bossk. »Bloß schade, dass Sie nicht an alles gedacht haben.«

»Ja? Zum Beispiel?«

»Es reicht schon, wenn man nur ein kleines Detail übersieht.« Boba Fett hob die Hand und klopfte an die Seite des Helms. »Sie haben mein Kom-System unangetastet gelassen.«

Vorsicht, ermahnte sich Bossk. *Dieser Abschaum spielt mit dir*. »Ja, großartig«, sagte er laut. »Und wen wollen Sie jetzt um Hilfe bitten? Wir sind hier ganz allein, es gibt in diesem Sektor der Galaxis kein anderes Raumschiff. Glauben Sie mir, ich habe auch das überprüft.« Er wies mit der Daumenkralle über die Schulter. »Und ein bewusstloser Sturmtruppler in einem Käfig wird Sie auch nicht so bald retten. Also, nur weiter. Bringen Sie genug Mumm auf, um aus eigener Kraft in die Luftschieleuse zu marschieren. Eine andere Wahl haben Sie nicht.«

Boba Fett sagte darauf nichts. Bossk meinte ein gedämpftes Flüstern zu hören, als hätte Fett in das unter dem Helm

verborgene Kom-Mikro gesprochen. Ein paar Sekunden verstrichen, dann wusste Bossk ganz sicher, dass er etwas gehört hatte. Einer der Spinde hinter ihm hatte sich geöffnet, die Metalltür schnappte auf und glitt nach oben.

»Netter Versuch.« Bossk drehte sich gar nicht erst um. »Wenn Sie denken, ein so einfältiger Trick wie der bringt mich dazu, den Blick und den Blaster von Ihnen zu wenden, bin ich wirklich enttäuscht von Ihnen. Ich hätte mehr von Ihnen erwartet, als meine Aufmerksamkeit mit einem kleinen, von Ihrem Kom ausgelösten Laut abzulenken.« »Okay. So besser?«

Bossk war überrascht, als er eine andere Stimme sprechen hörte und das direkt hinter ihm. Bossk war sogar noch überraschter, als er den unverwechselbaren kalten Druck eines Blasters spürte, der ihm an den Hinterkopf gehalten wurde.

Und in dem Moment erkannte er die Stimme.

»Zuckuss!«

Der Blasterlauf verharrte an der Basis seines Schädelns. »So ist es«, antwortete Zuckuss, der immer noch hinter ihm stand. »Also, weshalb nehmen Sie nicht Ihre Waffe runter. Es gefällt mir nämlich wirklich nicht, wenn Sie auf *meinen* Partner zielen.«

»Ich nehme sie.« Boba Fett trat vor und entwand Bossks erschlafftem Griff den Blaster. Dann deutete er damit auf den Käfig. »Gehen Sie da rüber.«

Bossk murmelte eine Serie gutturaler trandoshanischer Flüche, während er zu den vertikalen Gitterstäben aus Durastahl zurückwich. »Wo wir gerade von schmutzigen Tricks sprechen ...« Seine Augen verengten sich zu Schlitzen, als er Zuckuss anstarrte. »Sie waren gar nicht tot.«

»Das versuche ich nach Möglichkeit zu vermeiden.« Der Blaster in Zuckuss' Hand spiegelte sich in seinen großen Insektenaugen. »Allerdings ist es für einen Angehörigen meiner Spezies ziemlich einfach, so zu tun als ob.« Er zog zwei

winzige Zylinder mit komprimiertem Ammoniak aus den baumelnden Schläuchen seines Atemapparats. »Wenn man von einem Planeten wie Gand kommt, wo es Ammoniakatmer und Sauerstofffarmer gibt, muss man sich anpassen können. In einer sauerstoffreichen Umgebung kann ich meine Atmung sowie sämtliche Lebenszeichen abstellen. Normalerweise nur für ein paar Sekunden, aber mit diesen Dingern ...« Zuckuss präsentierte die Atemeinheiten. »... halte ich das tagelang durch. Es ist sogar irgendwie entspannend.«

»Und nützlich«, warf Boba Fett ein. »Ich habe herausgefunden, dass es, wenn man mit Trandoshanern zu tun hat, gut ist, noch einen *zweiten* Partner zu haben.«

»Sie schleimiger ...« Bossk fehlten, während er die Krallenhände zu ohnmächtigen Fäusten ballte, die Worte. Er wusste nicht, welche der beiden Gestalten vor ihm er mehr verachtete. »Wie konnten Sie das tun?«, knurrte er Zuckuss böse an. »Wir haben zusammengearbeitet, wir waren doch *echte* Partner ...«

»Geschäft ist Geschäft.« Zuckuss zuckte andeutungsweise die Achseln. »Und Boba Fett hier hat mir ein Angebot gemacht, das ich unmöglich ausschlagen konnte. Wir reden hier über vierzig Prozent der Belohnung für die Ware in dem Käfig.«

»*Vierzig*. Ich hätte Ihnen glatt die Hälfte gegeben.«

»Ja, bloß ...« Zuckuss schüttelte bedauernd den Kopf. »Sie sind im Augenblick nicht gerade in einer Position, in der Sie noch verhandeln könnten.«

Bossk verstummte, abgesehen von dem Mahlen seiner Fangzähne und dem Blut, das hämmernd in seinem Kopf pulsierte.

»Und Sie ...« Bossk richtete den blutunterlaufenen Blick auf Boba Fett. »Das hatten Sie doch die ganze Zeit schon geplant, wie?«

»Ganz so, wie Sie Ihre Pläne hatten.« Boba Fett schob die Blasterpistole, die er Bossk abgenommen hatte, hinter den Gürtel. Dann streckte er die freie Hand nach Zuckuss aus, der neben ihm stand. »Geben Sie mir Ihren Blaster.«

»Häh?« Zuckuss' große Augen glotzten ihn verständnislos an.
»Wieso?«

»Geben Sie ihn mir einfach.«

Zuckuss händigte ihm die Waffe aus. »Danke.« Boba Fett prüfte kurz die Energiezelle des Blasters, dann hob er die Waffe und richtete sie auf Zuckuss. »Und jetzt gehen Sie rüber zu ihm.«

»Was ... was tun Sie ...?«

Boba Fett machte eine Bewegung mit dem Lauf des Blasters. »Sie können da rüber zu Bossk gehen, ich kann Sie aber auch gleich dort töten, wo Sie stehen. Suchen Sie sich's aus.«

»Ich dachte ...« Zuckuss schüttelte angewidert den Kopf, während er sich zu Bossk gesellte. »Ich dachte, wir wären Partner ...«

»Sie Schwachkopf.« Der Ekel, der in Bossk hochstieg, reichte aus, um Zuckuss' mit der flachen Hand eine Ohrfeige zu versetzen. »Man gibt jemandem wie dem *niemals* freiwillig eine Waffe.«

»Woher sollte ich das wissen?« Zuckuss rieb sich eine Seite des Gesichts. »Ich habe ihm vertraut ...«

»Und das war Ihr erster Fehler.« Boba Fett hielt sie beide mit der Blasterpistole in seiner behandschuhten Hand in Schach. Er richtete den Blick auf Bossk. »Und *Ihr* Fehler war es, dass Sie glaubten, ich würde Ihnen vertrauen. Dabei konnte ich mir von Anfang an denken, dass Sie vorhatten, mich zu eliminieren, sobald wir unsere Ware sicher unter Dach und Fach haben würden.«

»Ja, gut.« Bossk nickte und spreizte die Hände. »Das ist eine faire Einschätzung. Sie können mir nicht ankreiden, dass ich es versucht habe. Und ich habe Ihnen geholfen, Voss'on't zu schnappen. Wie wäre es, wenn wir diesen Teil meines Plans einfach vergessen, ihn an Kud'ar Mub'at ausliefern und die Belohnung teilen, so wie wir es ursprünglich vorhatten?«

»He!« Zuckuss' Stimme quiekte protestierend. »Was ist mit

mir? Was kriege ich?«

»Keiner von Ihnen beiden kriegt irgendwas«, sagte Boba Fett, »außer einem Blasterschuss zwischen die Augen. Meine Geduld ist nicht grenzenlos.«

»Ich finde, Zuckuss hat nicht ganz Unrecht.« Der auf ihn gerichtete Blaster ließ Bossks Gedanken rasen. »Alles, was recht ist, aber ...« Bossk trat hinter Zuckuss und legte die Krallenhände auf die Schultern des kleineren Kopfgeldjägers. »... schließlich hatten wir ja auch nichts anderes im Sinn als Sie. Sie wissen schon ... wir haben alle auf Sieg gesetzt.«

»Da haben Sie Recht.« Der Blaster in Boba Fetts Faust schwankte nicht. »Sie haben auf Sieg gesetzt und ich habe auch auf Sieg gesetzt. Der Unterschied ist bloß ... ich habe gewonnen.«

Bossk sagte jetzt nichts mehr. Stattdessen hob er Zuckuss' Körper mit einer schnellen Bewegung vom Boden des Frachtbereichs und schleuderte ihn auf Boba Fett. Doch noch ehe Zuckuss' wild mit den Armen rudernde, angsterfüllte Gestalt gegen Fett prallte, hechtete Bossk mit gesenktem Kopf auf die andere Seite des Raumers. Während er seine einzige Möglichkeit zur Flucht wahrnahm und abtauchte, sengte ein Blasterblitz an seiner Schulter vorbei.

Er hatte die runde Luke der Rettungskapsel bereits bei der früheren Überprüfung des Inventars der *Sklave I* entdeckt. Die Rettungskapsel musste zum ursprünglichen Equipment gehören, das die Kuat-Triebwerkswerften in diesem Schiff serienmäßig eingebaut hatte, da es nur schwer vorstellbar war, dass die Vorrichtung für Boba Fett von großem Nutzen sein würde. Bossk war sich nicht einmal sicher, ob die Kapsel überhaupt betriebsbereit war. Das externe Siegel war erbrochen und hing lose herab, als hätte Boba Fett bereits beschlossen, die Kapsel sowie den mit ihr gekoppelten Startmechanismus auszuschlachten. Aber es war trotzdem einen Versuch wert. Heiße Funken peitschten seinen Rücken, als ein zweiter

Schuss über ihm in die Bordwand schlug. Die Luke der Rettungskapsel sprang auf und er warf sich kopfüber in den dunklen engen Raum dahinter.

»Sie werden nirgendwo hingehen, Bossk ...«

Bossk spähte aus dem Innern der Notfallkapsel um die Kante der offenen Luke. Er sah Zuckuss flach auf dem Boden des Frachtbereichs liegen und den Kopf mit beiden Unterarmen schützen, während Boba Fetts behelmte Gestalt über ihm stand und mit dem Blaster auf die Kapsel zielte.

»Ich habe ein Signal ans Cockpit abgesetzt und die Startsequenz der Kapsel überbrückt.« Der Blaster in Fetts Hand war genau auf den Mittelpunkt der Kapselluke gerichtet. »Sie stecken buchstäblich in einer Sackgasse.«

»Schon möglich ...«, rief Bossk Boba Fett zu. Er zog den Kopf ein und durchsuchte rasch die Taschen an seinem Gürtel. Er hatte keine Waffen, aber es gab da etwas, das ihm jetzt von Nutzen sein konnte. Er fand das kleine Objekt, einen der Ausrüstungsgegenstände, die er, als er Fetts Verteidigungssysteme an Bord unbrauchbar machte, aus den Schaltkreisen der *Sklave I* ausgebaut hatte. Als er einen Knopf an der Oberseite des kleinen Zylinders drückte, begann an einer Seite eine Reihe winziger roter Lichter zu blinken. Er hielt den Knopf mit dem Daumen gedrückt und streckte den Zylinder so weit vor, dass Boba Fett ihn in der offenen Luke sehen konnte. »Lassen Sie uns reden.«

Vor der Kapsel, genauer in der Mitte des Frachtbereichs, reckte Zuckuss den Kopf. »Bossk ...« Er hatte das Gerät ebenfalls entdeckt. »Was tun Sie da? Sie werden uns alle umbringen!«

»Das habe ich auch vor«, antwortete Bossk grimmig. »Ich werde nur abtreten, wenn ich alle anderen mitnehmen kann.« Er hielt den blinkenden Zylinder ein Stück höher. »Fett, Sie wissen, was das hier ist, nicht wahr? Das sollten Sie jedenfalls. Das Ding war schließlich mal ein Teil Ihrer Ausrüstung.«

»Ein Miniaturthermaldetonator«, gab Boba Fett ungerührt zurück. »Keine große Sache. Ich habe Kreaturen erlebt, die mit einer Vollversion versucht haben, einen Handel für sich herauszuschlagen. Diese kleinen Ausgaben sind allenfalls dazu geeignet, Teile des Schiffsrumpfs abzusprengen, die von Laserkanonen beschädigt wurden. Das ist der einzige Grund, warum ich ein paar davon an Bord der *Sklave I* hatte.« Fett schüttelte den Kopf. »Sie können sich mit dem Ding selbst in die Luft jagen, aber es besitzt nicht genug Sprengkraft, um das ganze Schiff auszuschalten.«

»Das ist auch gar nicht nötig.« Bossk hielt sich umsichtig von der offenen Luke der Rettungskapsel fern. »Es reicht völlig, wenn es ein ausreichend großes Loch in die Rumpfseite reißt, dann wird es Ihnen nämlich sehr schwer fallen, es bis zu Kud’ar Mub’ats Netz zu schaffen, ohne sich vorher mit größeren Reparaturen aufzuhalten. Und wir wissen beide, dass sich die Nachricht über Trhin Voss’on’ts Gefangennahme durch uns längst überall herumgesprochen hat. Wollen Sie wirklich mit einem beschädigten Raumschiff irgendwo im Leerraum festsitzen, während sämtliche Kopfgeldjäger der Galaxis auf dem Weg zu Ihnen sind, um Ihnen diese wertvolle Ware nach Möglichkeit wieder abzujagen.«

Boba Fett blieb ein paar Sekunden lang stumm, dann nickte er einmal kurz. »Also gut«, sagte er. »Ich lasse mich auf einen Handel mit Ihnen ein. Ich aktiviere die Startsequenz der Kapsel und Sie können gehen. Aber wenn wir uns das nächste Mal über den Weg laufen ... machen Sie sich besser auf alles gefasst.«

»Keine Sorge, das werde ich.« »Sichern Sie den Detonator und werfen Sie ihn nach draußen.«

»Sie machen wohl Witze.« Bossk stieß ein kurzes bellendes Lachen aus. »Ich werde dieses Ding erst deaktivieren, wenn ich in Sicherheit und unterwegs bin, und keine Sekunde früher.«

»Wie Sie wünschen.« Boba Fett streckte die freie Hand aus

und packte Zuckuss unter dem Arm. »Kommen Sie. Sie werden auch auf Reisen gehen.«

»Was ... was haben Sie ...?«, stotterte Zuckuss in heilloser Verwirrung, während Boba Fett ihn in Richtung der Notfallkapsel schleifte. »Aber ... Sie schulden mir doch ...«

»Und ich bezahle meine Schulden auch.« Boba Fett beförderte Zuckuss mit einem Stiefeltritt ins Innere der Kapsel. »Indem ich Sie am Leben lasse.«

Der Innenraum des Kapsel war kaum groß genug für beide Kopfgeldjäger. Bossks Rückgrat wurde gegen die gewölbte Rückwand gepresst, während einer von Zuckuss' Armen gegen sein Gesicht stieß. Als die Luke sich schloss, schubste er Zuckuss brutal zur Seite. Dann erhaschte er einen letzten kurzen Blick auf Boba Fetts kalten Blick hinter dem Visier und warf den Detonator in derselben Sekunde nach draußen, als die Luke ins Schloss fiel.

Der Startvorgang war bereits eingeleitet, doch die gewaltige Schockwelle des explodierenden Detonators an Bord der *Sklave I* wirbelte Bossk und Zuckuss im Innern der Kapsel durcheinander, während diese sich immer weiter von dem Raumschiff entfernte.

»Weshalb haben Sie das getan?« Zuckuss, dessen Stirn blutete, kauerte sich in einer Ecke des engen Raums zusammen. »Wenn das Ding eine halbe Sekunde früher hochgegangen wäre, wären wir nicht mehr rechtzeitig weggekommen!« »Wenn Boba Fett noch in der Lage gewesen wäre, sein Schiff zu wenden und uns mit einer seiner Laserkanonen in Stücke zu schießen, wären wir so oder so nicht mehr weggekommen.« Bossk beugte sich nach vorne und schlängelte die muskelbepackten Arme um die Knie. »Ich wollte sichergehen, dass er reichlich zu tun hat, bis wir außer Schussweite und in Sicherheit sind.«

»Oh, gute Idee.« Zuckuss rutschte hin und her und versuchte sich in der Rettungskapsel genug Platz zu verschaffen. »Zur

Abwechslung«, sagte er angewidert, »werde ich mich jetzt auf die Suche nach einem verlässlicheren Partner machen.« Er hob den Blick seiner großen Insektenaugen, als würde er nach einem Anhaltspunkt für die Richtung suchen, die ihre Kapsel im Vakuum des Weltraums eingeschlagen hatte. »Wohin, glauben Sie, wird uns dieses Ding bringen?«

»Wer weiß.« Die freie Auswahl des Reiseziels, wusste Bossk, gehörte nicht zum Service dieser Vorrichtungen. Sie waren darauf programmiert, den nächsten bewohnbaren Planeten zu suchen und anzusteuern. »Das werden wir wissen, wenn wir da sind.«

Das Einzige, was er mit einer absoluter Sicherheit, die sein Herz und alle übrigen Hohlräume in seinem Innern erfüllte, genau wusste, war, dass er auf die eine oder andere Weise, früher oder später, zu Boba Fett zurückfinden würde.

Und dann, schwor sich Bossk, wird dieser Abschaum bezahlen ...

Und zwar nicht zu knapp.

Der Schaden war nicht sehr groß und leicht unter Kontrolle zu bringen. Es war, als die Luft durch das Leck, das Bossks Miniaturthermaldetonator in die Bordwand geschlagen hatte, nach draußen entwich, an Bord der *Sklave I* zu einem momentanen Abfall des atmosphärischen Drucks gekommen. Doch die homöostatischen Verteidigungssysteme des Schiffs waren dank ihrer Sensoren, die die Explosion registrierten, sofort angesprungen. Die Struktur und Oberfläche des Rumpfs im Bereich der Startbucht der Rettungskapsel hatte sich selbsttätig versiegelt wie eine sich rasch schließende Wunde im weichen Gewebe eines lebenden Wesens.

Noch ehe der Druck an Bord des Raumers sich wieder stabilisierte, hatte sich auch Boba Fett bereits an die Arbeit gemacht und die Schäden der Explosion behoben. Der Helm der

mandorianischen Kampfrüstung verfügte für den Notfall über eine eigene Luftversorgung, die zwar nur wenige Minuten überbrückte, aber durchaus ausreichte, um, falls erforderlich, eine andere Quelle an Bord zu erreichen. Boba Fett hatte sich weit mehr um das Wohlergehen seiner Ware in dem Käfig im Frachtbereich des Schiffs gesorgt. Denn der ehemalige Sturmtruppler Trhin Voss'on't war nur so lange von Wert für ihn, wie er am Leben blieb. Fett hatte sich einen Sauerstoffkanister aus einem der Spinde gegriffen, die Hand in den Käfig gesteckt und die an dem Kanister hängende Maske über Voss'on'ts Gesicht gestülpt. Als hätte der durch den Sauerstoffmangel ausgelöste Schock bereits genügt, um ihn wieder zu Bewusstsein zu bringen, hatten Voss'on'ts Lider einen Moment geflattert, doch ein kurzer Hieb gegen die Schläfe beförderte ihn zurück in die sichere Ohnmacht.

Die Sorge um die Ware hatte Boba Fett daran gehindert, etwas gegen den fortkatapultieren Bossk zu unternehmen. Doch sobald die Schäden an der *Sklave I* unter Kontrolle und alle Systeme wieder stabilisiert waren, war Boba Fett zurück ins Cockpit geklettert. Er konnte jedoch auf keinem seiner Scanner eine Spur der Rettungskapsel entdecken. *Auch gut*, dachte Fett. Der Gedanke an Vergeltung hatte für ihn nur selten Priorität. Er würde sich um den Trandoshaner kümmern, wenn er Bossk das nächste Mal über den Weg lief.

Jetzt musste er ein Geschäft zum Abschluss bringen. Er würde sich erst dann entspannen können, wenn er die Ware, die er transportierte, losgeworden war und die Belohnung kassiert hatte. Bossk hatte in einer Sache Recht gehabt: Je länger er sich hier draußen aufhielt, desto mehr würde er die Aufmerksamkeit der anderen Kopfgeldjäger auf sich ziehen. Zwar würde er sie zweifellos alle zurückschlagen können, aber weshalb sollte er sich die Mühe machen, wenn dies gar nicht nötig war? Er beugte sich über die Kontrollen und studierte die Schadensmeldungen. Dann machte er sich ein Bild davon, in welchem

Zustand die *Sklave I* hinsichtlich ihrer Navigationsfähigkeit zurzeit war.

Weniger als eine Standardzeiteinheit später hatte er die Antwort. *Das Schiff packt den Flug*, entschied Boba Fett, aber es wird bei der Ankunft in einem sehr schlechten Zustand sein. Er war nach einer gründlichen Überprüfung der beschädigten Abschnitte des Rumpfs, die er mithilfe eines Strukturdiagnose-sets aus dem Frachtbereich untersuchte, ins Cockpit zurückgekehrt. Dort hatte der Hauptcomputer des Schiffs die eingegebenen Zahlen verarbeitet und keine erfreulichen Resultate ausgespuckt. Es bestand zwar keine unmittelbare Gefahr, dass die *Sklave I* auseinander brach, doch die Explosion hatte den Steuerdüsen des Schiffs und damit seiner Manövriertfähigkeit schwere Schäden zugefügt. Und die Beanspruchung durch einen Sprung in den Hyperraum würde einen Teil der Kontolloberflächen am Rumpf wahrscheinlich vollends abreißen. Die *Sklave I* würde es sicher bis zu Kud’ar Mub’ats Netz schaffen, aber das Schiff würde bei der Ankunft nur mehr ein hinkender Krüppel sein.

Er hatte keine Wahl. Wenn er hier, in diesem Sektor blieb, um die nötigen Reparaturen auszuführen, würde er für jeden, der es auf die Ware an Bord abgesehen hatte, ein leichtes Ziel abgeben. Doch die Sicherheit, die ihm die Auslieferung seiner kostbaren lebenden Ladung bringen würde, lag am anderen Ende der Galaxis. Sicherheit ... und ein außerordentlich großer Haufen Credits.

Er hatte absolut keine Wahl.

Also machte er sich sorgfältig und auf Genauigkeit bedacht daran, die Koordinaten einzugeben und sich auf den Sprung in den Hyperraum vorzubereiten.

»Der Kundschafter hat soeben Bericht erstattet, Sir.« Der Kom-Spezialist der Schwarzen Sonne gab die Neuigkeit mit einer

leichten Verbeugung weiter. »Seine Nachricht besagt, dass Boba Fett den Sektor, in dem er zuletzt gesichtet wurde, inzwischen verlassen hat.«

»Sehr schön.« Prinz Xizor wandte sich vom Hauptsichtfenster in seiner Privatunterkunft an Bord der *Virago* ab. Im Moment waren dort nur Sterne und die Leere des Weltraums zu sehen. »Alarmieren Sie die gesamte Mannschaft. Es dauert vermutlich nicht mehr lange, bis er hier ankommt.«

»Wie Sie verfügen, Sir.«

»Sorgen Sie dafür, dass jeder versteht, worum es geht.« Xizors Blick blieb einen Moment an seinem Untergebenen hängen. »Wir müssen bereit sein, ihn so willkommen zu heißen ...« Xizor lächelte in sich hinein. »... wie es ihm gebührt.«

Der Kom-Spezialist nickte knapp zur Bestätigung und eilte davon.

Prinz Xizor verschränkte die Arme vor der Brust und senkte angesichts des Vergnügens, das er bei seinen Betrachtungen empfand, halb die Augenlider.

Mit einem schnellen, aber sicheren Tod, dachte er. Was könnte für jemanden wie Boba Fett angemessener sein?

HEUTE

»Haben Sie alles herausgefunden?« Boba Fett warf einen Blick über die Schulter und sah die Frau an, die in der Cockpitluke stand. »Alles, was Sie wissen wollten?«

Neelah schüttelte den Kopf. »Ich habe beschlossen, Dengar eine Pause zu gönnen«, sagte sie. »Aber wir haben an einer ziemlich spannenden Stelle aufgehört.« Sie lächelte maliziös. »Sie sollten gerade umgebracht werden.«

»Wann war das?«

»Spielt das denn eine Rolle?« Der Ausdruck auf Neelahs Gesicht verriet beinahe Bewunderung. »Es scheint lange zu dauern, bis man Ihre ganze Geschichte erzählt hat.«

»Ich bin ein bisschen herumgekommen.« Es war im Augenblick kaum erforderlich, dass er sich um die Kontrollen der *Hound's Tooth* kümmerte. Der Kurs des Raumers war längst festgelegt. »Wenn andere das für so besonders bemerkenswert halten, ist das nicht meine Schuld. Ich gehe nur meinen Geschäften nach.«

»Es hört sich an, als wären das ziemlich mörderische Geschäfte.«

Fett zuckte die Achseln. »Man kann davon leben.«

»Sie vielleicht.«

»Das ist alles, was zählt.«

Neelah sah ihn angewidert an. »Ich frage mich allmählich, ob es eine so gute Idee ist, mit Ihnen zusammen zu sein.« »Das kommt drauf an«, sagte Fett gelassen. »Sie könnten gegenwärtig bei mir sicherer sein als sonst irgendwo.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Es tut sich Einiges in der Galaxis.« Boba Fett deutete auf das Sichtfenster. »Ich habe mir mal den Datentransfer auf den wichtigsten Kom-Frequenzen angesehen. Offenbar steht

irgendwo in der Nähe von Endor eine große Konfrontation zwischen Imperium und der Rebellen-Allianz bevor. Zurzeit sind eine Menge Ressourcen des Imperiums auf dem Weg in diesen Sektor. Es hört sich ganz so an, als ginge es um eine große Sache. Und um eine entscheidende.«

»So?« Neelah schien nicht besonders beeindruckt zu sein. »Und was hat das mit uns zu tun? So wie ich es eben erst von Dengar gehört habe, kommen Sie doch jedes Mal mit heiler Haut davon, ganz gleich, um wen oder was es gerade geht.«

»Das ist nur möglich«, antwortete Boba Fett, »solange mehr als nur eine Macht in der Galaxis das Sagen hat. Man kann sogar direkt unter den Augen eines Despoten wie Palpatine eine ganze Menge erreichen, wenn er seine Aufmerksamkeit auf einen Feind richtet, der stark genug ist, eine echte Herausforderung darzustellen. Und die Rebellen-Allianz hat ihm bisher schon eine ganze Menge Ärger gemacht – aber die Glückssträhne der Rebellen kann ja irgendwann auch mal zu Ende sein. Palpatine hat Gelegenheiten genug gehabt, sich ein Bild von ihren Schwächen zu machen. Und jetzt hat er vor, sie ein für alle Mal zu zerschmettern.«

»Und Sie glauben, dass es wirklich dazu kommt?«

»Ich würde jedenfalls nicht dagegenhalten.« Boba Fett drehte den Pilotensitz wieder zu den Kontrollen um. »Und wenn das geschieht, wird die Galaxis um einiges kälter, härter und mörderischer sein. Was auch immer Sie von mir halten mögen, wenigstens operiere ich auf eigene Faust. Und Profit ist alles, was mich antreibt. Das sieht bei Palpatine schon ganz anders aus.«

Er warf einen Blick über die Schulter und sah, dass Neelah langsam und ganz in ihre eigenen Gedanken versunken nickte. Fett war klar, dass sie ihre eigenen Chancen abzuschätzen versuchte. Sie war indes nicht dumm genug, um allzu viel zu erwarten. Doch er wusste auch, dass sie das von nichts abhalten würde.

Ebenso wenig wie es ihn selbst abhalten würde.

Dann wusste Boba Fett, ohne sich umzuschauen, dass er wieder allein war. Neelah war offenbar in den Frachtbereich des Schiffs zurückgekehrt. Er lehnte sich im Pilotensitz zurück und plazierte die Hände flach auf den Lehnen. Die *Hound's Tooth* würde ihr Ziel bald erreichen. In der Zwischenzeit galt es lediglich, abzuwarten und sich bereitzuhalten, das war alles. Das und die Gewissheit des Todes – seines eigenen oder des Todes eines anderen.

Genau wie damals, als ihn sein eigenes Raumschiff in eine Falle befördert hatte, in der er den Tod finden sollte.

Er schloss die Augen hinter dem Helmvisier und ließ sich in die tiefere Dunkelheit seiner Vergangenheit fallen.

Boba Fett fragte sich, wie oft er noch sterben und doch überleben konnte. Eines Tages würde es ein Ende mit ihm haben ...

Aber jetzt noch nicht, flüsterte er sich zu. *Jetzt noch nicht*.